

16. Wahlperiode

86. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 1. September 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlungen: Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver Effekte abschaffen!	
ehemaliger Senator Peter Ulrich		Drs 16/4249	8390
Präsident Walter Momper	8281	Beschlussempfehlung: Bürokratieabbau jetzt!	
Ansprache des Präsidenten		Drs 16/4277	8390
zum 1. September 1939		Beschlussempfehlung: Kostenentscheidung zugunsten der Bürgerinnen und Bürger auch bei Erledigung im Widerspruchsverfahren ermöglichen!	
Präsident Walter Momper	8281	Drs 16/4289	8390
Dringliche Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 3 Satz 5 GO Abghs		Beschlussempfehlung: Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (I) – bürgerrechtsfeindliche Netzsperrern verhindern!	
Freundschaft zwischen Deutschland und Polen – Berlin und Warschau vertiefen ihre Partnerschaft		Beschlussempfehlung: Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (II) – sinnvoller Wettbewerb bei Sportwettenkonzessionen!	
Drs 16/4389	8282	Drs 16/4311	8390
Beschluss	8391	Beschlussempfehlungen: Regionalbahnhof Köpenick bauen!	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	8283	Drs 16/4313	8390
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	8283	Beschlussempfehlungen: Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!	
Konsensliste		Drs 16/4314	8390
Zweite Lesung: Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin (Landesabgeordnetengesetz)		Beschlussempfehlung: Berlin digitalisiert seine Programm- und Filmkunstkinos	
Drs 16/4288	8390	Drs 16/4317	8390
		Beschlussempfehlung: Umweltinformationen für Migrantinnen und Migranten bereitstellen	
		Drs 16/4356	8390

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Erfolgreicher Schulstart 2011/2012**

Dr. Felicitas Tesch (SPD)	8283, 8284
Senator Dr. Jürgen Zöllner	8283, 8284
Özcan Mutlu (Grüne)	8284

Lieber nutzlose Imagekampagne als mehr Personal in den Bürgerämtern?

Monika Thamm (CDU)	8284, 8285
Senator Dr. Ehrhart Körting	8284, 8285
Benedikt Lux (Grüne)	8285

Schafft der Berliner Senat bei Brandanschlägen Sicherheit aus eigener Kraft oder ist er auf Bundespolizei angewiesen?

Benedikt Lux (Grüne)	8285, 8287
Senator Dr. Ehrhart Körting	8286, 8287
Anja Hertel (SPD)	8287

Mindestlohn für öffentliche Aufträge

Gernot Klemm (Linksfraktion)	8287, 8288
Bürgermeister Harald Wolf	8288
Burgunde Grosse (SPD)	8288

Hält der Senat am Umzug der Drogenfachabteilung der Jugendstrafanstalt nach Lichtenrade und Erweiterung der Jugendarrestanstalt fest?

Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	8288, 8289
Senatorin Gisela von der Aue	8288, 8289

Überprüfung der Müggelsee-Flugroute vom Willy-Brandt-Flughafen – BER –

Renate Harant (SPD)	8289, 8290
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	8290
Daniel Buchholz (SPD)	8290

Bleibt der JÜL-Zwang doch bestehen?

Sascha Steuer (CDU)	8291, 8292
Senator Dr. Jürgen Zöllner	8291, 8292
Özcan Mutlu (Grüne)	8292

Kitaplatzmangel jetzt amtlich

Elfi Jantzen (Grüne)	8293, 8294
Senator Dr. Jürgen Zöllner	8293, 8294
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	8294

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Vereinbarung zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses**

Burgunde Grosse (SPD)	8295
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	8295

Probleme der Integration

Kurt Wansner (CDU)	8296, 8297
Senatorin Carola Bluhm	8296, 8297

Anklage gegen den Finanzvorstand der BSR

Joachim Esser (Grüne)	8297, 8298
Bürgermeister Harald Wolf	8297, 8298

Mietsteigerungen bei Wohnungsbaugesellschaften

Uwe Doering (Linksfraktion)	8298, 8299
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	8298, 8299

Spenden der Berliner Parteien

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	8299
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	8299

Sinti und Roma

Kurt Wansner (CDU)	8299, 8300
Senatorin Carola Bluhm	8299, 8300

Sprachförderbedarf in Reinickendorf

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	8300, 8301
Senator Dr. Jürgen Zöllner	8300, 8301

Mietspiegel bei Wohnungsbaugesellschaften

Andreas Otto (Grüne)	8301
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	8301

Übernahme der Teilnehmer des Justizverwaltungslehrganges

Peter Trapp (CDU)	8301, 8302
Senatorin Gisela von der Aue	8301, 8302

Aktuelle Stunde

Bilanz vor der Wahl – wie steht es um Arbeit, Bildung, Wohnen/Mieten und Sicherheit in Berlin?	8302
---	------

Beschlussempfehlungen**Mehr Sicherheit für Berlin – kurzfristig Personal bei Polizei aufstocken!**

Drs 16/4312	8302
-------------------	------

Anträge**Über 340 verbrannte Autos seit Januar 2011 sind genug! Endlich effektiv gegen Autobrandstifter vorgehen!**

Drs 16/4361	8302
-------------------	------

Berlin braucht liberale Konzepte (I) – eine verheerende Bilanz von zehn Jahren rot-roter Politik

Drs 16/4273	8302
-------------------	------

Berlin braucht liberale Konzepte (II) – liberale Politik für 2011 bis 2016

Drs 16/4274	8302
-------------------	------

Sicherheit für Berlin – Verbot des Alkoholkonsums im öffentlichen Personennahverkehr durchsetzen

Drs 16/4363	8302
-------------------	------

Entschließungsantrag**Nachhaltige Wirtschaft, gute Arbeit,
sichere Zukunft für Berlin**

Drs 16/4366 8302

Dringliche Beschlussempfehlung**Besetzung des Amtes des Polizeipräsidenten –
Verfahren neu aufrollen**

Drs 16/4387 8302

Michael Müller (SPD) 8303

Frank Henkel (CDU) 8306

Volker Ratzmann (Grüne) 8309

Udo Wolf (Linksfraktion) 8312

Christoph Meyer (FDP) 8315

René Stadtkewitz (fraktionslos) 8318

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 8319

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringlicher Entschließungsantrag****Willy-Brandt-Flughafen zeitgerecht in Betrieb
nehmen – Belastungen für die Bevölkerung
gering halten**

Drs 16/4388 8324

Antrag**Müggelseeregion vom Fluglärm verschonen!**

Drs 16/4362 8324

Christian Gaebler (SPD) 8324

Oliver Friederici (CDU) 8326

Uwe Doering (Linksfraktion) 8327

Claudia Hämmerling (Grüne) 8328

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8329

Beschluss 8391

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –**Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur**

Drs 16/4352 8331

Dringliche zweite Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land
Berlin (Schulgesetz – SchulG) – Reduzierung der
Benachteiligung der Kinder durch Verkürzung der
Wartefrist für Schulneugründungen freier Träger**

Drs 16/4373 8331

**Zwang zum jahrgangsübergreifenden Lernen
abschaffen – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG)**

Drs 16/4374 8331

Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Drs 16/4375 8331

Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Drs 16/4384 8331

Dringliche Beschlussempfehlungen**Lehrerinnen und Lehrer in Berlin wieder
verbeamten**

Drs 16/4396 8331

Sascha Steuer (CDU) 8331, 8335

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 8332

Özcan Mutlu (Grüne) 8333

Steffen Zillich (Linksfraktion) 8334, 8335

Mieke Senftleben (FDP) 8336

Beschlussempfehlung**Wohnungsmarkt sozial gestalten (IV):****Vorkaufsrechte und Abwendungsvereinbarungen
in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten anwenden**

Drs 16/4282 8337

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 8337

Ellen Haußdörfer (SPD) 8338

Matthias Brauner (CDU) 8339

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion) 8340

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8341

Dringliche Beschlussempfehlungen**Bürgerschule für Berlin (I):****Modellversuch für eine neue Schulpolitik!**

Drs 16/4376 8342

Bürgerschule für Berlin (II):**Eigenverantwortung für die Berliner Schulen**

Drs 16/4377 8342

Mieke Senftleben (FDP) 8342, 8344

Renate Harant (SPD) 8343, 8344

Andreas Statzkowski (CDU) 8344

Steffen Zillich (Linksfraktion) 8345

Özcan Mutlu (Grüne) 8346

Zweite Lesung**Online-Petitionen ermöglichen – Gesetz zur
Änderung des Gesetzes über die Behandlung von
Petitionen an das Abgeordnetenhaus von Berlin
(Petitionsgesetz)**

Drs 16/4309 8346

Gesetz zur Neuregelung des Krankenhausrechts

Drs 16/4355 8347

Dringliche Beschlussempfehlungen**Der Charité eine Zukunft geben!**

Drs 16/4385 8347

Dringliche zweite Lesung**Gesetz zur Stärkung der Befugnisse des Rechnungshofs**

Drs 16/4390 8347

Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)

Drs 16/4399 8347

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Drs 16/4402 8347

Neuntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Drs 16/4401 8348

Erste Lesung**Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 (Haushaltsgesetz 2012/2013 – HG 12/13)**

Drs 16/4343 8348

Berichte**Finanzplanung von Berlin 2011 bis 2015**

Drs 16/4328 8348

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 8348

Uwe Goetze (CDU) 8350

Dilek Kolat (SPD) 8352

Joachim Esser (Grüne) 8354

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 8356

Christoph Meyer (FDP) 8357

Aufklärung der Hintergründe der Vergabepraxis der landeseigenen HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH, Verflechtungen mit politischen Parteien und Konsequenzen für das Land Berlin

Drs 16/4350 8359

Antrag**Konsequenzen aus dem Untersuchungsausschuss „HOWOGE“ – klare und transparente Vergabe künftig sicherstellen**

Drs 16/4365 8359

Dringliche zweite Lesung**Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes**

Drs 16/4398 8359

Nicolas Zimmer (CDU), Berichterstatter 8359

Daniel Buchholz (SPD) 8362

Dr. Florian Graf (CDU) 8363

Uwe Doering (Linksfraktion) 8365

Andreas Otto (Grüne) 8367

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 8369

Ralf Hillenberg (fraktionslos) 8370

Beschlussempfehlungen**Deutsche Sprache als Kulturgut pflegen und fördern!**

Drs 16/4357 8372

Torsten Hilse (SPD) 8372

Die Empfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (II): Berlin braucht ein Bibliotheksgesetz

Drs 16/4358 8374

Dringliche Beschlussempfehlungen**Wirtschaftskriminalität wirksam bekämpfen – Managerhaftung verschärfen**

Drs 16/4372 8374

Beschluss 8392

Poelchau-Oberschule als Eliteschule des Sports auf dem Olympiagelände ansiedeln!

Drs 16/4359 8374

Vorsorgender Gesundheitsschutz verbunden mit einer günstigen Schulentwicklung durch den Umzug der Poelchau-Oberschule aus dem asbestbelasteten Schulgebäude in ein Containerdorf

Drs 16/4403 8374

Andreas Statzkowski (CDU) 8374, 8376

Karlheinz Nolte (SPD) 8375

Felicitas Kubala (Grüne) 8377, 8378

Christian Gaebler (SPD) 8377

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 8378

Mieke Senftleben (FDP) 8379

Beschluss 8392

Recht auf Bildung für schwerstmehrfachbehinderte und autistische Kinder und Jugendliche in Berlin sichern!

Drs 16/4378 8380

Zukunftsplan Pflege vorlegen

Drs 16/4379 8380

Leitlinien für eine nachhaltige und moderne Pflegepolitik im Land Berlin

Drs 16/4380 8380

Chancen, die grüne Deindustrialisierungspolitik in anderen Bundesländern bietet, für Berlin nutzen!

Drs 16/4382 8380

Fort- und Weiterbildung von Imamen und islamischen Religionslehrern in Berlin

Drs 16/4383 8381

Ehrenamt stärken – Verordnung zur Einführung des „Feuerwehrführerscheins“ schaffen

Drs 16/4386 8381

Wettbewerb in der sogenannten Daseinsvorsorge – die Anliegen der Bürger in den Mittelpunkt rücken

Drs 16/4397 8381

Umsetzung des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe

Drs 16/4400 8381

Beschluss 8392

Vermögensgeschäft Nr. 11/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4391 8381

Beschluss 8392

Vermögensgeschäft Nr. 3/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4392 8381

Beschluss 8393

Vermögensgeschäft Nr. 9/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4393 8382

Beschluss 8392

Vermögensgeschäft Nr. 11/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4394 8382

Beschluss 8392

Vermögensgeschäft Nr. 17/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4395 8382

Beschluss 8393

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 VvB**Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder**

Drs 16/4318 8382

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/4360 8382

Anträge**Kinder besser schützen – Senat hat die Pflicht, das Netzwerk Kinderschutz zu stabilisieren und auszubauen**

Drs 16/4213 8382

Elfi Jantzen (Grüne) 8383

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 8383

Sandra Scheeres (SPD) 8384

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 8385

Mieke Senftleben (FDP) 8385

Senatsbeauftragten für Migration und Integration entlassen!

Drs 16/4364 8386

**Vorlage – zur Beschlussfassung –
und dringliche Beschlussempfehlung**

**Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 im Bezirk
Mitte, Ortsteil Mitte**

Drsn 16/4339 und 16/4381	8386
Astrid Schneider (Grüne)	8386, 8387
Mieke Senftleben (FDP)	8387
Beschluss	8392

Erklärung gemäß § 66 GO Abghs

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki	8388
--	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 86. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir zu unserem Tagesgeschäft kommen, bitte ich Sie, sich zu erheben, weil ich eine traurige Pflicht zu erfüllen habe.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 30. Juli 2011 ist der frühere Abgeordnete und Senator Peter Ulrich im Alter von 83 Jahren verstorben. Mit Peter Ulrich verliert Berlin einen engagierten Politiker, der über 62 Jahre in der Landes- und Kommunalpolitik unserer Stadt tätig war.

Peter Ulrich wurde am 13. Juli 1928 in Stuttgart geboren. Durch die Kriegs- und Nachkriegswirren kam er 1948 nach Berlin. Nach der Sonderreifeprüfung 1945, auch Kriegssabitur genannt, studierte er an der Humboldt-Universität politische Wissenschaften und Soziologie.

1950 schloss er sein Studium als Diplompolitologe ab. Bereits 1949, nach drei Jahren als Gemeinsekretär in der Berliner Verwaltung, wurde er Erzieher für schwer erziehbare Jugendliche. Auch in den folgenden Jahren bis 1967 war er in verschiedenen Institutionen und Funktionen in der Jugend- und Bildungsarbeit tätig. Mit seiner Ehefrau Heide zog er seine Tochter Anne in Schmargendorf auf.

Von Juni 1981 bis Juni 1985 gehörte Peter Ulrich als Mitglied der SPD-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an und war von 1983 bis 1985 auch Fraktionsvorsitzender der SPD-Fraktion. Seine politische Laufbahn begann er 1965 als Landesjugendpfleger bei der damaligen Senatsverwaltung für Jugend und Sport. Ab 1968 arbeitete Peter Ulrich als Senatsdirektor der Senatsverwaltung für Inneres, bis er 1976 Senatsdirektor der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen wurde. Bereits im Mai 1977 wurde er dann als Senator für Inneres berufen und behielt dieses Amt auch nach den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus im April 1979 bis 1981 bei. Peter Ulrich war Senatsdirektor – was wir heute Staatssekretär nennen – in der Innenverwaltung und Innensenator in der schwierigsten Zeit des RAF-Terrorismus in Deutschland. Er hatte ein wahrhaft schweres Amt.

In den 20 Jahren, in denen Peter Ulrich als Senator und Abgeordneter in herausragender Position für Berlin tätig war, setzte er sich für die Sozial- und Bildungsarbeit, die Sicherheit, vor allen Dingen die innere Sicherheit, die Integration und den Datenschutz, aber auch für eine bürgerfreundliche Verwaltung ein. Als er Abgeordneter war, wurde er Vorsitzender des Petitionsausschusses des Abgeordnetenhauses.

Die Arbeit mit Menschen hat Peter Ulrich zur Politik geführt. Bereits im Jahre 1949, als er noch als Erzieher im Jugendhof der Stadt Berlin arbeitete, trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. Er diente seiner Partei unter anderem als Kreis- und Landesdelegierter und war von 1981 bis 1985 auch Landesvorsitzender der Berliner Sozialdemokraten.

Peter Ulrich war seit 1956 Mitglied der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft und wurde 1985 ehrenamtliches Vorstandsmitglied der Universal-Stiftung Helmut Ziegner. Hier konnte er seine berufliche Erfahrung und sein Interesse an der Verbindung von Erziehung und handwerklicher Ausbildung einbringen.

Peter Ulrich hat sich nach Ämtern nie gedrängt. Er wollte nicht im Rampenlicht stehen. Ihm lag mehr die Arbeit an der Sache und der tägliche Umgang mit Menschen. Er war ein Menschenfreund, der seine Umgebung auch bei harter Arbeit mit Wärme umgab. Seine menschliche und ausgleichende Art, mit der er auch politische Probleme zu lösen versuchte, waren die Grundlage für seine Fähigkeit zur Integration.

Peter Ulrich war über die Parteigrenzen hinaus eine angesehene Führungspersönlichkeit, für den die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger immer Ansporn und Auftrag waren.

Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Peter Ulrich und gedenken seiner in Hochachtung.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Peter Ulrich erhoben. Ich danke Ihnen.

Bevor wir in unsere Tagesordnung vollständig eintauchen, habe ich noch an einen wichtigen Gedenktag zu erinnern.

Heute ist der 1. September. Das nicht nur der internationale Weltfriedenstag, sondern es jährt sich zum 72. Mal der Überfall von Hitler-Deutschland auf Polen. Auf die Lüge und den Blitzkrieg ab dem 1. September 1939 folgten eine grausame Besatzung Polens und der Massenmord an Juden, Intellektuellen und polnischen Patrioten.

66 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen. Deutschland hat in dieser langen Zeit seine Geschichte aufgearbeitet und ist Teil eines gemeinsamen Europas geworden. Das größte Glück liegt aber darin, dass wir heute versöhnt mit unseren Nachbarn zusammenleben können.

Aus Feindschaft ist Respekt geworden, und aus Respekt wurde Freundschaft. So haben sich die polnische und die deutsche Kultur wieder viel zu sagen. Ende September wird im Martin-Gropius-Bau die größte Ausstellung stattfinden, die es zum Thema Deutschland und Polen je gegeben hat. Sie trägt den Titel „Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte“.

Präsident Walter Momper

Das Abgeordnetenhaus wird zur Eröffnung diesen Plenarsaal zur Verfügung stellen.

Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben sich anlässlich des heutigen Tages auf folgende im Europaausschuss eingebrachte Entschließung verständigt, die Ihnen als Drucksache 16/4389 vorliegt. Es ist dies eine dringliche Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 3 Satz 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. – Ich stelle fest, dass der Dringlichkeit nicht widersprochen wird. Der Text lautet:

Freundschaft zwischen Deutschland und Polen – Berlin und Warschau vertiefen ihre Partnerschaft

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen: Enge Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind nach der leidvollen Geschichte Polens für uns Deutsche ein historischer Auftrag. Die dunklen Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte liegen hinter uns, wir dürfen sie jedoch nie vergessen. Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann Deutschland den Zweiten Weltkrieg. Millionen Menschen verloren durch die verbrecherische Besatzung ihr Leben, der Holocaust löschte auch in Polen millionenfach Leben und blühende jüdische Kultur aus. Aus dieser gemeinsamen Geschichte erwächst unsere Verantwortung für die Zukunft. Der Weltfriedenstag mahnt uns, gemeinsam für den Frieden und für die europäische Einigung einzutreten. Seit dem Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970 sind Gewaltverzicht und Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen in Europa geltendes Völkerrecht. Dieser historische Vertrag hat die Weichen für die Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen gestellt. Mit dem Grenzvertrag von 1990 und dem Nachbarschaftsvertrag von 1991 hat das vereinte Deutschland die Grundlage für eine enge, partnerschaftliche und zukunftsorientierte Zusammenarbeit geschaffen, auch zwischen den beiden Hauptstädten Warschau und Berlin. Beide Städte verbindet eine nun 20-jährige Städtepartnerschaft. Mit der geschlossenen Rahmenvereinbarung über gegenseitige Zusammenarbeit zwischen Berlin und Warschau hat sich eine vertrauensvolle Verbindung zum beiderseitigen Vorteil entwickelt. Durch den stetigen Austausch von Wissen und Erfahrung sind Berlin und Warschau die Vorreiter einer Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehung, sie erfüllen diese mit Leben. Der auf polnischer Seite von Vielen erbrachte Vertrauensvorsprung hat diese Partnerschaft möglich gemacht.

Gerade am 50. Jahrestag des Mauerbaus spricht das Abgeordnetenhaus von Berlin Polen für seinen wesentlichen Beitrag zum Ende des Kalten Krieges und zum Fall der Mauer großen Dank aus. Ohne die polnische Freiheitsbewegung wären Deutschland und Berlin heute nicht wiedervereinigt. Im Geist des Nachbarschaftsvertrags von 1991 ist das Ziel Berlins, zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit

und zur Überwindung wirtschaftlicher und sozialer Unterschiede beizutragen. Für Berlin ist dabei die 2006 ins Leben gerufene Oderpartnerschaft von herausragender Bedeutung. Der Regionalverbund zwischen den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und den Woiwodschaften Großpolen, Westpommern, Niederschlesien und Lubuskie entwickeln sich durch politische und infrastrukturelle Vernetzungen zu einem dynamischen Wirtschaftsraum, der sich mit anderen europäischen Wirtschaftsräumen messen kann.

Nicht erst seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union am 1. Mai 2004 tragen Deutschland und Polen gemeinsam Verantwortung für Frieden und Verständigung in und außerhalb Europas. Für Polens Schlüsselrolle bei der Gestaltung der europäischen Nachbarschaftspolitik steht Berlin als verlässlicher Partner zur Seite. Wir begrüßen und unterstützen daher die Schwerpunkte der polnischen EU-Ratspräsidentschaft.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekräftigt das Ziel, die vielfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf allen Ebenen auszubauen und die Freundschaft zwischen Deutschen und Polen weiter zu vertiefen.

Meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, diese Entschließung gibt den Geist der deutsch-polnischen Beziehungen wieder und ist ein richtiger und wichtiger Beitrag zum heutigen 1. September. Eine Aussprache darüber ist nicht gewünscht, sodass Sie nun über die Entschließung Drucksache 16/4389 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Das war einstimmig. Enthaltungen sehe ich nicht. Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Bevor wir zum Geschäftlichen der heutigen Sitzung kommen, möchte ich noch Glückwünsche aussprechen. Zunächst Herrn Dr. Fritz Felgentreu von der SPD-Fraktion und Herrn Scott Körber von der CDU-Fraktion – beide haben heute Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Geburtstag bei einer historischen Sitzung ist doch etwas Schönes!

Dann gratuliere ich dem Abgeordneten Benedikt Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nachträglich zur Geburt der Tochter Marie am 30. Juni – herzlichen Glückwunsch und alles Gute für Mutter und Kind!

[Allgemeiner Beifall]

Den muslimischen Mitgliedern des Hauses möchte ich zum Zuckerfest herzlich gratulieren. Alles Gute zu diesem hohen muslimischen Feiertag!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper

Dann habe ich noch die Freude, den Nachfolger des Kollegen Zeitz, Herrn Martin Vogel, als neuen Länderbeauftragten für Berlin-Brandenburg, unser Kontaktpartner zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, herzlich zu begrüßen. – Herzlich willkommen, auf eine gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Zum Geschäftlichen teile ich mit, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Antrag „Individuelle Kennzeichnung bei der Polizei“ Drucksache 16/0225 zurückzieht. Der Antrag wurde in der 7. Sitzung am 22. Februar 2007 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen.

Am Montag sind fünf fast gleichlautende Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen. Im Ältestenrat haben sich die Fraktionen auf das folgende Thema verständigt, das ich unter Punkt 3 der Tagesordnung aufrufen werde: Bilanz vor der Wahl – wie steht es um Arbeit, Bildung, Wohnen/Mieten und Sicherheit in Berlin? Die am Montag eingegangenen Einzelanträge haben sich aufgrund des gemeinsamen Themas erledigt.

Ich möchte Sie auf die Konsensliste und das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

An Senatsmitgliedern ist für die heutige Sitzung der Regierende Bürgermeister entschuldigt, der ab 18.15 Uhr an der Eröffnungsfeier der Internationalen Funkausstellung teilnimmt.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Dr. Felicitas Tesch von der SPD-Fraktion mit der Frage über

Erfolgreicher Schulstart 2011/2012

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist aus Sicht des Senats der Start in das Schuljahr 2011/2012 verlaufen?
2. Ist die Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften hinreichend gesichert, um Unterrichtsausfall vorzubeugen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortete der Bildungsminister. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Tesch! Zu Ihrer ersten Frage: Der Senat ist mit dem Start in das Schuljahr sehr zufrieden. Es ist gelungen, die personelle Ausstattung mit Lehrkräften und dem weiteren pädagogischen Personal rechtzeitig zu sichern. Dank der kontinuierlich bereits im gesamten zweiten Schulhalbjahr geplanten und durchgeführten Einstellungsverfahren konnten Einstellungen von Lehrkräften frühzeitig erfolgreich abgeschlossen werden.

In den Auswahlverfahren stellten sich qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber – übrigens aus zahlreichen Bundesländern wie Bayern und Hessen – vor. Für durch Absagen freigebbliebene bzw. durch unplanbare Personalveränderungen zu Schuljahresbeginn entstehende Bedarfe wurde in der ersten Woche des neuen Schuljahres ein weiteres zentrales Einstellungsverfahren durchgeführt. Auch im Bereich des Personals für die ergänzende Betreuung und Förderung konnten im Vergleich zum Vorjahr die erfolgreichen Einstellungen rechtzeitig vor Schuljahresbeginn vorgenommen werden, sodass alle Schülerinnen und Schüler mit anerkanntem Bedarf verlässlich betreut und unterstützt werden können.

Das Ergebnis der Schnellabfrage zeigt auch, dass die Schwankungen im Ausstattungsgrad der Berliner Schulen wesentlich kleiner sind als in den vergangenen Jahren. Dies ist Folge des frühzeitig begonnenen Einstellungsverfahrens und der Möglichkeit, kontinuierlich bei unvorhergesehenen Personalabgängen neu einstellen zu können. Fest steht, dass alle Schulen in Berlin mit ihrem Ausstattungsgrad in der Lage sind, ihrem Unterricht nach den Stundentafeln nachzukommen.

In den kommenden Wochen ist die Aufgabe der Schulaufsicht, die Personalzuweisungen weiter zu optimieren. Darüber hinaus sind im Rahmen der Personalkostenbudgetierung befristete Einstellungen als Ersatz für kurzfristig erkrankte Lehrkräfte möglich. Diese Einstellungen werden von den Schulleiterinnen und Schulleitern selbstständig und kontinuierlich vorgenommen. Jede Schule – zu Ihrer Erinnerung – erhält zu diesem Zweck zusätzlich Mittel in Höhe von 3 Prozent des anerkannten Unterrichtsbedarfs. Auf dieser Grundlage und unter Ausschöpfung der bekannten und mit den Schulleitungen kommunizierten Maßnahmen zur Vermeidung von Unterrichtsausfall ist es möglich, Unterrichtsausfall weitestgehend zu vermeiden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! Eine Nachfrage von Frau Kollegin Tesch? – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich begrüße es, dass die Schnellabfrage diesmal ihre Bezeichnung auch wirklich verdient, Herr Senator, weil sie sehr schnell war. Ich möchte nachfragen, ob die Ausstattung mit nichtpädagogischem Personal auch in Zukunft weiter vorangetrieben werden soll. Ich meine damit Sozialarbeiter, Schulpsychologen und Ähnliches.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass wir dem Bedarf an sonstigem pädagogischen Personal in der gleichen Größenordnung nachkommen können wie bei den Lehrerstellen. Er wird bei der Schnellabfrage nicht erfasst. Aber es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass seine Befriedigung nicht befriedigend ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Vielen Dank, dass Sie das wiederholt haben, was Sie schon in Ihrer Pressekonferenz kundgetan haben! Meine weitere Frage – weil das auch in der Pressekonferenz nicht deutlich wurde –: Wie wollen Sie in diesem Schuljahr gewährleisten, dass Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auch tatsächlich ihre rechtmäßigen Fördermittel in auskömmlicher Weise bekommen? Sind hier Kürzungen aufgrund der Deckelungen zu erwarten? Was sagen Sie zudem zu der Zahl der Rückläuferinnen und Rückläufer, die jetzt von den Gymnasien in die achte Klasse der Sekundarschule zurückkommen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass der Bedarf nach dem neuen Verteilungs- und Zuteilungsverfahren für den von Ihnen angesprochenen Kreis von Schülerinnen und Schülern in adäquater Weise gedeckt werden kann. Ich sehe keinerlei Probleme in dem von Ihnen angesprochenen Bereich der Rückläufer.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frage Nummer 2 der Kollegin Monika Thamm von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Lieber nutzlose Imagekampagne als mehr Personal in den Bürgerämtern?

– Bitte schön, Frau Thamm, Sie haben das Wort!

Monika Thamm (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Welche Schritte hat der Senator für Inneres eingeleitet, um nach dem Startschuss die neue Imagekampagne für die Ordnungsämter „Gute Regeln machen Sinn – wir kümmern uns darum“ – siehe Presseberichterstattung vom 17. Mai – umzusetzen, und welche Kosten sind dafür bisher entstanden?
2. Welchen Sinn sieht der Senat darin, lieber eine nutzlose Imagekampagne für die staatliche Eingriffsverwaltung zu finanzieren, statt mit diesem Geld z. B. die personelle Misere in den Bürgerämtern zu bekämpfen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Thamm! Der Senat geht davon aus, dass die Imagekampagne eine positive Wirkung haben wird. Sie soll über einen längeren Zeitraum auf Plakaten und Flyern – übrigens auch im Rahmen eines Kinospots – über die vielfältigen Leistungsfelder der Ordnungsämter informieren, die deutlich über das Knöllchenschreiben hinausgehen. Die erzielte Akzeptanz soll für die tägliche Aufgabenerledigung helfen.

Die Frage, die Sie stellen, welche Schritte ich eingeleitet habe, um das umzusetzen, ist relativ einfach zu beantworten: Die Imagekampagne der bezirklichen Ämter wird von der Senatsverwaltung für Inneres unterstützt. Wir haben das begleitet.

Zur Frage nach den Kosten: Das Kostenbudget für die Imagekampagne beläuft sich auf 120 000 Euro. Das beinhaltet eine deutliche Konzepterstellung, Plakate, Flyer und den Kinospot. Auf Wunsch der Bezirke wurden 80 000 Euro dem Innovationsfonds für die Ordnungsämter entnommen, den wir im Haushalt haben. Ansonsten erfolgte die inhaltliche Ausgestaltung der Kampagne unter bezirklicher Federführung.

Zur zweiten Frage, welchen Sinn wir darin sehen, eine nutzlose Imagekampagne zu finanzieren, statt die Ordnungsämter finanziell aufzustocken: Die Antwort hierauf ergibt sich schon aus der ersten Antwort. Wir gehen nicht

Senator Dr. Ehrhart Körting

davon aus, dass die größere Akzeptanz der Ordnungsämter, die durch die Imagekampagne erreicht werden soll, eine nutzlose Investition ist. Vielmehr gehen wir davon aus, dass das, was die Ordnungsämter machen, vermittelt werden soll und auch, wie ich meine, in angemessener Form vermittelt wird.

Das dies nicht völlig sinnlos ist, beweist die Fragestellerin, denn sie fragt nach einer „nutzlosen Imagekampagne für die staatliche Eingriffsverwaltung“. Offensichtlich ist selbst bei ihr nicht angekommen, dass die Ordnungsämter weit über die Eingriffsverwaltung hinausgehen. Sie sollen vornehmlich moderne Dienstleister und Partner der Bürgerinnen und Bürger sein, die repressive Eingriffe gar nicht mehr erforderlich machen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage der Kollegin Thamm? – Bitte!

Monika Thamm (CDU):

Ich gehe bei dieser Antwort davon aus, dass Sie sehr wohl einen Nutzen sehen. Aber es wird mir nicht klar, welche Prioritäten Sie dabei setzen. Das ist eine allgemeine Erwartungshaltung. Was wollen Sie präzise erreichen? Möchten Sie, dass die Leute mehr auf der Straße sind oder dass die Ordnungsämter mehr Durchsetzungskraft haben? Wollen Sie mehr Bußgeldeinnahmen, oder sollen sich mehr für diesen Posten bewerben? Oder wollen Sie etwas ganz anderes? Aber so allgemein könnte ich jede Frage stellen, und sie würde immer passen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe ja nicht gepasst, Frau Kollegin Thamm, sondern mich bemüht, Ihnen – offensichtlich vergebens – darzustellen, welchen Sinn wir darin sehen, dass die Ordnungsämter eine gewisse Popularität in der Bevölkerung erreichen, so dass die Bevölkerung sich auch an sie wenden kann, wenn es um Nachbarstreitigkeiten, um Lärm aus der Gaststätte oder was auch immer geht. Wir wollen damit gerade erreichen, dass die Menschen auf die Ordnungsämter zugehen, und eben auch, dass sich diejenigen, die sonst von den Ordnungsämtern besucht werden, schon im Vorfeld Gedanken darüber machen, dass Ordnungseingriffe nicht nötig sind, weil sie sich im Vorfeld auf ihre Umgebung einstellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Wie verbinden Sie denn das Ziel eines guten Ordnungsamtes mit motivierten Mitarbeitern mit der Tatsache, dass Sie in erheblichem Umfang befristete Arbeitsverträge für Ordnungsamtsmitarbeiter auch bei Daueraufgaben ausstellen und die Kollegen im Ordnungsamt dort teilweise nur zwei Jahre arbeiten, obwohl sie eine Daueraufgabe ausführen und sich danach auf die gleiche Stelle bewerben müssen? Wie vereinbaren Sie das mit den Zielen, die Sie gerade geschildert haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich bin auch gerne bereit, weitgehend historische Fragen zu beantworten, wenn daran Interesse besteht. Aber auch bei Ihnen müsste inzwischen angekommen sein, dass ein Großteil der entsprechenden Tätigkeiten entfristet worden ist. Darüber hat es hier im Hause eine lange Debatte gegeben, insbesondere wie das mit den Ordnungsamtsmitarbeitern ist, die sich nur um den ruhenden Verkehr, um Parkuhren und Ähnliches bemühen. Sie wissen, dass es unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie viele Parkuhrenzonen wir brauchen. Bei den Parkuhren kann also nur bedingt davon ausgegangen werden, dass sie eine Tätigkeit auf Dauer schaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 des Kollegen Benedikt Lux von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Schafft der Berliner Senat bei Brandanschlägen Sicherheit aus eigener Kraft oder ist er auf Bundespolizei angewiesen?

– Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum war der Berliner Senat nicht in der Lage, ausreichend Polizei vorzuhalten, und was tut der Berliner Senat, um zukünftig nicht mehr auf die Hilfe der Bundespolizei – außer bei Großlagen – angewiesen zu sein?
2. Welche Kosten entstehen dem Land Berlin durch den Einsatz der Bundespolizei gegen Brandanschläge?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lux! – Jetzt hat der Innensenator, Herr Dr. Körting das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich beginne mit der zweiten Frage: Durch den Einsatz von rund 360 Bundespolizisten jede Nacht, mit denen wir zusätzlich mit 160 bis 180 Mitarbeitern Brandstreife machen, entstehen dem Land Berlin pro Woche 250 000 Euro an Kosten. Das sind die selben Sätze wie dann, wenn am 22. September der Papst kommt, und wir viele Hundertschaften aus dem Bund und den anderen Bundesländern hier haben werden, um diesen Staatsbesuch zu begleiten. Genau so, wie wir es bei vielen anderen Staatsbesuchen hatten oder am 1. Mai. Das ist übrigens das Prinzip, das wir in unserer föderalen Republik haben, dass man für die Daueraufgaben eigenes Personal vorhält und für bestimmte Spitzenaufgaben Personal aus der Bereitschaftspolizei des Bundes und der anderen Länder bekommt. Wie übrigens auch die Berliner Polizei im vergangenen Jahr – das können Sie anhand der Haushaltszahlen sehen – in erheblichem Umfang in andere Bundesländer gefahren ist, um dort bei Fußballspielen, bei Castortransporten oder Ähnlichem mit vielen Hundertschaften im Einsatz zu sein.

Die zweite Frage ist eine eher spannende, weil Sie dem Senat vorwerfen, wir seien nicht in der Lage, ausreichend Polizei vorzuhalten. Es ist die Frage nach der Polizeistärke. Ich darf das ein bisschen ausführlicher machen, weil offensichtlich das, was ich im Innenausschuss ausgeführt habe, auf taube Ohren gestoßen ist. Welche Situation haben wir zurzeit im Land Berlin? – Wir haben 16 160 Polizeivollzugsstellen. Wenn ich die Vollzeitäquivalente rechne, dann sind davon zurzeit 16 005 besetzt. Das ist der Stand von vor einigen Monaten. Es wechselt von Monat zu Monat, abhängig davon, ob Personen vorzeitig in den Ruhestand gehen oder Ähnliches. Das sind im Verhältnis zum Stellenplan des Jahres 2001 – da hatten wir 18 743 Stellen – 2 600 weniger. Im Verhältnis zur tatsächlichen Zahl von Polizisten 2001 sind es 1 500 weniger, weil wir zu Beginn der Tätigkeit des damals rot-grünen Senats rund 1 200 Stellen bei der Berliner Polizei hatten, die nicht besetzt waren, beziehungsweise die mit Teilzeitkräften besetzt waren, wobei man die Teilzeiten nicht zusammengerechnet hat. Das heißt, wir haben im Jahr 2001 tatsächlich 17 488 volle Stellen gehabt, heute haben wir 16 160, was bedeutet, dass wir 1 500 Stellen in diesen zehn Jahren abgebaut haben.

Darüber hat es eine Debatte gegeben. Es hat ein Benchmarking mit Hamburg stattgefunden, und wir sind zu dem Ergebnis gekommen: Berlin ist zweimal Hamburg plus Hauptstadt, sage ich verkürzt. Das ist die Zahl unserer Mitarbeiter. Mir ist übrigens kein Hauptausschuss und keine Plenarsitzung in diesen zehn Jahren in Erinnerung, in denen die Wiederaufstockung dieser 1 500 Mitarbeiter

von irgendeiner Fraktion dieses Hauses verlangt worden wäre.

[Uwe Goetze (CDU): Sie waren ja nie da!]

– Herr Goetze! Auch wenn ich einmal im Hauptausschuss nicht gewesen bin, ist dies kein Grund, keinen Antrag zu stellen.

[Beifall bei der SPD –

Uwe Goetze (CDU): Haben wir gemacht!
Ein halbes Dutzend!]

– Nein, Sie haben – –

[Uwe Goetze (CDU): Kommen Sie mal zu Ihren Haushaltsberatungen!]

– Herr Goetze! Die CDU hat in den letzten Sitzungen ab und zu gesagt, sie wolle 300, 400 oder 500 Stellen mehr. Über andere Stellen ist gar nicht geredet worden. Das können Sie alles in den Protokollen nachlesen. Sie waren ja dabei.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Die Frage, lieber Kollege Lux – „lieb“ natürlich in Anführungsstrichen –, finde ich auch deshalb so faszinierend, weil ein Mitglied des Abgeordnetenhauses, das jetzt nicht da ist, auf seinen Plakaten schreibt, es seien 4 140 Polizisten unter Rot-Rot abgebaut worden. Da ist er einer Fehlinformation aufgesessen. Ich traue ihm nicht zu, dass er bewusst etwas Falsches sagt. Aber da ist er einer Fehlinformation aufgesessen, weil man offensichtlich Gewerkschaftszahlen genommen hat. Diese Zahlen aber beziehen sich nicht auf Polizisten, sondern auf Mitarbeiter der Polizeibehörde insgesamt, einschließlich der Verwaltung. Dazu bekenne ich mich: Wir haben in Ausführung dessen, was die Senate vor uns – damals noch Werthebach und Diepgen, Mummert-und-Partner-Gutachten, Scholz-Gutachten – an Vorschlägen unterbreitet haben, um Verwaltung durchzuforschen und zu sehen, wo Verwaltung wirklich notwendig ist, eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, die hier alle diskutiert worden sind: zum Beispiel die Abschaffung des Polizeiorchesters, der Abbau der Kfz-Werkstätten, das Abschichten der Polizeiangehörigen im Verkehrsüberwachungsdienst von der Polizeiverwaltung auf die Bezirke, die Zusammenlegung der Beihilfe der Polizei und der der übrigen Beamten, die teilweise Übertragung von Gutachten auf Dritte, die Charité, oder die Veränderung und Verringerung der Mitarbeiterzahl im Abschiebegehwahrsam, weil wir statt 330 abzuschiebenden Häftlingen heute nur noch 70 haben, und nicht einsehen, dass wir dafür 330 Mitarbeiter vorhalten, und die Veränderung und Optimierung beim Objektschutz, insbesondere bei Botschaften und Ähnlichem. Das heißt, wir haben Maßnahmen insbesondere im Verwaltungs- und Angestelltenbereich ergriffen, um zu prüfen, wo Mitarbeiter gebraucht werden und wo nicht. Uns daraus einen Vorwurf zu machen, das hätten Sie vielleicht einmal mit Ihren Haushältern diskutieren sollen, die eher in den Hauptausschuss- oder sonstigen Sitzungen gesagt haben, wir machten zu wenig. Das halte ich für absurd.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Lux. – Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Körting! Es war kein Vorwurf, sondern der Vorhalt, dass Sie die Hilfe der Bundespolizei angenommen haben, nachdem Sie dies zunächst nicht wollten. Ich habe Sie gefragt, weshalb Sie dies tun mussten. Nach der Schilderung jetzt frage ich Sie: Warum haben Sie denn die Hilfe der Bundespolizei angenommen, wenn Sie der Auffassung sind, dass Sie sie gar nicht gebraucht hätten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Gestatten Sie mir eine erste Korrektur, obwohl ich das auch im Innenausschuss gesagt habe. Ich glaube, Dinge, die falsch sind, werden nicht dadurch wahrer, dass man sie ständig wiederholt.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Bei den Grünen ja!]

Ich habe zu keinem Zeitpunkt das Angebot des Bundes, zusätzliche Polizisten für eine Zeit lang zur Verfügung zu stellen, abgelehnt, sondern ich und die Polizeivizepräsidentin haben erklärt, dass wir selbstverständlich gern auf das Angebot zurückkommen, dass dafür aber die Voraussetzung ist, dass das, was wir an Bundespolizei bekommen, sinnvoll in unser Konzept von Brandstreifen eingliederbar ist. Das heißt, uns ging es nicht um uniformierte Polizei auf der Straße, mit der sie dann fünf oder zehn Straßen von möglichen Brandstiftern freihalten, sondern uns geht es in erster Linie darum, zivile Polizei verdeckt auf der Straße zu haben, um Brandstifter festzunehmen. Das haben wir dem Bund vermittelt, und der hat sofort gesagt, er stelle uns zivile Beamte zur Verfügung.

Ich habe versucht zu erläutern, dass wir immer dann Hilfe von anderen in Anspruch nehmen und Hilfe an andere geben, wenn wir besondere Lagen haben, Großeinsätze oder etwas Ähnliches. Wir haben durch eine Massierung von Brandstiftungen eine Situation gehabt, die auch der Bund als besondere Lage angesehen hat, und uns deshalb im Rahmen unserer Abkommens mit ihm Mitarbeiter für eine begrenzte Zeit zur Verfügung gestellt hat. Wir werden das auch weiterhin in Anspruch nehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage der Frau Kollegin Hertel. – Bitte schön, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Herr Senator! Vor dem Hintergrund dessen, was Sie uns eben bezogen auf die Veränderungen bei der Berliner Polizei geschildert haben, interessiert mich, wie es zu diesen Veränderungen gekommen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Hertel! Ich habe das in meiner Antwort angerissen: Die Polizeibehörde als eine große Behörde hat sich einer Organisationsuntersuchung stellen müssen, die von meinen Vorgängern – Werthebach und ich weiß nicht genau, ob es auch noch Schönbohm gewesen ist – in Auftrag gegeben wurde bei einer Firma namens Mummert und Partner. Die hat sehr genau versucht, in die einzelnen Bereiche der Polizei auch reinzugehen und zu klären, was sinnvoll und nicht sinnvoll ist. Und es gab das berühmte Gutachten von Rupert Scholz – CDU übrigens –, der dem Senat Vorschläge gemacht hat, wo er im Bereich der Staatsverwaltung insgesamt, aber insbesondere auch im Bereich der Polizeibehörde und der Polizeiverwaltung sparen kann. Das habe ich als allgemeinen Auftrag dieses Hauses angesehen und umgesetzt. Es mag ja sein, dass man sich vor Wahlzeiten davon verabschiedet, aber ich glaube, auf lange Sicht war das vernünftig.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Gernot Klemm von der Linksfraktion zu dem Thema

Mindestlohn für öffentliche Aufträge

– Bitte schön, Herr Klemm!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Plant der Senat noch in dieser Wahlperiode eine Erhöhung des Mindestlohns für öffentliche Aufträge im Land Berlin auf 8,50 Euro?
2. Welchen Stand und welche Aussichten auf zügige Umsetzung hat eine solche Initiative?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet vermutlich der Wirtschaftsminister. – Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Klemm! Meine Damen und Herren! Es gibt gegenwärtig eine Rechtsverordnung zur Erhöhung des Mindestlohns, der bei der Vergabe öffentlicher Aufträge gezahlt werden muss, von 7,50 Euro auf 8,50 Euro im Mitzeichnungsverfahren. Da die beiden Koalitionsparteien bisher immer erklärt haben, dass sie eine solche Anhebung für sinnvoll halten, bin ich auf das Ergebnis des Mitzeichnungsverfahrens gespannt und eigentlich froher Hoffnung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Klemm? – Bitte schön!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Senator! Nach einem Zeitungsartikel vom 30. August soll der Regierende Bürgermeister in Adlershof angekündigt haben, Vergabekriterien, z. B. in Bezug auf Kinderarbeit bei Zulieferern, im Vergabegesetz lockern zu wollen. Plant der Senat eine Änderung der Vergabekriterien im Vergabegesetz?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Klemm! Von einer derartigen Planung ist mir als Mitglied des Senats nichts bekannt. Im Übrigen weise ich Sie darauf hin, dass der Erlass von Gesetzen und damit auch die Änderung von Gesetzen keine Aufgabe des Senats, sondern des Parlaments ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt ist Frau Grosse mit einer Nachfrage dran und hat dazu das Wort. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Wäre es nicht gut, wenn es eine Absprache mit dem Land Brandenburg hinsichtlich der Höhe des Mindestlohns bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen geben würde? Das Land Brandenburg hat im Moment 8 Euro beschlossen. Was halten Sie davon?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Das Land Brandenburg hatte lange Zeit überhaupt keine Regelung. Das hat das Land Berlin nicht davon abgehalten, für seinen Zuständigkeitsbereich einen Mindestlohn bei der Vergabe zu beschließen. Ich finde, wir sollten auch nach unseren eigenen Kriterien weiterhandeln.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Dr. Sebastian Kluckert von der FDP zu dem Thema

Hält der Senat am Umzug der Drogenfachabteilung der Jugendstrafanstalt nach Lichtenrade und Erweiterung der Jugendarrestanstalt fest?

– Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Fragen:

1. Trifft es zu, dass nach den erheblichen Protesten der Anwohner, der Bediensteten und der bürgerlichen Opposition die Erweiterung der Jugendarrestanstalt und die Umzugspläne, den Drogenvollzug der Jugendstrafanstalt nach Lichtenrade zu verlegen, durch den Senat infrage gestellt worden sind und nach der Wahl diese Umzugspläne ergebnisoffen neu diskutiert werden sollen?
2. In welcher Höhe und für welche Maßnahmen hat der Senat Mittel für die Erweiterung der Jugendarrestanstalt und für den Umzug der Drogenfachabteilung der Jugendstrafanstalt im Haushaltsentwurf 2012/13 eingestellt?

Präsident Walter Momper:

Die Justizsenatorin, Frau von der Aue, hat das Wort zur Antwort. – Bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Nein, das trifft so nicht zu. Auf das Land Berlin werden im Bereich des Justizvollzugs insbesondere im Hinblick auf die grundlegenden Neuregelungen, die das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil vom 4. Mai 2011 aufgegeben hat, erhebliche Mehrkosten zukommen. Dieser Kostenrahmen wird derzeit ermittelt. Zusammen mit der justizpolitisch nach wie vor unabdingbaren Erweiterung der Jugendarrestanstalt und anderen dem Schutz der Bevöl-

Senatorin Gisela von der Aue

kerung dienenden Maßnahmen wie insbesondere die personelle Verstärkung der forensisch-therapeutischen Ambulanz werden wir nach der Wahl zum Abgeordnetenhaus von Berlin eine der Tragweite dieser Herausforderungen angemessene Entscheidung treffen. Dies ist mit dem Finanzsenator so besprochen worden. Und deshalb hat die geplante bauliche Erweiterung der Jugendarrestanstalt keinen Eingang in den Haushaltsplanentwurf 2012/13 gefunden.

Unabhängig davon, dass die Erweiterung der Jugendarrestanstalt natürlich erforderlich ist, wird der Umzug des Drogenfachbereichs der Jugendstrafanstalt in den Bereich Kieferngrund nach Lichtenrade erfolgen. Der Rückgang der Belegung in der Jugendstrafanstalt ermöglicht es, dass das aus der Kaiserzeit stammende Haus 8 geschlossen werden kann. Durch den Umzug der Drogenfachabteilung werden die zeitgemäßen Unterbringungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten des Bereichs Kieferngrund für den Strafvollzug für bis zu 80 junge Gefangenen genutzt werden können. Der Kieferngrund ist zur Umsetzung der Konzeption des Drogenfachbereichs sehr gut geeignet und erfüllt auch die notwendigen sicherheitstechnischen Anforderungen. Durch das Freiziehen des Hauses 8 wird eine ansonsten notwendige Grundsanierung entbehrlich. Dieses Haus kann als Haftplatzreserve genutzt werden. Denn so erfreulich der Rückgang der Zahl der Jugendstrafgefangenen auch ist, so unsicher ist ihre zukünftige Entwicklung. Gerade im Jugendstrafvollzug ist der Grundsatz der Einzelunterbringung zur Ruhezeit unbedingt zu beachten. So halte ich es für unabdingbar, dass wir für einen möglichen Anstieg von Gefangenenzahlen Vorkehrungen treffen können.

Zu Ihrer Frage 2: Entsprechend meinen Ausführungen sind keine Investitionsmittel für die Erweiterung der Jugendarrestanstalt eingestellt. Die baulichen Anpassungsmaßnahmen für die zukünftige Nutzung des Bereichs Kieferngrund werden im Rahmen einer Projektmaßnahme der baulichen Unterhaltung durch die BIM im Jahr 2011 finanziert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Kluckert? – Bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ja, vielen Dank! – Frau Senatorin! Sie hatten ja in den Diskussionen zugesichert, dass die Anwohner in Zukunft besser einbezogen werden sollen. Deshalb meine Nachfrage: In welcher Weise sind denn die Anwohner jetzt nachträglich noch einbezogen worden, und in welcher Weise stehen Sie mit den Anwohnern in Kontakt, um über eventuelle Änderungen in Ihren Plänen und auch hinsichtlich der Sicherheitskonzeption mit ihnen zu diskutieren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Dr. Kluckert! Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass Sie wissen, dass wir bereits im Februar dieses Jahres eine Informationsveranstaltung für Journalisten für diesen Bereich durchgeführt haben. Und Sie wissen ganz sicher, dass wir im April eine Vielzahl von Veranstaltungen mit unterschiedlichen Interessengruppen durchgeführt haben. Ich erinnere an Veranstaltungen mit dem Haus- und Grundbesitzerverein. Ich erinnere an Veranstaltungen mit Sportvereinen oder auch mit der AG Bahnhofstraße. Wenn ich mich recht entsinne, haben wir auch gemeinsam eine große Veranstaltung mit Anwohnern durchgeführt, die Ihre Stiftung, die Naumann-Stiftung, durchgeführt hat. Dort haben wir mit den Anwohnern, mit den interessierten Bürgerinnen und Bürgern diskutiert und sie darüber informiert, was auf sie zukommt. Wir haben die Bedenken und Ängste der Bürger ernst genommen, und gerade in der zuletzt von mir zitierten Veranstaltung ist auch klar geworden, dass das, was wir an Informationen und auch an Zusicherungen gegeben haben, die Bevölkerung beruhigt hat. Wir haben immer wieder Runden zur Information. Es gibt auch immer wieder Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern, dass sie in diese Bereiche mal hineinschauen möchten, um sich zu informieren, und dem kommen wir regelmäßig nach.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Keine Nachfragen mehr!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 der Kollegin Renate Harant von der SPD-Fraktion zu dem Thema

Überprüfung der Müggelsee-Flugroute vom Willy-Brandt-Flughafen – BER –

– Bitte schön, Frau Harant!

Renate Harant (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was hat der Senat bisher unternommen, um die Lärmbelastung für die von der geplanten Flugroute über die Müggelseeregion betroffene Bevölkerung so gering wie möglich zu halten?
2. Hält der Senat die Prüfung von Alternativen für die bisher von der Deutschen Flugsicherung vorgeschlagene Route über dem Müggelsee für sinnvoll und notwendig, und wie hat er dies gegenüber den zuständigen Bundesbehörden zum Ausdruck gebracht?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Regierende Bürgermeister – bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Harant! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gerne beide Fragen zusammen beantworten.

Selbstverständlich halte ich die Prüfung von Alternativen für die bisher von der Deutschen Flugsicherung vorgeschlagene Route über den Müggelsee für sinnvoll und vor allen Dingen auch für notwendig. Die Friedrichshagener Bürgerinitiative geht davon aus, dass sie einen Routenvorschlag gefunden hat, der die Lärmbelastung der Region verringert, ohne den Sicherheitsanforderungen entgegenzustehen. Daher habe ich mich bereits Anfang August an die mit den Flugroutenentscheidungen befassten Stellen, den Bundesverkehrsminister, das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung, die Deutsche Flugsicherung und das Umweltbundesamt, gewandt und um eine vertiefte Überprüfung von Alternativen zur Müggelseeroute, insbesondere der von der Friedrichshagener Bürgerinitiative favorisierten Route über die Gosener Wiesen, gebeten.

Nach einem langen und sehr konstruktiven Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern der Friedrichshagener Bürgerinitiative über die aktuellen Routenvorschläge der Deutschen Flugsicherung, insbesondere der Müggelseeroute, habe ich mich erneut an die genannten Entscheidungsträger des Bundes gewandt und ihnen die konkreten Forderungen und Vorschläge der Friedrichshagener Bürgerinitiative vorgelegt. Seitens der Deutschen Flugsicherung wurde zugesichert, dass auch nachträglich eingereichte Alternativüberlegungen im weiteren Entscheidungsverfahren des Bundesaufsichtsamts für Flugsicherung noch berücksichtigt werden, obwohl der Abwägungsprozess der Deutschen Flugsicherung formal bereits abgeschlossen ist. Ich gehe davon aus, dass bei dem Votum des Bundesumweltamts selbstverständlich auch die Überlegungen in das Abwägungsgebot mit einfließen werden und dann beim Bundesaufsichtsamt. Insofern gehen wir davon aus, dass hier tatsächlich die Sinnhaftigkeit und die Möglichkeit, weniger Menschen zu belasten oder weniger Eingriffe in die Natur vorzunehmen, in der Tat beim Abwägungsprozess noch mal einzeln nachgewiesen und abgewogen werden muss, mit der Hoffnung, dass es dann zu anderen Ergebnissen kommt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Harant – bitte!

Renate Harant (SPD):

Über die Höhe der Lärmbelastung durch diese Müggelseeflugroute kursieren vor Ort ganz unterschiedliche Zahlen. Bis wann wird denn eine Lärmkartierung vorgelegt, die die Fakten objektiv benennt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das entscheidet nicht der Senat von Berlin, sondern dies ist die Aufgabe der entsprechenden Behörden. Ich gehe davon aus, dass auch in der Fluglärmkommission, die ja weiter tagt, die hat nicht ihre Existenzberechtigung aufgegeben, nur weil sie schon ihr Votum abgegeben hat, sondern dass in der Fluglärmkommission die entsprechenden Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden, aber auch des Bezirks Treptow-Köpenick aktiv werden, um sich dann noch ein vertieftes Zahlenmaterial vorlegen zu lassen einerseits und andererseits auch die Diskussion darüber zu führen. Denn das Entscheidende ist ja, dass man sich da nicht über Zahlen streitet, sondern dass man objektivierbare Punkte hat, die dann unstrittig sind, um zu einer Bewertung zu kommen. Das heißt, die Fluglärmkommission hat ihre Aufgabe nicht erfüllt, sondern sie wird weiter diesen Prozess begleiten, wie auch insgesamt nach Eröffnung des Flughafens am 3. Juni des nächsten Jahres die Fluglärmkommission ihre Tätigkeit fortsetzen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Wie bewerten Sie eigentlich das Verhalten der CDU-Landesvorsitzenden Saskia Ludwig aus Brandenburg, die erstaunlicherweise vor Kurzem erzählt hat, sie sei eigentlich ganz gegen einen Flughafen, den man vielleicht in der Region gar nicht benötige und jetzt schon wieder das Gegenteil erzählt. Glauben Sie, dass sie sich vielleicht den Virus der Berliner CDU eingefangen hat, die kurzzeitig auch meinte, es gebe gar keine Nachtflüge, und sich jetzt an den Fakten orientiert und wieder etwas anderes erzählt? Glauben Sie, dass das vielleicht ein Virus ist, der bei der CDU umgeht?

[Zurufe von links: Ja!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob das ein Virus ist, weiß ich nicht. Wir beobachten seit geraumer Zeit – – Mich wundert ein bisschen, dass, obwohl in Brandenburg keine Wahlen sind, jetzt dort solche Wolken geschlagen werden. Sie ist ja auch schon zurückgepfiffen worden, insofern haben wir wieder einen neuen Stand der Brandenburger CDU. Die Verlässlichkeit von Aussagen ist da relativ schnell wieder vorbei.

Was mich mit Sorgen umtreibt, ist die Tatsache, dass wir noch Prozesse in Leipzig beim Bundesverwaltungsgericht

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

zu führen haben. Ich finde, jede Irritation schadet und gibt denjenigen, die komplett gegen diesen Flughafen sind, Munition. Deshalb ist es ja so wichtig, dass diejenigen, die bislang erklärt haben, sie seien für den Flughafen Willy Brandt in Schönefeld, nicht auf einmal noch selbst Irritationen setzen. Es gibt genügend Flughafengegnerinnen und -gegner, die werden sich weiter artikulieren. Wenn aber eine Partei wie die CDU in Brandenburg auf einmal anfängt, sich selbst an die Spitze der Bewegung zu setzen, dann ist das unverantwortlich.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage 7 des Kollegen Sascha Steuer von der CDU-Fraktion zu dem Thema

Bleibt der JÜL-Zwang doch bestehen?

– Bitte schön, Herr Steuer!

[Mieke Senftleben (FDP): Na klar bleibt der bestehen!]

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schulen haben einen Antrag gestellt, aus der Pflicht zum jahrgangsübergreifenden Lernen entlassen zu werden, und wie vielen davon wurde es gestattet?
2. Warum gab es Bedingungen und nur ein kleines Zeitfenster für die Antragstellung, und warum ist es den Grundschulen nicht grundsätzlich freigestellt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungsminister, Prof. Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Steuer! Als Erstes eine kleine Vorbemerkung. Ihre Frage verwundert mich schon etwas, weil sie der objektive Beleg dafür ist, dass Sie wissen, dass es in Berlin keinen Zwang für JÜL gibt, obwohl Ihre Partei seit Wochen durch die Stadt läuft, plakatiert und sagt, es gebe einen Zwang.

Nun zur Beantwortung Ihrer Frage: Mit Stand vom 18. August haben 81 von insgesamt 374 Schulen Anträge gestellt, die flexible Schulanfangsphase ab dem Jahr 2012/13 jahrgangsbezogen zu organisieren. Drei Schulen haben sich inzwischen doch entschieden, die Schulanfangsphase jahrgangsübergreifend zu organisieren, sodass schlussendlich im Augenblick 78 Schulen einen solchen

Antrag gestellt haben oder aufrechterhalten. Von diesen 78 Schulen haben 38 schon bisher kein JÜL praktiziert. Es kamen durch die Änderung verbunden mit dem Qualitätspaket für die Schulen lediglich 40 neue Schulen hinzu. 296 Schulen werden auch weiterhin JÜL praktizieren. Dieses gilt es als Erstes festzuhalten: JÜL ist in der Stadt anerkannt und wird angenommen.

76 der antragstellenden Schulen haben der regionalen Schulaufsicht bis zu den Sommerferien bereits entsprechende pädagogische Konzepte vorgelegt. Bei sechs Schulen ist das Konzept bereits in der bislang vorliegenden Form aus unserer Sicht genehmigungsfähig. In diesen Konzepten ist ersichtlich, dass die Kernelemente der Schuleingangsphase umgesetzt und passfähige Maßnahmen zur individuellen Förderung vorgesehen sind. Es geht – ich sage es zum ersten Mal – um Inhalte und Ziele. 36 Konzepte erfordern in einzelnen Bereichen noch kleine Nachbesserungen. Ich kann jetzt die Aspekte aufzählen. Wenn es Sie interessiert, können Sie das über die Nachfrage noch mal erfragen. – Bei 31 Konzepten sind umfangreiche fachlich-inhaltliche Nachbesserungen erforderlich, damit jedes Kind in allen Leistungsbereichen in der zwei Jahrgangsstufen umfassenden Schulanfangsphase tatsächlich individuell gefördert werden kann. Eine abschließende Entscheidung wird insgesamt am 21. Oktober vorliegen. – Im Übrigen starten in diesem Schuljahr vier weitere Schulen erstmals mit jahrgangsgemischten Klassen der Schulanfangsphase. Bei der Aufmerksamkeit, die den Schulen, die JÜL ablehnen, gewidmet wird, sollte nicht unerwähnt bleiben, dass immer noch Zunahmen in Akzeptanz zu verzeichnen sind.

Zurzeit berät die regionale Schulaufsicht gemeinsam mit den Multiplikatoren für die Schulanfangsphase, die es in jedem Bezirk gibt, jede dieser Schulen bei der Weiterentwicklung ihrer Konzepte. Wie mir die Schulaufsichtsbeamtinnen und -beamten berichten, ist in den Kollegien ein intensiver fachlicher Austausch im Gange, der die Qualitätsentwicklung des Anfangsunterrichts unterstützt und die Zusammenarbeit der Pädagoginnen und Pädagogen in dieser Schulanfangsphase stärkt. Die Effekte, die ich mit dieser Maßnahme des Qualitätspakets erreichen wollte, zeichnen sich damit deutlich ab. In den Schulen ist noch ein stärkeres Nachdenken über Lernen und Lehren im Gange. Die Zusammenarbeit der Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher in der Schulanfangsphase wird in den zu erarbeitenden Konzepten ebenso in den Blick genommen wie die Kooperation der Lehrkräfte verschiedener Klassen und die Differenzierungsmöglichkeiten über didaktisches Material.

Zu Ihrer zweiten Frage, warum Bedingungen gestellt werden, will ich versuchen, kurz zu antworten. Ich habe es bereits angedeutet: Es geht nicht um eine Formalie, sondern es geht um Inhalte, dass ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll, das heißt, das unterschiedliche Durchlaufen und die optimale Förderung von jungen Menschen. Dann muss man begründen, dass man dies

Senator Dr. Jürgen Zöllner

besser oder genauso gut erreichen kann, wenn man nicht JÜL macht.

Zu dem Zeitplan und warum dieser aus Ihrer Sicht zu kurz ist: Ich darf darauf hinweisen, dass er aus meiner Sicht sehr lang ist. Seit Mai und bis zum 28. September können sie Anträge stellen. Das sind einige Monate. Wenn ich diese Antragsfrist länger gestaltet hätte, wäre es nicht mehr möglich gewesen, die Entscheidung rechtzeitig vor den Anmeldungen für das nächste Schuljahr zu treffen. Dann hätten Sie mir vorgeworfen, dass ich das auf die lange Bank schiebe. Und Vorwürfe von Ihnen möchte ich nicht hören.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Senator Zöllner! Ich bin überrascht, dass Sie es nicht für einen Zwang halten, wenn nur sechs von 78 antragstellenden Schulen genehmigungsfähig sind. Ich halte das nach wie vor für Zwang. Aber wie kommen Sie dazu, von diesen Schulen individuelle Förderpläne zu verlangen, wenn doch die Schulen, die bei JÜL bleiben, überhaupt nicht erfolgreich sind, sondern es dort ein jährlich steigendes Sitzenbleiben gibt, sodass mittlerweile jeder fünfte Schüler in der zweiten Klasse sitzen bleibt? Ist das aus Ihrer Sicht gute, individuelle Förderung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder kann ich die Antwort noch mal vorlesen oder aus der Erinnerung zitieren. Ihre Darstellung läuft völlig den Realitäten zuwider. Es sind nicht nur sechs, sondern sechs sind aus der Sicht meines Hauses sofort genehmigungsfähig. Bei der anderen Hälfte sind kleine Nachbesserungen – so habe ich dies nach meiner Erinnerung gesagt – nötig. Das heißt, ich gehe davon aus, dass sie in einem Dialog mit der Schulaufsicht beseitigt werden können. Und auch bei den anderen ist nicht auszuschließen, dass noch ein Konzept herauskommt.

Zu dem zweiten Teil Ihrer Nachfrage kann ich nur darauf hinweisen, dass es in allen Bereichen des Schullebens anerkannte pädagogische Konzepte gibt. Die Ziele des jahrgangsübergreifenden Lernens in der Schulanfangsphase sind die, dass es ermöglicht wird, dass Kinder mit einem unterschiedlichen Entwicklungsstand diese Phase unterschiedlich schnell durchlaufen können und trotzdem individuell optimal gefördert werden und keine Diskriminierung durch ein Sitzenbleiben erfolgt. Deswegen ist ein unterschiedliches Verweilen in der Schuleingangsphase eben auch kein Sitzenbleiben oder der Beleg eines Miss-

erfolgs, sondern Beweis, dass es tatsächlich gelungen ist – gekoppelt mit der Einführung einer früheren Einschulung in der letzten Legislaturperiode, die sicher die Unterschiede in den Entwicklungsstufen der Kinder noch deutlicher zu Tage treten lässt –, einen vernünftigen Weg zu finden.

Deswegen ist es nicht nur nachvollziehbar, sondern zwingend, dass man, wenn man von diesem allgemeinen pädagogischen Weg abgeht, nachweisen muss, die Ziele aufgrund der speziellen Situation genauso gut über einen anderen Weg zu erreichen. Und wenn es diese Möglichkeit gibt, gibt es in diesem Schulbereich – wie überhaupt in Berlin – in diesem Zusammenhang keinen Zwang.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Erst einmal herzlichen Dank für die aufklärenden Worte. Vielleicht hat es Herr Steuer jetzt verstanden. – Sind Sie mit mir einer Meinung, dass die Tatsache, dass knapp 300 Schulen weiterhin bei JÜL geblieben sind und ihre Konzepte auch im Zusammenhang mit dem Qualitätspaket weiterführen, zeigt, dass JÜL zukünftig – vor allem, wenn das Qualitätspaket personell und materiell unterfüttert wird – zu weiteren Erfolgen führen wird und die Zahl der Kinder, die in der Schulanfangsphase verbleiben – nicht sitzen bleiben –, damit reduziert werden kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich nehme gern das Wort von den „weiteren“ Erfolgen auf und will noch mal unterstreichen, dass es nicht nur bemerkenswert ist, dass es 300 Schulen – obwohl sie andere Anträge stellen könnten – innerlich bejahend weitermachen, sondern dass gegenüber dem Vorjahr sogar sechs Schulen hinzu gekommen sind. Das heißt, die Öffnung, das Eingehen auf möglicherweise nachvollziehbare Besonderheiten ist im Grunde genommen ein Erfolg, weil die Bejahung durch die Alternativmöglichkeit belegbar groß ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 8 der Kollegin Elfi Jantzen von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema:

Präsident Walter Momper**Kitaplatzmangel jetzt amtlich**

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat die Prognosen steigender Kinderzahlen und die Warnungen der Bezirke und Träger vor dem Kitaplatzmangel bis 2015 und die Meldungen von Eltern über die vergebliche Suche nach einem Kitaplatz so lange ignoriert?
2. Wie wird der Senat die Bezirke dabei unterstützen, dass genügend Kitaplätze zur Erfüllung der Rechtsansprüche und Bedarfe vorhanden sind, um Müttern und Vätern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen und die Qualität der Förderung zu sichern?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! Das beantwortet auch der Bildungssenator Professor Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin! Leider zwingen Sie mich jetzt, etwas ausführlicher auf das Gegenteil hinzuweisen und zu belegen, was der Senat in diesem Zusammenhang getan hat. Der Senat hat die Prognosen steigender Kinderzahlen, die Hinweise der Bezirke und Träger auf einen Mangel und die Meldungen der Eltern keineswegs ignoriert. Bereits 2007 bis 2010 war ein Aufwuchs um 16 000 Plätze in den Einrichtungen der Kinderbetreuung zu verzeichnen. Dies ist nicht zuletzt ein überzeugender Ausdruck der Verbesserungen von Qualität und von Beitragsfreiheit in der Kindertagesbetreuung, die der rot-rote Senat in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht hat.

Vor dem Hintergrund von Meldungen über Versorgungsengpässe in der Kindertagesbetreuung, insbesondere im Innenstadtbereich, hatte der Senat bereits frühzeitig darauf hingewiesen, dass es bezogen auf die erlaubten Plätze bisher noch nicht voll ausgeschöpfte Kapazitäten bei den Trägern gibt, und gebeten, die Erhöhung von Platzzahlen in den Einrichtungen zu prüfen. Der Senat hat gemeinsam mit den für die regionalen Planungen zuständigen Bezirke begonnen, die Kitaentwicklungsplanung unter gesamtstädtischer Perspektive zu betrachten und eine einheitliche Herangehensweise zu entwickeln. – Ich sage bewusst, dass wir uns der Verantwortung nicht entziehen, obwohl Sie ganz genau wissen, dass die eigentliche Planungsverantwortung vor Ort bei den Bezirken liegt. – Damit werden die bezirklichen Anstrengungen durch die Erarbeitung einheitlicher und vergleichbarer Planungsgrundlagen und Planungsdaten unterstützt.

Neben der Analyse der bezirklichen Planungen hat der Senat Mitte Juni eine Prognose zum voraussichtlichen zukünftigen Platzbedarf und dem Fachkräftebedarf erstellt. Ich darf Ihnen versichern, dass wir zwangsläufig an die Daten gebunden sind, die wir von dem Statistischen Landesamt erhalten – Sie würden es uns zu Recht vorwerfen, wenn wir sie künstlich erhöhen würden –, dass wir aber in diesen Bereichen, wo es eine unterschiedliche Interpretation gibt bzw. wo Voraussetzungen gesetzt werden mussten, um zu den entsprechenden Bedarfswerten zu kommen, jeweils eine höchstmögliche Bedarfsprognose schon bei der ersten Erstellung zugrundegelegt haben.

Diese Prognose wurde aufgrund der bereinigten Zahlen zur Meldestatistik der Geburten aus 2010 des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg, veröffentlicht mit Datum vom 8. Juli, gegenüber dem Juni sofort angepasst. Wir konnten die erfreuliche Entwicklung feststellen, dass in Berlin die Geburtenzahlen deutlicher steigen als angenommen und entgegen dem Bundestrend bis 2015 kein Rückgang zu erwarten ist. Die erfreuliche Zahl von über 2 000 mehr geborenen Kindern im Jahr 2010 als erwartet bedeutet nun, dass auch das notwendige Platzangebot in den Kitas geschaffen werden muss und genügend Fachkräfte – man muss immer beides im Auge haben – zur Verfügung stehen müssen.

Die bereits eingeleiteten Maßnahmen zum Kitaplatzausbau und zur Sicherung des entsprechenden Fachkräftebedarfs haben sich bewährt, und deswegen werden sie fortgesetzt und ausgebaut. Die Verbesserung in der Kindertagesbetreuung durch die Erhöhung des Personalschlüssels in den Jahren 2010 und 2011 sowie der Platzaufbau fordern vorausschauende Planungen, um diesem Bedarf zu begegnen. Dies gilt auch für das Ausscheiden aufgrund der Altersstruktur und des derzeitigen Renteneintrittsalters von 59 Jahren bei der betroffenen Berufsgruppe.

Der Senat hat sich für die Gewinnung von Fachkräften auf drei Weichenstellungen konzentriert: den Ausbau der Ausbildungskapazitäten, die Verbesserung der Möglichkeiten des Quereinstiegs und die Einführung von Nichtschülerprüfungen.

Seit dem Schuljahr 2006/2007 bis 2010/2011 wurde die Anzahl der Ausbildungsplätze bereits um sage und schreibe 44 Prozent erhöht. Der Ausbau der Ausbildungskapazität zeigt Wirkung durch eine stetige Erhöhung der Absolventenzahlen, die sich auch in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Diese Ausbildungskapazität wird durch die zu erwartenden weiteren Schulneugründungen kontinuierlich steigen. Allein seit Ende 2010 wurden sechs neue Privatschulen in diesem Bereich gegründet. Zu den bestehenden sechs in öffentlicher Trägerschaft gibt es also jetzt 20 solcher Schulen.

Von April 2010 bis April 2011 wurden 534 Anträge auf Quereinstieg bewilligt. Mit mehr als 80 Prozent wird der Quereinstieg über die Teilzeitausbildung bislang am

Senator Dr. Jürgen Zöllner

stärksten genutzt. Seit Mai bis Ende Juli dieses Jahres wurden bereits 244 Anträge für die berufsbegleitende Ausbildung genehmigt. Diese Berufseinsteiger stehen den Kitas sofort zur Verfügung. Für Quereinsteiger aus verwandten Berufen wurde das Verfahren im August optimiert. Sie sehen also: keinesfalls haben wir nicht reagiert.

Zur Frage 2: Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung wird zur Umsetzung der Maßnahmen eine Steuerungs- und Planungsgruppe einsetzen. Zur Mitarbeit an dieser Gruppe werden die freien Träger, Bezirke und Ausbildungsstätten und die Bundesagentur eingeladen. Im Bedarfsfall werden zu bestimmten Themen Unterarbeitsgruppen eingesetzt. Die Bildung einer Arbeitsgruppe zum Fachkräftebedarf für alle Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe – das heißt, neben den Kitas auch für Horte, Hilfen zur Erziehung und Jugendarbeit – ist in Vorbereitung.

Aus unserer Sicht sind folgende Maßnahmen zur Sicherung des Bedarfs an Kitaplätzen in den Jahren bis 2010 nötig – erstens: Wir meinen, dass eine Konzentration der Fördermittel im U3-Programm auf die Schaffung neuer Plätze gerichtet sein sollte. Zweitens: Ich bin mir mit meiner Kollegin Junge-Reyer einig, dass wir versuchen sollten, einen Vorrang von Maßnahmen zum Ausbau von Kindergartenplätzen im Rahmen der städtebaulichen und infrastrukturellen Förderung, zum Beispiel Städtebaufördergebiete, durchzusetzen. Drittens: Eine verstärkte Aktivierung von genehmigten und noch belegbaren Plätzen in Abstimmung mit Trägern und Bezirken ist vonnöten. Sie wissen aus den Zahlen, die ich Ihnen vorgelegt habe, dass da ein potenziell beachtliches Reservoir vorhanden ist. Viertens: Alle Ermessensspielräume für den Bau und die Ausstattung von Kitas nach § 12 Abs. 3 des entsprechenden Fördergesetzes in Bezug auf Freiflächen für neue Einrichtungen müssen ausgeschöpft werden. Fünftens: Die Bezirke sind bei der Rückübertragung von Grundstücken aus dem Liegenschaftsfonds für eine Kitanutzung zu unterstützen. Zudem sind Grundstücksübertragungen im Rahmen des Ein-Euro-Programms verstärkt auszuschöpfen. Sechstens: Die Ausbildungskapazitäten an den Fachhochschulen für Sozialpädagogik sind auszubauen. Siebentens: Die Attraktivität des Erzieherinnen- beziehungsweise Erzieherfachberufs muss erhöht werden, um den Fachkräftebedarf in Berlin zu sichern, und zwar auch in Konkurrenz zum Land Brandenburg.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Kollegin Jantzen, Sie haben sicher eine Nachfrage!

Elfi Jantzen (Grüne):

Ganz sicher, Herr Momper! – Da wir in diesem und dem nächsten Jahr den größten zusätzlichen Platzbedarf haben, teile ich – mit Verlaub – Ihren Optimismus nicht, dass die jetzt eingeleiteten Maßnahmen den Bedarf decken können. Sie haben deutlich darauf hingewiesen, dass die Planungsverantwortung in den Bezirken liegt, was uns

auch wiederholt im Ausschuss gesagt wurde. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, wieso sich der Senat die von den Bezirken in den letzten Jahren geschaffenen Plätze dann jetzt als Erfolg ans eigene Revers heftet.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne keinen im Senat, der sich das ans Revers heftet. Wir haben auf die Verantwortung hingewiesen. In dem Bereich, in dem man an uns Koordinationswünsche heranträgt, nehmen wir sie gerne auf. Es ist selbstverständlich und kein Schmücken mit fremden Federn, wenn man sagt, dass durch die Koordination das Erreichte möglich war.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Bitte, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Sie haben gestern die Berliner Öffentlichkeit darüber informiert, dass die bisher unterdurchschnittliche Ausschöpfung der Bundesmittel für das Kita-Bauprogramm kein Problem sei, da es nicht auf die jetzige Ausschöpfung, sondern die Belegung der Programme ankomme. Wie erklären Sie denn, dass zum Beispiel Bayern, wie auch andere Bundesländer, bei der Belegung schon bei 100 Prozent ist und Berlin nur bei 70 Prozent?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ihre Interpretation der Zahlen, die ich übrigens in der Gesamtheit über die Pressemitteilung als Tabelle aus allen Bundesländern öffentlich gemacht habe – ich habe da nichts zu verbergen –, wundert mich. Ich habe Sie ansonsten als scharfsinnigen und kompetenten Interpretator von Zahlenwerken erlebt. Aus meiner Erinnerung gibt es in diesem Fall zwei Zahlenreihen: einmal die abgerechneten Mittel und einmal die gebundenen Mittel. In den abgerechneten Mitteln befindet sich – aus der Erinnerung – Berlin bei 52 Prozent, während der Bundesdurchschnitt 53 ist. Bei den gebundenen Mitteln liegen wir mit 73 einen Prozentpunkt über dem Bundesdurchschnitt. Ich sehe hier kein Abweichen von Berliner Seite. Dass einzelne Länder – möglicherweise weil sie kleinere, kurzfristige planbare Baumaßnahmen in das Programm aufgenommen haben – beim Mittelabfluss schon etwas weiter sind, ist aus meiner Sicht weder gut noch schlecht. Das ist eine andere Situation. Entscheidend ist, dass wir in Berlin ganz sicher genauso erfolgreich, wie wir ein K-II-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Programm des Bundes für Schulbauten durchgeführt haben, dafür sorgen werden, dass diese Mittel für U3 abgerufen und sinnvoll genutzt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit wegen Zeitablaufs beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Frage. Es beginnt Frau Grosse von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich richte meine Frage an den Regierenden Bürgermeister.

[Andreas Gram (CDU): Hey!]

– Genau! – Herr Wowereit! Welche Maßnahmen beinhaltet die Vereinbarung, die Sie heute, am 1. September, zu Beginn des Ausbildungsjahres 2011/2012 mit der Wirtschaft getroffen haben, und zwar zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grosse! Verehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute tatsächlich eine Vereinbarung zwischen dem Vertreter der Industrie- und Handelskammer, Herrn Schweitzer, der Vertreterin der freien Berufe und dem Senat von Berlin zur Schaffung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen abschließen konnte. Wir haben den doppelten Abiturjahrgang, und neben der Schaffung von zusätzlichen Erstsemesterplätzen an den Universitäten ist es notwendig, im Bereich der Ausbildungsplätze darauf zu reagieren. Dementsprechend haben wir 1 100 zusätzliche Ausbildungsplätze für das nächste Jahr zur Verfügung gestellt. 500 kommen aus dem Bereich Industrie und Handel, 100 aus dem Bereich freie Berufe und 500 vom Senat und den Bezirksämtern. Das ist ein großer Erfolg, denn wir brauchen mehr betriebliche Ausbildungsplätze und wollen die schulischen Maßnahmen zurücknehmen.

Mit dem doppelten Abiturjahrgang haben wir die Möglichkeit, dies durch insgesamt 6 000 zusätzliche Studienplätze zu kompensieren. Mit den zusätzlichen 1 000 Aus-

bildungsplätzen sind wir auf diesen doppelten Abiturjahrgang vorbereitet und treten dem Verdrängungsprozess entgegen. Ich glaube, das ist ein sehr gutes Zeichen.

Wir haben bei der Pressekonferenz anlässlich der Unterzeichnung der Vereinbarung auch deutlich gemacht, dass diese Maßnahme nicht nur temporär für das Jahr 2012 gelten soll, sondern dass selbstverständlich die Erwartung besteht, dass diese zusätzliche Zahl von Ausbildungsplätzen ebenso in den Folgejahren zur Verfügung gestellt werden wird. Ich freue mich, dass Herr Schweitzer angekündigt hat, dass selbstverständlich die Berliner Wirtschaft ein großes Interesse daran hat, nicht nur diese 500 oder 600 Ausbildungsplätze zusätzlich zur Verfügung zu stellen, sondern bei ihren Mitgliedsunternehmen dafür wirbt, noch mehr über diese Zahl hinaus zur Verfügung zu stellen. Wir wissen alle, dass das für die Zukunftsfähigkeit der Berliner Wirtschaft und damit für die Zukunftschancen gerade der jüngeren Generation wichtig ist.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Grosse. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister! Das ist ein hoher Anspruch, den die Wirtschaft eingegangen ist. Ich hoffe, dass es nicht nur eine Absichtserklärung ist, sondern tatsächlich auch eingehalten wird. Gehen Sie davon aus, dass auch Jugendliche zum Zug kommen, die nicht einen Notendurchschnitt von Note 2 oder 2,5 haben, sondern auch einen schlechteren?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Diese Prognose ist jetzt schwer abzugeben.

[Joachim Esser (Grüne): Weil es eine Absichtserklärung ist!]

Ich gehe davon aus, dass die Abschlüsse der Schülerinnen und Schüler gut sind, sich weiter steigern werden. Deshalb kann man nicht sagen, bis zu welchem Kontingent man abarbeiten kann. Aber eines ist klar: Je mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden, desto größer werden die Chancen auch für die Schülerinnen und Schüler, die nicht diesen tollen Durchschnitt haben, sondern die auch mit der Note 3 oder 3,5 abgeschlossen haben. Für die wird natürlich das Angebot insgesamt größer.

Wir haben mittlerweile in Berlin Gott sei Dank eine Situation, dass sich einige Schülerinnen und Schüler zwischen vier oder fünf Angeboten entscheiden können. Das

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

hat sich im Vergleich zu der Zeit davor deutlich verändert, wo es sehr schwierig war, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen, auch für diejenigen, die einen guten Abschluss hatten.

Viele Unternehmen klagen heute darüber, dass sie Schwierigkeiten hätten, Ausbildungsplätze zu besetzen. Insofern haben wir immer noch eine Diskrepanz zwischen den offenen Ausbildungsplätzen und der Zahl derjenigen, die noch als Ausbildungssuchende bezeichnet werden. Deshalb freue ich mich darüber, dass die Nachvermittlungsjaktion jetzt beginnt. Jeder Ausbildungsplatz, der zusätzlich zur Verfügung gestellt wird, erhöht selbstverständlich die Chancen für Schülerinnen und Schüler mit einem mittleren Notendurchschnitt und nicht mit dem Superdurchschnitt. Die erhalten sicher schnell einen Ausbildungsplatz. Aber wir wollen selbstverständlich, dass alle einen Ausbildungsplatz erhalten. Wir wissen auch, dass in der Entwicklung von Jugendlichen bei vielen erst der Knoten irgendwann platzt, im Zweifel durch eine gute Ausbildung vor Ort, im Betrieb. Denn dort gibt es einen Ausbilder, der sich um die Jugendlichen kümmert, der Verständnis für sie hat und versteht, dass sie nicht alle sofort top sind. Aber er hat ein Herz für die Jugendlichen und wird sich um sie kümmern und sie motivieren. Bei dem einen oder anderen platzt vielleicht dann auch der Knoten, weil er ganz praktisch etwas machen muss. Dann eröffnet sich auch der Zugang zum theoretischen Teil.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Wansner von der Fraktion der CDU. – Herr Wansner, bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Integrations-senatorin. – Wie reagieren Sie darauf, dass viele Bezirke die Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihrem Integrationsbeauftragten aufgekündigt haben, weil sie Ihnen, Frau Senatorin, vorwerfen, dass Sie sich um die wahren Probleme der Integration in der Stadt nicht gekümmert haben? Gleichzeitig verzeichnen wir im Bereich der Integration eine Art Rückstand, und weiterhin bevorzugen Sie bewusst Vereine, die der PDS bzw. Linkspartei nahe stehen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! All das entspricht nicht der Realität. Ich freue mich ausdrücklich, dass Sie mir diese Frage gestellt haben und mir damit die Möglichkeit geben, aus-

föhrlich auf das, was Sie gefragt haben, antwortend einzugehen.

Zunächst ist es so, dass es keine Hinweise darauf gibt, dass sowohl der Integrationsausschuss – also der Beirat für Integration und Migration – oder die Integrationsbeauftragten der Bezirke ihre Zusammenarbeit aufgekündigt haben. Im Gegenteil gibt es sehr intensive Arbeits- und Gesprächskontakte zwischen allen Seiten.

Dann sind Sie übergegangen zu den Fragestellungen, die es in der vergangenen Woche zum Beirat für Integration und Migration gegeben hat. Am Montag wird die letzte Sitzung des Beirats stattfinden. Es liegt eine überaus erfolgreiche Arbeit des Gremiums vor. Allein der Vorwurf, der hier jetzt unterstellt worden ist, dass es dort eine Instrumentalisierung der Mitglieder durch meine Person gegeben habe, ist schon sehr merkwürdig. Er ist sowohl von mir als auch von allen anderen Beteiligten zurückzuweisen. Ich finde es seltsam zu sagen, dass IHK, Handwerkskammer, UVB, alle Staatssekretäre der SPD und auch die Migrantinnenvertreterinnen und -vertreter, die gewählt worden sind, sich von einer Senatorin instrumentalisieren lassen. Diesen Vorwurf hier in Frageform gekleidet vorzutragen, das sollte man sich noch einmal überlegen.

Darüber hinaus gab es den Vorwurf, dass mein Stellvertreter eine bestimmte Position eingenommen hat. Dieser Stellvertreter ist seit gut einem Jahr aus dem Kreis der Migrantinnenvertreterinnen und -vertreter gewählt worden. Es gab keinerlei Einflussnahme der Senatorin, die gleichzeitig die Vorsitzende des Beirats ist, auf diese Wahlscheidung. Außerdem ist der Vorwurf der Instrumentalisierung gemacht worden. Er ist von sehr vielen Beiratsmitgliedern, auch vom DGB, – schriftlich und öffentlich wahrnehmbar – zurückgewiesen worden. Wir haben eine Zusammenarbeit, die einmalig ist. Auch wenn Sie in den letzten vierzehn Tagen vor den Wahlen versuchen, das Gegenteil zu behaupten, wird das nicht gelingen. Beiratsmitglieder haben sich zu dem Thema deutlich geäußert. Im Sinn demokratischer Meinungsbildung bitte ich Sie, das zur Kenntnis zu nehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD) und
Frank Zimmermann (SPD)]

Der Beirat hat in dieser Zusammensetzung den Senat in herausragender Art und Weise beraten – was ich mir in anderen Bundesländern wünschen würde, dass dort Staatssekretäre mit Migrantinnenvertreterinnen und -vertretern und wichtigen Akteuren der Zivilgesellschaft gemeinsam Integrationsfragen beraten. Das heißt, wir haben auf der einen Seite beispielsweise die IHK, die Handwerkskammer, den UVB und die Staatssekretäre aus allen Ressorts, die gemeinsam mit den Migrantinnenvertretern Probleme beraten, die jene auf der anderen Seite als Alltagsprobleme aus ihren Vereinen mitbringen. Das diskutieren wir zusammen und streiten gemeinsam darüber. Wir haben stets positiv gestritten, und es ist auch etwas dabei herausgekommen, das über eine reine Be-

Senatorin Carola Bluhm

ratungsfunktion eines solchen Gremiums hinausgeht. Aus diesem Integrationsbeirat ist so die Empfehlung an den Senat gegangen, ein Partizipations- und Integrationsgesetz vorzulegen. Es sind Grundsätze vorgestellt worden. Dieser Beirat hat den Prozess der Erstellung eines Gesetzes kompetent begleitet. Das alles ist nicht ohne Auseinandersetzung zu erhalten. Das finde ich jedoch völlig normal. Wir haben uns gemeinsam diesen Auseinandersetzungen gestellt und ein – wie ich finde – sehr gutes Ergebnis erreicht. Am Montag werden wir das im Rahmen einer Feierstunde sicher noch einmal von zahlreichen Seiten hören können. – Deshalb finde ich Ihre Frage überlegenswert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Wansner. – Bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Ich freue mich, Frau Senatorin, dass meine Frage für Sie überlegenswert ist. Die Frage stellt sich dennoch: Wenn von den Integrationsbeauftragten zweier Bezirke wie Neukölln – sozialdemokratischer Bürgermeister – und Berlin-Mitte – sozialdemokratischer Bürgermeister – Ihre Verwaltung als eine Quatschbude und eine Bude bezeichnet wird, wo man Kaffee trinkt, sich aber nicht um die Probleme der Migrantinnen und Migranten in dieser Stadt kümmert, dann ist es doch eigentlich für Sie ein Wahrnehmungsproblem, dass Ihre eigenen politischen Freunde inzwischen an Ihrer Arbeit mehr oder weniger zweifeln.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Die Frage der weiteren Verwendung Ihres Integrationsbeauftragten Piening steht auch weiter im Raum. Die Frage lautet: Werden Sie ihn weiterbeschäftigen, oder werden Sie ihn wegen absolutem politischen Versagen in den Ruhestand schicken?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Wansner! Ich mache darauf aufmerksam, dass das fünf Fragen waren. Zulässig ist aber nur eine. Es wäre gut, wenn Sie sich an die Geschäftsordnung hielten!

Frau Senatorin Bluhm! – Bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Ich konnte keine Frage erkennen, die Sie an mich gestellt haben, die ich beantworten kann und beantworten will.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Aber Kaffee gibt es!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin! Beantworten müssen Sie sie schon, wenn Sie die Fragen erkennen.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU und den Grünen]

Aber wenn Sie die Fragen nicht erkennen, kann ich es auch nicht ändern.

[Andreas Gram (CDU): Das war früher
in der Volkskammer auch so!
Viele Fragen, keine Antwort! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Frau Senatorin! Sie müssen nicht.

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich habe, glaube ich, klargestellt, dass es mir nicht zu- steht, die Kompetenzen beispielsweise bezirklicher Bürgermeister zu bewerten und einzuschätzen. Ansonsten habe ich eine sehr ausführliche persönliche und fachliche Bewertung der Situation abgegeben.

[Andreas Gram (CDU): Aber eine falsche!]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Esser von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Wirtschaftssenator Wolf: Herr Wolf! Bedeutet Ihre Behauptung, die Zulassung der Anklage wegen Bestechlichkeit gegen den Finanzvorstand der BSR habe keine neue Sachlage geschaffen, dass die BSR Herrn Kramm weiterhin die anwaltliche Vertretung bezahlen wird?

[Dr. Manuel Heide (CDU): Zulasten der
Berliner Steuerzahler!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Esser! Ich muss an dieser Stelle eines richtigstellen: Das, was Sie aus der Presseberichterstattung zitieren, ist falsch. Die BSR hat nicht die anwaltliche Vertretung von Herrn Dr. Kramm finanziert, sondern wir haben unabhängig von der Rechtsvertretung, die Herr Dr. Kramm hat und die Herrn Dr. Kramm vor Gericht und gegenüber der Staatsanwaltschaft vertritt, im Auftrag des Aufsichtsrats einen eigenen anwaltlichen Begutachter der Sachlage bezahlt, damit er den Sachverhalt auch gegenüber dem Aufsichtsrat noch einmal darstellt und bewertet.

Bürgermeister Harald Wolf

Die Erklärung, dass es keinen neuen Sachverhalt gibt, bezieht sich darauf, dass es keine neuen Erkenntnisse in der Sache gibt. Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen, dass hier zwei Kammern konträre Einschätzungen desselben Sachverhaltes getroffen haben, nämlich die erste Kammer, die die Anklage nicht zugelassen hat, und die zweite Kammer, die gesagt hat, die Vorwürfe könnten nur in einer Hauptverhandlung geklärt werden. Das zeigt, dass die Unschuldsvermutung, die im bundesdeutschen Rechtsstaat grundsätzlich gilt, gerade auch in diesem Fall besonders angebracht ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sehr gut!]

Präsident Walter Momper:

Kollege Esser hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Danke erst einmal für die Klarstellung in der Frage, worauf sich die anwaltliche Beauftragung durch den Aufsichtsrat der BSR bezieht! – Für mich stellt sich dann aber die Frage, warum Herr Kramm jetzt den Dienst quittiert hat, nachdem sich der Aufsichtsrat in der Vergangenheit ungewöhnlich stark vor Herrn Kramm gestellt hat, und ob Herr Fätkinhauer, der sich als Leiter der Zentralstelle Korruptionsbekämpfung fragt, was die wahren Motive hinter Ihrem Verhalten und dem des Aufsichtsrats sind, mit seiner Frage richtigliegt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Esser! Ich finde diese Äußerung von Herrn Fätkinhauer unangemessen. Er könnte diese Frage genauso in Bezug auf die erste Kammer stellen, die die Anklage nicht zugelassen hat. Fragt er da auch, ob hier eigenartige Motive dahinterstehen? – Ich finde, es steht einem Staatsanwalt nicht zu, eine derartige Bewertung vorzunehmen.

Der Aufsichtsrat hat sich sehr intensiv mit diesem Sachverhalt beschäftigt, hat auch externe Beratung – juristischen Sachverstand von außerhalb – hinzugezogen und ist deshalb einmütig als Aufsichtsrat mit all seinen Mitgliedern – wir haben uns gestern auch noch einmal über die neue Sachlage unterhalten – zu dem Ergebnis gekommen, dass aus Sicht des Aufsichtsrats – Arbeitnehmer- als auch Arbeitgeberseite – diese Vorwürfe nicht zutreffend sind und deshalb Herr Dr. Kramm auch weiterhin unser Vertrauen genießt. Die Vorwürfe werden jetzt in der Hauptverhandlung geklärt.

Herr Dr. Kramm hatte in seinem Vertrag eine Klausel, nach der es bei Zulassung der Hauptverhandlung – das ist übrigens auch auf seinen Wunsch hin in den Vertrag ge-

kommen – die Möglichkeit gibt, den Vertrag vorzeitig zu beenden. Ich hatte gestern ein Gespräch mit Herrn Dr. Kramm, in dem er darum gebeten hat, von dieser Klausel Gebrauch zu machen. Er hat das u. a. deshalb getan, um erstens weiteren Schaden vom Unternehmen abzuwenden – im Rahmen einer Hauptverhandlung – und um zweitens selbst die Freiheit zu haben, sich dann voll auf diese Hauptverhandlung zu konzentrieren. Der Aufsichtsrat hat Herrn Dr. Kramm gebeten, bis zur Bestellung eines Nachfolgers oder einer Nachfolgerin das Amt weiter auszuüben – spätestens bis zur Eröffnung der Hauptverhandlung.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Doering von der Linksfraktion das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Vor dem Hintergrund von Mietsteigerungskündigungen bei unseren kommunalen Wohnungsbaugesellschaften möchte ich Sie fragen: Gibt der Senat den Wohnungsbaugesellschaften einen Rahmen vor, in dem die Mietsteigerungen erfolgen dürfen, und wie werden dabei einkommensschwache Haushalte berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Doering! Der Senat hat die städtischen Wohnungsbaugesellschaften aufgefordert, sich bei möglichen Mieterhöhungen an der Leistungsfähigkeit der Mieterinnen und Mieter und an der Situation in dem jeweiligen Bestand zu orientieren, und er hat außerdem vorgegeben, dass sie dabei nicht alle rechtlichen oder tatsächlichen Möglichkeiten ausschöpfen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich kann Ihnen als Beispiel das nennen, was in dieser Woche Ihrem Kollegen Brauer gegenüber von einer Wohnungsbaugesellschaft schriftlich mitgeteilt worden ist: Hier ist die Gesellschaft weit über 50 Prozent unterhalb der Möglichkeiten geblieben und hat so nach meiner Einschätzung sozial adäquat gehandelt. Insbesondere ist klar, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften nur in wenigen Fällen von den Möglichkeiten einer Mieterhöhung Gebrauch gemacht haben und dass sie dabei weit unter den Möglichkeiten, die rechtlich gegeben wären, geblieben sind.

Präsident Walter Momper:

Kollege Doering hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Unabhängig davon, dass ich einen anderen Eindruck habe, weil zurzeit massenhaft Mieterhöhungsbegehren herausgehen – nicht nur bei der DEGEWO –, möchte ich Sie fragen, welchen Rahmen der Senat in Bezug auf Neuvertragsmieten vorgibt.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Der Senat hat in den sogenannten Gesellschaftergesprächen in den zurückliegenden Wochen die Wohnungsbau- gesellschaften aufgefordert, sich auch bei Neuvermietungs- mieten nicht an dem zu orientieren, was in der un- mittelbaren Umgebung am Markt zu erzielen ist, und diese Potenziale nicht auszuschöpfen, sondern sich je- weils an der Situation der einzelnen Nachfragenden zu orientieren.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die Wohnungsbaugesellschaften sind aufgefordert wor- den, dabei auch zu berücksichtigen, dass differenzierte Überlegungen angestellt werden müssen. Es gibt mit Sicherheit Personengruppen, die in einer begehrten Wohnlage Mieten bezahlen können. Dennoch sollen sie nicht in die exorbitanten Höhen einsteigen, die von Privaten verlangt werden. Sie sollen vor allem berücksichtigen, dass es auch dort einen Nachfragerkreis zu befriedigen gibt, zu dem Menschen mit mittlerem und unterem Ein- kommen gehören. Wir wollen damit erreichen, dass die sozial- und stadtentwicklungspolitisch erwünschte Berliner Mischung erhalten bleibt, sodass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften hier eine dezidierte Ver- pflichtung haben, sich an diesen Vorgaben der Berück- sichtigung von Menschen mit niedrigem Einkommen auch dann, wenn etwas anderes möglich wäre, zu orientie- ren.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege von Lüdeke für die FDP-Fraktion das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeis- ter: Es hat im Bezirk Steglitz-Zehlendorf in der Vergan- genheit wohl erhebliche Baumersatzpflanzungen gegeben. Dort ist ein Wahlplakat der CDU zu sehen, auf dem es heißt: Ich bin ein CDU-Baum! – Ist Ihnen aus den letzten Jahren etwas über größere Spenden der Berliner Parteien bekannt? Wüssten Sie etwas über Baumspenden, über SPD-Parkbänke oder dergleichen zu berichten?

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Über Baumpaten- schaften oder gar den Eigentumserwerb von Bäumen durch die CDU im Bezirk Steglitz-Zehlendorf ist mir nichts bekannt. Ich gehe auch davon aus, dass das insge- samt Eigentum des Steuerzahlers und der Steuerzahlerin- nen bzw. aller Berlinerinnen und Berliner ist und nicht einer Partei.

[Zuruf von der FDP: Aha!]

Ich finde es mehr als anmaßend, wenn eine Partei glaubt, mit einem Plakat Eigentumsrechte an öffentlichem Grün in Anspruch nehmen zu können. Dies ist vermessen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen, der Linksfraktion und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege von Lüdeke?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Nein, ich habe keine Nachfrage, vielen Dank.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die erste Runde nach der Stärke der Frak- tion ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Mel- dungen im freien Zugriff berücksichtigen. Wie immer haben Sie nach Ertönen des Gongzeichens Gelegenheit, sich einzudrücken.

[Gongzeichen]

Sehr gut! Gewonnen hat Herr Wansner. Ihm folgt Herr Schruoffenegger. – Bitte schön, Herr Wansner.

Kurt Wansner (CDU):

Dann frage ich wiederum die Integrationsssenatorin: Frau Senatorin! Wie gehen Sie mit den in dieser Stadt lebenden Sinti und Roma um, deren Kinder nachweislich eigentlich in die Schule gehen müssten? Welche Voraussetzungen haben Sie dafür geschaffen, dass das so auch funktioniert?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abge- ordneter Wansner! Wie Sie sicherlich aus den vergange- nen Plenarsitzungen, die Sie auch verfolgt haben und in denen Sie anwesend waren, noch in Erinnerung haben, ist dieses Thema ausführlich erörtert worden. Es gab eine

Senatorin Carola Bluhm

unmittelbare Reaktion, was die Möglichkeiten von Kita und Schule in den jeweiligen Bezirken auch für Sinti und Roma betrifft. Dazu hat es Aussagen gegeben. Es gibt jetzt eine konkrete Situation in Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg. Es gab sogar die Möglichkeit, Mittel für eine Sommerschule zu akquirieren, weil es bis zur vorletzten Woche noch Schulferien gab. Es gab Medienberichterstattungen, auf die ich jetzt nicht im Einzelnen eingehen kann, in denen das Ganze noch einmal begleitet wurde und spezielle vorschulähnliche Unterrichtssituationen zum Spracherwerb realisiert worden sind.

Insgesamt ist es so, dass das Gesamtproblem sowohl die Bezirke als auch viele Senatsverwaltungen betrifft. Wir haben uns intensiv mit dem Gesamtgeschehen beschäftigt. Hier geht es auch um Leistungsansprüche und viele andere Fragen vom Erwerb eines Gewerbescheins bis zu vielen anderen Fragen, die sich mit der konkreten rechtlichen Situation von Roma, die sich in dieser Stadt aufhalten und beispielsweise Arbeitsmigration betreiben, befassen. Diese Fragen sind sehr weitergehend. An dieser Stelle haben Bezirke und Senat sehr vieles erfolgreich getan.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Wansner – bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Das, was Sie hier sagen, ist das Eine. Wenn Sie aber die Menschen am Vormittag besuchen, werden Sie sicherlich feststellen – wenn Sie es schon einmal getan haben –, dass die Kinder auch heute noch nicht zur Schule in dieser Stadt gehen. Deshalb stelle ich noch einmal die Frage, wie Sie das, was Sie hier ausgeführt haben, praktisch umsetzen wollen, um den Kindern im Ansatz eine Perspektive für ihren weiteren Lebensweg zu geben.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wansner! Das tun wir. Wenn Sie sich wiederum anschauen, was in den Bezirken geschieht, werden Sie sehen, dass das auch funktioniert. Es geht natürlich auch darum, einen von niemandem planbaren neuen Zuzug zu begleiten. Insofern müssen Sie die Situation immer im Lauf einer Woche oder in einem Zeitraum von 14 Tagen betrachten. Hier sind wir mit der Benennung von bezirklichen Beauftragten so weit, dass wir uns im Rat der Bürgermeister vor etwa drei Wochen noch einmal intensiv mit diesem Thema beschäftigt haben, noch einmal für diese konkrete Situation festzulegen, wer wofür verantwortlich ist und welche Verantwortlichkeiten vernetzt und miteinander in

Austausch gebracht werden müssen. Dadurch haben wir uns sehr gut auf diese Situation eingestellt.

Dennoch entsteht immer wieder eine ganz konkrete, neue Situation beispielsweise bei der gemeinsamen Suche von Wohnungen. Wir haben den Projektbereich, die Beratungsleistungen, die zwei Beratungsinstitutionen übernehmen, verstärkt und würden uns auch sehr freuen, wenn in dem nächsten zu verabschiedenden Doppelhaushalt dem auch noch einmal in besonderer Weise Rechnung getragen würde, dass diese Beratung auch mit sprachlichen Kompetenzen, was wiederum eine Erleichterung für beide Seiten ist, sowohl für Betroffene als auch für Institutionen unterschiedlichster Art inklusive der Jugendämter, einhergeht. Es wäre schön, wenn dieser Bereich der Sprachmittlung, der als Beratungsleistung immer noch zusätzlich angefordert und von vielen geleistet wird, noch einmal zusätzlich aufgestockt werden könnte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Bluhm!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Danke schön! – Ich habe eine Frage an den Schulsenator: Herr Zöllner! Wie bewerten Sie die Tatsache, dass im Bezirk Reinickendorf 31 Kinder, die keine Kita besuchen und für die schon vor mehr als einem halben Jahr ein Sprachförderbedarf festgestellt wurde, bisher kein entsprechendes Angebot vom Bezirk erhalten haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zöllner! Bevor Sie antworten, möchte ich die fotografierenden Kollegen von der Presse um Folgendes bitten: Es ist nicht zulässig, nach unten auf die Bänke der Abgeordneten zu fotografieren. Das steht auch ausdrücklich in der Hausordnung. Ich bitte Sie, das zu unterlassen. Am besten setzen Sie sich drei Reihen weiter nach hinten, dann kommen Sie gar nicht erst in Versuchung.

[Heiterkeit]

Jetzt ist der Kollege Zöllner an der Reihe. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Schruoffeneger! Ich hoffe, nicht in dem Ruf zu stehen, Fragen auszuweichen. Allerdings kenne ich diesen Fall nicht. Wenn man ihn nicht kennt, nur über diese Informationen verfügt und möglicherweise für eine gesamte und verantwortungsvolle Bewertung notwendige Zusatzinformationen nicht hat, sollte man sich einer Bewertung enthalten. Deswegen, weil es mir von den Informationen, die Sie mir jetzt gegeben haben und mir unverständlich ist, kann ich keine endgültige Bewertung vor-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

nehmen, wenn ich nicht weiß, welche Begleitumstände möglicherweise noch vorliegen.

Präsident Walter Momper:

Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger? – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Vielleicht könnten Sie, Herr Zöllner, zur Beschleunigung des Vorgangs beitragen, wenn Sie noch einmal klarstellen, wer für ein solches Angebot der Sprachförderung für Nicht-Kitakinder zuständig ist, das Jugendamt oder das Schulamt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass es das Jugendamt ist. Aber ich werde das noch einmal genau nachprüfen. Da Sie den Fall offensichtlich so genau kennen, werden ich Ihnen die Information direkt zukommen lassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Otto von den Grünen. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator: Der Kollege Doering hat sich vorhin mit der Senatorin Junge-Reyer über das Wohnungswesen unterhalten. Wir haben im Untersuchungsausschuss gelernt, dass Sie dort der entscheidende Mensch sind. Gibt es eine Gesellschaftsweisung an die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, sich bei Neuvermietungen an den Mietspiegel zu halten oder sich daran zu orientieren? Wenn sie sich daran orientieren, möchte ich wissen, was das bedeutet. Gibt es eine solche Weisung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Kollege! Das kann ich Ihnen nicht sagen, kann ich aber nachliefern.

Präsident Walter Momper:

Herr Otto! Haben Sie eine Nachfrage?

Andreas Otto (Grüne):

Es ist natürlich sehr ehrlich zu sagen, dass Sie das nicht wissen. Wir haben hier einen entsprechenden Parlamentsbeschluss gefasst. Ist der Ihnen bekannt? Was haben Sie mit dem getan? Normalerweise müsste das bei Ihnen im Zuge der Arbeitsverteilung auf dem Tisch gelandet sein.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich will mich hier nicht drücken, zuständig ist aber immer noch die Kollegin.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Trapp von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Justizsenatorin: Gibt es derzeit Pläne, die Teilnehmer des Justizverwaltungslehrganges nach der Ausbildung nicht zu übernehmen, oder werden alle Teilnehmer nach erfolgreichem Lehrgangsabschluss übernommen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Trapp! Ich bin Ihnen für diese Frage sehr dankbar, weil offenkundig im Vollzug, obwohl wir mehrere Informationen über die Personalvertretung gegeben haben, Unsicherheit darüber besteht. Wir werden den allergrößten Teil der zurzeit in Ausbildung befindlichen Anwärter übernehmen können, wengleich ich gesagt habe, dass wir diese nicht sofort im Beamtenverhältnis, sondern zunächst im Wege von Zeitverträgen übernehmen können. Wir rechnen etwa mit zehn Personen, die das womöglich übertrifft, die nicht übernommen werden können. Das ist auch mit den entsprechenden Vertretungen kommuniziert worden, wie ich es bereits gesagt habe.

Es gibt ein Schreiben an Personen, die eine Ausbildungszusage haben. Das betrifft den im September beginnenden Lehrgang. Dort haben wir ausdrücklich gesagt – unabhängig davon, dass wir nie Übernahmezusagen erteilen –, dass es in diesen Fällen unwahrscheinlich ist, dass sie übernommen werden können. Deswegen haben wir noch

Senatorin Gisela von der Aue

einmal abgefragt, ob noch Interesse an einer Ausbildung besteht. Gleichwohl haben einige weiterhin Interesse bekundet. Der Lehrgang wird auch durchgeführt. Das überwiegende Gros der jetzt in Ausbildung befindlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Anwärter, wird auch übernommen werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Ich habe noch eine Verständnisfrage an die Frau Senatorin. Es geht um den Justizverwaltungslehrgang und nicht um den Vollzugslehrgang.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Entschuldigung! Das ist ein Missverständnis. – Bei den Verwaltungsangestellten haben wir ein Defizit, Herr Abgeordneter Trapp. Wir werden natürlich einstellen können, entsprechend den Stellen, die wir zur Verfügung haben. Wir haben sogar – das kann ich Ihnen auch sagen – große Mühe gehabt, entsprechend Anwärterinnen und Anwärter zu finden, die für diese Ausbildung geeignet sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Wegen Zeitablaufs hat damit die Aktuelle Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Bilanz vor der Wahl – wie steht es um Arbeit, Bildung, Wohnen/Mieten und Sicherheit in Berlin?

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP

in Verbindung mit

lfd. Nr. 15:

a) Beschlussempfehlungen

Mehr Sicherheit für Berlin – kurzfristig Personal bei Polizei aufstocken!

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/4312

Antrag der CDU Drs 16/4145

b) Antrag

Über 340 verbrannte Autos seit Januar 2011 sind genug! Endlich effektiv gegen Autobrandstifter vorgehen!

Antrag der CDU Drs 16/4361

in Verbindung mit

lfd. Nr. 26:

a) Antrag

Berlin braucht liberale Konzepte (I) – eine verheerende Bilanz von zehn Jahren rot-roter Politik

Antrag der FDP Drs 16/4273

b) Antrag

Berlin braucht liberale Konzepte (II) – liberale Politik für 2011 bis 2016

Antrag der FDP Drs 16/4274

in Verbindung mit

lfd. Nr. 28:

Antrag

Sicherheit für Berlin – Verbot des Alkoholkonsums im öffentlichen Personennahverkehr durchsetzen

Antrag der CDU Drs 16/4363

in Verbindung mit

lfd. Nr. 30:

Entschließungsantrag

Nachhaltige Wirtschaft, gute Arbeit, sichere Zukunft für Berlin

Antrag der Grünen Drs 16/4366

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Besetzung des Amtes des Polizeipräsidenten – Verfahren neu aufrollen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4387

Antrag der CDU Drs 16/4211

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Für die SPD-Fraktion beginnt der Fraktionsvorsitzende Müller. – Bitte schön, Herr Müller, Sie haben das Wort!

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben alle eine hoffentlich interessante Aktuelle Stunde vor uns. Gut zwei Wochen vor der Wahl ist das natürlich auch Wahlkampf; es wäre albern, etwas anderes zu behaupten. Wir kämpfen alle dafür, dass unsere Parteien so stark wie möglich werden. Es ist aber auch die Chance zu sagen, worum es geht bei dieser Wahl und dass es nicht egal ist, wer hier regiert. Das wird schon deutlich, wenn man sich vor Augen führt, über welche Bilanz wir heute diskutieren würden, wenn z. B. Schwarz-Grün – ein zufällig gewähltes Beispiel –

[Heiterkeit]

in den letzten fünf Jahren in unserer Stadt regiert hätte. Wir hätten keine gebührenfreien Kitajahre, stattdessen aber Studiengebühren. Die Hauptschule wäre nicht abgeschafft worden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Was?]

Die Flughäfen Tempelhof und Tegel mit all ihrer Belastung für die Innenstadt würden in Betrieb bleiben, würden nicht zur Naherholung oder für das Berliner Gewerbe zur Verfügung stehen.

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Der Willy-Brandt-Flughafen wäre nicht kurz vor seiner Fertigstellung, und wenn, dann höchstens als Regionalflughafen. Sie hätten die Bankgesellschaft statt für fünf Milliarden Euro für zehn Millionen Euro verkauft

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und damit dem Landeshaushalt schweren Schaden zugefügt. Sie hätten hunderttausend weitere Wohnungen privatisiert, die S-Bahn stünde kurz vor der Zerschlagung.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Die Stadt wäre also unsozialer, und viele Chancen wären verpasst worden. Ich bin sehr, sehr froh, dass Sie in den letzten fünf Jahren in dieser Stadt keine Verantwortung getragen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jede europäische Metropole hat ihre Probleme, Berlin ist da keine Ausnahme. Es ist nicht alles okay in unserer Stadt mit ihren 3,5 Millionen Einwohnern.

[Zurufe von den Grünen: Oh!]

Manches ist auch noch zu tun. Wir müssen z. B. weiter um jeden einzelnen Arbeitsplatz kämpfen. Es sind noch zu viele Menschen in unserer Stadt ohne Arbeit und damit abgekoppelt von sozialer Teilhabe.

[Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Zehn Jahre Rot-Rot!]

Die Verschuldung der Stadt muss weiter reduziert werden, um neue Spielräume für politische Schwerpunkte zu schaffen. Es muss uns gelingen, gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern die Solidarität in der Stadt zu stärken. Es muss doch selbstverständlich sein, sich um-

einander zu kümmern, dass sich alle Eltern den Verpflichtungen gegenüber ihren Kindern stellen

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja, gut zu wissen!]

und auch dass niemand in Berlin wegschaut, wenn es zu gewalttätigen Übergriffen kommt, sondern Hilfe holt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Schlimm ist es, wenn die Relationen verschwimmen, aus dem Blick geraten, und wenn im Wahlkampf ein Zerrbild gezeichnet wird, dass auf Angst und Verunsicherung setzt. Damit es kein Missverständnis gibt: Wer Autos oder Kinderwagen anzündet, ist ein Verbrecher, und er gefährdet Menschenleben. Da kann es kein Pardon geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Und ich sage klar: Wir müssen uns alle gemeinsam dagegen wehren. Wir lassen uns nicht das liberale und weltofene Klima in dieser Stadt kaputtmachen, von niemandem, egal, ob sie von links oder von rechts kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber man muss ruhig, eindeutig und ausdauernd dafür sorgen, dass Sicherheit und Ordnung in allen Bereichen gelten und akzeptiert werden. Und das machen unsere Polizistinnen und Polizisten jeden Tag, denen ich auch heute Dank sagen will, Dank für den persönlichen Einsatz, den sie jeden Tag leisten, Dank auch für die Erfolge ihrer Arbeit, die wir auch in den letzten Tagen beobachten können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Bei der CDU wirkt es so, als ob man an die eigenen Konzepte und den eigenen Kandidaten so wenig glaubt, dass man schon erleichtert ist, endlich ausgebrannte Autos plakatieren zu können. Dass Sie damit der inneren Sicherheit in Berlin und der Arbeit der Polizei einen Bärendienst erweisen, ist Ihnen offensichtlich völlig egal: Hauptsache immer feste druff!

[Zuruf von Peter Trapp (CDU)]

Herr Henkel holt sich gute Ratschläge auch noch in der einzigen Großstadt, in der die CDU seit 16 Jahren noch regiert – nicht mehr lange –, er holt sich die Ratschläge in Frankfurt. Dumm nur, Herr Henkel, dass das in Deutschland auch die gefährlichste Stadt ist, seit Jahren mit der höchsten Kriminalitätsrate, da können Sie sich viel abucken.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU]

Nein, Herr Kollege Henkel, wenn man das so beobachtet, bei aller Wertschätzung, wenn ich an den 1. Mai denke, wenn Augenmaß gefordert ist, wenn es um Deeskalation geht, wenn es darum geht, die Berlinerinnen und Berliner in die Arbeit der Polizei einzubinden, dann möchte ich nicht, dass Sie Verantwortung tragen für unsere Polizei und für unsere Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Michael Müller

Es reicht nicht, Berlin zu kennen, man muss Berlin verstehen, um die Stadt regieren und weiterentwickeln zu können.

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Man muss Politik für die ganze Stadt mit all ihren Menschen machen können.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist unser Anspruch. Berlin hat Kraft und in den vergangenen Jahren enorm viel erreicht. Darauf können die Berlinerinnen und Berliner auch stolz sein, weil sie da mitgeholfen haben. Die Stadt ist weltoffen und tolerant. Sie ist zu einem Magnet für kreative Impulsgeber und Querdenker geworden. Von Monat zu Monat wird die wirtschaftliche Struktur in der Stadt solider. Seit 2005 gibt es einen Rückgang der Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit um 40 Prozent. 850 Unternehmen sind neu in die Stadt gekommen. Knapp 120 000 Arbeitsplätze konnten neu geschaffen werden. 40 000 Arbeitsplätze haben wir allein in dem Bereich der Green Economy. Und wir belegen in der Gesundheitswirtschaft den Platz eins.

Wir haben nicht den Fehler gemacht, nur auf einen Trend zu setzen. Wir haben uns konzentriert, aber wir haben nicht nur auf eine wirtschaftliche Entwicklung gesetzt. Wir sind stark im Tourismus, in den Dienstleistungen, im Einzelhandel, aber wir haben auch viele innovative Industrieunternehmen und finden z. B. in Adlershof und Buch kleine und große Technologieunternehmen, oft Weltmarktführer mit Tausenden von Arbeitsplätzen, die sie schaffen und erhalten.

Wir haben darüber hinaus viel in die Bildung investiert. Hier ist eindeutig ein Schwerpunkt unserer Politik sichtbar: 500 Millionen Euro zusätzlich für die Berliner Wissenschaft, 12 500 zusätzliche Studienplätze. Wir haben Wort gehalten. Die gebührenfreie Bildung von der Kita bis zur Uni setzt bundesweit Maßstäbe. Wir haben 14 000 neue Kita- und Krippenplätze geschaffen.

[Christoph Meyer (FDP): Nur nicht genug Kitaplätze! –
Sebastian Czaja (FDP): Verrechnet!]

Und wir haben eine wichtige Schulstrukturreform umgesetzt. Die Hauptschule ist abgeschafft. Mit der Gemeinschaftsschule, der Sekundarschule und dem Gymnasium gibt es drei starke gleichberechtigte Schulformen. Sie ermöglichen allen Kindern den Weg zum Abitur, machen Ganztagsangebote und bieten durch unterschiedliche Profile größtmögliche Vielfalt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da ist es eine Schande, wenn Eltern genau diese Vielfalt und Flexibilität nutzen wollen, die Ihnen ja sonst immer so wichtig ist, und wenn sie sich gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern für ein längeres gemeinsames Lernen stark machen, dass dann kleinkarierte CDU-Stadträte in Reinickendorf verhindern, dass eine neue Gemeinschaftsschule eingerichtet wird. Die Leidtragenden Ihrer Verbohrtheit sind die Kinder.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber auch der soziale Zusammenhalt ist in unserer Stadt gestärkt worden durch die Stadtteilmütter, frühe und verbindliche Sprachstandstests, den Ethikunterricht, höhere Einstellungszahlen für Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst. Durch unser Partizipationsgesetz haben wir große Fortschritte auch in der Integrationspolitik gemacht.

Einen Verkauf von landeseigenen Unternehmen in dieser Legislaturperiode in den Bereichen, in denen die Berlinerinnen und Berliner nicht allein von privaten Interessen abhängig sein sollen, haben wir ausgeschlossen. Ob BVG, BSR, Vivantes, Charité, unsere Wohnungsunternehmen – was diese Unternehmen jeden Tag für Berlin leisten, wie sie sich darüber hinaus in der Stadt engagieren, zigtausend sichere Arbeitsplätze und Milliardeninvestitionen einbringen, das sichert auch den sozialen Frieden in unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gerade beim Thema landeseigene Unternehmen und Privatisierungen werden Unterschiede besonders deutlich. Ich lese Ihnen mal einen Satz aus einem Wahlprogramm vor:

Wir werden im Bereich der Daseinsvorsorge die politische Steuerung mit der Flexibilität des Marktes verbinden.

[Zuruf von der SPD: FDP!]

Das ist jetzt nicht aus einem Programm der FDP, es ist aus dem Grünen-Wahlprogramm.

[Och! von der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Dieser Satz lässt jede Interpretation zu, alles – von Vollprivatisierung bis gar nichts – ist möglich. Wo ist die klare Haltung? An der Stelle frage ich Sie: Woran sollen wir uns orientieren? An den Positionen, die es bei Ihnen ja auch gibt, z. B. bei Frau Kosche, die das sehr kritisch sieht mit Privatisierungen und mit dem Marktgeschehen, das man nicht stören will? Oder sollen wir uns orientieren am Kollegen Ratzmann? Gilt immer noch, was der Kollege Ratzmann gesagt hat: Der moderne Staat ist kein Unternehmer, hat er gesagt. Wenn der Senat das Gemeinwohl in den Vordergrund stelle, sei das ein Freifahrtsschein für die Fortsetzung des Berliner Staatskapitalismus.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Herr Kollege Ratzmann! Das unterscheidet uns tatsächlich. Ich finde, Politik muss das Gemeinwohl in den Vordergrund stellen und muss aufpassen, dass die Menschen nicht abhängig sind von Marktinteressen und privaten Interessen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern haben wir viel erreicht.

[Zurufe von den Grünen]

Michael Müller

Die Politik dieses Senats hat vieles erst möglich gemacht, und wir haben viel vor.

Erstens: Wir wollen noch mehr Arbeitsplätze, und zwar gut bezahlte Arbeitsplätze schaffen. Allein durch den neuen Flughafen gehen wir von rund 40 000 neuen – –

[Zurufe von den Grünen]

– Sie können doch gleich alles richtigstellen und sagen, dass Sie Privatisierungen auch ausschließen und sich für den Bereich der Daseinsvorsorge einsetzen werden. Ich bezweifle, dass Sie so eindeutig sind. Wie bei allen anderen Wahlaussagen und wie die letzten fünf Jahre hier im Parlament halten Sie sich immer jedes Hintertürchen offen.

[Starker Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Wir werden die Infrastruktur weiter ausbauen, auch durch die A 100 und die TVO. Tegel wird als Gewerbe- und Industriefläche für Ansiedlung neuer und Erweiterung bestehender Unternehmen zur Verfügung stehen, gerade auch für Zukunftstechnologien. Sie wissen, dass die 57 Millionen Euro zur Entwicklung dieser Fläche auch bereitstehen

[Joachim Esser (Grüne): Wann denn? –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

genauso wie das erfolgreiche Team aus Adlershof, das das begleiten wird.

Selbstverständlich stehen auch bei knappen Kassen weiter 1,5 Milliarden Euro für Investitionen zur Verfügung, und diese Mittel werden im Wesentlichen Arbeitsplätze in der Region, gerade auch im Berliner Handwerk, durch kleinteilige Auftragsvergabe sichern, und diese Auftragsvergabe ist mit uns selbstverständlich auch an den Mindestlohn gebunden, und der heißt im nächsten Jahr 8,50 Euro.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber man muss Wirtschaft auch wollen und ermöglichen. Das ist nichts Abstraktes. Da geht es nicht um Tabellen und Statistiken. Es geht darum, den Menschen in unserer Stadt eine ökonomische Perspektive zu bieten

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

und die Einnahmesituation der Stadt gleichzeitig zu verbessern. Nur über Ausgabenreduzierung wird es keine vernünftige Konsolidierungspolitik geben.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die Einnahmeseite gehört genauso dazu.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Müller! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Müller (SPD):

Nein! – Wenn also die Grünen mehr Lehrer, mehr Polizisten, mehr Investitionen in einem Umfang von rund anderthalb Milliarden Euro fordern – das ist ungefähr die Größenordnung, wenn man alles zusammenrechnet –, dann sollten doch die Berlinerinnen und Berliner auch wissen, wo Sie das eigentlich hernehmen wollen, denn für mehr Einnahmen tun Sie nichts. Bei den 200 Abstimmungen über Bebauungspläne, die es in den letzten Jahren hier im Parlament gegeben hat, haben Sie ganze drei Mal zugestimmt. Das heißt, Sie haben 197 mal gegen Arbeitsplätze, Investitionen und Einnahmen gestimmt. Das ist keine seriöse Finanzpolitik.

[Starker Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Wir werden zweitens unsere Schulen und Kitas noch besser ausstatten. Wir werden daran arbeiten, dass alle Schulen einen Ganztagsbetrieb anbieten und es flächendeckend ein subventioniertes Schulesystem gibt. Neue Kitaplätze werden geschaffen, wo sie fehlen, der Betreuungsumfang wird auf neun Stunden erweitert, und die Gebührenfreiheit bleibt. Denn unabhängig davon, dass es richtig ist, keine finanziellen Hürden für den Besuch einer Bildungseinrichtung aufzubauen, entlastet die Gebührenfreiheit auch mittelständische Familien. Eine Familie mit einem Durchschnittseinkommen spart so im Jahr rund 3 400 Euro, und das ist wichtig. Politik muss auch für Gering- und Normalverdiener, die sonst nirgendwo eine Unterstützung bekommen, also für die Mitte der Gesellschaft, Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg organisieren und den Zugang zur Bildung ohne finanzielle Hürden sicherstellen. Dafür arbeiten wir.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Drittens. Wir werden alles tun, damit Wohnen in der Stadt bezahlbar bleibt.

[Zurufe von den Grünen]

Mit einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung, mit einer Attraktivitätssteigerung in der Stadt gehen auch steigende Mieten einher. Das kann niemand komplett aufhalten. Aber wir begegnen dem mit 30 000 neuen Wohnungen, die unsere Wohnungsbaugesellschaften zur Verfügung stellen werden, genauso wie mit einer finanziellen Unterstützung für Genossenschaften, die kleine und preiswerte Wohnungen neu bauen wollen. Wir verfolgen unsere Bundesratsinitiative zur Mietrechtsänderung weiter, damit Modernisierungen nicht so stark vom Vermieter auf den Mieter umgelegt werden können. Wir werden sehen, dass wir unter dem Aspekt Zweckentfremdung auch dieser unsäglichen Entwicklung begegnen können, dass Wohnraum nicht den Berlinerinnen und Berlinern zur Verfügung steht, sondern für Ferienappartements oder Gewerbe genutzt wird. Wir werden sehen, dass durch unser Quartiersmanagement und das Programm Soziale Stadt, das wir finanzieren, nachdem der Bund sich so schäbig zurückgezogen hat, ganze Quartiere durch diese Maßnahmen auch weiterhin dauerhaft aufgewertet werden.

Michael Müller

[Beifall bei der SPD]

Wirtschaft, Arbeit, Bildung und sozialer Zusammenhalt – das sind unsere Schwerpunkte für die nächste Legislaturperiode. Die finanziellen Rahmenbedingungen bleiben schwierig. Wir müssen jeden Euro zweimal umdrehen, und die Haushaltssanierung muss weitergehen. Das heißt, fünf Jahre harte Arbeit, in denen man nicht allen alles versprechen kann, liegen vor uns. Grün-Schwarz, Schwarz-Grün – das von den Wählern am wenigsten gewollte Regierungsbündnis wird da nicht weiterhelfen. Sie haben vielleicht viele Ideen, ein Konzept für die Stadt haben Sie schon alleine nicht, geschweige denn ein gemeinsames.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Müller! Entschuldigung! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Michael Müller (SPD):

Ja! – Die SPD hat gezeigt, dass man viel erreichen kann, wenn man bereit ist, Verantwortung zu übernehmen und Kurs zu halten, wenn es schwer wird. Dafür braucht man eine politische Kraft, die das will und die das kann. Dafür braucht man eine Person an der Spitze, die für diese liberale, weltoffene, wilde, unfertige Stadt steht, die voller Chancen ist, gerade auch in der Wirtschaft. Eine funktionierende Gesellschaft braucht Toleranz, Demokratie, Gleichberechtigung und sozialen Zusammenhalt. Sie braucht genauso Arbeitsplätze mit einer fairen und gerechten Bezahlung, und dafür kämpfen wir auch in Zukunft. Deshalb bin ich sicher, dass die Berlinerinnen und Berliner am 18. September der Berliner SPD und Klaus Wowereit ein klares Mandat geben werden, diese erfolgreiche Arbeit fortzusetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Müller! Die eine Minute und sieben Sekunden, die Sie überzogen haben, werden wir natürlich auch den anderen Fraktionen zugestehen.

Bevor ich Herrn Henkel das Wort erteile, möchte ich auf der Zuschauertribüne die Stadtteilmütter aus Neukölln, Charlottenburg, Kreuzberg und Steglitz begrüßen. – Herzlich willkommen in unserem Haus!

[Allgemeiner Beifall]

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Henkel, der Fraktionsvorsitzende, das Wort – bitte sehr!

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Müller! Die Wertschätzung, die Sie mir haben zuteilwerden lassen, gebe ich gerne zurück. Mir wird aber in der Tat angst und bange, wenn Sie das, was Sie gerade gesagt haben, auch glauben.

[Beifall bei der CDU]

Es ist heute das letzte Mal, dass wir in dieser Konstellation zusammenkommen. Wir haben uns in den vergangenen fünf Jahren gegenseitig wahrlich nichts geschenkt, doch wir haben in unzähligen Debatten Demokratie gelebt, mit allen Reibungen und Widersprüchen. Das möchte ich an dieser Stelle würdigen, und ich hoffe, dass wir auch in der kommenden Legislaturperiode genauso für das parlamentarische Ringen um Lösungen eintreten, wie wir das in der Vergangenheit getan haben.

Herr Regierender Bürgermeister! Wenn wir heute über die Regierungsbilanz der vergangenen fünf Jahre diskutieren, dann diskutieren wir über Ihre Bilanz, dann urteilen wir über die Art, wie Sie Berlin regiert haben. Sie, Herr Wowereit, haben sich stets versteckt und Ihre Senatoren und Senatorinnen vorgeschickt, wenn die Stadt nach einem Verantwortlichen rief. Deshalb muss an dieser Stelle noch einmal daran erinnert werden: Sie haben als erster Regierender Bürgermeister eine Richtlinienkompetenz und damit mehr Gestaltungsmöglichkeiten als all Ihre Vorgänger. Das heißt im Umkehrschluss, dass Sie die Resultate nicht auf andere abwälzen können, wie Sie das in der Vergangenheit stets so gerne getan haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie werden wissen, warum Sie Ihre Bilanz auf Ihren Wahlplakaten verschwiegen haben. Die Ergebnisse sprechen für sich: Berlin hat die rote Laterne bei der Arbeitslosigkeit, bei der Bildungspolitik, bei der Kinderarmut und bei der Quote der Transferleistungsempfänger – schlicht, in fast allen wichtigen Bereichen. Dafür tragen Sie die Verantwortung, aber nicht, weil Sie alle Probleme alleine verursacht haben, sondern weil Sie nichts unternommen haben, um diese Probleme zu lösen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Udo Wolf (Linksfraktion)]

Sie haben sich von Ihrer Werbeagentur überzeugen lassen, dass Sie Berlin verstehen. Wir haben aber offenbar sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was dieses Verständnis betrifft. Berlin ist keine Hülle, Berlin verstehen, das heißt für mich auch, die Berlinerinnen und Berliner zu verstehen, ihre Probleme und Sorgen. Das kann ich bei Ihrer Politik beileibe nicht erkennen!

[Beifall bei der CDU]

Ich verstehe Berlin jedenfalls nicht als Stadt, die sich daran gewöhnen muss, dass jede Nacht Autos brennen und Menschen auf U-Bahnhöfen brutal zusammengeschlagen werden. Ich verstehe Berlin nicht als Stadt, die sich daran gewöhnt, dass jährlich in sechsstündiger Unterrichtsausfall, dass Lehrer fehlen, dass Schulen erst Brandbriefe schreiben müssen, bevor sie bei Ihnen überhaupt Gehör finden.

[Beifall bei der CDU]

Ich verstehe Berlin nicht als Stadt, die es hinnimmt, dass 230 000 Menschen ohne Beschäftigung sind, dass sich soziale Spaltung vertieft und Armut um sich greift, Ar-

Frank Henkel

mut, Herr Regierender Bürgermeister, die die Betroffenen sicher bei Weitem nicht so sexy finden wie Sie!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Aber natürlich gibt es auch Gewinner, und da war ein SPD-Parteibuch hier und dort offenbar immer mal ganz hilfreich. Ich denke da an die Treberhilfe, ich denke an die HOWOGE, ich denke an einen Hauptakteur, der die Möglichkeiten zur Selbstbedienung in einem Interview mit dem Satz „Man kennt sich eben!“ auf den Punkt gebracht hat. Das ist der alte Filz, den Ihre Partei immer noch nicht abgelegt hat, vom Mentalitätswechsel, den Sie vor 10 Jahren angekündigt haben, ist nichts, aber auch gar nichts übrig geblieben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Gewonnen haben auch die Banken, die prächtig an Berlins ausufernden Schulden verdienen, Schulden, die sich in Ihrer Amtszeit um 50 Prozent erhöht haben.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Niemals zuvor in der Geschichte Berlins hat eine Regierung so schwere Lasten für die kommenden Generationen angehäuft wie Sie, und auch das ist eine Versündigung an unserer Stadt, für die Sie sich verantworten müssen!

[Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Schon wieder alles vergessen?]

Eins ist sicher: Berlin hat sich weiterentwickelt, hat sich verändert und ist doch attraktiv geblieben. Tourismus und Kreativwirtschaft haben sich prächtig entwickelt, darüber freuen auch wir uns. Sie aber, Herr Wowereit, haben mit Ihrer Politik vor allem eines geschaffen: Verlierer. Verlierer Ihrer Politik sind all die Menschen, die sich für etwas stark gemacht, die sich für ihr Umfeld eingesetzt haben, Menschen, die sich in Bürgerinitiativen zusammenschlossen oder Volksbegehren angestrebt haben. Das war bei Tempelhof so, das war bei Pro-Reli so, das war bei den Flugrouten so, egal ob am Wannsee oder am Müggelsee.

[Beifall bei der CDU]

Viele dieser Menschen haben Sie herablassend behandelt, Sie haben ihnen Steine in den Weg gelegt oder ihre Anliegen schlicht ignoriert. Doch ich bin mir sicher: Die Menschen werden sich davon nicht entmutigen lassen, sie werden auch in Zukunft für ihre Interessen eintreten, ob Ihnen das passt oder nicht!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Frank Zimmermann (SPD)]

Verlierer sind all die Menschen, die auf Mobilität angewiesen sind. Die Berlinerinnen und Berliner haben viel zu lange darauf warten müssen, dass sich jemand um ihre Probleme kümmert, wenn sie im Winter auf den Bahnsteigen frieren. Sie, Herr Wowereit, haben den Niedergang der S-Bahn nicht verhindert, und Sie haben bis heute dafür keine Lösung, obwohl wir Ihnen konkrete Vorschläge unterbreitet haben.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Zum Beispiel?]

Es hat Sie vor zwei Jahren auch nicht sonderlich interessiert, dass sich alte Menschen bei Glatteis nicht mehr auf die Straße getraut haben, nein, die Betroffenen mussten sich von Ihnen auch noch süffisante Sprüche anhören. Auch das ist bezeichnend dafür, wie Sie Berlin in den letzten fünf Jahren regiert haben.

[Beifall bei der CDU]

Verlierer sind all diejenigen, die sich heute nicht mehr sicher fühlen können. Sie, Herr Regierender Bürgermeister, haben Sicherheit abgebaut. Sie haben die Doppelstreifen mit der BVG abgebaut mit dem Ergebnis, dass sich die Zahl brutaler Übergriffe auf U-Bahnhöfen anhäuft. Sie haben tatenlos zugesehen, wie Bürger ihr Eigentum durch Brandanschläge verlieren oder darum fürchten. Es ist ja nicht so, als seien Sie von dieser Eskalation überrascht worden, denn dieses Phänomen begleitet uns seit Jahren. Sie haben sich nicht dafür interessiert, als die ersten Autos brannten, Sie haben sich nicht dafür interessiert, als 300 Autos brannten. Stattdessen gab es Hohn und Spott für die Opfer, namentlich durch Ihren Innensenator, der den Menschen den wertvollen Hinweis gegeben hat, nicht provozierend zu parken. Eine derart zynische Behandlung haben die Betroffenen mit Sicherheit nicht verdient!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Es mussten erst über 500 Fahrzeuge allein seit Anfang dieses Jahres zerstört werden, bis Sie angefangen haben, sich für das Problem zu interessieren. Dabei haben wir seit Jahren gefordert, den Fahndungsdruck durch massive Polizeipräsenz und die Einrichtung einer Sonderkommission zu erhöhen. Brauchen wir nicht, haben Sie gesagt. Wir haben Ihnen vorgeschlagen, die Bundespolizei um Hilfe zu ersuchen – brauchen wir nicht, haben Sie gesagt. Nun geht es plötzlich, und auch das ist ein Wesenszug Ihrer Politik: Sie handeln immer erst dann, wenn es fünf Minuten vor zwölf ist, wenn die Lage für die Menschen unerträglich wird. Auch das muss sich endlich ändern!

[Beifall bei der CDU]

Gleichzeitig stellen Sie sich gegen diejenigen, die sich täglich für unsere Sicherheit einsetzen, ob bei der Polizei oder bei der Feuerwehr. Sie haben in zehn Jahren über 4 000 Stellen bei der Polizei gestrichen. Ihr Innensenator hat zugelassen, dass die Polizei kopflos bleibt in einer Zeit, in der sie Führung braucht.

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Herr Körting hat das Amt des Polizeipräsidenten so schwer beschädigt wie keiner seiner Amtsvorgänger.

[Beifall bei der CDU]

Sie, Herr Wowereit, begegnen den Polizisten mit Misstrauen, indem Sie sie zur Kennzeichnung zwingen.

[Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben unseren Polizisten 2009 frech ins Gesicht gesagt, dass sich beim Thema Besoldung vielleicht in den

Frank Henkel

nächsten 200 Jahren etwas tun werde. So etwas vergessen unsere Sicherheitskräfte nicht, und so geht man mit ihnen auch nicht um. Sie verdienen unser Vertrauen, Vertrauen, das Sie offenbar nicht übrig haben, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU]

Verlierer Ihrer Politik sind diejenigen, die an den Rand gedrängt wurden, etwa Menschen, die keine Arbeit finden, weil Sie, Herr Wowereit, sich viel zu lange mit mangelnder Wirtschaftskraft abgefunden haben, auch mit einer Arbeitslosenquote, die doppelt so hoch ist wie der Bundesdurchschnitt, weil Sie viel zu spät erkannt haben, dass auch eine Stadt wie Berlin ohne eine industrielle Basis nicht auskommen kann.

Ich meine damit auch Menschen, die sich ein Leben in der Innenstadt immer weniger leisten können. Es ist wunderbar, wenn viele nach Berlin ziehen, wenn sich Familien für Kinder entscheiden. Aber das erhöht natürlich auch den Druck auf den Wohnungsmarkt, und darauf haben Sie keine Antwort. Ich freue mich über jede Investition. Aber wir müssen auch dafür sorgen, dass Berlin eine Stadt für die ganze Bevölkerung bleibt. Ich will nicht nur Townhouses, Quartiers oder Lofts – ich will auch die bezahlbare Mietwohnung für die Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der CDU]

Aber die Mieten sind unter Ihrer Regierungsverantwortung um 27 Prozent gestiegen. Was sagen Sie denn den Mietern der GSW, der DEGEWO, der GESOBAU, die jetzt die Mieten erhöhen wollen? Was sagen Sie den Menschen im Fanny-Hensel-Kiez, die soziale Härten erfahren, was den vielen Betroffenen, die darunter leiden, dass auch die zweite Miete dank Ihrer Politik gestiegen ist – dank höherer Wasserpreise, höherer Grundsteuern –, und was sagen Sie den Menschen, die Sie nach wie vor mit diesem unerträglichen Straßenausbaubeitragsgesetz abzocken?

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Was sagen Sie denn?]

Letztlich sind all diejenigen Verlierer, die unter dem Chaos an Berlins Schulen leiden müssen.

[Zuruf: Welches Chaos?]

Sie haben mit Ihren über 20 Reformen viel kaputtgemacht, vor allem eines: das Vertrauen von Schülern, Lehrern und Eltern.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wollen Sie die Hauptschule wieder?]

Sie haben Unruhe an die Schulen gebracht, aber Sie haben nichts bewirkt. Im Gegenteil: Sie haben die Probleme verschärft, weil Sie die wahren Probleme aus dem Blick verloren haben: Unterrichtsausfall, Lehrermangel, Notstundenpläne und Gewalt an den Schulen. Der aktuelle Bildungsmonitor hat es auf den Punkt gebracht: Berlin ist Schlusslicht in der Bildungspolitik im Vergleich zu allen anderen Bundesländern.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gerade an Brennpunktschulen ist die Lage desaströs, wie der Brief der Heinrich-Mann-Schule gezeigt hat. Sie haben Rütli mit Geld ruhiggestellt. Aber Sie haben es zugelassen, dass woanders neue Rütli entstehen. Sie, Herr Regierender Bürgermeister, haben Bildung als Zukunftsressource bezeichnet. Aber Sie haben Raubbau an dieser Ressource betrieben.

[Beifall bei der CDU]

Ich könnte viele weitere Beispiele von Menschen nennen, um die Sie sich nicht gekümmert haben. Deshalb sage ich: Es ist Zeit für eine andere Politik.

[Martina Michels (Linksfraktion): Jetzt kommt's!]

Wir wollen aufräumen und gestalten.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Aufräumen dort, wo Berlin nicht mehr funktioniert, und gestalten dort, wo wir Chancen haben. Berlin braucht endlich eine Politik, die zu unserer Stadt passt.

[Beifall bei der CDU]

Berlin ist immer ein Symbol für Aufbruch gewesen, für die Überwindung von Hindernissen und für die Zuversicht, dass auch die allerschwierigsten Probleme gemeistert werden können. Ich verstehe Berlin anders als Sie. Ich verstehe Berlin als eine Stadt, die die Probleme, die sie hat, auch löst.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

– Ich will Ihre Neugier nicht überstrapazieren, aber beruhigen Sie sich doch einfach ein Stück weit! – Wir wollen unsere Polizei wieder stärken. Wir wollen null Toleranz gegen Kriminalität und Verwahrlosung statt Ignoranz und Spott für die Betroffenen.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen Berlin zu einer Stadt machen, in der Ideen der Zukunft nicht nur gedacht, sondern auch produziert werden. Berlin soll zum Vorreiter in Zukunftstechnologien werden, etwa im Bereich der Elektromobilität. Neue industrielle Leuchtturmprojekte sollten entstehen, und Tegel wäre dafür ein idealer Wirtschaftsstandort.

[Beifall bei der CDU]

Für uns ist Wirtschaftspolitik zudem vor allem Infrastruktur und Industriepolitik. Wir sagen ohne Wenn und Aber Ja zur A 100, weil wir wollen, dass der Durchgangsverkehr raus aus den Wohngebieten kommt.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU setzt nicht auf Tempo 30, immer neue Parkraumbewirtschaftung und unkoordinierte Baustellen, sondern auf einen leistungsfähigen Verkehr.

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das glaube ich!]

Wir wollen Ruhe an die Schulen bringen. Sie müssen sich von Ihren Reformen regenerieren. Wir wollen Schluss machen mit dem Reformwahn, der Schüler und Eltern in

Frank Henkel

den vergangenen Jahren so viel Kraft und Nerven gekostet hat.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb sagen wir auch ganz deutlich: Schluss mit Schülerlotterie, JÜL-Chaos und sonstigen Bildungsexperimenten!

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen ein vielfältiges Bildungssystem, also nicht die Einheitsschule, sondern ein breites Angebot, in dem auch Gymnasien und Schulen in freier Trägerschaft ihren Platz haben. Und wir wollen Unterrichtsausfall und Lehrermangel bekämpfen und um neue Lehrkräfte werben – nicht unbedingt mit mehr Geld, sondern durch zusätzliche Anreize wie etwa die Verbeamtung. – Das ist es, wofür die CDU in Berlin steht.

[Beifall bei der CDU]

Vor allem aber wollen wir, dass in unserer Stadt endlich wieder Politik für die Menschen gemacht wird, dass die Verlierer, die Sie produziert haben, wieder eine Perspektive haben. Deshalb wollen wir diese ideenlose und zerstrittene Regierung endlich ablösen, und wir werden bis zum letzten Tag dafür kämpfen, dass Rot-Rot in unserer Stadt keine Zukunft mehr hat. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Henkel! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Fraktionsvorsitzende Ratzmann das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts dieser Debatte über die historische Bilanz erlaube ich mir – da wir ja über einen SPD-geführten Senat reden –, mit einem Zitat von Ferdinand Lassalle zu beginnen:

Alle große politische Aktion besteht im Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht im Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist.

Das steht in einem Buch von Peer Steinbrück, das aber im Moment nicht zu Ihrer bevorzugten Lektüre gehören dürfte, Herr Wowereit, weil er ja im Rennen um die Kanzlerkandidatur Ihr Konkurrent ist.

[Beifall bei den Grünen]

Aber es passt. Dieser Senat steht nach zehn Jahren wahrlich nicht im Verdacht, der Senat der großen politischen Aktion zu sein. Auf Sie trifft wohl eher die zweite Kategorie zu. „Berlins Lizenz, Bedeutendes zu tun“ – wie es einer Ihrer Vorgänger nicht im Amt des Regierenden Bürgermeisters, sondern als Kultursenator gesagt hat – ist bei Ihnen in den falschen Händen. Das muss nun wohl jedem klar sein.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin verstehen – das heißt bei Ihnen wohl eher verschleiern, verleugnen, vergessen und, wenn man Herrn Müller so zuhört, wohl auch verdrehen. Sie wollen Berlin vorgaukeln, Sie hätten die Stadt in zehn Jahren vorwärtsgebracht, ihr weismachen, dass Ihre Mittelmäßigkeit der Maßstab für den Erfolg der Hauptstadt ist? Sie wollen uns weismachen, dass „arm, aber sexy“ das Lebensgefühl der Stadt ausdrückt? Fragen Sie einmal die Betroffenen! Berlin kann mehr, Berlin will mehr, und Berlin hat ein Recht darauf, dass der nächste Senat mehr für die Menschen in unserer Stadt leistet. „Arm, aber sexy“ reicht nicht, und darum geht es bei der Wahl am 18. September!

[Beifall bei den Grünen]

Was verstehen Sie denn von Berlin? Sich in Ihrem über die Stadt ausgeworfenen Netzwerk selbst zu bedienen? Hillenberg und HOWOGE, Spreedreieck, Golfklub Wannsee, Bebauungspläne? Herr Müller, klingelt da nicht etwas? Millionen an Schadenersatzforderungen, die das Land für falsche Bebauungspläne ausgegeben hat? – Das ist die Wahrheit über Ihre Politik, und von Berlin bis BSR riecht es nach zehn Jahren Rot-Rot wieder nach Filz und Parteibuchwirtschaft. Das dürfen wir uns in dieser Stadt nicht gefallen lassen!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Was sagt der Regierende dazu? – „Alles Neider. Skandale gibt es nicht. Alle wollen nur Berlin schlechtreden.“ Und vor diesem Hintergrund erdreisten Sie sich wirklich, unseren Vorschlag, das rot-grüne Gesetz aus Bremen zur Ausweitung der Kontrolle bei Vergaben, anzunehmen. Das ist wirklich ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Ist das, so muss man sich fragen, wirklich noch die SPD von Willy Brandt? Ist das der Mentalitätswechsel, den Sie 2001 versprochen haben? Nach zehn Jahren sind wir wieder in dem Mehltau angekommen, den Harry Ristock einst beschrieben hat. Ihr „Verstehen“ heißt verschleiern, und ist der Versuch, die verordnete politische Mittelmäßigkeit mit der „bella figura“ eines Regierenden nach außen zu übertünchen. Aber schauen Sie genau hin! Der Kaiser hat einen Schnappi im Gesicht, aber er hat keine Kleider an.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen und der CDU –

Beifall von Mieke Senffleben (FDP) –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Darüber, meine Damen und Herren, müssen wir reden. Außer Klaus Wowereit, der sich hier über den Dingen wähnt, hat doch diese SPD und hat auch dieser Senat nichts zu bieten. Ich meine wirklich nichts,

[Martina Michels (Linksfraktion): Aber ihr wollt doch Rot-Grün!]

und das machen Sie in Ihrem Wahlkampf mehr als deutlich.

Volker Ratzmann

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ihr wollt über Schnappi reden!]

Bei aller Beliebtheit und in Respekt vor Ihrem Amt, Herr Regierender Bürgermeister: Sie allein sind doch nun wirklich nicht die Lösung:

[Beifall bei den Grünen]

Würde seine Kinder nicht auf Kreuzberger Schulen schicken, vergleicht bei Glatteis und Gefahr von Oberschenkelhalsbrüchen schon einmal mit „Holiday on Ice“, droht der S-Bahn so oft mit Sanktionen, dass nun wirklich jeder weiß: Der bellt nur, der beißt nicht. – und im Wahlkampf knutscht er von vorn die schwarzen Schweinchen im Tierpark und hinten streicht er ihnen das Futtergeld weg. Das ist Ihr Verständnis von Berlin!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wie vollmundig sind Sie 2001 nach dem Bruch der großen Koalition angetreten. Mir klingeln noch Ihre Worte im Ohr, Herr Regierender Bürgermeister:

Wer die Neuverschuldung nicht in den Griff bekommt, vergreift sich an der Zukunft Berlins.

Berlin ist pleite, hat 22 Milliarden Euro Schulden mehr als zu ihrem Amtsantritt, alle Zumutungen aus der ersten Legislaturperiode waren für die Katz – der Aderlass der Beschäftigten, die unterlassenen Investitionen bei der Charité, in den Schulen,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Welche unterlassenen Investitionen?]

bei den Lehrern und in die Infrastruktur. Sie haben die Neuverschuldung nicht in den Griff bekommen, und Sie haben sich an der Zukunft Berlins vergriffen!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage Ihnen: Das kann sich Berlin nicht länger gefallen lassen! Berlin braucht endlich wieder politische Spielräume für Bildung, für Arbeit, für mehr Sicherheit und für mehr Klimapolitik. Wir geben mittlerweile mehr Geld für Zinsen aus als für Schulen. Das kann sich eine Stadt wie Berlin einfach nicht leisten.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU) und
Dr. Michael Wegner (CDU)]

Natürlich geht es auch darum, nicht nur alle Probleme mit mehr Geld zu beantworten. Auch das geht, wenn man sich traut, weniger Bürokratie und überflüssige Verwaltung abzubauen. Die Stellen dahin zu schieben, wo sie wirklich gebraucht werden, das war unser Vorschlag bei der Polizei. Berlin braucht endlich einen Aufbruch aus der rot-schwarzen Lethargie der 90er-Jahre und ihrer Fortsetzung unter Rot-Rot seit 2001.

[Udo Wolf (Linksfraktion): Sie machen sich ja lächerlich!]

Dabei müssen uns am meisten die Schulen und die Kitas am Herzen liegen. 18 Jahre sozialdemokratische Bil-

dungsverantwortung, 23 Reformen unter Rot-Rot, vorletzter Platz bei PISA, letzter in Sachen Chancengleichheit, 11,5 Prozent Schulabbrecher,

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Udo Wolf (Linksfraktion)]

6 000 Kitaplätze fehlen und 1 200 Erzieherinnen und Erzieher. Dafür aber der Wegfall der Kitagebühren für Besserverdienende und null Engagement, um die Lehrer in der Stadt zu halten und die Schulen zu sanieren. Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, haben doch Bildungspolitik längst aufgegeben. Das interessiert Sie doch gar nicht mehr!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU) und
Dr. Michael Wegner (CDU)]

Wir brauchen mehr Spielräume. Alle wissen, das geht nur mit mehr Wirtschaftskraft in dieser Stadt. Das Fleisch ist abgenagt vom Haushaltsknochen. Wir haben gesagt: 500 Millionen Euro über die Legislaturperiode, das kann man noch zusammenbekommen. Aber Handlungsspielräume, mehr Spielräume für politische Aktionen werden wir nur wieder erlangen, wenn die Wirtschaft wächst, wenn Unternehmergeist in der Stadt Einzug hält, und auch Geld verdient werden kann. Wenn gute, qualifizierte Arbeitsplätze entstehen, wenn wieder produziert wird, und wenn sich Unternehmen ansiedeln und gründen. Und ja, Herr Müller, das sage ich Ihnen an dieser Stelle: Dazu gehören auch gut geführte öffentliche Unternehmen. Sie haben vorhin aus unserem Programm zitiert. Ich sage Ihnen: Gucken Sie auf Seite 66, da steht die Aussage, die Sie haben wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oih!]

Wir sprechen uns gegen die weitere Privatisierung öffentlicher Unternehmen aus. Wir machen den Unsinn, den die SPD mit den Wasserbetrieben gemacht hat, nicht weiter.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben ja immer noch nicht begriffen, dass man für eine gute Wirtschaftspolitik auch die Wirtschaft braucht, dass man dazu in Deutschland, in Europa deutlich machen muss, dass hier wirtschaftlich vor Ort etwas los ist, dass hier der Platz ist, an dem die Technologien der Zukunft entwickelt werden, dass hier Arbeitsplätze entstehen können. Aber dazu braucht man eine Spitze, die das will, und auch annimmt. Es ist einfach fatal, wenn in Wirtschaftsmagazinen Geschichten stehen, die mit „Viel Berlin um nichts“ überschrieben sind. Wenn der Regierende als Menschenfänger, aber nicht als kompetenter Wirtschaftspolitiker da steht, wenn Berlin als Stadt des Kleinklein und nicht als Stadt des großen Wurfes beschrieben wird.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Gucken Sie sich einmal um!]

Wenn Sie jetzt auch noch verspielen, dass Berlin Schau- fenster bei E-Mobility wird – Sie sind auf dem besten Weg dazu –,

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Quatsch!]

Volker Ratzmann

dann zeigt das ganz deutlich, dass Sie kein Interesse daran haben, dass diese Stadt wirtschaftlich wächst. Ein Viertel aller Haushalte in Berlin lebt von weniger als 1 300 Euro im Monat. Das ist ihre Bilanz! Es reicht doch nicht, nur zu wollen, Herr Müller, man muss auch mal gucken, was man kann. Sie haben gezeigt, dass Sie es nicht können!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU) und
Dr. Michael Wegner (CDU)]

Ich sage Ihnen: Da helfen auch keine Masterpläne. Wissen Sie, wie viel Masterpläne Rot-Rot in den zehn Jahren Regierungszeit gemacht hat? – Neun Stück. Neun Masterpläne, die keiner kennt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber Sie!]

Dazu auch noch eine Unzahl von sogenannten Chefsachen, wie Klimaschutz, Industriepolitik, Demografie, Kultur und natürlich – Integration, Herr Sarrazin lässt grüßen, lieber Herr Wowerit! Die Beschreibung des Systems Wowerit und das Prozedere nach der Proklamation einer Chefsache klingt in den Zeitungen dann so:

Es gibt dann meist ein paar hektisch organisierte Runde Tische, Steuerungskreise und Workshops unter Beteiligung des Regierenden Bürgermeisters. Die kleinteilige Sacharbeit mit allen Irrungen und Wirrungen bleibt dann aber meistens in den Ressorts. Von Wowerit hört man unterdessen wenig zum Thema. Sollte das Vorhaben scheitern, steht jedenfalls schon fest, wer es nicht verbockt hat: der Chef.

Das, meine Damen und Herren, ist das Verständnis des Regierenden Bürgermeisters von einer Chefsache.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Wird unter Renate ganz anders!]

Diese Stadt muss sich wirklich langsam fragen: Gibt es eigentlich ein Thema, für das Sie sich wirklich interessieren? Für was stehen Sie eigentlich?

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Mit wem wollen Sie eigentlich regieren?]

Manche meinen, es sei der Flughafen. Ich muss Ihnen sagen: Ich glaube das nicht. Wer bei einer Debatte, die die Stadt so bewegt wie die über die Flugrouten, so völlig abtaucht, kann sich nicht wirklich für diesen Flughafen interessieren. Wer es als Aufsichtsratschef nicht fertigbringt, aufzuklären, warum von 1998 bis September 2010 die Betroffenen wider besseren Wissens mit falschen Routen veräppelt worden sind, wer sich nicht dafür interessiert, dass der Bau, die Planung und die Auswirkungen dieses Flughafens demokratisch sauber legitimiert sind, dem nehme ich nicht ab, dass ihn das Projekt Flughafen-Willy-Brandt in seiner ganzen Tragweite wirklich am Herzen liegt.

[Beifall bei den Grünen]

Da geht es um mehr als Flugbewegungen und Wirtschaftlichkeit, da geht es um Menschen, die in den Regionen

wohnen, arbeiten und auch schlafen wollen. Deshalb sprechen wir uns ganz klar für ein Nachtflugverbot zwischen 22.00 Uhr und 6.00 Uhr aus.

[Beifall bei den Grünen]

Ich nehme Ihnen nach zehn Jahren Untätigkeit auch nicht ab, dass Ihnen die Mieterinnen und Mieter am Herzen liegen. Da sind keine Ideen, kein Drive, lustlos, die Bundesratsinitiativen in den Sand gesetzt. Laut Verlautbarung des Regierenden Bürgermeisters sind Gentrifizierung und steigende Mieten eigentlich gar kein Problem. Das wird dann nur noch getoppt von der Linkspartei: „Wildwest in der Mietenpolitik“. Man fragt sich allerdings, wo Sie eigentlich in den letzten zehn Jahren gewesen sind. Wo war denn Winnetou Wolf und Nscho-tshi Bluhm, die gegen die bösen Bleichgesichter aus dem kapitalistischen Westen gekämpft haben?

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das waren die einzigen Bücher,
die Sie gelesen haben!]

Schön mit der SPD alle Vorschläge weggebügelt. Ob den Ankauf der Wohnungen aus dem Fanny-Hensel-Kiez, die Einführung der Zweckentfremdungsverbotsverordnung, die Begrenzung der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen. Ich kann verstehen, meine Damen und Herren von der Linkspartei, dass Sie zurzeit eher damit beschäftigt sind, Ihre heilige Johanna der Tschekisten, Frau Löttsch, wieder einzufangen, aber nach zehn Jahren Untätigkeit einfach nur in die Mottenkiste des kalten Krieges zu greifen, das ist nun wirklich billig.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Martina Michels (Linksfraktion): Sie reden wirr!]

Wir haben der Stadt vor Kurzem noch einmal unser Angebot vorgelegt, in zehn Punkten zusammengefasst. Wir haben der Stadt ein inhaltliches Angebot gemacht. Natürlich sehen und wissen wir, nehmen zur Kenntnis, wie diese Stadt tickt. Dem stellen wir uns auch. Sie tickt nicht in Ihre Richtung, um das einmal ganz deutlich zu sagen.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Aber Renate tickt! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Und weil Berlin so tickt, liegt darin auch Kraft. Berlin braucht Kraft für die nächste Legislaturperiode. Unser Angebot liegt auf dem Tisch,

[Martina Michels (Linksfraktion): Aha!]

und das gilt auch in Richtung SPD.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oh!]

Und dazu gehört der Verzicht auf den Bau der A 100.

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

Und das meinen wir – im Gegensatz zur Linkspartei – bitterernst. Das, Herr Wowerit, wenn Sie das wirklich

Volker Ratzmann

wollen, kriegen Sie nur mit der CDU. Und Sie haben gesagt, dass Sie das wollen. Und dann müssen Sie Ihrer Partei, die sich mit fünf Stimmen Mehrheit auf einem Parteitag zu diesem Projekt bekannt hat, auch klarmachen, dass Sie dahin wieder zurückwollen, zur CDU, da, wo Sie auch herkommen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da latschen Sie doch gerade hin!]

Und dann frage ich die SPD: Ist das wirklich euer Ernst? Wollt ihr wirklich drei Kilometer Autobahn, die verkehrspolitisch nichts bringen, wegen einer überholten Planung aus den Dreißigerjahren für eine Planung, gegen die ganze Bezirke klagen, wollt ihr deswegen dieser Stadt wieder eine Koalition zwischen SPD und CDU zumuten? Wollt ihr wirklich zurück in den Mehltau der Neunziger, zu Diepgen und Landowsky?

[Zurufe von der CDU und der Linksfraktion]

Habt ihr Bankenskandal, Größenwahn und Verschwendung vergessen?

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Es kann wirklich nicht euer Ernst sein.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ich fordere Sie auf, Herr Wowereit, erklären Sie sich heute dazu! Berlin will wissen, woran es ist. Wir haben uns klar geäußert. Unser inhaltliches Angebot liegt auf dem Tisch, und das haben wir an Sie gerichtet.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Die Stadt hat am 18. September die Wahl: mit SPD und CDU in die Rolle rückwärts oder mit den Grünen in die Zukunft. Das ist die Entscheidung, die zählt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Ratzmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt deren Vorsitzender das Wort. – Herr Wolf, bitte sehr!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Henkel und insbesondere Herr Ratzmann! Sie haben hier ein absurdes Bild der Wirklichkeit gemalt. In welchem Paralleluniversum halten Sie sich eigentlich auf?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich kann ja verstehen, dass Sie ein wenig durcheinander sind. So viele Richtungswechsel, wie Sie allein in dieser Legislaturperiode gemacht haben, da kann man schon leicht mal durchdrehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Insbesondere die Grünen haben sich ja durch maximale Prinzipienlosigkeit bei der Partner- und Positionssuche ausgezeichnet,

[Zurufe von den Grünen]

selbstverständlich immer in dem Gestus der moralischen Überlegenheit in allen Fragen, zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft, und auch nach dem Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern? – Da fordern Sie ernsthaft an einem Tag morgens Einsparungen im öffentlichen Dienst und am gleichen Abend die Einstellung von neuen Polizisten und Lehrern. Herr Ratzmann! Sie haben die Frage von Lassalle selbst für die Grünen nicht beantwortet: Was ist denn nun?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Liebe grün-schwarze Kolleginnen und Kollegen! Man kann mit dem Schüren von Ängsten und wilden Versprechungen vielleicht Umfragen gewinnen. Regierungsfähig wird man damit sicher nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Selbstverständlich geht es in dieser letzten Plenarsitzung dieser Legislaturperiode um Wahlkampf. Das ist auch in Ordnung so. Die Berlinerinnen und Berliner wollen schließlich wissen, wer wofür steht. Nach der Rede von Herrn Ratzmann bin ich genauso schlau wie vorher, was die Grünen angeht. Die Älteren werden sich vielleicht erinnern: Diese wunderbare Stadt wurde nicht immer so gut regiert wie jetzt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Diese rot-rote Koalition hat viel erreicht, für Berlin eine Menge bewegt. Eine ganze Legislaturperiode lang mussten wir die Hinterlassenschaft der großen Koalition aufräumen.

[Andreas Gram (CDU): Wir mussten
40 Jahre DDR aufräumen!]

Provinz und Größenwahn – Größenwahn, wie ihn die Grünen jetzt auch noch mal demonstriert haben!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Korruption und haushaltspolitische Verantwortungslosigkeit mussten aufgearbeitet werden. Wir haben da viele schmerzhaft Entscheidungen treffen müssen. Und wir haben auch manchen Fehler gemacht. Aber wir haben die Basis geschaffen, dass Berlin wieder auf die Beine gekommen ist, und das ist der Erfolg dieser rot-roten Koalition.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und auch für die zweite Legislaturperiode Rot-Rot können wir feststellen: Was wir 2006 unseren Wählerinnen und Wählern versprochen haben, das haben wir gehalten.

[Andreas Gram (CDU): Wo?]

Lassen Sie uns doch in diesem Wahlkampf mal endlich über Inhalte und Fakten streiten und nicht über solche Halluzinationen.

Udo Wolf

[Gelächter bei der CDU]

Daran lassen wir uns messen, an den Inhalten und Fakten. Aufstrebend, weltoffen, bunt und lebendig – so ist Berlin im Jahr 2011. Berlin ist attraktiv. Und das ist so, weil es in Berlin eben auch sozialer und kreativer zugeht als in anderen Metropolen auf dieser Welt.

[Kurt Wansner (CDU): Ärmer geht es zu!]

Die Stadt ist weiter zusammengewachsen. Sie hat sich gemauert zu einem Gemeinwesen, wo Bürger sich einmischen, eine Stadt, wo Chancen in der Schule, im Beruf nicht davon abhängen, woher man kommt oder wer die Eltern sind, dafür haben wir in dieser Regierung gearbeitet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der CDU]

Und weil – Herr Gram, Sie rufen so schön dazwischen – manche so vergesslich sind, noch einmal der Blick zurück: 2001 war Berlin eine Stadt, in der Großmannssucht und Misswirtschaft regierten. Berlin hatte den Bankenskandal, den alten Westberliner Filz, privatisierte Wasserbetriebe und eine Koalition aus CDU und SPD, die mit Karacho gescheitert ist. Und es gab keine Wirtschaftspolitik, weil hier Wirtschaft in der Wirtschaft gemacht wurde. Es gab keine Arbeitsmarktpolitik, weil man Erwerbslosen die Schuld an ihrer Erwerbslosigkeit gegeben hat. Es gab keine Integrationspolitik, weil Berlin ja angeblich keine Einwanderungsstadt war. Berlin war heruntergewirtschaftet. Und jetzt meinen Sie, das sei alles Schnee von gestern. Nein, es ist noch nicht so lange her. Und ja, es war keine rot-grüne und auch keine grün-schwarze Regierung, die Berlin aus dem Dreck gezogen hat, sondern es war eine rot-rote.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben 2001 und 2006 die Verantwortung übernommen.

Und dann schaue ich mir an, was Grüne und CDU in dieser Zeit getan haben: Konstellationsübungen, Jamaika ja, nein, weiß nicht, vielleicht Schwarz-Grün, vielleicht auch umgekehrt. Und jetzt auf einmal wollen die Grünen wieder Rot-Grün. Das heißt ja dann, Renate hat aufgegeben – oder?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann muss ja auch der RBB jetzt noch mal darüber nachdenken, ob er das Duell Künast-Wowereit absetzt, wenn Frau Künast gar nicht mehr Regierende Bürgermeisterin werden möchte.

[Zurufe von der SPD]

Was Sie hier so treiben, das ist ein Wollen um jeden Preis, und das hat mit Können herzlich wenig zu tun,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

am allerwenigsten damit, Verantwortung für die Stadt tragen zu können. Da nehmen wir mal ein Beispiel: In Berlin haben in den letzten Wochen viele Autos gebrannt.

Das beschäftigt die Menschen. Es geht um sinnlose Gewalt und Geschädigte. Und es geht um schwere Straftaten, für die es bei uns keinerlei Verständnis gibt. Wir haben das als Fraktionsvorsitzende dieses Hauses gemeinsam – leider mit Ausnahme der FDP – erklärt. Inzwischen wissen wir, von den 530 beschädigten Fahrzeugen sind vermutlich 156 wegen vorgeblich politischer Motive angesteckt worden. Der Rest geht auf das Konto von Nachahmungstätern und Versicherungsbetrügnern.

[Andreas Gram (CDU): Woher wollen Sie das wissen?]

– Ich informiere mich über das, was in diesem Haus in den Ausschüssen besprochen wird, Herr Gram!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mehr als 600 Polizisten waren zuletzt Nacht für Nacht im Einsatz, Bundespolizisten inklusive.

[Kurt Wansner (CDU): Das hat ihm sein Innensenator aufgeschrieben!]

Es ist gelungen, zwei mögliche Täter zu ergreifen. Ein aufmerksamer Bürger hat sie entdeckt, und die Polizei war schnell zur Stelle, ein erster Erfolg! Nur, solche Erfolge sind eben nicht leicht zu haben. Und das wissen eigentlich alle hier im Haus. Und weil die Brände oft erst entdeckt werden, wenn die Täter längst verschwunden sind. Deshalb ist es weder verantwortungsvoll noch seriös, wenn man nicht weiß, wie man es bezahlen soll, einfach mal ein paar Hundert Polizisten zusätzlich zu fordern, wie es Frau Künast oder Herr Henkel tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und dabei wissen doch alle, die schon mal im Innenausschuss dieses Hauses gesessen haben – Sie, Herr Henkel, wissen das, und Sie, Herr Ratzmann, wissen das auch –, dass Tausende von Polizisten nicht reichen würden, um die 1,2 Millionen Autos der Stadt und Tausende an Kilometern Straßenland zu bewachen. Deshalb sagen wir: Um den Brandstiftern das Handwerk zu legen, braucht es auch weiter Klasse statt Masse. Populismus braucht es jedenfalls nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und es braucht erst recht keine CDU, die mit den Brandstiftungen oder auf dem Rücken der Berliner Polizei rücksichtslos Wahlkampf macht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Was Sie da machen, ist kreuzgefährlich, Sie stacheln Nachahmungstäter nur noch an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber Sie haben mit Ihrer Rede ja bewiesen, Herr Henkel, Sie haben kein anderes Thema. Und so ist die Berliner CDU schon immer. Außer Ihrem Ruf nach mehr Polizei und mehr Härte der Justiz haben Sie der Stadt nichts zu bieten. Neu ist allerdings dabei, dass die Grünen das nachplappern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Udo Wolf

Wie es scheint, Sie wollen halt nur in die Regierung, egal wie, egal mit wem, egal zu welchem Zweck, Inhalte sind Ihnen ja mittlerweile völlig schnurz. Und das ist schon ein spezieller Wahlkampf, wo sich alle alles offenhalten. Ich kann da nur sagen: Allein wer die Linke wählt, weiß, was er kriegt.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Der weiß, wenn das Ergebnis reicht, zahlenmäßig und inhaltlich, dann kriegt er Rot-Rot, die Fortsetzung einer erfolgreichen Politik.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und das wäre gut für die Stadt, denn wir haben einen Wirtschaftssenator, der die Wirtschaft auf fortschrittliche Wachstumfelder konzentriert und den Rahmen so gesteckt hat, dass Berlin im Bundesvergleich aufgeholt hat. Seit 2008 entstehen hier wieder Industriearbeitsplätze, weil Harald Wolf den Dialog mit der Industrie gesucht hat, als andere noch von der Dienstleistungsmetropole geredet und geträumt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Natürlich hat die Stadt noch immer zu viele Arbeitslose, Michael Müller hat darauf hingewiesen. Aber mehr als 120 000 neue Arbeitsplätze sind seit 2006 hier entstanden. Und weitere 150 000 können bis 2016 dazukommen – in der Gesundheitswirtschaft, der Biotechnologie, bei Optik, IuK-Technologie, in der Verkehrssystem- und Energietechnik. Herr Henkel, da müssen Sie sich nicht mehr hinter den fahrenden Zug werfen mit Ihren Forderungen!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da hat Berlin Potenzial für die Zukunft. Wir haben es aufgeschlossen.

Und wir wollen gute Arbeit für Berlin. Das heißt, wir brauchen einen gesetzlichen Mindestlohn.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Von Arbeit müssen Menschen leben können. Mit unserem Vergabegesetz haben wir bundesweit neue Standards gesetzt. Michael Müller hat darauf hingewiesen. Die Erhöhung der Mindestlohngrenze im Gesetz auf 8,50 Euro hat Harald Wolf in den Senat eingebracht. Lieber Michael Müller! Wir können es noch in dieser Legislaturperiode im Senat beschließen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Über Innenpolitik haben wir schon geredet. Dazu gehört aber auch: Die Deeskalationsstrategie der Polizei ist ein rot-roter Erfolg, ebenso wie die individuelle Kennzeichnungspflicht für Polizeibeamte. So sieht eine moderne bürgerfreundliche und transparente Polizei aus, nicht so, wie Sie sie sich vorstellen, Herr Henkel!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir sind besonders stolz darauf, dass in Berlin Bildung von der Kita bis zur Uni kostenfrei ist.

[Mirco Dragowski (FDP): Stimmt nicht! –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Lange vor dem Bildungspaket der Bundesregierung gab es in Berlin für Kinder aus armen Familien ein Starterpaket zur Einschulung.

In der Integrationspolitik – es wurde schon darauf hingewiesen – hat mit Rot-Rot ein Umdenken stattgefunden. Berlin ist bundesweit Vorreiter mit einem Partizipations- und Integrationsgesetz. Wir haben ein Stadtmodell, das mit Schule und Ausbildung dafür sorgt, dass nicht länger das Potenzial junger Menschen verschleudert und gleichzeitig der Fachkräftemangel beklagt wird. Wir sagen: Berlin braucht dich!, und damit meinen wir alle in der Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und damit es hier nicht so wird wie in Paris oder London, ist eben auch öffentlich geförderte Arbeit so wichtig. Deshalb setzen wir uns dafür ein, dass es sie weiter gibt in Berlin und dass sie ausgebaut wird.

Rot-Rot hat zehn Jahre lang gut zusammengearbeitet – für mehr Gerechtigkeit, mehr Mitbestimmung und die Teilhabe aller. Ohne Vertrauen und Verlässlichkeit in der Koalition hätten wir das nicht geschafft. Denn – das wissen hier alle – die Mehrheiten waren immer knapp, die Entscheidungen oft kompliziert. Streit und Reibereien waren Alltag. Aber wir, SPD und Linke, haben bei allen Differenzen immer versucht, die beste Lösung für die Stadt zu finden.

Wir haben 2006 konkret versprochen: Mit uns gibt es Gemeinschaftsschulen in unserer Stadt. Mit uns gibt es eine Alternative zu Ein-Euro-Jobs und Hartz IV durch öffentlich geförderte Beschäftigung. Und wir haben versprochen: Mit uns wird kein Unternehmen der Daseinsvorsorge mehr privatisiert, sondern alles dafür getan, dass die öffentliche Hand wieder Einfluss gewinnt.

[Gregor Hoffmann (CDU): GSW!]

Dass das geht, hatten wir bereits am Beispiel von Vivantes bewiesen. 2006 haben wir auch die Debatte angestoßen, wie man sich bei Strom, Gas und Wasser als Land stärker unabhängig von den großen Konzernen machen kann. Inzwischen gibt es konkrete Verhandlungen über die Rekommunalisierung der Wasserbetriebe. Wer will, dass das weiter passiert, der muss am 18. September Die Linke wählen, damit Rot-Rot möglich wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und wir haben die Debatte über das längere gemeinsame Lernen begonnen. Damit kam die Schulreform ins Rollen. Es gibt heute nicht nur über 20 Gemeinschaftsschulen, die großen Zuspruch haben. Endlich wurde in Berlin die Hauptschule abgeschafft. Es gibt jetzt die Sekundarschule, weniger Ausgrenzung, bessere Förderung und viele Wege zum Abitur. In Hamburg sind Grüne und CDU damit kläglich gescheitert.

Udo Wolf

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das heißt aber nicht, dass in Berlin in der Umsetzung schon alles so ist, wie wir uns das wünschen. Wer aber will, dass das Rad jetzt nicht zurückgedreht wird, muss für bessere Bildung Die Linke wählen, damit Rot-Rot wieder möglich wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Genauso ist es mit der öffentlich geförderten Beschäftigung. Wir haben gesagt, wir kümmern uns neben den Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt auch um die Menschen, die schon lange arbeitslos sind, für die es auf dem Arbeitsmarkt die geringsten Chancen gibt. Für die haben wir in Berlin eine Alternative zu Ein-Euro-Jobs geschaffen, den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. Und obwohl uns der Bund immer wieder Steine in den Weg gelegt hat, haben wir dafür gesorgt, dass es durch den ÖBS Stadtteilmütter – herzlich willkommen! – und Kiezlotsen gibt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der ÖBS wurde zu einem wichtigen Instrument für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt. Warum die SPD ihn immer wieder stutzen will, bleibt mir ein schweres Rätsel, wenn man sich die Erfolge der Stadtteilmütter anguckt. Grüne und CDU wollen den ÖBS ganz abschaffen. Wer ihn stärken und ausbauen will, wählt am 18. September in Berlin Die Linke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wer auch über 2011 hinaus ein soziales, solidarisches Berlin will, muss uns wählen. Viele Entscheidungen für ein soziales Berlin gehen auf unsere Initiative zurück. Soziales Berlin mit der Linken und nur mit uns, denn die SPD kann auch anders. Ich will das gern deutlich machen: Wenn es 2011 eine große Baustelle in der Stadt gibt, dann ist es der Schutz von Mieterinnen und Mietern vor steigenden Mieten, vor Verdrängung und bei den sozial Schwachen vor Zwangsumzügen. Viele Probleme sind da erst in den letzten Jahren zutage getreten, aber sie sind zutage getreten.

[Carsten Wilke (CDU): Die habt ihr gemacht!]

Und sie werden leider bis heute bei Entscheidungsträgern in der SPD verdrängt. 2006 haben wir im Koalitionsvertrag verankert, den kommunalen Wohnungsbestand zu erhalten. Das war wichtig, damit sich so eine Sache wie der Verkauf der GSW nicht wiederholen kann. Zu der Zeit, erinnere ich mich, wollten die Grünen übrigens noch weitere 150 000 städtische Wohnungen verkaufen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ist das eigentlich immer noch so, oder ist das auch tagesformabhängig? – Wir Linke sind schon vor einiger Weile zu der Überzeugung gelangt, dass der Wohnungsmarkt der Stadt keineswegs entspannt ist. Die Wohnungsbaugesellschaften der Stadt leisten einerseits gute Arbeit, aber es darf andererseits nicht sein, dass sie aus wirtschaftlichen Erwägungen zu Mietpreistreibern werden. In letzter

Zeit häufen sich bei uns die Meldungen über Mieterhöhungen ausgerechnet in diesen Gesellschaften. Das muss gestoppt werden!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Volker Ratzmann (Grüne): Wer hat die GSW verkauft?]

Was wir brauchen, sind Wohnungsbaugesellschaften, die preisgünstige Wohnungen auch für Menschen mit niedrigen Einkommen überall im Stadtgebiet anbieten, die künftig mehr Wohnungen neu bauen. Und es muss Forde-
des Landes sein, dass ein Teil davon für wenig Geld vermietet wird, weil es nicht nur Hartz-IV-Empfänger, sondern auch Rentner, Alleinerziehende und Studenten gibt, die kleine, preiswerte Wohnungen brauchen. Die Linke wird auch künftig dafür sorgen, dass von der guten wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt nicht nur einige wenige profitieren. Wir kämpfen darum, dass niemand durch steigende Mieten aus seiner Wohnung, seinem Kiez vertrieben wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben mit Rot-Rot viel erreicht, und darauf können wir stolz sein. Aber es gibt auch noch viel zu tun. Wir wollen den erfolgreichen Weg weitergehen. Wer jetzt die Richtung ändern möchte, setzt auch das bisher Erreichte aufs Spiel. Ja, wir wollen Rot-Rot fortsetzen, aber nicht um jeden Preis. Die Inhalte müssen stimmen. Aber es gilt auch: Wer sichergehen möchte, dass diese CDU nicht an die Regierung kommt, der muss für das soziale Berlin Die Linke wählen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort deren Vorsitzender, Herr Meyer. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute Bilanz ziehen. Deswegen wollen wir zunächst erst mal fragen: Was bleibt von Rot-Rot?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Was bleibt denn von der FDP?]

Berlin ist Schlusslicht im Bereich Bildung. Das Land Berlin gibt pro Schülerkopf am meisten Geld aus von allen Bundesländern, der Bildungserfolg ist am geringsten. Wir haben die höchsten Arbeitslosenquoten, konstant, auch diese Woche wieder bestätigt. Wir haben einen Schuldenstand, der dazu führt, dass im Oktober ein Sanierungsplan beim Stabilitätsrat vorgelegt werden muss. Wir haben einen nicht funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr – Stichwort S-Bahn. Wir haben durch das Land Berlin künstlich hochgetriebene Wasserpreise. Wir haben in der Stadt die höchste Grundsteuer. Sie haben es nicht geschafft, dem überalterten und schlecht bezahlten öffentlichen Dienst eine Perspektive zu geben. Eine abgestimmte Investitionsplanung in der Stadt fehlt. Das Einzige, was sicher ist, ist, dass die Investitionsleistungen in

Christoph Meyer

dieser Stadt immer weiter nach unten gefahren werden und die Stadt auf Verschleiß gefahren wird.

Nirgendwo brennen so viele Autos wie in Berlin. Die Bilder von Gewalttätigkeiten auf U-Bahnhöfen sind durch das gesamte Land gegangen. Die Berlinerinnen und Berliner fühlen sich durch diesen Senat nicht mehr ausreichend geschützt.

Herr Müller! Das muss man Ihnen sagen: 23 Jahre SPD-Regierung in dieser Stadt – wie lange will die SPD eigentlich noch Zeit haben, um diese Versäumnisse, um diese Entwicklungen wirksam zu bekämpfen?

[Beifall bei der FDP]

In den entscheidenden Themen der Stadt – Arbeit, Bildung, Wirtschaft, Verkehr, Sicherheit – hinterlässt diese rot-rote Senat keine Lösungen, sondern lauter Baustellen. Und Sie, Herr Wowereit, haben sich in den letzten Jahren noch nicht einmal darum bemüht, diese Baustellen anzugehen. Deshalb steht in Ihrem Zeugnis: Sie sind ein Totalausfall für diese Stadt,

[Beifall bei der FDP]

da können Sie sich selbst noch so viele Stofftiere ins Gesicht halten oder sich an alte Damen klammern. Es mag sein, dass Sie sich in der Mittelmäßigkeit und Perspektivlosigkeit, die diese Koalition geschaffen hat, wohlfühlen – Berlin kann mehr, und Berlin verdient mehr als rot-rote Laternen. Berlin braucht eine engagierte Politik für die Interessen und die Weiterentwicklung der Stadt, ohne ideologische Scheuklappen.

[Beifall bei der FDP]

Nehmen wir den Bereich Bildung: Wir haben in den letzten fünf Jahren zahlreiche Initiativen eingebracht, die die Qualität der Schulbildung verbessert hätte. Wir sagen deutlich: Es muss Schluss sein mit der sozialistischen Nivellierung des Bildungsniveaus unserer Kinder nach unten.

[Gelächter von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Es muss Schluss sein mit dem Einheitsschul- und anderen Experimenten, die Sie mit Millionen von Euro bevorzugen, gerade zulasten der Gymnasien und der freien Schulen in dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen von Rot-Rot und Grün auch: Eine bessere Bildungsqualität kann Berlin nicht durch Abschaffung der Gymnasien oder immer weiterer Gleichmacherei erreichen. Die Schulen müssen in echte Eigenverantwortung überführt werden. Damit kann durch die Suche nach besseren und besten Konzepten für eine vielfältige und hochwertige Bildungslandschaft auch endlich Bildungsqualität in dieser Stadt geschaffen werden.

[Beifall bei der FDP]

Kinder sind verschiedenen, und deshalb benötigen wir eine Bildungspolitik, die auch unterschiedliche Leistung, unterschiedliche Konzepte und unterschiedliche Ge-

schwindigkeiten zulässt. Deswegen sind wir für die eigenverantwortliche Schule und Wahlfreiheit, weil vor Ort die Lehrer und Eltern am besten wissen, was besser werden muss.

Noch eines: Wir stehen für die freie Schulwahl. Los statt Leistung – das Motto der Schulstrukturreform von Herrn Zöllner – muss mit ihm zusammen in den Ruhestand geschickt werden.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP hat in den letzten fünf Jahren eingefordert, dass Berlin seine Wirtschaftspolitik neu ausrichtet. Berlin fehlt es vor allem an privaten Unternehmern genauso wie an privatem Kapital, um dauerhaft stärker zu wachsen als der Bundestrend. Das ist Rot-Rot eben nicht in den vergangenen zehn Jahren gelungen. Berlin hinkt nach zehn Jahren weiter hinterher als im Jahr 2001. Wir sind nicht bereit, uns mit einer Staatsquote von fast 60 Prozent abzufinden, die nach den Vorstellungen von Rot-Rot und Grünen mit mehr Verstaatlichungen noch weiter erhöht werden soll. Wir sind für den umgekehrten Weg: Nicht der Staat, sondern mehr Wettbewerb schafft mehr Wachstum. Wir wollen ein Verständnis, dass jeder, der hier in der Stadt Erwerbsperspektiven schafft, einen willkommenen Beitrag zu unserem Gemeinwesen leistet.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen, dass wieder diejenigen im Vordergrund der Politik stehen, die in dieser Stadt morgens aufstehen und zur Arbeit gehen. Wir sind diejenigen, die für jene eintreten, die den Karren ziehen oder ihn mal gezogen haben, während alle anderen Parteien sich um die kümmern, die hintendrauf sitzen – aber dies reicht nicht, um dauerhaft Berlin voranzubringen.

[Beifall bei der FDP]

Die Berliner Politik muss sich darauf konzentrieren, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Eigenverantwortung entfalten kann. Alle Maßnahmen, die Wachstum fördern und die Arbeit und Wohlstand für Berlin schaffen, muss der Senat endlich unterstützen. Uns Liberalen ist jeder Arbeitsplatz willkommen. Wir unterscheiden nicht in gute oder schlechte Arbeit.

[Beifall bei der FDP]

Es träumen – und das haben wir auch heute wieder gesehen – zu viele von Plan- und Staatswirtschaft. Diesen Traum teilen wir explizit nicht. Aufgabe des Staates ist es nicht, neue Wirtschaftsfelder herbeizureden oder auf dem Reißbrett zu bestimmen, wo Arbeit entsteht, sondern die Wachstumschancen von Berliner Unternehmern aus den bestehenden Stärken der Stadt konsequent weiterzuentwickeln. Echte Cluster setzen bestehende Unternehmen voraus, deren Aktivitäten sich ergänzen und gegenseitig befördern. Wer meint, wie die Grünen oder auch die Linken, dass 100 000 oder 120 000 oder 150 000 Arbeitsplätze aus heißer Luft entstehen, der irrt sich entweder oder belügt die Wählerinnen und Wähler.

[Beifall bei der FDP]

Christoph Meyer

Herr Ratzmann, dies ganz deutlich an Ihre Adresse: Sie haben sich eben wieder bemüht zu behaupten, dass Sie für eine prosperierende Wirtschaft in dieser Stadt eintreten wollen. Wer regiert denn in Friedrichshain-Kreuzberg? Wer fängt denn an, am lautesten zu schreien, wenn Mercedes dort 1 200 Arbeitsplätze erhalten und weitere ausbauen möchte? – Es sind grüne Bezirkspolitiker vor Ort. Wer hat denn in den letzten Jahren, als es um eine Investition von 450 Millionen Euro am Ku'damm-Karree ging, den Bürgerprotest angestachelt und versucht, das zu verhindern? – Es waren Ihre Fraktionskollegen. Wer will denn am Olivaer Platz mit Stellplatzbegrenzungen die Einzelhandelsstruktur vor Ort drangsaliieren? – Es sind Ihre BVV-Kollegen von den Grünen zusammen mit den Roten.

[Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Wer hat den Flughafen Tempelhof als Bonzenschleuder verunglimpft? Und wer sprach vom Flughafen Schönefeld als Regionalflughafen? – Es war Ihre Spitzenkandidatin. Deswegen: Hören Sie auf, die Bürger für dumm zu verkaufen! Sie sind die Partei, die für Staatswirtschaft und nicht für Privatwirtschaft steht!

[Beifall bei der FDP]

In 18 Tagen ist Wahltag. Genau genommen ist diese Wahl eine Richtungsentscheidung zwischen zwei Positionen. Auf der einen Seite stehen unsere Mitbewerber, die sich darin überbieten, jede Veränderung in unserer Stadt als Bedrohung zu begreifen. Sie machen die Zementierung des Status quo zum Ziel ihrer Politik. Ich sage das ganz bewusst auch nach Wochen brennender Autos: In dieser Stadt wurde ein Klima der Lebensstilintoleranz und Veränderungsfeindlichkeit geschürt. Wir sehen Politiker der Linken, die zur Krawalldemos am 1. Mai aufrufen oder zu Demonstrationen gegen das Grundgesetz, Frau Baba.

Wir sehen Grünen-Politiker, die in Zukunft mit einer Art Blockwart-Baupolizei kontrollieren wollen, welche Bauprojekte willkommen sind. In Friedrichshain-Kreuzberg wollen Sie den Zuzug von mittelständischen Mietern unter dem Stichwort Milieuschutz verhindern. Da heißt es in Ihrem Wahlprogramm: Auch Nachmodernisierungen wie Parkettböden oder Vollverkachelung von Bädern können verhindert werden, allerdings unterliegen viele dieser Maßnahmen keiner Meldepflicht. Hier sind die Bewohnerinnen und Bewohner aufgerufen, dem Bezirk entsprechende Vorhaben zu melden.

Herr Ratzmann! Sie und Ihre Partei sind alles andere als liberal! Es gibt keine andere Partei, die so staatsgläubig ist wie die Grünen, die sich so in der Rolle des moralingschwängerten Besserwissers gefällt wie Sie und Ihre Partei.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben dort eine explizit andere Meinung. Die Revitalisierung und Aufwertung von Stadtteilen gehört zu einer lebendigen Stadt Berlin dazu. Die Politik aller anderen führt zu nichts anderem als einer krampfhaften Konservierung des Status quo. Das bringt unsere Stadt nicht

voran. Denn aus Stagnation ist noch nie etwas Neues hervorgegangen. Es ist unverantwortlich, wenn sich Stadtpolitik auf die bloße Verhinderung und das Schüren von Ängsten zurückzieht.

[Beifall bei der FDP]

Linke Politik hat in unserer Stadt in den letzten Jahren den Nährboden für die Geister gelegt, die jetzt nachts durch die Gegend ziehen und im Abfackeln von Autos eine Form der verlängerten politischen Auseinandersetzung sehen. Das ist der politische Preis, den Sie, Herr Wowerit, bereit sind zu zahlen, weil Sie sich in dieser Stadt mit der Linken eingelassen haben. Wir wollen Berlin nicht den Chaoten überlassen. Das gilt für die Brandstifter auf den Straßen genauso wie für die moralischen Brand- und Anstifter im linken und grünen Spektrum der Politik,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Vorsicht!]

die im Abgeordnetenhaus, in den BVVen und in den Parteigliederungen Ihrer Parteien sitzen. Seitdem die CDU Juniorpartner der Grünen werden will und keine klare Sprache mehr findet, ist es Aufgabe der FDP, die politische Verantwortung für diese Entwicklung klar zu benennen.

Herr Wolf! Es reichen eben gerade nicht, Lippenbekenntnisse von Fraktionsvorsitzenden oder Spitzenkandidaten einzuführen, sondern es wäre interessant, wie der Mittelbau gerade Ihrer Partei und auch der Grünen in den jeweiligen Bezirken zu diesen Brandstiftungen steht und ob sie genauso bereit sind, sich klar davon zu distanzieren wie Sie.

[Beifall bei der FDP]

Diese Auseinandersetzung wollten Sie in den letzten Jahren gerade nicht.

Wir sind die Einzigen, die sich klar zu einem Leitbild der wachsenden und dynamischen Metropole Berlin bekennen. Als einzige politische Kraft sagen wir: Dieser Stadt, dieser Politik fehlt vor allem der Mut, an die Eigenverantwortung und an die Freiheit des Einzelnen zu glauben. Wir wollen eine Stadt, die in der Veränderung zunächst eine Chance sieht, und zwar eine Chance für jeden einzelnen, aber auch für unsere Stadt und für unser Gemeinwesen insgesamt. Vor allem aber stehen wir für eine Politik, die nicht glaubt, immer alles besser zu wissen als die Bürger. Wie stehen für eine Politik, die niemandem ihre Vorstellung von einem richtigen Leben aufzwingt. Wir stehen für die Menschen, die sich von der Politik mehr versprechen als Regeln, Vorschriften und Besserwisserei.

[Beifall bei der FDP]

Das Allerschlimmste, Herr Wolf, was dieser Stadt, was uns hier passieren könnte, wäre eine Fortsetzung von zehn Jahren rot-roter Politik. Die Linke hat eine Parteichefin, die übrigens Mitglied Ihres Landesverbands ist, die immer noch vom Sozialismus träumt. Eine breite Basis Ihrer Parteianhänger – das haben die Umfragen in der Sommerpause gezeigt – schafft es immer noch nicht, sich klar

Christoph Meyer

und unmissverständlich vom SED-Unrechtsregime und von der Berliner Mauer zu distanzieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Meyer!
Warum laufen eigentlich Ihrer Partei die Wähler weg?]

Diese Partei muss endlich aus der Regierung dieser welt-offenen, liberalen Stadt verschwinden. Nur die FDP im Abgeordnetenhaus garantiert, dass die SPD und Herr Wowereit nicht aus lauter Faulheit das machen, was sie 2006 gemacht haben, nämlich mit Ihnen regieren.

[Beifall bei der FDP]

Berlin braucht eine starke liberale bürgerliche Stimme im Abgeordnetenhaus. Die FDP ist die einzige Kraft, die dazu steht, dass der Staat nicht jede individuelle Verantwortung übernehmen und alle Probleme lösen kann. Die Berlinerinnen und Berliner wissen, dass es zu vier rot gefärbten Parteien in der politischen Auseinandersetzung einen Kontrast geben muss.

[Zurufe von der Linksfraktion: Vier?]

– Doch, vier! Eins: Linke, zwei: Grüne, drei: SPD, vier: CDU!

[Beifall bei der FDP]

Weil nur die FDP für Freiheit und Selbstverantwortung, Leistung und Startchancengerechtigkeit steht, braucht Berlin liberale Politik. Berlin braucht weder eine Verlängerung von Rot-Rot noch eine Renate Künast mit schwarzem Anhang. Nur mit der FDP im Abgeordnetenhaus ist klar, dass Rot-Rot und die Grünen in unserer Stadt keine Mehrheit finden. Dafür werden wir bis zum 18. September kämpfen, und dafür werden wir auch gewählt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Jetzt hat der fraktionslose Kollege Stadtkewitz das Wort. Ihm stehen fünf Minuten zur Verfügung. – Bitte sehr!

René Stadtkewitz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Udo Wolf, der Fraktionschef der Linkspartei, sagte vor vier Tagen dem „Tagesspiegel“:

Wir waren der Motor für die positiven Entwicklungen der Stadt.

Der Fraktionschef der SPD, Herr Müller, fügte hinzu:

Tatsächlich haben wir ... viel für Berlin erreicht.

Aber was haben Sie wirklich erreicht? – Einiges haben wir heute gehört. Die Bildung erlebte eine Reformwelle wie noch nie, und jede Reform unterlag der fatalen Ideologie der Gleichmacherei. Trotz und wegen dieser Reformen kam es zu Lehrermangel, viel zu großen Klassen und massiven Unterrichtsausfällen. Rot-Rot schaffte die Lernmittelfreiheit ab und führte JÜL und die Einheitschule ein. Schulen in freier Trägerschaft wurden schlech-

ter gestellt. Es ist ein Sanierungsrückstau an Berliner Schulgebäuden von über einer Milliarde Euro aufgelaufen. Das Klima an Schulen wird immer brutaler, insbesondere an Schulen mit hohem Migrationsanteil. Dort resignieren die Schulleiter und schreiben Brandbriefe. 20 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund erreichen keinen Schulabschluss. Im Ergebnis nimmt Berlin nun den letzten Platz im Bildungsvergleich aller Länder ein. Ja, Genossen von Linkspartei und SPD, Sie haben in der Tat viel erreicht.

Nehmen wir die Arbeit und Wirtschaft: Berlin ist die Stadt der Arbeitslosigkeit. Jeder Fünfte lebt von Grundsicherung. Jedes dritte Kind in Berlin gilt als arm. Die Arbeitslosenquote liegt immer noch bei 13,3 Prozent und ist damit fast doppelt so hoch wie der Bundesdurchschnitt. Bei Immigranten und Ausländern liegt die Arbeitslosenquote sogar bei über 26 Prozent. Manche Zuwanderungsgruppen beziehen bis zu 90 Prozent Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe. Berlin nimmt bezüglich der Arbeitslosigkeit im Ländervergleich nunmehr den 16. Platz ein und ist damit auch wieder Letzter. Berlin ist das Bundesland, in dem es die wenigsten Chancen auf einen Job gibt. Im Jobchancenindex kommt Berlin nach Berechnungen der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft ebenfalls nur auf den 16. Rang.

Trotz dieser Zahlen gängeln Sie die Bürger und Wirtschaft, erhöhen die Bürokratie, indem Sie eine völlig wirkungslose Umweltzone einführen, indem Sie mit dem Berliner Vergabegesetz enorme Hürden für Unternehmen aufbauen, indem Sie ein Straßenausbaubeitragsgesetz einführen, mit dem die Kosten vernachlässigter Infrastruktur auf Grundstückseigentümer und Unternehmer umgelegt werden. Sie streiten um Großprojekte und prüfen Ideen nicht, geben leichtfertig die Mutter aller Flughäfen auf und belügen dabei schamlos die Bürger. Mit der Verschärfung des Straßenreinigungsgesetzes diktieren Sie unnötige und teure Auflagen für Eigentümer und Unternehmer. Sie verdrängen den Individualverkehr, gängeln die Autofahrer, behindern den Wirtschaftsverkehr, schaffen Stellplatzobergrenzenverordnungen, um Parkplätze in der Stadt künstlich zu reduzieren. Sie haben in der Tat viel erreicht.

Das betrifft auch die Sicherheit: Unter Rot-Rot wurden 5 000 Polizisten abgeschafft, in Berlin ausgebildete Polizisten in andere Bundesländer gedrängt, die Gehälter gekürzt, die Ausstattung verschlechtert, Polizisten von der Straße abgezogen und in die Verwaltung gesperrt, Reviere zusammengelegt und geschlossen, die Freiwillige Polizeireserve abgeschafft und fähige Leute wie Roman Reusch aus politischen Gründen kaltgestellt, weil er berichtete, dass 80 Prozent der jugendlichen Intensivtäter einen Migrationshintergrund haben und 90 Prozent aus islamischen Ländern stammen. Das Ergebnis: Je 100 000 Einwohner wurden in Berlin rund 14 000 Straftaten gezählt. Das sind fast doppelt so viele wie im Bundesdurchschnitt. Berlin ist damit Kriminalitätshauptstadt. Da hilft auch das

René Stadtkewitz

Schönrechnen Ihrer polizeilichen Kriminalitätsstatistik nichts.

Ich könnte noch weitere Themen wie den sozialen Wohnungsbau – die nahezu Halbierung der Sozialwohnungen –, Ihr Partizipations- und Integrationsgesetz, mit dem Sie vor islamischen Verbänden einknicken und diskriminieren, und die zahlreichen Skandale – einige wurden erwähnt – ansprechen.

Ihre Bilanz zeigt, dass Politik schon lange nicht mehr gestaltet. Politik wird reduziert auf Konkursverwaltung und Schönreden. Es gibt keine Ideen und Visionen. Es fehlt an Vorstellungen, wo Berlin, wo unser Land in 30 oder 40 Jahren stehen soll. Berlin ist eine tolle Stadt. Die Berliner wussten sich immer zu helfen. Nun haben sie auch Ihr politisches Experiment überlebt. Aber Berlin braucht eine andere Politik, eine Politik, die nicht bevormundet, eine Politik, die im Interesse des Allgemeinwohls handelt. Berlin braucht vor allem mehr Freiheit, und wer Freiheit will, wählt sie einfach am 18. September.– Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat jetzt der Regierende Bürgermeister von Berlin. – Bitte sehr, Herr Wowereit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade vor dem Hintergrund des letzten Beitrags möchte ich mich am Anfang meiner Rede direkt an die Berlinerinnen und Berliner wenden. Ich glaube, im Namen fast aller Abgeordneten hier zu sprechen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nehmen Sie Ihr Wahlrecht wahr! Gehen sie zur Wahl am 18. September!

[Allgemeiner Beifall]

Geben Sie Ihre Stimme ab für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen! Wählen Sie demokratische Parteien, damit Rechtspopulisten und Neonazis in unserem Gesellschaftssystem keine Chance haben!

[Allgemeiner Beifall]

Ich glaube, die demokratischen Parteien eint die Abscheu vor den Plakaten, die Neonazis aufgehängt haben. Sie predigen mit Parolen wie „Gas geben!“ oder anderen menschenverachtende Politik. Darauf gibt es eine Antwort der Demokratinnen und Demokraten. Eine hohe Wahlbeteiligung gibt diesen Parteien keine Chance.

[Allgemeiner Beifall]

Berlin ist eine Stadt, die eine wechselvolle Geschichte hat. Viele der Probleme, die heute zu Recht oder Unrecht geschildert worden sind – auch von Parteien der Opposition –, hängen damit zusammen, dass diese Stadt historisch gesehen sehr viel Leid ertragen musste, dass aus

dieser Stadt heraus sehr viel Leid angerichtet worden ist. Die Geschehnisse der Nazi-Diktatur, der dunkelsten Zeit Deutschlands sind hier in Berlin wesentlich gestaltet worden. Die Folgen dieses Unrechts, die Folgen der Ermordung von über sechs Millionen europäischer Juden, diese Folgen hat unser Land, hat unsere Stadt bis heute zu tragen. Selbstverständlich war es nach den Folgen des Zweiten Weltkriegs nicht leicht, die Stadt wieder aufzubauen. Aber die Menschen in der Stadt haben stets an die Zukunftsfähigkeit Berlins geglaubt. Sie haben diese Stadt aufgebaut. Es ist ein Verdienst der Berlinerinnen und Berliner, die das im Nachkriegsdeutschland geleistet haben, die es geschafft haben, auch Berlin wieder eine Perspektive zu geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber zur jüngeren Geschichte der Stadt gehört auch die nächste Diktatur, die Diktatur in der DDR, die die Menschen in Unfreiheit gehalten hat. Wir haben am 13. August diesen Jahres den 50. Jahrestag des Mauerbaus miteinander begangen. Wir haben der vielen Mauertoten gedacht, Menschen, die nichts anderes wollten, als in Freiheit und Demokratie zu leben. Sie sind brutalst ermordet worden, und ein ganzes Volk ist eingesperrt worden. Es ist für mich überhaupt keine Frage, dass die DDR ein Unrechtsstaat, ein Unrechtssystem war. Auch das gehört zur historischen Wahrheit.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der FDP]

Es ist die Leistung der Menschen in Ost und West, die jeweils in ihrer Situation eine Lebensleistung erbracht haben. Keiner ist berechtigt zu sagen, dass der eine oder die andere Berliner oder Berlinerin, die nur durch einen Zufall der Geschichte im Westteil der Stadt großgeworden sind, dass sie mehr geleistet haben als die Menschen, die durch die historische Situation im Ostteil der Stadt in Unfreiheit leben mussten. Da gibt es nicht die Abwägung zwischen gut und schlecht und der Lebensleistung des einen oder anderen. Selbstverständlich haben die Millionen Menschen in der ehemaligen DDR und auch im Ostteil unserer Stadt eine erhebliche Lebensleistung vollbracht. Sie hatten es teilweise schwerer als die Menschen im Westen. Auch das gehört zur historischen Wahrheit dazu. Deshalb ist die klare Abgrenzung gegenüber dem Unrechtssystem keine Abgrenzung gegenüber den Menschen, die ihre Lebensleistung erbracht haben. Dafür steht diese Stadt, dafür, das anzuerkennen!

[Allgemeiner Beifall]

Gerade die Erfahrung zweier Diktaturen bedeutet für die Menschen in dieser Stadt, die jahrzehntelang darunter gelitten haben, dass wir eine besondere Verpflichtung haben, ein Klima in der Stadt zu schaffen, in dem Menschen, die anders sind, die vermeintlich einer Minderheit angehören, leben können, ein Klima, wo Menschen unterschiedlicher Religion zusammenleben können, Menschen aus 190 unterschiedlichen Nationalitäten, Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen, unterschiedlicher Hautfarbe. Das ist eine Verpflichtung für demokratische Parteien, gemeinsam für ein Klima zu sorgen, in dem keine

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Ausgrenzung, keine Diskriminierung erfolgt, sondern in dem die Stadt eine Haltung besitzt, eine innere Liberalität, die sich nach außen zeigt, was bedeutet, Menschen in Berlin willkommen zu heißen und ein gemeinsames Leben zu organisieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

– Es ist schon erstaunlich, dass auf dieser Seite hier wenig Beifall kommt! – Genau so ist natürlich auch die politische Auseinandersetzung. Wir wollen dieses Klima haben, und das bedeutet, dass Integration und Partizipation für uns keine Fremdworte sind. Das bedeutet, dass die Menschen eine Chance bekommen. Wir bekennen uns dazu, dass unsere Gesellschaft tatsächlich eine multikulturelle Gesellschaft ist. Was denn sonst, hier leben Menschen aus vielen Nationen zusammen! Da kann man doch nur blind sein, wenn man das nicht begreifen und sehen will! Diese Menschen haben auch eine Lebensleistung. Sie sind Berlinerinnen und Berliner und nicht Fremde in einer Stadt! Sie sind originäre Berlinerinnen und Berliner!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb ist die Einheit der Stadt nicht nur ein Thema für Ost/West, sondern ein Thema, wie wir das Miteinander organisieren können.

Selbstverständlich sind Trennung und Teilhabe an unserem gesellschaftlichen Leben nicht nur ein Thema im Bereich von Migrantinnen und Migranten. Selbstverständlich ist es heute zuallererst ein soziales Thema.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Leider hat sich die Schere geöffnet. Es gibt immer mehr Menschen, denen es sehr gut und besser geht, aber es gibt leider auch Menschen, denen es weitaus schlechter geht. Viele Menschen sind von Armut bedroht. Auch viele Rentnerinnen und Rentner sind von Altersarmut bedroht. Sie sind genauso in der Gefahr, am Gemeinschaftsleben nicht mehr teilhaben zu können. Deshalb heißt es für eine solidarische Gesellschaft, diesen Ausgleich schaffen zu müssen. Das bedeutet für Sozialdemokraten selbstverständlich, dass diejenigen, die mehr Leistungen erbringen können, dass auch tun müssen. Es bedeutet, dass die anderen, die Solidarität erfordern, auch bekommen können. Und zwar nicht als Almosen à la FDP, sondern als eigenen Anspruch. Für diese solidarische Gesellschaft muss die Stadt Berlin stehen. Dafür steht auch die Sozialdemokratie!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist legitim, wenn auf der letzten Parlamentssitzung unter dem Thema Bilanz vor der Wahl die Opposition voll vom Leder zieht. Es ist legitim, dass sie versucht, die Regierungsleistung so schlecht darzustellen, wie es für ihre Wahlauseinandersetzung passen mag. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, trotz aller Wahlkampfparolen und trotz aller Wahlkampfreden: Ich bin stolz auf das, was die Stadt Berlin in den letzten Jahren erreicht hat und was diese Regierungskoalition geleis-

tet hat. Wir stehen besser da in Deutschland und in der Welt! Wir sind stolz auf eine internationale Metropole, in der sich die Lebensbedingungen der Menschen verbessert haben! Wir sind stolz darauf, dass viele Menschen das anerkennen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb wirken Ihre Parolen im Wahlkampf nicht, deshalb haben einige Leute den Eindruck, es handele sich um einen langweiligen Wahlkampf, weil es kein zentrales Thema gibt. Ihre Parolen fallen nicht auf fruchtbaren Boden. Die Lebenswirklichkeit der Menschen ist eine gänzlich andere. Ich habe manchmal den Eindruck, Sie leben in Parallelwelten, vor allen Dingen natürlich auch Herr Henkel von der CDU!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wer war es denn, der Berlin mit dem Bankenskandal zum Sanierungsfall gemacht hat, Herr Henkel? – Da hätten Sie ja mal ein Wort dazu sagen können, was Ihre Verantwortung bei dem Bankenskandal war, den wir heute noch bezahlen!

[Zurufe von der CDU – Gelächter bei der CDU]

Neulich gab es eine schöne Veranstaltung bei der Landesbank. Da ging es um das Thema Gesundheitswirtschaft. Einige, aber viel zu wenig Abgeordnete waren dabei. Dort hat sich der Banker hingestellt und gesagt, es sei toll, dass sie solch eine prima Immobilie am Wannsee hätten, wo Seminare abgehalten werden könnten. Diese I-A-Immobilie hat die Landesbank. Herzlichen Glückwunsch! – Wir haben die faulen Immobilien übernommen und zahlen heute noch die Schulden daran. So ist die Wirklichkeit beim Thema Bankenskandal! Dazu hat die CDU den wesentlichen Beitrag geleistet, Herr Henkel! Auch das gehört zur Wirklichkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Buh! von der CDU]

Ich finde es enorm, wie sich einige Parteien auch beim Thema Infrastruktur und Schönefeld und Flughafen Schönefeld einen schlanken Fuß machen. Da wird man natürlich gern zu Demonstrationen gehen und den Leuten alles versprechen. Haben Sie vergessen, dass es die CDU mit Unterstützung der Grünen war, die den Standort Schönefeld durchgesetzt hat und stets für Schönefeld war, während andere für Sperenberg eingetreten sind?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Genau!]

Lieber Herr Henkel! Haben Sie es vergessen, dass es Ihre Bundesregierung ist, die hier die Programme zur sozialen Stadt radikal gestrichen hat und damit wichtige Projekte in der Stadt zunichte zu machen droht?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Haben Sie vergessen, dass es Ihre Partei ist, die Menschen in unserer Stadt die Gleichberechtigung vorenthält und den Migrantinnen und Migranten noch immer die Gleichstellung verweigert? – Das ist Ihre Partei!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Deshalb ist es ein Skandal, wenn Ihre Kanzlerin sich hinstellt und noch mit der Überschrift zitiert wird: „Berlin hat eine bessere Regierung verdient!“

[Kurt Wansner (CDU): Das hat gegessen, was?]

Berlin hat eine bessere Bundesregierung verdient, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der SPD –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Ich finde es interessant, wie hier die Opposition den Wahlkampf bestreitet. Ich habe mich auf deren Beiträge konzentriert.

[Andreas Otto (Grüne): Das ist neu!]

– Das ist nicht neu! Ich höre Ihnen immer gern zu! –

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist nur nicht immer spannend!]

Ich habe immer versucht herauszufinden, was Ihre Alternativen für die Regierungspolitik sind. Herr Henkel, etwas kritisieren ist eine Sache. Sie haben aber nur eine Chance, wenn Sie deutlich machen können, dass Sie eine bessere Politik für diese Stadt machen. Da sind Sie jede Antwort schuldig geblieben! Nur die Parole: Ich will aufräumen – das reicht nicht. Da haben wir wieder den schwarzen Sheriff, den Sie lange in Watte gebettet hatten. Herr Henkel! Sagen Sie doch, was Sie wollen! Sie kritisieren, dass wir 4 000 Stellen abgebaut haben. Herr Körting hat Ihnen nachgewiesen, dass bei der Polizei nur 1 500 Stellen abgebaut worden sind. Aber was ist Ihre Antwort in Ihrem Wahlprogramm? 250 Stellen wollen Sie haben. Wie können Sie dann den Abbau von 4 000 Stellen kritisieren? Sie hätten doch sagen müssen, dass zusätzlich 5 000 Stellen erforderlich sind, um die Situation zu verbessern. – Wo ist also Ihre Antwort, Herr Henkel?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU): Das ist
ziemlich großmäulig! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Und die Grünen sind noch schärfer. Ich kann ja verstehen, dass man, wenn man als Bundespolitikerin wenig Ahnung von der Stadt hat, schnell mal 500 bis 700 neue Polizeistellen fordert. Das hat nur zwei Tage gehalten, weil alle bei Ihnen wieder in Schockstarre waren – vor allem Ihre Innenpolitiker: Wie kann sie so etwas fordern, wir haben doch etwas ganz anderes gesagt?

[Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Zuruf von der Linksfraktion: Aber sie denkt!]

Und was ist dann übriggeblieben, um sie wieder einigermaßen auf Kurs zu bringen? – Sie hat neulich beim RBB gesagt, jetzt sollten die Häuptlinge aus der Verwaltung auf die Straße geschickt werden.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Jetzt gucken wir mal, wo eigentlich die Häuptlinge im Verwaltungsdienst sind. Meint sie die Sekretärinnen, die

jetzt bewaffnet und auf die Straße geschickt werden sollen? – Lieber Herr Ratzmann! Es ist doch ein Witz, was die Grünen hier als Antwort auf die Fragen zur inneren Sicherheit zu bieten haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Noch schöner ist das Zusammenspiel dieser beiden Parteien.

[Zurufe von der SPD: Ja! Genau!]

Frau Künast hat klipp und klar erklärt, dass sie Regierende Bürgermeisterin werden will. Dazu braucht sie Herrn Henkel und seine Truppen. Dann hätten man doch hier mal eine flammende Rede für Grün-Schwarz halten können. Wo war denn Ihre Stellungnahme zu diesem Koalitionsangebot an Herrn Henkel und seine CDU? Wie bringen Sie es Ihren Wählern bei, dass Sie eine Sicherheitspolitik à la Henkel und eine Stadtpolitik à la CDU machen wollen?

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Lieber Herr Ratzmann! Wo ist Ihre Abgrenzung zur CDU gewesen, oder lassen Sie sich wieder eine große Tür oder ein Scheunentor offen für eine Koalition mit der CDU, damit Sie Ihren Machtanspruch geltend machen können? Wie ist die Antwort und die Machtperspektive für Frau Künast?

[Zurufe von der SPD]

Herr Ratzmann! Dazu haben Sie bislang gar nichts gesagt. Deshalb ist doch klar: Wer Grün wählt, wird schwarz aufwachen. – Das ist die Gefahr dabei, und deshalb braucht man sich da auch nicht zu wundern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Henkel hat wieder in Law and Order gemacht. Das haben wir wieder alles so zur Kenntnis genommen. Wollen Sie das mit den Grünen umsetzen, Herr Henkel? – Darüber haben Sie auch kein Wort verloren. Mit wem wollen Sie eigentlich Ihre Politik umsetzen?

[Mieke Senftleben (FDP): Mit Ihnen!]

Da bin ich mal gespannt. Wie soll das aussehen mit den Grünen, mit denen Sie das zusammen machen wollten? – Ihr Amtsvorgänger, Herr Pflüger, ist wenigstens noch im grünen Kaschmirpullover hier aufgetaucht.

[Heiterkeit]

Lieber Herr Henkel! Sie machen noch nicht einmal den Versuch.

[Frank Henkel (CDU): Ja, eben!]

Aber mit wem Sie dann diese „schlechte Regierung“ – wie Sie sagen – ablösen wollen, das haben Sie bislang noch nicht gesagt. Mit Ihrer Lieblings-FDP wohl kaum noch! Wo ist denn die in Ihrer Rede geblieben? – Die haben Sie ganz übersehen.

[Heiterkeit]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Aber Herr Meyer definiert sich ja neuerdings so, dass er der Gralshüter gegen Rot-Rot ist. Herr Meyer! Sie sind gar nichts mehr. Sie sind von den Piraten überholt worden. Das ist die bittere Realität.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und da hat es noch nicht einmal eine Meuterei auf der Bounty gegeben – wie bei Ihrer Bundespartei. Sie sind ja sogar noch da, während sich Westerwelle in Abwicklung befindet.

[Heiterkeit]

Deshalb brauchen wir uns darüber gar nicht zu unterhalten, und deshalb wird es sehr spannend.

Ich bin hochofregt darüber, dass Herr Ratzmann und neulich auch Frau Künast den inhaltlichen Wahlkampf angekündigt haben.

[Felicitas Kubala (Grüne): Ja, jetzt aber!]

Zehn Punkte sind dort benannt worden, und es hieß: Wenn diese zehn Punkte nicht akzeptiert werden, dann werden die Grünen gar nichts mitmachen. – So lautete die Parole. Herr Ratzmann! Das ist heute eingedampft worden. Von Ihren zehn Punkten haben Sie nur noch einen zum harten Kern gemacht, nämlich die A 100. Sie haben gesagt: Wenn das nicht erfüllt wird und wenn der Wowereit da nicht einknickt, dann – – Ja, was ist denn dann, Herr Ratzmann? Dann bleibt Ihr Anzug wieder im Schrank hängen wie beim letzten Mal, oder was?

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein! – Das nennt man „Tiger und Bettvorleger“, glaube ich.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD]

Das müssen Sie sich doch einmal klarmachen. Sie sitzen doch auf einem hohen Ross, das Ihnen längst weggeschossen ist. Herr Ratzmann, dass Sie noch meinen, Bedingungen für Koalitionsverhandlungen stellen zu können! Wo leben wir denn eigentlich? Wo leben Sie denn eigentlich? Mit Ihren zehn Punkten haben Sie Forderungen aufgestellt, die Mehrkosten von 1,5 Milliarden Euro bedeuten. Sie wissen doch ganz genau, dass Ihnen die Kollegen Schruoffeneger und Esser das sofort wegstreichen würden. Sie fordern den doppelten Kassensturz, aber Sie haben erst einmal alle Kassen aufgemacht und Geld

ausgegeben, das überhaupt nicht da ist. Das ist absolut unsolide.

Dementsprechend werden wir auch in den nächsten verbleibenden Tagen selbstverständlich die inhaltliche Debatte über die Zukunft dieser Stadt führen.

[Zurufe von den Grünen]

Das bedeutet eindeutig ein klares Bekenntnis zur Infrastruktur, ein klares Bekenntnis ohne ein Wackeln zum Flughafen in Schönefeld.

[Zurufe von den Grünen]

Herr Ratzmann! Ich sage Ihnen auch mal eines: Wenn Sie nicht endlich mal akzeptieren, dass dieser Flughafen in Schönefeld, den wir gerade für über 3 Milliarden Euro bauen, kein Provinzflughafen à la Grüne ist, dann können Sie sich sowieso alle Träume von der Regierungsbeteiligung abschminken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Oh! von den Grünen]

Das sage ich Ihnen ganz deutlich. Dann werden Sie weder nachts noch am Tage fliegen können. Sie werden in Ihrer Garage sitzen bleiben können. Die Garantie gebe ich Ihnen.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie verkünden: Entweder Rolle rückwärts oder mit den Grünen in die Zukunft! – Aber nach dem, was ich von Ihnen heute gehört habe, kann ich nur sagen: Mit Ihnen kommen wir maximal in den Stau, den Sie selber verursacht haben, aber nicht in die Zukunft. Das ist die Wirklichkeit.

[Beifall bei der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Jawohl! –
Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Wir werden dafür sorgen, dass mehr Arbeitsplätze in der Stadt entstehen. Dies ist das Wichtigste, und das haben einige der Redner auch zu Recht dargestellt. Aber dazu gehört auch das klare Bekenntnis zur Infrastruktur wie dem Flughafen oder der A 100 und der Wille, tatsächlich hier zu investieren. Wer das nicht will, der versündigt sich an dieser Stadt, denn diese Arbeitsplätze sind dringend notwendig.

[Zuruf von den Grünen: Quatsch! –
Astrid Schneider (Grüne): Autobahn? Flughafen? –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Wir stehen für Investitionen in die Bildung. Wenn es neue Statistiken gibt, dann ist es doch selbstverständlich, dass man bei einem Anspruch, allen Kindern einen Kitaplatz zu geben, nachsteuert. Dann ist es auch selbstverständlich, dass wir zusätzlich zu den 16 000 neuen Kitaplätzen, die wir geschaffen haben, weitere Kitaplätze schaffen werden. Das versprechen wir, und das werden wir auch einhalten, wie wir alle unsere Versprechen im Kitabereich

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

eingehalten haben – in der letzten Legislaturperiode und selbstverständlich auch in Zukunft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Das Thema Wohnen wird eines der zentralen Themen sein. Es wird hier Menschen geben – –

[Astrid Schneider (Grüne):
Das ist schon ein zentrales Thema!]

– Ja, sehen Sie mal! Und deshalb haben wir Ihrer Forderung nach dem Klimaschutzgesetz nicht Folge geleistet, denn Ihnen war völlig egal, ob die Mieterinnen und Mieter dann noch einen Euro mehr pro Quadratmeter zahlen müssen. Das ist die Politik der Grünen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Sie haben immer eine Klientel im Auge, die Sie vornehmlich wählt, nämlich Doppelverdiener mit einem hohen Einkommen und einem hohen ökologischen Bewusstsein. Für die mag das nicht schwierig sein, und für Sie persönlich mag das auch nicht schwierig sein, aber die soziale Wirklichkeit in dieser Stadt heißt, dass Menschen Schwierigkeiten haben, ihre Miete zu bezahlen, wenn auf diese Art und Weise Politik gemacht würde. Das wird mit der SPD nicht zu machen sein.

[Zurufe von Benedikt Lux (Grüne)
und Alice Ströver (Grüne)]

Deshalb müssen wir das Thema Mieten anders behandeln, als die Grünen es wollen, denn so wird es nicht funktionieren.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Wir bekennen uns dazu – –

[Zurufe von den Grünen]

– Ich habe hier ja unendlich Zeit. Das ist das Schöne. –

[Özcan Mutlu (Grüne): Nein, nein!]

– Doch! – Wir bekennen uns dazu, dass wir das Eigentum an öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften haben wollen. Die 270 000 Wohnungen, die wir jetzt haben, werden in Zukunft nicht ausreichen, und deshalb haben wir deutlich gemacht, dass wir dazubauen und dazukaufen müssen, um in der nächsten Legislaturperiode 30 000 neue Wohnungen hinzuzubekommen – vornehmlich in dem Segment der Einzimmer- und Zweizimmerwohnungen. Die müssen ein sehr niedriges Mietniveau haben, weil viele Bürgerinnen und Bürger – insbesondere ältere und ärmere – sonst keine Chance haben, eine bezahlbare Wohnung zu bekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zum Thema innere Sicherheit noch ein letztes Wort:

[Andreas Otto (Grüne): Die Bilanz!]

Herr Henkel! Dass Sie leicht geneigt sind, dieses Thema zu missbrauchen, liegt auf der Hand. Sie werden damit aber scheitern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie werden deshalb scheitern, weil sich die Bürgerinnen und Bürger nichts von einer CDU vorgaukeln lassen, die den Bürgern etwas verspricht, was sie nicht halten kann. Wir können bei 1,2 Millionen Autos und 5000 km Straßenland nicht garantieren, dass der Staat an jeder Stelle das Eigentum der Bürgerinnen und Bürger zu jeder Zeit verteidigen kann. Das kann keiner versprechen. Das können auch Sie nicht versprechen.

Wir haben aber einen hohen Respekt vor der kriminalistischen Arbeit der Berliner Polizei, die nächtens auf der Straße ist, um dafür Sorge zu tragen, es den Tätern so schwer wie möglich zu machen und sie so einzukreisen, dass sie tatsächlich gefasst werden können. Gott sei Dank konnten mit Hilfe der Bürgerinnen und Bürger Täter gefasst werden. Diese Partnerschaft ist das Modell für mehr Sicherheit in dieser Stadt und nicht ein Überwachungsstaat à la Henkel und à la CDU. Dafür steht diese Stadt nicht. Wir wollen nicht an jeder Ecke eine Videokamera haben. Wir wollen auch nicht an jedem Baum einen Polizisten stehen haben. Dies muss in einer demokratischen und freiheitlichen Gesellschaft anders gelöst werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist mit der SPD nicht zu machen.

Dementsprechend gibt es die erheblichen Unterschiede. Deshalb werben wir für eine Politik für die ganze Stadt, eine Politik für Ost und West und eine Politik, bei der die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt nicht ausgegrenzt, sondern in ihrer Verschiedenheit akzeptiert werden und bei der es die Haltung einer Gesellschaft gibt, die dies als Chance für eine internationale Metropole mitten in Europa sieht.

Die Bürgerinnen und Bürger werden am 18. September ihre Wahl treffen. Es ist eine Wahl, die sie abwägen sollen. Nutzen Sie die Zeit, die Parteien zu überprüfen! Das, was ich zu Beginn meiner Rede sagte, bitte ich zu beherzigen: Gehen Sie zur Wahl, und wählen Sie demokratische Parteien!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen dann zu den Abstimmungen.

Zunächst komme ich zum Antrag Drucksache 16/4145 – Stichworte Polizei aufstocken –. Dazu empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktion und die Fraktion der Grünen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Herr Ueckert

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

stimmt wie die CDU. Das wird das Abstimmungsverhalten in Gänze nicht verändern. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/4361 – Stichwort Autobrandstifter – ist die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und Herr Ueckert. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen sowie Herr Hillenberg. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist auch diese Drucksache abgelehnt.

Zu den Anträgen Drucksache 16/4273 und 16/4272 – Stichwort liberale Konzepte – ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/4273 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, Herr Ueckert und Herr Hillenberg. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU. Auch damit ist diese Drucksache abgelehnt.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/4274 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der Grünen, Herr Hillenberg und Herr Ueckert. Damit ist auch dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4363 – Stichworte: Alkoholverbot im ÖPNV – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, Herr Hillenberg und die Fraktion der Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/4366 – Stichworte: Nachhaltige Wirtschaft – ist ebenfalls die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP sowie Herr Ueckert und Herr Hillenberg. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4311 – Stichwort: Polizeipräsident – empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und Herr Hillenberg. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion und Herr Ueckert. Damit ist auch diese Drucksache abgelehnt. – Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4.1:

Dringlicher Entschließungsantrag

Willy-Brandt-Flughafen zeitgerecht in Betrieb nehmen – Belastungen für die Bevölkerung gering halten

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4388

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

Antrag

Müggelseeregion vom Fluglärm verschonen!

Antrag der CDU Drs 16/4362

Zum dringlichen Entschließungsantrag liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/4388-1.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Herr Gaebler ist schon unterwegs. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das Thema Flughafen und Flugrouten sowie alles, was damit zu tun hat, hat uns in diesem Parlament in dieser Legislaturperiode häufig beschäftigt. Insofern ist es gut, zum Abschluss noch einmal an herausgehobener Stelle über dieses Thema zu sprechen. Der Flughafenneubau in Schönefeld ist das größte Infrastrukturprojekt Ostdeutschlands. Mehr als 3 Milliarden Euro werden hier investiert. Das braucht Berlin für Wachstum, für Arbeit und für Steuereinnahmen. Daher ist es ein großer Erfolg, dass der Flughafen im nächsten Jahr endlich eröffnet werden kann, für Wirtschaftskraft, für Arbeitsplätze und für eine bessere Anbindung der Region im internationalen Verkehrsnetz.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit den wachsenden Fluggastzahlen hat sich die Erfahrung bestätigt, dass pro 1 Million Flugpassagiere etwa 1 000 Arbeitsplätze vor Ort geschaffen werden, insgesamt mehr als 10 000 durch das Wachstum der vergangenen Jahre. Hinzu kommen etwa zweieinhalbmal so viele mit dem Flughafenbetrieb verbundene, also etwa noch einmal 25 000 zusätzliche Arbeitsplätze allein in den letzten Jahren. Mehrere tausend Arbeitsplätze wurden durch die Bautätigkeit geschaffen. Weitere entstehen unter anderem in den neuen Hangars, Technik- und Logistikzentren. Insgesamt gilt der Flughafen als Jobmotor, der Hunderttausende von Arbeitsplätzen für die Region schafft und

Christian Gaebler

sichert. Wir wollen hier und heute auch ein klares Bekenntnis des Parlaments zu diesem Projekt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nach Pleiten, Pech und Pannen unter Eberhard Diepgen, gescheiterten Privatisierungsversuchen und Fehlspekulationen mit Grundstücken ist das Projekt erst ab 2001 in geordnete Bahnen gelenkt worden und unter öffentlicher Regie zur Realisierung gekommen. Diese Erfolgsgeschichte hat der rot-rote Senat unter Klaus Wowereit auf den Weg gebracht.

Ich möchte noch ein Wort zu denjenigen sagen, die Entscheidungen zugunsten des Standorts Schönefeld vorangetrieben haben. Das war die CDU in Berlin, in Brandenburg und in der Bundesregierung. Und es waren die Berliner Grünen unter direkter Mitwirkung von Renate Künast. Wenn die CDU nun einen erweiterten Nachtflug fordert, dann wieder nicht, eine Standortdebatte lostritt, dann wieder zurückholt, soll das nur über die eigentliche Verantwortung hinwegtäuschen. Es zeigt deutlich, dass die Glaubwürdigkeit bei dieser CDU in Berlin und Brandenburg gleich null und auch die Regierungsfähigkeit gleich null ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die grüne Spitzenkandidatin Künast sagt nun bei Abgeordnetenwatch, dass in den 90er-Jahren eine andere Entscheidung als für Schönefeld nicht machbar war. Sie verschweigt dabei, dass sie selbst hier im Abgeordnetenhaus mit ihrer Fraktion der Grünen für Schönefeld und gegen Sperenberg eingetreten ist, offensiv und ohne Wenn und Aber. Jetzt ist sie für einen Regionalflughafen mit ausgedehntem Nachtflugverbot. So kämpft Renate für Arbeitsplätze. Das ist die Realität.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP –

Claudia Hämmerling (Grüne): Entschieden haben Sie!]

Nun kämpft Renate nämlich gegen Arbeitsplätze,

[Claudia Hämmerling (Grüne): Regiert haben Sie!]

gegen sichere, gut bezahlte und qualifizierte Arbeitsplätze, Frau Hämmerling.

Flugzeuge müssen starten und landen. Dazu benötigen Sie An- und Abflugrouten. Nun gilt es, den Flugbetrieb für die Bevölkerung in den Anliegergemeinden so verträglich wie möglich zu gestalten, allerdings ohne die Funktionsfähigkeit des Flughafens in Frage zu stellen. Die mangelnde Vorabdiskussion über die Flugrouten und der unsensible Umgang insbesondere der Bundesbehörden und der Deutschen Flugsicherung mit diesem Thema sind mehr als ärgerlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Arbeit der Fluglärmkommission war schwierig, aber letztendlich wurden viele tragbare Lösungen erarbeitet. Bezüglich der Freigabe der Routenwahl ab einer bestimmten Flughöhe muss es allerdings noch Klärung

geben. Hier sollte das Frankfurter Modell noch einmal in die Diskussion gebracht werden.

Der Änderungsantrag der Grünen, der hier vorliegt, geht an den Tatsachen vorbei und hilft daher auch nicht weiter. Grundproblem der gesamten Flugroutendiskussion waren Betroffenheiten an Stellen, wo sie nicht erwartet wurden. Hier setzt die Kritik an der Müggelseeroute an. Dort entstehen neue Betroffenheiten sowohl für Anwohnerinnen und Anwohner des Sees als auch für die Erholungssuchenden im Wald- und Seengebiet. Dabei gibt es eine alternative Flugroute, die diese Belastung massiv reduzieren würde und gleichzeitig die gewünschte Entlastung für Erkner und Schöneiche erzielt. Diese Route führt über die Gosener Wiesen,

[Claudia Hämmerling (Grüne):

Das steht doch in unserem Antrag!]

also dünn besiedeltes Gebiet, sie wurde von der DFS geprüft, aber aus Sicherheitsgründen abgelehnt. Die Begründung lautet, dass diese Abflüge mit startenden Flugzeugen der Südbahn in Konflikt geraten können. Es ist nicht nachvollziehbar, dass wegen dieser elf Flugzeuge bei Ostwind der Müggelseeraum von ca. 122 Flugzeugen pro Tag überflogen werden muss. Diese können auch ohne Weiteres zusätzlich über die Nordbahn abgewickelt werden, die Route über die Gosener Wiesen dann zur Hauptroute bei Oststarts von der Nordbahn gemacht werden.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Wo ist da jetzt das Problem mit dem Änderungsantrag?]

Wir sind es den Menschen auch im Süden Treptow-Köpenicks schuldig, alles zu tun, um die Belastungen des Flughafens so weit wie möglich zu minimieren. Aufgrund der Nähe zum Flughafen wird Treptow-Köpenick per se auch bei optimierter Routenführung die größten Belastungen zu tragen haben. Deshalb müssen aus unserer Sicht alle vertretbaren Möglichkeiten genutzt werden, um diese Belastungen zu verringern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Ich komme zum letzten Satz.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte! Ihre Zeit ist schon überschritten.

Christian Gaebler (SPD):

Die beteiligten Bundesbehörden und in letzter Konsequenz das Bundesverkehrsministerium sind jetzt gefordert, diesem klaren Votum von Landesregierung, Lan-

Christian Gaebler

desparlament und Bevölkerung Rechnung zu tragen und zu einer Veränderung der Routenplanung zu kommen, zur Entlastung der Müggelseeregion und für einen erfolgreichen und breit akzeptierten neuen Flughafen für Berlin und Brandenburg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Sehr richtig!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach zwei laut bellenden Sozis sollten wir wieder einmal zur Sachpolitik zurückkehren und uns um die wirklichen Themen unserer Stadt kümmern,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dazu hat die CDU bisher nichts beigetragen!]

nämlich die Flugrouten. Deswegen sind auch einige Leute heute hier, betroffene Bürger aus Treptow-Köpenick.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ich bin auch betroffener Bürger!]

Die haben auch heute mit diesem Flugblatt dafür geworben. Dafür, dass sie heute hier sind, sind wir sehr dankbar. Erst einmal: Herzlich willkommen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sind sehr froh darüber, dass wir heute dieses Thema endlich besprechen. Die SPD und die Linksfraktion sind jetzt auch aufgewacht. In den letzten 24 Stunden haben sie hektisch einen Antrag zusammengeschrieben,

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt gar nicht!]

17 Tage vor dem Wahltag wurde nun hektisch eine allgemein polemische statt umfangreiche, aber relativ inhaltslose Lärmschutzinitiative beantragt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Hektisch ist etwas anderes!]

Na ja, man muss es halt haben, damit man in den Wahlkreisen etwas zu erzählen hat und damit man nicht ganz blöd dasteht bei den Bürgern, ist ja völlig klar.

Die Berliner CDU-Fraktion hat dem Parlament vor elf Tagen den heute ebenso hier zu behandelnden Antrag vorgelegt. Es ist richtig, dass wir heute darüber reden. Ich möchte wissen, warum wahrscheinlich SPD und Linke nicht glasklar diesen CDU-Antrag für Lärmschutz im Südosten Berlins unterstützen. Wir fordern, dass Herr Wowereit endlich ergebnisorientiert auch persönlich aktiv wird. Wir haben vorhin in der Fragestunde gehört, es seien Briefe geschrieben worden. Das reicht natürlich nicht. Die CDU-Fraktion will, dass er sich endlich als Flughafenaufsichtsratschef und Chef unserer Stadt Berlin

gegenüber dem Unternehmen Deutsche Flugsicherung nachhaltig für die berechtigten Interessen der Menschen in Berlin einsetzt. Diese neuen Flugrouten rund um den Müggelsee waren und sind für die Berliner CDU-Fraktion nicht tragbar. Sie sind auch deswegen nicht tragbar, weil diese Routen über den Müggelsee bis vor fünf Wochen nicht auch nur ansatzweise zur Diskussion standen. Wieder einmal wird deutlich, dass der Senat – und an der Spitze Herr Wowereit – nur noch moderiert und Probleme einfach weggrinsen will.

[Beifall bei der CDU]

Am besten gar nichts tun, ist auch hier wieder einmal die Devise des Herrn Wowereit, der sich doch so gerne im Kanzleramt oder zumindest in der Bundespolitik sieht. Frau Nahles will das jetzt auch befürworten. Er sieht sich eben selbst nur als Berliner Übergangskandidat, der sich mit den Flugrouten am besten gar nicht befassen will und engagieren möchte und sich deswegen leider auch nicht festlegen kann.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wollten Sie nicht sachlich argumentieren, Herr Friederici? –
Minka Dott (Linksfraktion): Zur Sachpolitik!]

Harte Arbeit ist eben nicht die Stärke des Herrn Wowereit und seines Senats. Tagein, tagaus wird deutlich, dass der rot-rote Senat es immer und immer wieder selbst versäumt hat, sich vor sechs Monaten und vor der ersten Vorstellung der Flugrouten durch die Flugsicherung Gedanken zu machen im Interesse aller Berlinerinnen und Berliner, weder für den Südosten noch für den Südwesten Berlins. Es wurden bis zum heutigen Tag keine eigenen Senatsvorschläge erarbeitet, bis zum heutigen Tag nicht.

[Minka Dott (Linksfraktion): Herr Diepgen hat es damals auch nicht gemacht!]

Das ist ein Skandal für den Verkehrssenat und den regierenden Bürgermeister hier in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Die Berliner CDU-Fraktion hat sehr früh, vor sechs Monaten, nach dem Bekanntwerden der Routen im Südwesten Berlins die Bürgerinitiative mit Bundesminister Ramsauer zusammengebracht.

[Christian Gaebler (SPD): Das wundert mich!
Ich denke, das ist vor fünf Wochen veröffentlicht worden! Was jetzt?]

Die Bezirke wurden eingebunden. Der Deutschen Flugsicherung konnte so frühzeitig die Positionen der Menschen vor Ort nahegebracht werden. Im Südosten hat sich die Berliner CDU-Fraktion gleich nach Bekanntwerden der Müggelsee-Ideen-Route schriftlich an die Flugsicherung gewandt. Ebenso haben Gespräche der örtlichen Vertreter stattgefunden. Ich weiß das von Mario Czaja, Frau Görsch und Herrn Scholz, aber auch der Fraktionsvorsitzende vor Ort und die Wahlkreiskandidaten sind sehr intensiv im Kontakt mit den Bürgerinitiativen und mit dem Bundesverkehrsministerium, alles das, was wir beim rot-roten Senat fälschlich und schlimm vermissen.

Oliver Friederici

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Fälschlich vermisst? –
Christian Gaebler (SPD): Wie vermisst
man denn etwas fälschlich?]

Nicht nur die Anwohner rund um den Müggelsee wurden überrascht. Überrascht war auch diese rot-rote Senats-truppe von den von der Flugsicherung vorgestellten Flug-routen über den Müggelsee. Es gibt offensichtlich null Kontakt mit dem Berliner Senat seitens der Flugsicherung und umgekehrt, obwohl diese Verkehrsverwaltung ja von der SPD geführt wird. Und warum, fragen wir uns die ganze Zeit, ist die SPD nicht willens und auch nicht in der Lage, sich für die Menschen in Treptow-Köpenick einzu-setzen? Bedenken Sie, das sehr merkwürdig inaktive Verhalten von Herrn Wowereit ist vielleicht auch darin begründet, dass er vor sechs Jahren auszog aus Lichtenra-de, weil er schon dort meinte, von Flugrouten bedroht zu sein. Jetzt wohnt er im beschaulichen Wilmersdorf. Das hat er schon sehr schlau gemacht. Aber die Menschen in Treptow-Köpenick, Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg können das eben nicht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Nein!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie sind ja gar nicht hektisch, ganz ruhig!]

SPD und Linke haben hier heute erstmals mit ihrem An-trag vor, sich für die Menschen in Treptow-Köpenick letztlich einzusetzen. Das ist auch gut so. Dieser Ent-schließungsantrag strotzt aber nur so von Sollen, Müssen, Wollen, aber nicht von Können. Ewig gleich wird der Name Willy Brandt wiederholt. Das ist doch aber nicht das Thema. Es ist eher eine Verhöhnung der Menschen! Als ob das das dringendste Problem der Menschen wäre! Das Problem ist der Fluglärm, da macht dieser Senat eben nichts!

[Frank Zimmermann (SPD):
Was macht denn Herr Ramsauer?]

Das Wichtigste ist eben doch neben dem wirtschaftlichen Erfolg von BER, dass die Menschen nicht dank rot-roter Untätigkeit und aufgrund des eigenen bundespolitischen Aufstiegseifers des Herrn Wowereit unter Lärm leiden müssen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ihre Redezeit ist beendet.

Oliver Friederici (CDU):

SPD und Linke sind in Berlin seit zehn Jahren an der Regierung. Sie verantworten die Verkehrspolitik in Ber- lin. Kaputte Straßen, S-Bahnchaos, A-100-Chaos, alles das ist die Bilanz von Rot-Rot. Nun kommen auch noch

die dilettantisch geplanten Flugrouten dazu. Das ist die Bilanz des Verkehrssenats, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Friederici! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Oliver Friederici (CDU):

– des Regierenden Bürgermeisters. Das gehört am 18. September abgewählt.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Abflug!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Ab-geordneter Doering das Wort.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Friede-rici! Ich möchte Ihnen sagen, dass ich das verurteile, dass Sie das berechtigte Interesse der Bürgerinnen und Bürger rund um den Müggelsee instrumentalisieren. Das macht sich schon deutlich an Ihrem miserabel gemachten An-trag. Sie stellen einen Antrag, der die Deutsche Flugsiche-rung auffordert, ihren Kurs zu korrigieren, obwohl sie bereits am 4. Juli ihre abschließende Stellungnahme ge-geben hat. So fein haben Sie Ihren Antrag vorbereitet!

Zweitens finde ich das perfide, am Wannsee Plakate auf-zustellen, in denen Sie sich dafür einsetzen, dass Flugzeu-ge den Wannsee nicht überfliegen, am Müggelsee ist aber nicht ein Plakat geklebt. So ernst meinen Sie es mit der Auseinandersetzung.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Drittens müssen Sie schon zu Ihrer Verantwortung stehen, dass es der Regierende Bürgermeister Diepgen und der Bundesverkehrsminister Wissmann waren, die sich für den Standort Schönefeld mit all seinen Folgen eingesetzt haben. Auch zu dieser Wahrheit müssen Sie stehen, das können Sie nicht einfach verschweigen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bevor die Deutsche Flugsicherung ihre abschließenden Vorschläge zu den Flugrouten vorgelegt hat, gab es natür-lich im Vorfeld schon Proteste von Berlinerinnen und Berlinern. Sie befürchteten, dass neu entstehender Flug-lärm ihre Lebensqualität empfindlich beeinträchtigen wird. Das betrifft vor allem den Südosten Berlins, und hier insbesondere die Region um den Müggelsee und die Region westlich des Flughafens, die unter dem Lärm und dem Dreck startender und landender Flugzeuge dauerhaft leiden sollen. Für die Linksfraktion ist solch eine Lösung nicht hinnehmbar.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Uwe Doering

Die Lärmkommission hatte ursprünglich vorgeschlagen, die Flugzeuge weiträumig um Berlin und Potsdam herumzuführen. – Dazu eben von der CDU kein Wort! – Damit würde es keine Flugrouten über dem Müggelsee geben, wenn man der Lärmkommission gefolgt wäre. Doch der Vorschlag der Lärmkommission wurde von der Deutschen Flugsicherung nicht übernommen, weil er als vermeintlich unwirtschaftlich gilt. Ich denke, hier kann das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Den Montagskundengebungen in Friedrichshagen und der erfolgreichen Menschenkette – waren Sie eigentlich dabei, Herr Friederici? – um den Müggelsee ist zu verdanken, dass die Vorschläge der Deutschen Flugsicherung in der Öffentlichkeit problematisiert wurden. Zu danken ist auch den engagierten Bürgerinnen und Bürgern in Rudow, Lichtenrade, Steglitz und Zehlendorf, die mit ihren Protesten die Flugrouten über Berlin erst zu einem öffentlichen Thema gemacht haben – und das mit Recht!

Bei der Entscheidung über zukünftige Flugrouten müssen der besondere Schutz der Anwohnerinnen und Anwohner und ökologische Kriterien berücksichtigt werden. Das sind die Prämissen, unter denen die geplanten Flugrouten noch einmal überarbeitet werden müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Für meine Fraktion gilt: Die Wirtschaftlichkeit darf nicht das entscheidende Kriterium für die Festlegung zukünftiger Flugrouten sein. – Was sagt die CDU eigentlich dazu? – Vor Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen muss zwingend der Schutz von Mensch und Natur stehen. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass es, selbst wenn es gelingt, die Flugrouten über dem Müggelsee zu verhindern, beim Überflug von Karolinenhof, Müggelheim, Schmöckwitz und Bohnsdorf bleibt. Sie werden die Leidtragenden bleiben.

Immer mehr zeigt sich: Der verhängnisvolle Konsensbeschluss zum Standort Schönefeld von Diepgen, Stolpe und der Bundesregierung aus dem Jahr 1995 mit seiner stadtnahen Anbindung in dichtbesiedeltem Gebiet bescherte der Stadt ein nahezu unlösbares Flugroutenproblem. Gerade deshalb erwarten wir, dass das Machbare gemacht wird. Berlin und sein Umland brauchen einen leistungsfähigen Flughafen mit internationalen Standards. Aber wir brauchen ebenso Flugrouten, die so wenig wie möglich Menschen und Natur belasten, und einen bestmöglichen Lärmschutz, der für uns auch ein konsequentes Nachtflugverbot von 23 bis 6 Uhr beinhaltet.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Claudia Hämmerling (Grüne): Wird aber abgelehnt!]

Die Region um den Müggelsee ist ein beliebter Wohnort, ein wichtiges Naherholungsgebiet für Berlinerinnen und Berliner, und sie ist auch Natur- und Wasserschutzgebiet. Mögliche Folgewirkungen der aktuellen Routenplanung für die Pflanzen- und Tierwelt, den Gewässerschutz und den Charakter als Naherholungsgebiet sind überhaupt nicht absehbar. Aus den genannten Gründen unterstützen wir heute mit dem Antrag der Koalition den Senat in seinem Bestreben, die von der Deutschen Flugsicherung

vorgelegten Flugrouten noch einmal im Einzelnen überprüfen zu lassen. Von der Bundesregierung – Herr Friederici, auch zu der haben Sie nichts gesagt – erwarten wir, dass sie ihren Einfluss geltend macht, um den Forderungen der betroffenen Bevölkerung hinsichtlich der Alternativen zu den vorgeschlagenen Flugrouten nachzukommen. Ich persönlich, meine Fraktion und meine Partei setzen sich dafür nachdrücklich ein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Doering! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Hämmerling.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fliegen ist die umweltschädlichste Fortbewegungsart, und das wird von der Bundesregierung jedes Jahr steuerlich mit 12 Milliarden Euro subventioniert. Als diese Subvention

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Zum Thema!]

– richtig, jetzt kommt's! – durch eine Flugverkehrsabgabe gekürzt werden sollte, wollte Herr Wowerreit das im Bundesrat verhindern. So sieht die wowereitsche Realpolitik aus, und das sind nicht die Büttreden, mit denen er das heute verschleiern wollte.

Fakt ist also: Bundesregierung und Senat forcieren den Flugverkehr und schwächen damit das Bahnfahren, obwohl es auf Kurzstrecken eine wunderbare Alternative zum Fliegen ist. Der positive Nebeneffekt: Vor Bahnlärm können die Anwohner mit Schallschutzwänden gut geschützt werden. Leider hier Fehlanzeige! Energieeffiziente Fortbewegung und Klimaschutz haben bei CDU und SPD keine Chance.

Finden Sie es nicht komisch? – Bis vor einem Jahr waren wir Grünen die Einzigen, die sich um einen verträglichen Flugbetrieb gekümmert haben.

[Christian Gaebler (SPD): Ihr wollt doch gar keinen Flugbetrieb!]

Wir haben hier an dieser Stelle über ein weitgehendes Nachtflugverbot diskutiert, über unseren Antrag, und den haben Sie alle, Die Linke, die SPD und die CDU, abgelehnt. Die Begründung: Den Flughafen bauen wir nicht aus Jux und Tollerei. Die Wirtschaftlichkeit geht vor.

[Christian Gaebler (SPD): Die Funktionsfähigkeit!]

Und heute ist auf einmal alles anders. 17 Tage vor der Wahl überbieten sich CDU und SPD in Sachen Lärmschutz. Nicht nur ich finde das ungläubwürdig.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Henkel! – Nun ist er gar nicht da. – Der Eiertanz Ihrer CDU in Sachen Flugbetrieb ist beispiellos. Diepgen und Wissmann haben den Standort Schönefeld durchgesetzt. 16 Jahre lang ging es Ihnen ausschließlich um

Claudia Hämmerling

Vielfliegerei, und die Leute vor Ort waren Ihnen schnuppe. Das haben wir schriftlich. Sie brauchen sich bloß das Wortprotokoll über unseren Nachtflugverbotsantrag anzusehen. Erst als die Betroffenen gegen diese absurden Flugroutenpläne auf die Straße gegangen sind, kam Ihre Kehrtwende, und dann kam die Kehrtwende zur Kehrtwende. Sie haben 2008 unseren Antrag zum Nachtflugverbot abgelehnt, 2011 einen eigenen Nachtflugverbotsantrag eingebracht und den dann auf Druck der Wirtschaft ein paar Wochen später wieder zurückgezogen. Halten Sie sich bloß gut fest, damit Ihnen bei den vielen Kehrtwendungen nicht schwindlig wird!

[Beifall bei den Grünen]

Seit einem Jahr ist auch bei der SPD alles anders. Die Flugrouten kamen ans Tageslicht. Wir hörten das erste Mal von unabhängigen Parallelstarts hier im Parlament, und die Bürgerinnen und Bürger vor Ort auch, und Sie, Herr Wowereit, sind als Aufsichtsratschef der Flughafengesellschaft und Regierender Bürgermeister ahnungslos. Sie gaben sich überrascht. Sie wollen dieses wichtige europäische Gesetz von zentraler Bedeutung für den Verlauf der Flugrouten nicht gekannt haben. Das passiert Ihnen aber öfter. Bei der S-Bahn haben Sie ja auch solche Ausfälle, haben nichts gemerkt. Sie haben nichts gemerkt bei der Teilprivatisierung der Wasserbetriebe und beim Filz der HOWOGE, beim Spreedreieck und auch beim Rechnungshof nicht. Das nehmen wir Ihnen nicht ab, Herr Wowereit! Sie regieren hier, also übernehmen Sie bitte die Verantwortung, und lösen Sie endlich die Probleme dieser Stadt!

[Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren von der SPD! Herr Gaebler! Wenn Sie jetzt, 17 Tage vor der Abgeordnetenhauswahl, unter dem Druck der Betroffenen einen sehr allgemeinen Antrag einbringen, dann hilft das niemandem. Ich frage Sie: Warum bringen Sie den erst heute ein, und warum werden Sie nicht konkreter? Wir machen Ihnen ein ganz konkretes Angebot mit unserem Änderungsantrag, keine pflaumenweichen Versprechungen vor der Wahl.

[Christian Gaebler (SPD): Aber billige Versprechungen!]

Lassen Sie den Änderungsantrag zu! Dann können wir auch Ihrem Antrag zustimmen. Wir möchten gern, dass Sie sich gegenüber der Deutschen Flugsicherung für Alternativrouten einsetzen, die den Überflug des Müggelsees verhindern, und dabei soll vor allem die Umsetzung der Routenalternative mit der Südumfliegung von Müggelheim, dem Müggelsee und Erkner angestrebt werden, bei der der Abdrehpunkt erst nach dem Überflug des Gebiets nördlich bzw. südlich von Gosen erfolgt. – Herr Gaebler! Sie gingen darauf ein. Das macht 24 Cent an Mehrkosten bei einem Flug von Berlin nach London aus. Worüber reden wir eigentlich?

[Beifall bei den Grünen]

Und wir möchten gern, dass auch die westlichen Routen noch einmal überprüft werden. Wenn Sie wissen wollen, wie, lesen Sie sich unseren Änderungsantrag noch mal durch! Wir bitten Sie: Stimmen Sie dem Änderungsantrag

zu! Dann ist Ihr Entschließungsantrag nicht nur Selbstbeweihräucherung der SPD, dann können wir ihm auch folgen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! Eine Punktlandung, Frau Kollegin, zeitlich jedenfalls! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wahlkampf der SPD ist ja ziemlich stark auf eine Person zugeschnitten, und das ist der Regierende Bürgermeister.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben ja heute Klaus Wowereit wieder erlebt. Aber es bleibt doch festzustellen: Selbst wenn er hier immer wieder recht launig und überzeugt mit seiner Rede beteuert, dass er alles im Griff hat, dann zeigt gerade die Diskussion, die wir jetzt führen, dass einiges in der Stadt alles andere als im Griff ist, und dazu gehören die Flugrouten.

[Beifall bei der FDP]

Da gab es – ich darf daran erinnern – die letzte Sitzung der Fluglärmmmission. Danach gab es von allen Seiten Beifall. Die Presse war voll des Lobes. Herr Wowereit ist zufrieden, Frau Bone-Winkel ist zufrieden, die CDU war zufrieden, hat noch herausgestellt: Großes Verdienst von Herrn Wellmann, dass Herr Wellmann als Bundestagsabgeordneter sich persönlich bei Herrn Ramsauer eingesetzt hat, dass die Flugrouten verbessert werden! – All dies, dieser große Erfolg in der Fluglärmmmission, hatte nun viele Väter. Die FDP war die einzige Partei, die zumindest in der „Morgenpost“ mal in Frage gestellt hat, ob das, was da abgehandelt worden ist, nun wirklich –

[Zuruf von der Linksfraktion]

– Die „Morgenpost“ hat es aufgenommen. Genauso wie Sie alle Presseerklärungen verfasst haben, haben auch wir das getan. Wir hatten aber eine sehr differenzierte Meinung zu dieser Thematik, wir haben darauf hingewiesen, dass die Konflikte nicht erledigt sind, sondern dass sie weiter schwelen werden. Das hat sich dann auch so gezeigt. Das hat sich in Demonstrationen in der Müggelseeregion gezeigt, da wachten die Leute so langsam auf – Frau Hämmerling hat es gesagt – und merkten, dass doch nicht alles zufriedenstellend ist. In Steglitz-Zehlendorf, also in der Wannseeregion, hatte es eine Lärmverteilung gegeben. Dort haben wir nun nicht mehr den Flug über die Wannseerbrücke, sondern der Lärm wird breit verteilt. Völlig neu aber seit der letzten Sitzung der Fluglärmmmission: Müggelseerouten! Das war der Anlass für größere Proteste.

Abgesehen davon ein Hinweis an die Linke: Dass Ihr Gregor Gysi daraus einen Ost-West-Konflikt machen

Klaus-Peter von Lüdeke

will, ist nun wirklich dummes Zeug. Wir setzen uns genauso gegen die Müggelseerouten ein wie wir uns gegen die Wannseerouten eingesetzt haben, einen Ost-West-Konflikt kann ich da nicht erkennen.

[Beifall bei der FDP]

Wir stehen nun vor der Wahl, und von anderen ist bereits betont worden, wer eigentlich für die falsche Standortentscheidung Verantwortung trägt – das war natürlich die CDU. Für das Planfeststellungsverfahren, in dem die Bürger hinter's Licht geführt wurden, war es die SPD. Ja, Herr Czaja, so ist das nun mal, da können Sie in Ihrem Wahlkampf vor Ort etwas anderes beteuern, aber so ist es. Die Verantwortung für die Standortentscheidung liegt bei Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Das Problem dabei ist, dass den Bürgern suggeriert wird, dass die Flugrouten irgendwo fest vereinbart wären. Die Flugrouten sind nicht fest vereinbar, sagen Sie es den Leuten! Die Flugrouten sind nicht Bestandteil des Planfeststellungsverfahrens, und damit sind sie auch nicht auf Dauer festgelegt. Flugrouten können sich ständig ändern, nehmen Sie die Politiker nicht bei ihren Worten, sondern messen Sie sie an ihren Taten, das ist das einzige, was man Ihnen raten kann, sonst haben Sie die Flugrouten irgendwann da, wo Sie sie überhaupt nicht vermutet hätten. Die Politik hat darauf nur einen geringen Einfluss, das sei Ihnen gesagt, ehe andere Leute Ihnen etwas anderes sagen.

Kommen wir zum Thema Wirtschaftlichkeit. Die Linke setzt darauf, Wirtschaftlichkeit nicht zu brauchen. Es wird eine Drei-Milliarden-Euro-Investition erstellt, und hinterher sagt man, es sei egal, ob diese wirtschaftlich funktioniert oder nicht. Schade, dass Herr Nußbaum nicht im Raum ist, ich wüsste schon gerne, was der Finanzsenator zu derartigen Aussagen aus der Koalition sagt. Das ist eins der wichtigsten Themen, wir haben das auch in der Großen Anfrage thematisiert, und ich erinnere daran, Sie, Frau Senatorin, konnten nichts zur Wirtschaftlichkeit der einzelnen Flugrouten sagen. Bis heute haben wir keine Antwort aus Ihrem Hause darauf, wie es mit der Wirtschaftlichkeit aussieht. Das sind Sie uns schuldig!

[Beifall bei der FDP]

In dem Zusammenhang habe ich noch zu erwähnen, dass es auch andere Probleme um BER gibt – Probleme der Bahnanbindung, Probleme bei der Technik. Sie werden noch viel Freude haben mit Ihrem Flughafen,

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Mit unserem!]

mit unser aller Flughafen werden wir noch viele Probleme haben.

Selbst wenn Sie jetzt etwas anderes erwarten, werden wir Ihrem merkwürdigen Antrag zustimmen, selbstverständlich. Wir sind auch der Meinung, dass –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr von Lüdeke! Sie müssen leider zum Ende kommen! Sonst werden Sie Probleme bekommen!

[Heiterkeit]

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich bin beim letzten Satz. – Wir sind auch der Meinung, dass man sich dieser Probleme annehmen muss, deshalb werden wir beiden Anträgen zustimmen, auch dem CDU-Antrag. Kein Verständnis haben wir für den Antrag der Grünen, weil dieser ganz deutlich macht, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sehr langer Schlusssatz! Jetzt muss ein Ende sein!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

– weil dieser ganz deutlich macht, dass Sie diejenigen sind, die überhaupt keinen Flughafen haben wollen. Sie hätten wahrscheinlich lieber ein Flugroutenausbaubeitragsgesetz –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr von Lüdeke! Ich muss Ihnen jetzt das Wort entziehen, wenn Sie nicht aufhören.

[Zurufe von den Grünen – Beifall bei der FDP]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Zum dringlichen Antrag der Koalitionsfraktionen ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Zunächst lasse ich aber über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag Drucksache 16/4388-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind erwartungsgemäß die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die anderen Fraktionen. Es gibt keine Enthaltungen, damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zum Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der Grünen so beschlossen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4362 ist ebenfalls die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag der CDU zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen Enthaltungen gibt es nicht. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**lfd. Nr. 4.2:**

a) Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 16/4352

in Verbindung mit

b) Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – Reduzierung der Benachteiligung der Kinder durch Verkürzung der Wartefrist für Schulneugründungen freier Träger

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4373
Antrag der CDU Drs 16/3979

c) Dringliche zweite Lesung

Zwang zum jahrgangübergreifenden Lernen abschaffen – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG)

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4374
Antrag der CDU Drs 16/3684

d) Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4375
Antrag der Grünen Drs 16/4270

e) Dringliche zweite Lesung

Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/4384
Antrag der CDU Drs 16/2923

f) Dringliche Beschlussempfehlungen

Lehrerinnen und Lehrer in Berlin wieder verbeamtet

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/4396
Antrag der CDU Drs 16/3455

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter Tagesordnungspunkt 24. – Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweils zwei Artikel in den Drucksachen 16/3979, 16/3684, 16/4270 und 16/2923 miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe die Überschriften, die Einleitung sowie die Artikel I und II der genannten Drucksachen auf. Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Es wäre freundlich, wenn ein Vertreter der Bildungsverwaltung anwesend wäre.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Senator naht! – Bitte schön, Herr Kollege Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! 2 000 Lehrer weniger, eine Versechsfachung der Gewalttaten an den Schulen, jede fünfte Schule steigt beim jahrgangübergreifenden Lernen wieder aus, immer mehr Lehrer melden sich dauerkrank, Platz 16 im Bildungsmonitor der Bundesländer, Platz 15 beim Leseverständnis, Platz 15 bei der Mathestudie von PISA, die Berliner Schüler hinken gegenüber den süddeutschen Schülern ein ganzes Schuljahr hinterher – die bildungspolitische Bilanz von SPD und Linkspartei ist erschreckend. Eine Verbesserung der Schülerleistungen, bessere Lehr- und Lernbedingungen, mehr Motivation der Lehrer und Schüler, mehr Einbindung der Eltern – all das sucht man an den Berliner Schulen vergebens. Nichts ist unter diesem Senat besser geworden, deshalb zeigen Ihnen die Eltern in diesen Tagen die rote Karte!

[Beifall bei der CDU]

Die Vertreter von Linkspartei und SPD werden nicht müde, immer wieder zu betonen, dass sie doch mehr Geld in den Bildungsetat gesteckt hätten. Das liegt allerdings am Ausbau der Kitas und der Horte, keineswegs an den Schulen. Erst der bevorstehende Erfolg des Kitavolksbegehrens hat Sie 2009 dazu genötigt, zusätzlich rund 70 Millionen Euro in Erzieherpersonal zu investieren. Es war nicht Ihre politische Vision, sondern der Protest der Eltern, der zu mehr Personal in den Kitas geführt hat. Bei den Horten kämpft Rot-Rot noch heute mit üblen Tricks dagegen, dass auch dieses Volksbegehren zum Erfolg führen kann. Ihre Ganztagschule bleibt so nichts anderes als eine lockerere Verteilung des Unterrichts auf den Nachmittag mit minimal zusätzlichen Angeboten. Das ist bildungspolitischer Etikettenschwindel!

[Beifall bei der CDU]

Keine der Reformen, die Sie angepackt haben, wurde erfolgreich zu Ende geführt. Die Reform von Senator Zöllner, die Reform überhaupt in dieser Legislaturperiode, die Schulstrukturreform, ist in den Anfängen stecken geblieben.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wieso denn?]

– Ihr Strukturfetischismus hat Sie blind gemacht, Frau Dr. Tesch, für die inneren Bedürfnisse der Schulen. Die Sekundarschule ist eine Dame ohne Unterleib geblieben. Allein das Türschild auszutauschen hat eben nicht dazu geführt, dass das Stigma schlechter Schulen aufgehoben wurde. Dafür hätte man eben ein konkretes Bildungsangebot für die schwächeren Schüler in der Sekundarschule

Sascha Steuer

machen sollen. Es ist Ihnen peinlich – und das merkt man auch jetzt wieder, Frau Dr. Tesch –, aber mittlerweile redet die ganze Stadt davon, dass es wieder Schulen geben wird, auf die niemand gehen will, die das schreckliche Wort von den „Restschulen“ verdienen würden. Statt eine Leitidee für die Berliner Sekundarschule zu entwerfen, stecken Sie 25 Millionen Euro in eine einzige Schule und sonnen sich in deren vermeintlichem bundespolitischen Erfolg und der Berichterstattung darüber, nämlich dem Campus Rütli. Aber während Sie sich dort noch sonnen, flattert in der Bildungsverwaltung der nächste Brandbrief einer Schule in derselben Situation – aber fünf Jahre später – ein, und schon war es vorbei mit Ihrer Selbstgerechtigkeit. Dieser Senat hat die Probleme der Brennpunktschulen konsequent ignoriert und ihnen sogar Mittel weggenommen und auf andere Schulen verteilt. Das ist unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU]

In der kommenden Legislaturperiode liegen große Herausforderungen vor uns, die wir anpacken müssen. Wir brauchen in den nächsten fünf Jahren eine Versöhnung von Gymnasium und Sekundarschule, denn beide Schulformen müssen inhaltlich gestärkt und im Bestand garantiert werden.

Wir müssen den Lehrerberuf wieder so attraktiv machen, dass die Besten eines Jahrgangs auf Lehramt studieren und danach auch in Berlin bleiben wollen. Die Kitas müssen so schnell es geht so gute Bildungseinrichtungen werden, wie es die Vorklassen vor ihrer Abschaffung gewesen sind. Alle Schulen müssen zu modernen, renovierten und gut ausgestatteten Zukunftslaboren dieser Stadt werden, in denen die Schüler begeistert lernen und die Lehrer begeistert unterrichten wollen.

Ich bin mir sicher: Für diese Ziele fernab von Ideologien gibt es eine breite Mehrheit in dieser Stadt und hoffentlich auch nach dem 18. September hier im Hause.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie vorhersagbar, wie berechenbar Sie sind, Herr Steuer. Ich habe mir gestern Abend und heute früh aufgeschrieben: Das Hauptanliegen dieses Tagesordnungspunkts ist diese Mitteilung zur Kenntnisnahme über die Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur, verbunden mit ein paar Beschlussempfehlungen. Dass Herr Steuer dies in seiner Abschiedsrede wieder zum Rundumschlag genutzt hat, sei ihm verziehen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Ich habe es vorhergesehen, dass Sie zu allem anderen etwas gesagt haben und fast nichts zu dem eigentlichen Tagesordnungspunkt. Im Gegensatz zu Ihnen komme ich jetzt aber zu den Fakten.

Wir haben den Senat mit einem sehr, sehr langen Antrag beauftragt, uns über die konkrete Umsetzung der Schulstrukturreform zu informieren. Dies ist nun mit dieser Mitteilung zur Kenntnisnahme geschehen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– Ja, genau, rechtzeitig zum Abschluss der Legislaturperiode, Frau Senftleben. Wir sind sehr glücklich, dass wir die Schulstrukturreform auch umgesetzt haben. Wir haben nämlich mit dieser Reform einen Meilenstein in der Berliner Schulpolitik gesetzt, der inzwischen von allen – auch von Ihnen, der Opposition – angenommen wird und nicht zurückgenommen werden kann. Selbst Frau Senftleben sagt bei allen Podiumsdiskussionen: Keine Rolle rückwärts an dieser Stelle!

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– Schön, das freut mich! – Der Prozess der Umwandlung ist zum Schuljahr 2011/12 abgeschlossen. Es gibt keine Hauptschule mehr. Das finden alle gut, denn die Hauptschulen waren trotz ihrer paradiesischen Ausstattung zu Restschulen verkommen. Die Schülerinnen und Schüler dieser Schulform hatten keine Perspektive mehr und waren stigmatisiert. Damit hat Rot-Rot aufgeräumt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

– Danke schön! Meine eigene Fraktion schläft ein bisschen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir machen das schon! –

Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

– Ach nee, so schlimm ist es noch nicht, Herr Goetze! – Bei uns hat weiterhin der Elternwille Priorität. Deshalb haben wir auch nicht wie in Hamburg, wo dies gescheitert ist, starre Strukturen geschaffen, sondern wir lassen trotz Bildungsgangempfehlung letztendlich die Eltern entscheiden, auf welche Schule sie ihr Kind geben möchten. Lediglich bei den übernachgefragten Schulen wurde eine 30-prozentige Losquote eingeführt, was zu Unrecht verunglimpft wurde. Schon früher wurde bei nachgefragten Schulen gelost, und dieses Jahr gab es trotz Schulstrukturreform weniger Widersprüche als in den Jahren zuvor.

Wichtig ist uns an dieser Stelle auch, dass wir mit der Einführung der integrierten Sekundarschule den Ganztagsbetrieb nach den Grundschulen ausbauen konnten. Dies wird in Zukunft auch eine der herausragenden Aufgaben für die Gymnasien nach den Grundschulen und Sekundarschulen sein. Hier werden wir viel Geld in bauliche Maßnahmen geben müssen, um dieses Ziel zu erreichen.

Es ist uns auch gelungen, verbindliche Kooperationen zwischen Schulen der Sekundarstufe I und den Grund-

Dr. Felicitas Tesch

schulen einerseits und zwischen den Sekundarschulen und den Oberstufenzentren andererseits festzuschreiben. Alle Sekundarschulen bieten duales und praktisch bezogenes Lernen an. Dafür gehen sie Kooperationen mit Betrieben und Trägern der Berufsausbildung ein. Mir liegt auch das Institut für produktives Lernen – IPLE – sehr am Herzen, das wir extra in das Gesetz aufgenommen haben und das in diesem Zusammenhang hervorragende Arbeit leistet.

An dieser Stelle ist es mir wichtig zu betonen, dass sowohl die IHK als auch die Handwerkskammer unsere Schulstrukturreform nachdrücklich begrüßen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die interkulturelle Bildung spielt im Zusammenhang mit der Schulstrukturreform eine herausragende Rolle. Gerade jetzt, im Wahlkampf, sitze ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen ständig in irgendwelchen Schulen oder Organisationen auf dem Podium, und da wird der Ruf nach interkultureller Bildung laut. Wir haben dies geschafft, nicht nur durch die Initiative „Berlin braucht dich“, nicht nur durch die Handreichung „Interkulturelle Bildung und Erziehung“, nach der ich ständig gefragt werde, sondern auch durch die Erkenntnis, dass die deutsche Sprache ein Schlüssel zur interkulturellen Bildung ist. Wir haben daher viele Sprachprogramme auf den Weg gebracht.

Wir haben hier letztendlich noch eine ganze Reihe von Beschlussempfehlungen, fünf an der Zahl. Ich habe jetzt keine Zeit mehr, auf alle einzugehen. Ich möchte nur um Ihr Verständnis bitten. Es gibt eine Beschlussempfehlung, die auf dem Antrag der Grünen fußt, und die Koalition wird ihr zustimmen, weil wir das sinnvoll finden. Es geht darum, dass der berufsbegleitende Vorbereitungsdienst für Seiteneinsteiger auch für Lehrkräfte an Privatschulen gelten soll. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Tesch! Es wäre nicht das erste Mal, dass Sie einem Antrag der Grünen folgen und von uns etwas Sinnvolles übernehmen. Das ist erfreulich, und ich hoffe, dass Sie auch in Zukunft an dieser Stelle weiterlernen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, zwei Zitate zum Anfang meiner Rede benutzen:

Die Kinder und Jugendlichen haben einen Anspruch auf die bestmögliche Ausbildung. Die Berliner Schule muss so ausgestattet sein, dass sie diesem Anspruch gerecht werden kann.

Das ist eine Verabredung aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS. Die Realität ist aber leider eine andere, wie das folgende Zitat des Berlinverstehers Wowereit zeigt – mein Fraktionsvorsitzender hat es vorhin schon gesagt, ich sage es noch einmal, damit sich alle erinnern. Er hat gesagt: Ich kann auch jeden verstehen, der sagt, dass er seine Kinder nicht in Kreuzberg zur Schule schicken möchte. Das ist die Realität der Berliner Schule, das ist die Realität des Berlin-Verstehers.

[Steffen Zillich (Linksfraktion):
Wieso, hat er recht?]

Zahlreiche Brandbriefe, die wir in den letzten Jahren bekommen haben, sind auch Teil dieser Realität. Diese zahlreichen und wiederholten Hilferufe aus den Schulen sind ein Resultat rot-roter Bildungspolitik der letzten zehn Jahre. Schaut man sich die diversen nationalen und internationalen Bildungsstudien an, so kommt man zu dem traurigen Schluss, dass Berlin seit Jahren Schlusslicht ist bei PISA, IGLU und bei diversen anderen Bildungsuntersuchungen wie dem jüngsten Bildungsmonitoring, nämlich Schlusslicht in Sachen Chancengerechtigkeit. Nirgends in der Republik ist der Bildungserfolg dermaßen vom Geldbeutel der Eltern abhängig wie in Berlin. Daran hat sich auch in zehn Jahren Rot-Rot nichts geändert. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den Grünen]

Verlierer dieser rot-roten Bildungspolitik sind in immer wiederkehrender Regelmäßigkeit Kinder und Jugendliche aus Hartz-IV-Haushalten oder Kinder mit Migrationshintergrund.

Aber bleiben wir fair. Sie waren in der Tat nicht untätig. 23 Reformen, vorwiegend auf dem Papier, haben Sie beschlossen. Trotzdem haben sich die Bedingungen für die Betroffenen und die Schulen, insbesondere in den sozial benachteiligten Gebieten, nicht verbessert. 11,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler verlassen die Schule ohne Abschluss. Das liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Bei den Migrantenkindern sieht es noch düsterer aus. 25 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund brechen die Schule vorzeitig ab. Das ist ein bundesweiter Rekordwert. Der Unterrichtsausfall liegt seit Jahren bei 10 bis 11 Prozent, es gibt knapp 1 400 dauerkranke Lehrkräfte, Tendenz steigend, es fehlen zahlreiche Fachlehrerinnen und Fachlehrer, scharenweise flüchten Junglehrer aus Berlin. Das ist die traurige Realität nach zehn Jahren rot-roter Bildungspolitik.

Um das Berliner Bildungssystem sozial gerechter zu machen, bedarf es mehr. Dafür reichen Reformen auf dem Papier nicht aus. Echte Reformen verlangen eine entsprechende gute personelle und materielle Ausstattung vor Ort. Echte Reformen bedürfen auch, dass die Schulen und Kitas vor Ort unterstützt und nicht allein gelassen werden. Nur so kann mehr Chancengleichheit in den Bildungseinrichtungen erreicht werden.

Özcan Mutlu

In diesem Zusammenhang sage ich: Ja, die Schulstrukturreform ist richtig gewesen, und sie geht auch in die richtige Richtung.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Aha!]

Aber zu dieser wichtigen Schulstrukturreform, liebe Frau Dr. Tesch, mussten wir Sie hier treiben. Sie sind nicht allein auf die Idee gekommen.

[Lars Oberg (SPD): Absurde Legendenbildung!]

Ich kann mich noch sehr gut an Debatten in diesem Haus erinnern – Sie können gern die Protokolle herausholen und Ihrer Erinnerung ein bisschen auf die Sprünge helfen –, wie Sie hier gegen die Zweigliedrigkeit gewettert haben, wie Sie weiter für die Beibehaltung der Hauptschulen,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Lüge!]

weil sie notwendig sei, hier argumentiert haben,

[Dilek Kolat (SPD): So ein Blödsinn!]

und nicht bereit waren, in der Fläche die Hauptschule abzuschaffen. Ja, die Schulstrukturreform ist eine richtige Maßnahme und die Abschaffung der Hauptschulen war überfällig. Aber diese wichtige Reform gefährden Sie, indem Sie anfangen, die integrierten Sekundarschulen – man sieht es jetzt – allein zu lassen. Diese wichtige Reform gefährden Sie, indem Sie die Grundschulen, vor allem die Grundschulen, weiter vernachlässigen. Auch der Sanierungstau der Schulen in Höhe von 900 Millionen Euro ist ein Problem.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Mutlu! Kommen Sie bitte zum letzten Satz!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zum letzten Satz. – Es sind auch die fehlenden Lehrkräfte. Deshalb wollen wir die Sanierungsmittel in den Schulen verdoppeln, deshalb wollen wir mindestens 400 neue Lehrkräfte einstellen, damit diesen wichtigen Reformen auch zum Erfolg verholpen werden kann. Das geht erst ab dem 18. September. Ich bin sicher, dass die Berlinerinnen und Berliner schlau wählen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das ist in der Tat ein ziemlich bunter Tagesordnungspunkt. So wird denn auch bunt Wahlkampf getrieben. Ich will zum Thema Schulstruktur etwas sagen. Ich denke, das ist in der letzten Plenarsitzung auch angemessen angesichts dieser tiefgreifenden Entscheidungen und Reformen, die wir getroffen und durchgeführt haben.

Aber zuvor noch ein Wort zum Thema üble Tricks, Herr Steuer, die Sie angesprochen haben. Sie plakatieren nicht nur in der Stadt, dass es über 500 Prozent Steigerung der Gewalt in den Schulen gegeben hat, eine Zahl, bei der selbst CDU-Vertreter auf den Podien sagen, daraus könne man nicht unbedingt schließen, dass die Gewalt tatsächlich angestiegen sei, sondern das habe vor allem etwas mit einer erfreulichen Änderung des Anzeigeverhaltens zu tun.

Zum Zweiten: Sie erzählen die ganze Zeit, 2 000 Lehrstellen seien abgebaut worden. Auch das ist ein übler Trick, denn Sie haben dabei einen Punkt vergessen. Es ist nämlich in erheblichem Umfang eine Vertretungsreserve, die nicht über Stellen funktioniert, eingeführt worden. An dieser Stelle haben Sie plötzlich die 2 000 Lehrer erfunden, die angeblich abgebaut worden sind. Seit 2007 haben wir relativ konstant 26 000 VZE Lehrerinnen und Lehrer.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nun aber zur Schulstrukturreform: Mit dieser Reform haben wir aus dem, was PISA uns in Berlin, aber nicht nur in Berlin, hier aber vielleicht besonders aufgrund der Situation, die wir hier haben, attestiert hat, Konsequenzen gezogen. Wir haben ein Problem sowohl mit der Leistung, mit zu wenig qualifizierten Abschlüssen, als auch insbesondere in der Frage der Abhängigkeit des schulischen Erfolgs vom Geldbeutel der Eltern. Wenn man solch einen Befund erhält, muss man grundlegend etwas ändern. Deshalb haben wir gemeinsam beschlossen – und in der Koalition darum gerungen –, dass wir eine Schulstrukturreform machen, die sich an den Zielen der Gemeinschaftsschulen orientiert, nämlich gemeinsames Lernen und individuelles Fördern in den Vordergrund stellt, deswegen haben wir darum gerungen, dass wir nicht einfach nur Haupt- und Realschule zusammenlegen, sondern sie, die integrierten Sekundarschulen, als gleichwertige Schulen aufstellen, wo nicht mehr direkt nach der Grundschule die Frage im Mittelpunkt steht: Was soll mein Kind werden, auf welche Schule muss es also gehen? –, weil alle weiterführenden Schulen zu den gleichen Abschlüssen bis hin zum Abitur führen. Wir haben sie ordentlich ausgestattet, sie sind Ganztagschulen, und wir haben mit einem Schwerpunkt für individuelle Förderung und praktisches Lernen hier auch tatsächlich eine gute Voraussetzung geschaffen.

Nun ist es so, Özcan Mutlu hat es heute wieder gemacht, dass insbesondere von den Vertretern der Grünen bei all dem, bei dem es ihnen nicht gelingt, es schlechtzureden, behauptet wird, es sei auf ihrem Mist gewachsen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Guck doch die Protokolle an, Mann!]

An dieser Stelle ist es nicht verwunderlich, dass Ihnen auf dem Podium von Sanem Kleff die Frage gestellt wird, wenn es denn tatsächlich so ist, dass alles Gute auf dieser Welt und in Berlin von den Grünen verantwortet worden ist,

Steffen Zillich

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

warum dann die Wählerinnen und Wähler daraus nicht den Schluss ziehen sollen, dass es ganz gut ist, wenn die Grünen in der Opposition sind, denn sie bewirken an dieser Stelle so wahnsinnig viel.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): 18. September abwarten!]

Nun ist es wahrscheinlich im politischen Geschäft normal, dass man versucht, sich mit fremden Federn zu schmücken. Es gibt sicherlich unterschiedliche Sichtweisen dazu, wer es erfunden hat und wer wirklich zuständig ist. Das ist in Ordnung. Das Bemerkenswerte und wirklich Erstaunliche ist meines Erachtens aber, dass viele Grüne tatsächlich zutiefst glauben, dass sie für alles Gute auf der Welt verantwortlich sind. Das ist Zeugnis eines erheblichen Selbstbewusstseins, aber auch Zeugnis von einem nicht unbedingt realistischem Selbstbild.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Tatsächlich ist es so, dass wir, Die Linke, mit der Pilotphase Gemeinschaftsschule als einzige und erste in vorangegangenen Wahlkämpfen gesagt haben: Wir müssen dieses Problem mit der Schulstruktur angehen. Nachdem diese Debatte erfolgreich war, nachdem beschlossen war, dass es diese Pilotphase gibt, ist die Debatte darüber in Gang gekommen, dass wir tatsächlich eine Schulstrukturreform brauchen. Diese Schulstrukturreform ist gut gestartet, aber sie ist eben nur gestartet. Es gibt keine Erfolgsgarantie. Wir müssen sie erst noch zum Erfolg führen.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht Sie!
Die Schulen! Sie haben es immer
noch nicht verstanden!]

Das bedeutet, dass wir die Schulen in diesem Veränderungsprozess unterstützen müssen, dass wir uns nicht damit zufrieden geben dürfen, dass die Hauptschulen richtigerweise nicht mehr existieren, sondern dass wir die innere Veränderung, eine Veränderung hin zu individueller Förderung, der Anerkennung der Unterschiedlichkeit der Kinder, tatsächlich weiterführen müssen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass wir mit den Gemeinschaftsschulen die Schulen haben, die Vorreiter auf dem Weg der inneren Veränderung sind, wo es nicht um Gleichschritt, sondern darum geht, ohne Bruch unterschiedliche Lernwege zuzulassen und Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit zu fördern. Deswegen ist es notwendig und wichtig, dass wir auch in der kommenden Wahlperiode nicht nur diese Schulstrukturreform zum Erfolg führen, sondern auch weiterhin die Gemeinschaftsschulen zum Erfolg führen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind schon im Schlusssatz, wie ich hoffe.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich bin in meinem Schlusssatz. – Ich fände es gut, wenn sich auch die anderen Fraktionen zu einem solchen Bekenntnis durchringen könnten, damit so etwas, was wir jetzt in Reinickendorf mit der Hannah-Höch-Grundschule und der Greenwich-Schule, wo die Gründung einer Gemeinschaftsschule von der CDU verhindert wird, nicht wieder erleben müssen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben. – Verzeihung, Frau Senftleben! Herr Steuer hat um eine Kurzintervention gebeten. – Bitte sehr, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Herr Zillich! Es ehrt Sie ja, dass Sie Ihren Senator verteidigen wollen, aber es kann manchmal helfen, die Statistiken der Senatsverwaltung zu lesen. Nichts anderes habe ich getan. Daraus – Zahlen aus der Bildungsverwaltung – ergibt sich ganz klar: 2006 gab es 23 302 Lehrer. Und da geht es nicht darum, ob das 100 Prozent Lehrerausstattung sind oder nicht. Das ist die Gesamtzahl aller Lehrer der Berliner Schule in Vollzeit-einheiten. 23 302! Ein Jahr später 22 808, ein Jahr später 21 843, ein Jahr später 21 498, ein Jahr später 21 247. In fünf Jahren sind 2 000 Vollzeiteinheiten Lehrer weniger in der Berliner Schule. Lesen Sie es auf der Internetseite und in den Publikationen von Herrn Zöllner nach, dann werden Sie schlauer!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Vor der Erwiderung möchte ich einer sehr angenehmen Pflicht nachkommen. Wir haben unter uns eine Gruppe aus Mexiko, Politiker und Bürger, dort oben. Ich begrüße Sie sehr herzlich im Berliner Parlament.

[Allgemeiner Beifall]

Zur Erwiderung, Herr Zillich, bitte schön!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Kollege Steuer! Wer sozusagen mit den 520 Prozent Wahlkampf macht, wo nicht mal die eigenen Leute die Zahlen vertreten wollen, nämlich Steigerung der Gewalt an den Schulen, der darf sich nicht wundern, dass man den Zahlen an dieser Stelle nicht so wahnsinnig vertraut. Dann will ich schon noch mal festhalten, dass es wichtig und richtig ist, gleichzeitig zu sagen, dass sich die Schüler-Lehrer-Relation in Berlin eben gerade nicht verschlechtert, sondern verbessert hat. Das ist doch wohl der Ausweis dafür, wie viel Lehrer, wie viel Betreuung, wie viel Unterstützung tatsächlich beim Kind ankommt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestern saß ich ja nun mit Herrn Zimmermann im Grauen Kloster, Bildungsdiskussion. Bildung nahm einen weiten Raum ein bei der Debatte, u. a. auch die Frage, wie sich die zukünftige Koalition in der zukünftigen Legislaturperiode Verbesserungen in Sachen Bildung vorstellt. Herr Zimmermann referierte lange, lange, lange, und es fiel immer nur Grundschule, Hortlücke schließen, mehr Lehrer in die Grundschule usw. Ja, es stimmt, die Grundschule muss verbessert werden. Wir haben ja nun alle die letzte Studie noch im Ohr. Die ist hier schon häufig erwähnt worden. Ein anderer Schulzweig wurde mit keinem Wort erwähnt, das war das Gymnasium. Und das hat mich dann doch ein bisschen verwundert. Wir haben auf der einen Seite eine Sekundarschule, und ich finde, diese Sekundarschule ist exzellent ausgestattet. Ich will es mal deutlich meinen Kollegen Mutlu und Steuer sagen: Wenn in einer Sekundarschulbrennpunktklasse 34 Stunden in der Woche gegeben werden und davon 22 Stunden doppelgesteckt werden, dann frage ich mich so ein bisschen, was wir eigentlich mehr wollen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Nein, Moment! Umso wichtiger ist es, dass wir die Zahlen endlich etwas genauer kennen, was zukünftig ein Schüler an einer Sekundarschule kostet. In der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – steht es ja drin. Das ist ja eine ganze Wunschpalette: Ressourcen für Teilungsstunden, Personal- und Sachmittelstunden, zusätzlich deutliche Verbesserungen für den Ganztagsbetrieb, zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer und Sozialarbeiter. Genau aus dem Grund ist es wichtig – und das muss die Aufgabe der nächsten Koalition sein –, ganz genau mal zu sagen, was ein Schüler an einer Sekundarschule kostet.

[Beifall bei der FDP]

Das wird die entscheidende Frage sein, sonst gehen die ganzen Kosten nämlich ins Uferlose. Ich sage das hier auch mal ganz deutlich.

Die Gymnasien bleiben außen vor. Sie müssen denselben Stoff in kürzerer Zeit lehren. Der mit Fachkräftemangel verbundene Unterrichtsausfall wird beklagt. Marode Gebäude sind vorhanden, übervolle Klassen, und auslösen müssen sie nun auch noch. In dieser Mitteilung – zur Kenntnisnahme – steht auch etwas von Gleichwertigkeit von integrierter Sekundarschule und Gymnasium. Da sage ich nur mal, apropos Gleichwertigkeit: Was verstehen wir eigentlich darunter? – Nicht dass dort auch dieselben Abschlüsse gemacht werden können, nein, ich verstehe

auch darunter, dass wir in der Ausstattung gleichwertig gehen, dass es eben nicht mehr sein kann, dass wir diese fünf oder vier Punkte, die ich eben nannte, größere Klassen, mehr Unterricht in kürzerer Zeit usw., dass wir dieses unter den Bedingungen schaffen können, das wird so nicht weiter funktionieren. Und wir wollen – und das fordere ich hier noch mal ganz dezidiert und in aller Deutlichkeit –, wir brauchen eine Stärkung der Gymnasien, das ist überfällig.

[Beifall bei der FDP]

Bildungsvielfalt in einer bunten Stadt wie Berlin ist ein Muss. Einheitsbrei, Einheitspudding schadet letztendlich allen und gibt keinen Raum für freie Entfaltung des Einzelnen.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Ideologie pur!]

Schaffen wir auch Anreize für gut ausgebildete und motivierte junge Lehrer! Das Durchschnittsalter der Pädagogen in Berlin ist zu hoch, und einen Lehrermangel haben wir. Sie wandern ab. Aber die Rolle rückwärts der CDU zu diesem Thema ist nicht mehr als ein schlechter Witz. Wer Verbeamtung will, hat keine Ahnung von freien, eigenverantwortlichen Schulen. Die Attraktivität des Lehrerberufs liegt eben nicht ausschließlich in der Verbeamtung.

[Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Ich kann es mir nicht vorstellen, dass es der Status ist, der junge Menschen dazu bringt, den Lehrerberuf zu ergreifen. Das wäre doch wirklich eine Katastrophe. Was brauchen die Lehrer? – Keine Verbeamtung, sondern ein hohes Maß an Selbstbestimmung der Schule in Freiheit,

[Beifall bei der FDP]

finanzielle Anreize, gerechtere und flexible Arbeitszeitbedingungen. Das ist das, was sie brauchen, und nicht der Status.

Und nun abschließend – Herr Lehmann-Brauns, lassen Sie mich das bitte noch sagen – das Thema – und es ist ein Ohrwurm – JÜL: Seit 2003 diskutieren wir dies ganze Zeug. Erklärtes Ziel von Rot-Rot ist es immer gewesen, alle Grundschulen sollen nach dieser Methode arbeiten. Und die FDP hat immer gesagt: Genau das ist falsch. Es ist für einige Schulen eine richtige Methode. Die können es auch. Aber die Schulen sollen selber entscheiden. – Ich freue mich außerordentlich, dass auch die CDU es begriffen hat, verstanden hat, hier zumindest das Thema Eigenverantwortlichkeit auch mit zu vertreten. Das war, lieber Herr Steuer, nämlich nicht immer so.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Mieke Senftleben (FDP):

Dann bedanke ich mich höflich für den Hinweis des Präsidenten.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen nun zu einigen Abstimmungen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3979 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen CDU, bei Enthaltung FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Enthaltungen? – Die FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3684 – Stichwort JÜL – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/4270 empfiehlt der Bildungsausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Koalitionsfraktionen, Fraktionen der Grünen, CDU und FDP! Damit ist einstimmig so beschlossen. Damit ist die Änderung des Lehrerbildungsgesetzes so beschlossen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2923 empfiehlt der Wissenschaftsausschuss mehrheitlich – gegen CDU, bei Enthaltung Grüne und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Die Fraktionen der Grünen und der FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3455 – Stichwort Lehrerverbeamtung – empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Enthaltungen?

[Zuruf]

– Ja, alle sind dagegen! – Deshalb ist der Antrag abgelehnt.

Die Mitteilung des Senats Drucksache 16/4352 ist somit zur Kenntnis genommen worden.

Wir kommen zur Priorität der Grünen mit Punkt 12 der Tagesordnung:

Lfd. Nr. 4.3:

Beschlussempfehlung

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (IV):
Vorkaufsrechte und Abwendungsvereinbarungen
in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten anwenden**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4282

Antrag der Grünen Drs 16/4081

Für die Beratung stehen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Eichstädt-Bohling.

[Mirco Dragowski (FDP): Bowling ist ein Sport!]

Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig, verzeihen Sie bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vorhin vom Regierenden Bürgermeister eine feurige Aschermittwochsrede gehört. Aber zur Bilanz dieser Regierung haben wir eigentlich nichts, aber auch gar nichts gesagt bekommen.

[Beifall bei den Grünen]

So ähnlich ist es mit der Wohnungspolitik. Bei diesem Thema hat uns Herr Müller viel versprochen, der Herr Regierende Bürgermeister hat uns künftig eine neue Wohnungspolitik versprochen. Aber in den letzten zehn Jahren – Frau Junge-Reyer, Ihnen muss ich es speziell sagen – haben Sie buchstäblich keine Wohnungspolitik gemacht, und schon gar keine zum Schutz der Mieter. Sie haben sich immer wieder jahraus, jahrein hinter den Leerstandszahlen versteckt, obwohl Sie wussten, dass diese Zahlen eigentlich zur Problemlösung überhaupt nichts beigetragen haben. Insofern sind Ihre Versprechen vor dem Hintergrund Ihres bisherigen Handelns hohle Worte.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben als Grüne mit insgesamt zwölf Anträgen versucht – ich sage bewusst versucht, weil es sehr schwierig ist, auf Landesebene Wohnungspolitik zu machen –, alle Punkte abzugreifen und auszuprobieren, wie man auf Landesebene die Mieten sozial abfedern und der Eigentumsveränderung ein Stück weit etwas entgegensetzen kann. Wir haben das verbunden mit Initiativen zum Handlungsbedarf auf der Bundesebene, zu den Mietsprüngen bei Neuvermietungen, zu den Kappungsgrenzen, zu der Modernisierungsumlage. Und Sie haben, wenn der heutige Tag gelaufen ist, insgesamt neun dieser zwölf Anträge einfach ersatzlos abgelehnt, schlichtes Nein. Wo waren da Ihre Wohnungspolitik, Ihre Initiativen? – Bei drei Anträgen sahen Sie sich immerhin genötigt – das waren im Wesentlichen die zur Bundespolitik –, wenigstens einige Aspekte modifiziert zu übernehmen. Aber das ist eine dünne Bilanz. Und ich sage Ihnen: Als Regierungskoalition immer nur Nein zu sagen statt zu sagen, was man selbst machen will, das kann es nicht gewesen sein. Wenn Sie das so weitermachen, werden Sie keine bezahlbaren Wohnungen in der nächsten Legislaturperiode garantieren können.

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Beifall bei den Grünen]

Frau Junge-Reyer! Ihre missglückte Bundesratsinitiative zum Mietrecht, die haben Sie ja eigentlich nur als Persilschein für den Berliner Wahlkampf organisiert, da wollten Sie gar kein bundespolitisches Bündnis schmieden.

Leider haben Sie es sich auch in der Stadtentwicklung immer sehr einfach gemacht, sowohl Sie auf der Senats-ebene als auch die Koalitionäre. Sie haben schlicht durchweg Nein gesagt. Ohne eigene konstruktive Initiativen, ohne erkennbare Linie sind Sie immer wieder von Projekt zu Projekt gehüpft. So hat Berlin sein Profil als Stadt guter Planungs- und Baukultur verloren und sich zum Gespött in der Fachwelt gemacht. So kann es nicht weitergehen!

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Nein zu gestaltender Politik habe ich als Hauptmerkmal des rot-roten Regierens nun fünf Jahre lang erlebt. Es ist immer mehr durch Show, durch Foto-Shooting und durch inhaltslose Worthülsen ersetzt worden. Und einige Medien haben sich dem leider auch stark angepasst.

Okay, so war es! Und nach über 20 Jahren Politik für Berlin und für den Bund verabschiede ich mich heute von der parlamentarischen Bühne. Und keine Bange, ich strebe auch sonst kein Amt mehr an. Aber ich verspreche Ihnen, ich werde mich politisch weiter einmischen. Da lässt mich Berlin denn doch nicht los.

[Beifall bei den Grünen]

Als Wichtigstes möchte ich mich heute, auch im Namen von Claudia Hämmerring und Stefan Ziller, sehr herzlich bei unserem Ausschussvorsitzenden – da hinten sitzt er – Thomas Flierl für seine sehr souveräne, humorvolle, manchmal streitbare, manchmal diplomatische Ausschussleitung bedanken. Unser Dank gilt auch Herrn Hilse – den sehe ich jetzt gerade nicht –, der allzeit als Stellvertreter bereit war.

[Beifall bei den Grünen]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zum Schluss eine Bitte aussprechen. Viele von Ihnen wollen und werden weiter Verantwortung für unsere Stadt tragen. Ich bitte Sie sehr: Nehmen Sie diese Verantwortung ernster als in diesen letzten fünf Jahren!

[Beifall bei den Grünen]

Berlin ist ein sehr fragiles Gebilde. Berlin hat wunderbare Qualitäten. Sie können aber sehr leicht und sehr schnell verspielt werden. Teilweise merken wir das jetzt schon gerade in der Wohnungspolitik. Eine dieser Qualitäten sind diese bezahlbaren Wohn- und Lebenshaltungskosten. Eine dieser Qualitäten ist der soziale Zusammenhalt, der immer noch besser ist als in anderen Metropolen. Und das darf nicht zur Disposition gestellt werden. Dies muss für die Zukunft gesichert und gestärkt werden. Denn es ist der Nährboden für Berlins Vielfalt, Lebendigkeit, Kreativität. Und es kann und muss Berlin davor bewahren, dass Stadt-

teile und Großsiedlungen so umkippen, wie wir das teilweise schon in anderen Metropolen erlebt haben. In diesem Sinne wünsche ich Berlin und diesem Haus alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Kollegin Eichstädt-Bohlig! – Ich glaube, meine Damen und Herren, ich spreche in Ihrer aller Namen, wenn ich Frau Eichstädt-Bohlig danke für ein sehr angenehmes, konstruktives Miteinander in den vergangenen Jahren. Wir alle wünschen Ihnen ein kreatives Weiterleben auch jenseits des Preußischen Landtages!

[Allgemeiner Beifall]

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute halte auch ich meine erste letzte Rede. Aber für Sie, Frau Eichstädt-Bohlig, liebe Franziska, für dich war es heute deine Abschiedsrede. Ich gebe zu, ich hätte sie mir von nicht ganz so viel Bitterkeit gekennzeichnet gewünscht, sondern visionärer. Aber auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, dir zu danken. Du weißt, ich schätze dich sehr. Du bist kritisch, fair im Umgang und manchmal auch nicht ganz so belehrend, wie Grüne es häufig tun. Das haben wir heute schon gehört, und wir wissen es auch. Für deine designierte Nachfolgerin wird es sicherlich sehr schwer werden, die fleißigste Abgeordnete der Grünen zu ersetzen.

Aber warum Fleiß so wichtig ist in der Stadtentwicklung, will ich kurz ausführen. Denn selten, zumindest in dieser Legislaturperiode, haben wir so viel über Stadtentwicklung diskutiert – über Bebauung, Architektur, Baurecht und Visionen für die Stadt –, auch wenn wir naturgemäß etwas wenig Zeit dafür hatten. Und auch die Anregungen, die du uns noch mitgegeben hast, sollten sicherlich aufgegriffen werden. Aber wir haben auch gemeinsam reagiert. Wir haben eine umfassende Neuorientierung der Liegenschaftspolitik, bei der Euros eben nicht die einzige Währung sind, in der Lebensqualität bemessen wird, beschlossen. Wir haben Visionen und Planungsinstrumente für die großen Zukunftsprojekte der Stadtentwicklung in Berlin gemeinsam entwickelt, z. B. in Tempelhof und Tegel. Wir haben die Diskussion über Qualität von Architektur und auch die Vermittlung von Architektur gemeinsam geführt, die Beteiligungen im Kleinen, im Konkreten durchgeführt, weil Jugendliche eben anders auf eine Parkgestaltung schauen als Erwachsene, weil Frauen z. B. andere Anforderungen an Beleuchtung in Parks haben als Männer. Und wir haben gemeinsam die mietrechtlichen Instrumente ausgeschöpft, um soziale Mieten zu sichern und bezahlbaren Wohnraum in den Quartieren zur Verfügung zu stellen.

Ellen Haußdörfer

Ja, nicht alles haben wir geschafft! Und wir haben auch sehr viele Arbeitsaufträge für die Zukunft bekommen. Aber ganz so schwarz, wie du es malst, kann ich es nicht stehenlassen. Ein weiterer schwerer Brocken wird es sein, in Zeiten knapper Kassen das soziale Berlin aufrechtzuerhalten. Ich will noch mal daran erinnern: Dank der schwarz-gelben Bundesregierung und besonders der CDU-Minister Ramsauer und von der Leyen – Sie wissen schon, das sind die Menschen mit den warmen Worten und dem kalten Herzen – sind die Errungenschaften der sozialen Stadt in Gefahr. Und dann, Herr Brauner, reicht es eben nicht, hinter den Kulissen zu arbeiten, aber bei den Kürzungen im Bundestag zuzustimmen.

Sozialraumorientierung benötigt eben neben Personal auch ressortübergreifende Konzepte. Und auch da möchte ich loben. – Sehr geehrte Frau Senatorin Junge-Reyer! Bitte richten Sie doch unser Lob an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus! Denn selten wurde in Modellprojekten, in kreativen Prozessen so viel und auch mit gehörig Mut und Entschlossenheit exemplarisch ausprobiert – mehr als jemals zuvor.

Aber auch Abgeordnete haben die Pflicht – und ich finde, auch die Aufgabe –, sich zu informieren und zu erleben, wie sich Partizipation im Rahmen von Legitimation in konkreten Projekten Bahn bricht. Darum würde es mich auch freuen, in der nächsten Legislaturperiode mehr Gesichter vor Ort, in den Kiezen, bei Symposien, bei Konferenzen eben auch in den Bezirken zu erleben, als es in dieser Legislaturperiode geschehen ist.

Aber nicht immer sind die festschreibenden und auch oft restriktiven Ideen der Grünen die vermeintlich richtigen. So sollen und müssen Beteiligung in der Bauleitplanung und Entscheidungsprozesse auf kleiner Ebene kreativ organisiert werden. Da haben Sie recht. Das funktioniert im Land, das soll in Pankow funktionieren, aber in Steglitz-Zehlendorf ist das alles schon vorbei. Da ist es nicht erwünscht.

Ebenso die kreative Auslegung von Baurecht: Ich bin sehr froh, dass es kein politisches Baurecht gibt, sondern politische Entscheidungen im juristischen Rahmen. Und Ihre neue Kleingartenbeauftragte hat zumindest schon geurteilt: Da, wo der grüne politische Wille ist, da wird das Baurecht passend gemacht. Da kann ich nur sagen: So geht es nicht!

[Beifall bei der SPD]

Gerade im Kleingartenwesen haben wir im Ausschuss eine größere Öffentlichkeit und auch Wahrnehmung erreicht. Ja, wir haben gute und pragmatische Lösungen für die kleingärtnerischen Probleme gefunden. Aber gerade hier ist die Arbeit mit einem Arbeitsauftrag für die Zukunft verbunden, weil die Kleingärtner in der SPD auch einen guten Ansprechpartner in der Stadt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist wichtig, nicht nur ressortübergreifend zu arbeiten, sondern auch verschiedene Zeiten mit zu beachten. Wir

haben auch in unserem Ausschuss verschiedene Denkstile und Lebensläufe vereinigt. Ich möchte auch Ihnen, Herr Dr. Flierl, Dir, lieber Thomas, sowie Torsten Hilse für die stringente und humorvolle Ausschussführung und Zusammenarbeit danken. Du hast manche stürmische Sitzung gemeistert, hast uns außerhalb des Hauses auf Exkursion und Entdeckung geschickt und oft auch unbequeme, kritische Rätsel zur Lösung aufgegeben. Klar: Besser geht es immer – aber wir haben auch vieles gewuppt, und wir waren ein gutes Team.

Ich will noch eines sagen, weil hier auch die Rede von der Zeit nach der Wahl ist: Vor der Wahl ist nach der Wahl, und gerade Stadtentwicklung – und zwar eine entschiedene, eine kreative, eine ausprobierende und auch eine fürsorgliche Stadtentwicklung – wird nach dem 18. September wichtiger denn je für die Stadt werden. Bleiben Sie dabei! Mischen Sie sich ein! Unterstützen Sie mit konstruktiver Kritik einen kreativen Prozess! Das ist es wert, das ist Berlin! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Haußdörfer! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Brauner.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat haben bisher die Stadtentwicklungspolitiker gesprochen. Ich rede hier als Baupolitiker. Wir haben einen wohnungspolitischen Antrag, insofern werde ich mich in Teilen vielleicht auf etwas anderes beziehen.

Berlin ist wieder beliebt. Die Haushaltszahlen steigen. Die Menschen kommen in die Stadt, nach Jahren der Leerstände sinkt die Zahl der freien Wohnungen, und auch die verfügbare Anzahl an Wohnungen geht zurück. So weit der allgemein anerkannte Status der Fakten. Im Detail wird aber – und das muss man sehr deutlich sagen – sehr schnell klar, dass hier einiges fehlt. Frau Eichstädt-Bohlig hat bereits darauf hingewiesen. Wohnungspolitisch waren die letzten fünf Jahre eher verlorene Jahre. Hier ist wenig passiert. Man sieht es auch an der statistischen Auswertung: Wir haben kaum belastbare Zahlen, wie genau sich die Zahl der Wohnungen entwickelt hat, wie genau sich die Haushaltszahlen entwickelt haben. Wir haben widersprüchliche Zahlen über den Leerstand, und wir wissen nicht genau, wie wir steuern können.

Zum Ende der Legislaturperiode ist das Fanal an dieser Stelle ein Berichtsauftrag, der um acht Monate verlängert wird, wo es darum geht, wie sich die Zahl der Ferienwohnungen entwickelt hat, wie sich die Zahl der Leerstände und der Zweckentfremdungen entwickelt hat. Das macht deutlich: Der Senat steuert hier nicht. Der Senat hat keine

Matthias Brauner

Zahlen, und der Senat hat in der Tat in diesem Bereich in den letzten fünf Jahren deutlich zu wenig getan.

[Beifall bei der CDU]

Auf den letzten Metern gab es dann noch ein Wohnraumgesetz, ein Reparaturgesetz, mit dem versucht wurde, die Folgen der Kündigung der Anschlussförderung für die Mieter zu mildern. Hier muss man sagen, dass dies sozusagen auf den letzten Metern beschlossen wurde, aber noch immer nicht umgesetzt ist. Es gibt keine gegengezeichnete Verordnung. Es gab Probleme bei der Ausfertigung des Gesetzes. All das zeigt, dass Sie hier handwerklich nicht ordentlich gearbeitet und fachlich – darüber haben wir schon intensiv diskutiert – an dieser Stelle vorbearbeitet haben.

Dann muss man auch noch würdigen, dass Sie kurz vor Ende der Legislaturperiode nunmehr letztinstanzlich bei der Auseinandersetzung mit den Rückbürgschaften verloren haben. Wenn man sich dann die Zahlen auf der Zunge zergehen lässt – die mehreren Hundert Millionen Euro, die die Kündigung der Anschlussförderung jetzt schon gekostet hat, der Ausfall der Aufwendungsdarlehen, die nie mehr an das Land Berlin zurückfließen –, dann muss man, wenn man aus Ihren Mitteilungen – zur Kenntnisnahme – die Summe zieht, feststellen: Die Kündigung der Anschlussförderung war teurer als die gewünschte Ersparnis. Das ist ein wohnungspolitischer Tiefschlag, darüber hinaus noch ein fiskalpolitischer Tiefschlag für das Land Berlin.

[Beifall bei der SPD –

Christian Gaebler (SPD): Ein geistiger Tiefschlag von Ihnen!]

– Nein, Herr Kollege Gaebler! Lesen Sie mal die Mitteilungen – zur Kenntnisnahme –, addieren Sie die Summe der Rückbürgschaften, und dann stellen Sie fest: Es hat nichts gebracht außer Ärger. Und es fehlen 30 000 Wohnungen in der Belegungsbindung. Genau die 30 000 Wohnungen, die Sie jetzt neu bauen wollen, fehlen in der Belegungsbindung. Insofern ist es wohnungspolitisch und fiskalisch ein großes Problem. Sie haben vielleicht zehn Jahre bei den Zinsen gespart, unterm Strich aber mehr Kosten, als Sie geplant haben. Wohnungspolitisch befindet sich das Ganze in einer sehr schwierigen Situation. Und die Diskussion um den Fanny-Hensel-Kiez hat uns mehr als zwei, drei Monate beschäftigt und wird es auch noch über Wochen weiter tun. Kurzum: In der Wohnungspolitik ist nicht viel passiert außer Reparaturmaßnahmen auf den letzten Metern.

In der Tat: Die Grünen haben hier Anträge eingebracht, die wir intensiv diskutiert haben. Sie entspringen vielleicht nicht ganz unserem Gedankenset an dieser Stelle, aber wir haben intensiv darüber diskutiert, wie wir die Wohnungspolitik voranbringen. Und wir haben einen fachlichen Austausch geführt. Unsere Vorschläge gehen eher in Richtung Ausbau – im wahrsten Sinne, nämlich Wohnungsneubau mit intelligenten Methoden –, Ausweitung, was die Liegenschaftspolitik angeht, in eine Politik der Steuerung, in eine Politik der Unterstützung für ge-

zielten Wohnungsneubau, um am Ende damit den Druck vom Wohnungsmarkt zu nehmen. Denn wir haben allesamt festgestellt: Wenn Haushaltszahlen steigen, nutzen Verbote nichts.

Deswegen sind wir fachlich anderer Auffassung als die Kollegen. Aber wir haben zumindest über den Weg gestritten, wie man langfristig eine vernünftige Wohnungspolitik machen kann. Wir werden unsere Vorschläge in der nächsten Legislaturperiode weiter konkretisieren und freuen uns auf den fachlichen Austausch im Sinne einer vernünftigen, sachlichen und zielorientierten Wohnungspolitik für Berlin, damit Berlin weiter lebens- und lebenswert bleibt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Flierl.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kann kein Zweifel bestehen, dass die Wohnungspolitik einer der Kernpunkte der Berliner Debatten ist und dass auch in der Koalition die Wohnungspolitik in den letzten Monaten zu einem der zentralen Streitpunkte und der Punkte der Ansammlung und der Koordination der koalitionsinternen Kräfte geworden ist. Insofern ist hier schon richtig bemerkt, dass die Wohnungspolitik auch für die Zukunft eine wichtige Herausforderung bleibt. Zu Recht positionieren sich die Parteien auch im Wahlkampf zu diesem zentralen Berliner Thema.

Was nun den konkreten vorliegenden Antrag angeht, fordern die Grünen die Einhaltung des Baugesetzbuches. Wir sind uns alle im Klaren, dass die Wahrnehmung von Vorkaufsrechten und die Aushandlung von Abwendungsvereinbarungen die schwächsten Instrumente in einer Vielzahl von Instrumenten des wohnungspolitischen Werkzeugkastens sind. Es sind in der Ausschusssitzung, an der ich zwar nicht selbst teilgenommen habe, über die ich mir jedoch habe berichten lassen, ausführlich die Hamburger Erfahrungen erläutert worden, warum dieses Instrument relativ schwach ist, großen Aufwand erforderlich und übrigens auch Kosten macht. Aber es gehört natürlich in das Setting von notwendig anzuwendenden Instrumenten.

Ich darf darauf verweisen, dass es in den letzten Monaten – auch durch die Auseinandersetzung innerhalb der Koalition – gelungen ist, zu einer Revidierung des Kündigungsschutzes bei Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnung zu kommen, dass da zunächst die Ausgangspunkte sehr weit auseinander lagen, dass man sich aber nun auf sieben Jahre geeinigt hat und dass insbesondere auch die Stadtgebiete, die von dieser Regelung betroffen sind, erheblich ausgeweitet wurden, sodass man

Dr. Thomas Flierl

sagen kann, dass für diese sehr relevante Fragestellung eine handhabbare Lösung gefunden wurde.

Ebenso gibt es beim Thema Zweckentfremdungsverbot von Wohnungen – Stichwort: Ferienwohnung – einen gemeinsamen Antrag dieses Hauses, der auf einem geänderten Ursprungsantrag der Grünen basierte und in dem ein Auftrag an die Senatsverwaltung gegeben wurde. Da ist es allerdings enttäuschend, dass uns die Analyse erst für den März nächsten Jahres angekündigt wird, sodass keine begleitende und vorausschauende Vorarbeit zur Verfügung steht, um diesen gemeinsamen parlamentarischen Willen umzusetzen.

Ich stimme der Aussage zu, dass die Ausarbeitung einer integrierten Wohnungspolitik für Berlin die große Herausforderung in der nächsten Zeit sein wird. Es kommt auch darauf an – wie der Kollege Arndt nicht müde wird, immer zu wiederholen –, neue Grundlagen für eine Senatsanordnung für den Erlass von Erhaltungsgebieten, Milieuschutzsatzungen und Sanierungsgebieten zu finden, um Rechtssicherheit in der Auseinandersetzung mit den Wohnungseigentümern zu schaffen. Wir haben das Problem, dass, wenn das Geld wegen der Bundespolitik knapper wird, die finanziellen Spielräume zur Aushandlung von Kompromissen weniger werden. Umso mehr muss der rechtliche Rahmen gestärkt werden, um dem Gemeininteresse zur Durchsetzung zu verhelfen.

Ich will hier nicht scheiden, ohne den Mitgliedern des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr aller Fraktionen meinen großen Dank auszusprechen. Ich glaube, wir hatten eine gute Zusammenarbeit. Ich freue mich, dass Sie meine Arbeit geschätzt haben. Ich habe als Ausschussvorsitzender immer wieder darunter gelitten, dass die Wahrnehmung, der Erste unter Ersten gleichberechtigter Fraktionen und gleichzeitig Angehöriger einer Regierungsfraktion zu sein, immer wieder zu klassischen Konflikten führte. Ich glaube aber, das als klassisches Problem erkannt und reflektiert zu haben. Ich hoffe, dass sich die starke Koalition-Opposition-Logik zunehmend relativiert, um in der Sache Lösungen zu finden. Sie hat in den letzten Monaten zu der klassischen Blockade geführt. Viele Punkte wären sicherlich zu Beginn einer Legislaturperiode besser zu lösen gewesen. Ich wünsche allen Kommenden und Bleibenden alles Gute. Es lebe das parlamentarische System! Ich bin froh, dass ich es hinter mir habe. – Ich danke Ihnen vielmals!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Flierl! Trotz Ihres Schlusssatzes erlaubt sich das Präsidium in Ihrer aller Namen, Ihnen eine gute Zukunft zu wünschen. Ich persönlich bedauere als Mitglied der CDU-Fraktion Ihren Rückzug. Sie waren ein sehr kompetenter Gegner im Kulturausschuss.

[Allgemeiner Beifall]

Ich komme nun zur FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir mussten feststellen, dass im Wahlkampf massiv mit der Angst gespielt wird. Die Themen Mietsteigerungen, Wohnungsknappheit und Verdrängung angestammter Bevölkerung sind ein bisschen populistisch, wobei ich nicht infrage stellen möchte, dass es in einigen Segmenten und Bezirken Berlins eine Nachfrage gibt, die größer ist als das Angebot. Das führt natürlich in der Regel in marktwirtschaftlichen Ordnungen zu steigenden Preisen. In der Planwirtschaft ist das ein bisschen anders, aber in der Marktwirtschaft ist das halt so. Der einzige Weg, dem zu begegnen, ist Wohnungsneubau. Da ist es schon erstaunlich, dass der Regierende Bürgermeister vorhin etwas populistisch angekündigt hat, 30 000 neue Wohnungen bauen zu wollen, uns aber leider nicht erklärt, wie er diese finanzieren will. Auch wir von der FDP-Fraktion wollen Wohnungsneubau, aber wir setzen, wie das Liberale nun einmal machen, in erster Linie auf die Privatwirtschaft und auf Leute, die die Stadt attraktiv finden und mit Finanzmitteln in die Stadt kommen, die den Kauf einer Eigentumswohnung ermöglichen. Das ist ein Stück Stadtentwicklung und gehört dazu. Das muss man an dieser Stelle noch einmal betonen.

[Beifall bei der FDP]

Ich brauche nicht weiter auf den Antrag einzugehen. Meine Vorredner haben sich das auch erspart. Liebe Grüne! Das Vorkaufsrecht, das Sie anregen, und die Art und Weise, wie Sie es durchsetzen wollen, grenzt ein wenig an Erpressung. Wenn Sie sagen, der Staat solle intervenieren, Berlin solle aufkaufen – gegebenenfalls auch für Dritte –, dann frage ich mich, wer die Dritten benennt und wer sie auswählt. Heißt das: Bist du nicht willig, dann brauch ich Gewalt? Sage ich dann: Du kannst dich von dem Vorkaufsrecht freikaufen, aber dann musst du auf Mieterhöhungen oder Modernisierungen verzichten? Das ist keine Politik, die mit den Liberalen zu machen ist. Deshalb möchte ich mich ganz ausdrücklich dagegen aussprechen.

[Beifall bei der FDP]

Zum Abschluss – da meine Vorredner das auch getan haben und ich das auch richtig finde –: Liebe Frau Eichstädt-Bohlig! Ich möchte mich herzlich bei Ihnen für Ihre Mitarbeit im Ausschuss bedanken. Sie kandidieren nicht mehr für das Abgeordnetenhaus. Das kann ich verstehen. Sie haben betont, wie lange Sie politisch aktiv sind. Herzlichen Glückwunsch, dass Sie das so lange ausgehalten haben! Wir waren nicht immer einer Meinung, aber ich habe Ihre fachliche Kompetenz immer bewundert und Sie als faire Kollegin erlebt. Ich wünsche Ihnen für Ihre Zeit außerhalb des Parlaments alles Gute und kann Sie nur bestärken: Mischen Sie sich weiter kräftig ein! Das hilft der ganzen Stadt weiter.

Klaus-Peter von Lüdeke

[Beifall bei der FDP, der SPD, den Grünen
und der Linksfraktion]

Ich möchte mich aber auch bei unserem Ausschussvorsitzenden, Herrn Dr. Flierl, ausdrücklich bedanken. Das war wirklich eine angenehme Arbeit mit Ihnen im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Ich habe es anfangs nicht erwartet und war umso überraschter, dass das so gut lief. Ich habe bisweilen festgestellt, dass wir uns in unseren Ansichten zu Anträgen erstaunlich nahe standen – näher, als andere Ausschussmitglieder das wahrhaben wollten. Ich habe daraus viel gelernt, was ich ausdrücklich betone. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihre künftigen Aktivitäten. Wir konnten in der letzten Ausschusssitzung ein bisschen Einblick nehmen. Ich glaube, Sie haben eine spannende Zeit vor sich. Dafür wünsche ich Ihnen, auch im Namen meiner Fraktion, alles Gute! – Besten Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, den Grünen
und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/4081 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Tagesordnungspunkt 4.4 hat sich die Fraktion Die Linke der Priorität der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4.1 angeschlossen.

Ich rufe demnach die Priorität der FDP auf, nämlich die

lfd. Nr. 4.5:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Bürgerschule für Berlin (I):
Modellversuch für eine neue Schulpolitik!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4376
Antrag der FDP Drs 16/1158

b) Dringliche Beschlussempfehlung

**Bürgerschule für Berlin (II):
Eigenverantwortung für die Berliner Schulen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4377
Antrag der FDP Drs 16/1316

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Kolleginnen und Kollegen! Zum Ende der Legislaturperiode habe ich noch einmal das Bedürfnis, genauer hinzuschauen, wie Sie es mit der Wahlfreiheit, der Eigenverantwortung der Schulen halten. Wahlfreiheit und Eigenverantwortung heißt bei Rot-Rot-Grün, dass Eltern Mitspracherecht haben, insbesondere bei der Gründung der Einheitsschule. Geht es allerdings um mehr grundständige Gymnasialplätze, zählt der Elternwille nicht. Die Plätze bleiben gedeckelt. Gar keine Wahlfreiheit besteht zum Beispiel bei JÜL, jedenfalls bis zum nächsten Schuljahr. Dann soll sich das ja wohl ändern.

Zu unseren Freundinnen und Freunden der CDU: Die rufen manchmal auch nach Wahlfreiheit und Eigenverantwortung, zum Beispiel bei JÜL. Aber auch bei der CDU gilt die Wahlfreiheit nur so lange, wie Eltern und Schule das wählen, was die CDU gut findet. Wenn nicht, wird der Elternwille ignoriert, wie zum Beispiel in Reinickendorf.

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Mit unserer FDP-Fraktion gibt es die Eigenverantwortung ohne Wenn und Aber. Die FDP hat das Bürgerschulkonzept, das Wahlfreiheit und Vielfalt im Bildungswesen garantiert, staatliche Bevormundung abschafft, auf eine faire und transparente Finanzierung setzt und den Staat dabei nicht aus der Verantwortung lässt. Warum ist uns dieses Bürgerschulsystem so wichtig? – Die Schulen bekommen die gestalterische und finanzielle Freiheit. Damit können sie sich eigenverantwortlich um die beste und individuellste Förderung ihrer Schülerinnen und Schüler kümmern. Vergessen wir nicht: Vor gut einem Jahr sind mehr als 26 000 Bürgerinnen und Bürger auf die Straße gegangen, um sich in der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ genau dafür einzusetzen. Leider – das wissen Sie – ist das vielfach respektlos abgehandelt worden.

Die Bevormundung von Eltern, Schülern und Lehrern muss aufhören, und zwar mit einer schulgutscheinfinanzierten, selbstständigen Schule. Jede Schule, unabhängig ob in staatlicher oder freier Trägerschaft, erhält eine transparente und verlässliche Finanzierung über Schulgutscheine. So entsteht Wahlfreiheit für Eltern und Schüler, so entsteht Gestaltungsfreiheit für die Schule.

[Beifall bei der FDP]

Jede Schule im Bürgerschulmodell trifft mit ihrem Budget ihre Entscheidung inklusive Personalentscheidungen. Zu diesen Entscheidungen gehört auch – und das ist das I-Tüpfelchen – die Trägerschaft. Analog zum Kitagutschein wird mit den Schulgutscheinen auf der Trägerseite mehr Vielfalt überhaupt erst möglich.

Wir benötigen für das Bürgerschulmodell zwei Dinge: Transparenz und Durchblick bei der Schulfinanzierung – beim Thema Transparenz hatte ich vorhin bereits etwas dazu gesagt – und zweitens das Vertrauen in die Kompetenz und das Engagement unserer Pädagogen und auch

Mieke Senftleben

unserer Eltern. Die FDP-Fraktion hat beides. Ich frage mich, wie es mit Ihnen aussieht. Es ist doch in der Tat verlogen: Einerseits loben Sie den Wettbewerb – da nehmen Sie sogar das Wort Wettbewerb in den Mund – zwischen öffentlichen und Schulen in freier Trägerschaft, andererseits benutzen Sie Ihr Lieblingsargument – das wird nachher mindestens von den Linken wieder gebraucht werden –, den freien Schulen vorzuwerfen, dass sie Schulgeld erheben. Dabei sind Sie es doch gerade, die die freien Schulen wegen der realen Zweidrittelfinanzierung eigentlich dazu zwingen. Das nenne ich bigott.

[Beifall bei der FDP]

Sparen Sie sich also Ihre Krokodilstränen, erlauben Sie den Schulen endlich eigenverantwortliches Handeln und nicht nur, wenn es Ihnen parteipolitisch in den Kram passt!

Ich möchte aber jetzt, nachdem ich erfahren habe, dass er dazu nicht redet – leider ist er nicht da, der Sascha Steuer –, sondern dass es in der Tat vorhin seine Abschiedsrede gewesen ist, ich möchte mich bei dir, Sascha Steuer, bedanken! Du darfst nicht mehr kandidieren, ich glaube, dass ist schade, denn man konnte gut mit dir diskutieren.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Senator Zöllner! Wir wissen, dass Sie nicht mehr antreten. Insofern wünsche ich Ihnen alles Gute und bedanke mich auch bei Ihnen für die Zusammenarbeit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nun die Kollegin Frau Harant.

Renate Harant (SPD):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Es wird ja langsam ein bisschen sentimental, aber ich denke, das darf es auch heute bei unserer letzten Sitzung sein. – Liebe Mieke Senftleben! Ich habe Verständnis, dass du zum Abschied – aber vielleicht ist da ja gar kein Abschied, meine guten Wünsche hast du, vielleicht schafft die FDP es ja doch, noch einmal die Kurve zu bekommen – hier noch einmal dein Lieblingsthema – vielleicht darf ich es so formulieren – auf die Tagesordnung geholt hast. Du hast es wie immer mit sehr viel Engagement vorgetragen. Ich weiß, deine Beiträge haben nicht immer jedem gefallen, aber es ist dir doch gelungen, auch bei schwer verdaulichen Bildungsthemen Leben in die Bude zu bringen. Dafür, Mieke, meinen Respekt!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Du hast Sascha Steuer schon verabschiedet. Ich möchte mich anschließen. Er war immer ein aufrechter, ein wehrhafter Vertreter seiner Positionen, stets mit Stil. Ich möchte auch daran erinnern, dass Christa Müller, unsere Ausschussvorsitzende, nicht wieder ins Parlament einziehen

wird. Sie hatte es mit diesem Ausschuss wahrlich nicht immer leicht. Sie hat sich durchgebissen mit einem Lächeln, und manchmal hat sie vielleicht auch die Zähne zusammengebissen, aber sie hat es mit Würde gemacht. Ich möchte mich bei ihr bedanken!

Jetzt noch zum eigentlichen Thema, der Bürgerschule Berlin. Uns Bildungsleuten kommt das Thema ziemlich bekannt vor. Die Ähnlichkeit mit der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ ist auffallend.

[Mieke Senftleben (FDP): Wir waren aber eher da, das wissen Sie!]

Ich möchte es so ausdrücken: Die zum Teil doch abenteuerlichen Thesen dieser Volksinitiative wurden von der FDP einem Reinigungsprozess unterzogen bzw. waren von vornherein etwas unproblematischer. Das muss ich zugestehen. Was ist das Ergebnis? – Auf jeden Fall etwas Brauchbareres, als das, was wir vorher von der Volksinitiative gehört haben. Die Überwindung der klassischen, staatlich dominierten Organisation von Schule wird gefordert, die absolute Wahlfreiheit und die volle staatliche Finanzierung aller Schulen, unabhängig von der Trägerschaft. So weit stimmen auch die Volksinitiative und die FDP überein. Bei den pädagogischen Inhalten, wie sie die Volksinitiative vorschlägt, war es Frau Senftleben doch etwas unheimlich, und es gab andere Schwerpunkte. Es wird von Mindeststandards gesprochen, von einem einheitlichen Bildungsniveau, von Vergleichsarbeiten, der Staat soll die Schulaufsicht ausüben, bei der Steuerung behilflich sein, die Eltern sollen beraten werden, eine Verwendungskontrolle soll stattfinden – das klingt alles so, als ob man doch eine Art Risikoabschirmung gegen möglichen Missbrauch von allzu großer Gestaltungsfreiheit einzieht. Der Staat behält seine Rolle als Aufsicht. Das finde ich grundsätzlich in Ordnung. Das war ja auch ein Teil unserer Einwendungen bei der Anhörung der Volksinitiative.

Allerdings bleiben bei mir bei der Personalfreiheit immer noch Fragen offen. Es ist unklar, wer eigentlich letztlich einstellt und was von den Lehrerinnen und Lehrern als Qualifikation erwartet wird. Die Rede ist von Zeitverträgen, damit man das Personal unkompliziert wieder loswerden kann. Weiter wird von Fachkräften unterschiedlicher Qualifikation gesprochen. Ob das Anreize für junge Lehrerinnen und Lehrer sind, wage ich zu bezweifeln. Wenn ich sehe, wie schwierig es schon heute ist, unter den Bedingungen des öffentlichen Dienstes Lehrkräfte zu finden, dann frage ich mich schon, wie das funktionieren soll, wenn man – auf Deutsch – erst anheuert und dann wieder feuert. Das ist das, was du in deinem Konzept darstellst. Was soll denn der Status der Lehrkräfte sein, wie ist es mit Personalvertretung? Bei diesen Punkten fasst du dich doch recht kurz, und vieles bleibt unklar.

Ich will jetzt nicht mit dem Totschlagargument Finanzierung kommen. Natürlich würde die Bürgerschule mehr kosten, weil sie sämtliche Kosten, die jetzt auch privat getragen werden, dem Staat auflädt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Verehrte Frau Harant! Leider ist Ihre Redezeit abgelaufen!

Renate Harant (SPD):

Darum geht es uns jetzt nicht, lassen wir das! Sie wollen ja nur einen Modellversuch starten und sagen, damit sei die ideologische Debatte über das Schulsystem beendet. Ich glaube, die haben wir bereits mit unserer erfolgreich in Gang gesetzten Schulstrukturreform beendet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Kurzintervention von Frau Senftleben. – Bitte!

[Zuruf von der CDU: Das interessiert doch niemanden!]

Mieke Senftleben (FDP):

– Das sollte vor allem Frau Harant interessieren, sie hat mir eine Reihe von Fragen gestellt! Diese Fragen will ich kurz beantworten.

Wer stellt ein? – Die Schule in Absprache mit der Verwaltung, klar. Die Schule beantragt, wie viele Lehrerinnen und Lehrer sie benötigt, dann hat die Schule das Recht einzustellen, via Internet. Das ist eine alte Forderung von uns.

Was an Qualifikationen? – Auch das ist letztlich Sache des Staates, welche Qualifikation er sozusagen erwartet.

Kündigungen – ja! Da sagen wir gezielt ja, denn Sie wissen, wir wollen keine Verbeamtung der Lehrerinnen und Lehrer, und wir wissen auch, dass es manchmal Probleme gibt an Schulen, wo wir sagen müssen: Ja, Kündigungen sollen möglich sein! Das hat aber nichts mit dem Prinzip Hire-and-Fire zu tun.

Fachkräfte – wir alle rufen doch ständig nach ihnen. Nach Sozialarbeitern, nach Soziologen, nach Krankenschwestern und anderen. Genau das sind doch die Fachkräfte, wo die Bürgerschulen die Möglichkeit hätten, sie in ihren Schulen zu halten.

Personalvertretung – auch das wäre zu regeln. Sie muss an die Schule, dort muss sie implementiert werden.

Jetzt zu den Kosten: Sie sagen, das Bürgerschulsystem sei teurer als das jetzige Schulsystem. Aber dabei haben Sie ein wesentliches Prinzip nicht verstanden, nämlich das Prinzip der Finanzierung über Schulgutscheine. Wenn ich an öffentlichen Schulen weniger Schüler habe, weil die zu freien Trägern gehen, bleibt die Summe konstant, denn die Schülerzahlen ändern sich nicht. Liebe Frau Kollegin Harant! Das ist das gleiche Prinzip wie beim Kitagut-

schein. Das ist genau der Punkt: Durch die Schulgutscheinfinanzierung findet ein fairer Wettbewerb statt und nicht das, was wir im Augenblick haben, wo eine Schulform sehr bevorzugt wird und wo wir offensichtlich immer noch nicht wissen, was dort wirklich ein Schüler kostet. Die Schülerkosten liegen jetzt schon exorbitant hoch, und vielleicht können wir einfach mal mit einer Modellschule in einem Bezirk einen Versuch starten. Das ist mein Ziel für die nächste Legislaturperiode.

[Beifall bei der FDP –
Andreas Gram (CDU): Jetzt habe ich es endlich verstanden!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Kollegin Harant. – Bitte!

Renate Harant (SPD):

Ich habe es aber noch nicht verstanden, denn wenn die Privatschulen kein Schulgeld mehr erheben dürfen, dann muss dieses Geld von staatlicher Seite aufgebracht werden. Oder wie wollen Sie diese Lücke schließen? – Das sollte man doch ehrlich zugeben. Dann ist die ganze Finanzierung Sache des Staates. Dazu muss man dann stehen, wenn man ein solches Modell will.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Kollege Statzkowski das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag beinhaltet interessante Ideen mit vielen guten inhaltlichen Komponenten. Die Idee der Bürgerschule stammt dabei nicht von der FDP, sondern – wie die Fachleute sehr wohl wissen –

[Christoph Meyer (FDP): Von Herrn Statzkowski!]

vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, Herr Meyer! Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat vor nicht allzu langer Zeit zum Thema Bürgerschule eine eigene Broschüre erarbeitet. Das ist ein ausführliches Konzept. Insoweit werden wir uns heute gern mit dem Konzept des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes auseinandersetzen.

Vieles von dem, was in den Anträgen zu finden ist, erinnert an Schulen in freier Trägerschaft. Schulen in freier Trägerschaft sind eine erhebliche pädagogische Bereicherung gerade in einem Land wie Berlin. Sie sind oftmals die einzige mögliche Alternative zum staatlichen Schulsystem mit all ihren Problemen. Das mag auch der Grund sein, warum sich gerade die rot-rote Mehrheit in diesem Haus immer wieder das eine oder andere einfallen lässt,

Andreas Statzkowski

um diesen Schulen in freier Trägerschaft weitere Schwierigkeiten zu bereiten.

[Beifall bei der CDU]

Wenn es darum geht, eine Wahlfreiheit für Eltern zu erreichen, die Budgetfreiheit der einzelnen Schulen durchzusetzen und die Personalentscheidungen durch die Schulleitungen vornehmen zu lassen, dann sind das Dinge, die auch von der CDU-Fraktion mitgetragen werden. Profilgebung durch Schulkonferenz und Gesamtkonferenz sind glücklicherweise schon Realität und somit kein besonderes Merkmal der Bürgerschule.

Aber um es ganz klar zu machen: Wir unterstützen die Verlagerung von Kompetenzen an die einzelne Schule – so, wie es der ehemalige Schulsenator Klemann erstmals in Berlin eingeführt hat.

[Mieke Senftleben (FDP): Wie bitte?]

Das ist auch weiterhin die große Linie der CDU in den kommenden Jahren.

[Beifall bei der CDU –
Mieke Senftleben (FDP): Klemann?]

Wir haben bei den vorliegenden Anträgen das Problem, dass es sich hierbei um komplette Systemumstellungen handelt. Sie suggerieren, dass dieses in der Form durch diese Anträge kurzfristig möglich ist. Das halten wir für nicht realisierbar und nicht vorstellbar. Wir brauchen einen deutlich längeren Übergang, und das Ziel muss sein – wie ich es vorhin beschrieben habe –, zu einer stärkeren Verlagerung von Kompetenzen an die Einzelschule zu kommen. Es muss auch zukünftig unser Bestreben sein, das mit Leben zu erfüllen.

Das, was Senator Klemann begonnen hat, wollen wir in dieser konsequenten Form weiter fortsetzen. Dabei kann ich es aus meiner Sicht nur bedauern, dass Frau Senftleben der Versuchung nicht hat widerstehen können, heute und hier anhand dieses Sachantrags auf Wahlkampf zu machen und sich über Stadträte lustig zu machen, die nichts anderes getan haben, als ihrer politischen Verantwortung gerecht zu werden, nämlich das mit Leben zu erfüllen, was sie vor der Wahl gesagt haben. Insoweit lehnen wir die Anträge ab.

[Beifall bei der CDU –
Andreas Gram (CDU): Sehr gut – kurz und prägnant!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollege Zillich hat nun das Wort für die Fraktion Die Linke. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich schließe mich denjenigen an, die den gegenseitigen Respekt auch in dem Wanderzirkus Bildungspolitik, als der wir an der einen oder anderen Stelle unterwegs waren, noch einmal betont haben. Ich glaube, es reicht aber auch,

wenn man es hier einfach mal betont, und man muss es nicht noch in weiterer ritualisierter Form in langen Reden ausführen.

Der Antrag der FDP-Fraktion ist schon eine ganze Weile im Geschäftsgang und gar kein so schlechter Endpunkt, denn er dokumentiert sehr unterschiedliche Herangehensweisen – man könnte sagen: zwei Pole –, wie man an Bildungspolitik herangeht.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Was beinhaltet das Konzept Bürgerschule tatsächlich? – Es beinhaltet zunächst einmal den Ausstieg aus der regelmäßigen staatlichen Schulträgerschaft. Es beinhaltet den Ausstieg aus der direkten staatlichen Finanzierung der Schulen und den Einstieg in eine indirekte Finanzierung über Bildungsgutscheine. Und es beinhaltet in seiner Radikalität auch die Entfernung aller Lehrerinnen und Lehrer aus dem staatlichen Schuldienst, wenn erst einmal neu eingestellt werden soll.

Kern dieses Modells ist die Gutscheinförderung. Die Eltern bzw. die Kinder können sich als Inhaber öffentlich finanzierter Gutscheine auf dem Markt der Bildungsleistungen bewegen und sich die beste Variante aussuchen. Das ist zunächst erst mal etwas, was sicherlich für Wettbewerb sorgen würde – für Wettbewerb zwischen den Schulen und auch für einen Wettbewerb zwischen den Schulen um gute Schülerinnen und Schüler. Wir wissen, dass es Schulen gibt, denen das absolut helfen würde. Das gilt für gute Schulen sowieso. Wir haben gute Schulen. Starke Schulen würde ein solches Modell stärken. Wir wissen auch, dass es freie Schulen stärken würde, denn es würde eine bessere Finanzierung dieser Schulen mit sich bringen.

Aber es ist in einem Punkt keine Lösung: Was ist mit den Schulen, die nicht so gut sind? Was ist mit den Kindern an diesen Schulen? Was ist mit Kindern, die Eltern haben, die nicht in der Lage sind, sich als diese aktiven Teilnehmer auf dem Markt der Bildungsmöglichkeiten zu bewegen? – Da haben wir dann die Situation, dass die Bildungschancen dieser Kinder auf die Fähigkeit ihrer Eltern zurückgeworfen sind, sich in dieser Form im Sinne ihres Kindes zu verhalten. Eine solche marktgerichtete Zuteilung von Bildungschancen – genau das würde nämlich dabei herauskommen – halten wir bei einem Menschenrecht, wie es die Bildung ist, für falsch. Deswegen lehnen wir dieses Modell ab.

Wir haben ein anderes Modell, und dieses andere Modell bedeutet: Unsere Aufgabe ist es, die öffentlichen Schulen, und zwar alle Schulen – wir wissen, dass das ein weiter Weg ist –, in die Lage zu versetzen, tatsächlich Kinder unabhängig von ihren Voraussetzungen zum bestmöglichen Lernerfolg zu führen. Diese Aufgabe und auch diese Verantwortung wollen und dürfen wir nicht abgeben. Wir dürfen niemanden im Stich lassen, sodass eine Situation entsteht, wo man sagt: Du hast halt Pech gehabt! Dein Eltern haben halt nicht so ein tolle Schule ausgesucht.

Steffen Zillich

Das sind zwei unterschiedliche Gesellschaftsmodelle. Wir sind für eine staatliche Verantwortung für die Bildungschancen und für das Menschenrecht auf Bildung für alle Kinder, und wir sind nicht dafür, dass man das einfach einer Marktregelung überlässt. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion der Grünen hat Kollege Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Kollege Zillich schon gesagt hat: Diese beiden Anträge sind drei Jahre alt. In der Zwischenzeit hat sich viel getan. Es gab die Schulstrukturreform, das Qualitätspaket und andere Dinge, die einerseits die Berliner Schule als Reform teilweise über sich ergehen lassen musste, die aber andererseits auch durchaus positive Effekte in der Berliner Schule gebracht haben. Deshalb frage ich mich, ob diese Debatte noch notwendig ist. Sicherlich hat das Modell der Bürgerschule Elemente, die durchaus gut sind und auch in der staatlichen Schule implementiert werden sollten. Ich wüsste nicht, warum sie nicht auch ohne die völlige Freigabe in die Freiheit – wie Sie immer wieder betonen, Frau Senftleben! – in der staatlichen Schule Anklang finden sollten.

[Mieke Senftleben (FDP): Sollen sie ja!]

Ich verstehe auch nicht, warum der Paritätischen Wohlfahrtsverband, der im Grunde der Ideengeber für diese Bürgerschule ist – das ist ja fast wortwörtlich von ihm beschrieben –,

[Mieke Senftleben (FDP): Quatsch!]

das nicht auch ohne eine derartige Beschlusslage hier im Parlament umsetzen kann – als ein Träger, der mächtig und finanziell stark ist.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Gesetze Berlins geben das auch her. Das Schulgesetz von Berlin gibt es her, dass der Paritätische als anerkannter Träger diesen Weg auch ohne uns gehen kann. Wir sollten es durchaus unterstützen. Ich halte jetzt nichts davon, die staatliche Schule insgesamt in Frage zu stellen und flächendeckend Bürgerschulen zu fordern.

Wir werden uns sicherlich in der neuen Legislaturperiode mit dieser Thematik auseinandersetzen, vielleicht ohne die FDP. Das wird man sehen. Die Elemente, die gut und notwendig sind und die die Eigenverantwortung der Schulen stärken, den Schulleitungen und den Eltern auch mehr Verantwortung geben, sollten wir diskutieren und versuchen, dass wir es auch ohne eine derartige Beschlusslage in die staatliche Schule implementieren können.

In diesem Sinne, Frau Senftleben – ich weiß nicht, ob ich Sie nach dem 18. September wieder hier als Kollegin

sehen werde –, möchte ich mich – auch wenn das Ergebnis noch offen ist – dennoch für die gute Zusammenarbeit der letzten Jahre, auch wenn sie manchmal sehr heftig und kontrovers war, bedanken und Ihnen, falls Sie nach dem 18. September nicht mehr zu unseren Kolleginnen und Kollegen hier im Haus gehören, alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg wünschen. Viel Glück!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Auch die Kolleginnen und Kollegen, die ihren Rückzug angekündigt, sowie die anderen, die das nicht getan haben, wissen nicht, ob sie hier wieder erscheinen werden. Wir sollten vielleicht diese Vorsicht walten lassen. – Da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, komme ich jetzt zur Abstimmung.

Zum Antrag Drucksache 16/1158 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Grünen ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 17/1316 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der CDU und den Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Dafür ist die FDP. Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Bei Enthaltung der CDU und den Grünen ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 5 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6:

Zweite Lesung

Online-Petitionen ermöglichen – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen an das Abgeordnetenhaus von Berlin (Petitionsgesetz)

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/4309

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/3457

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschriften und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/3457 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3457 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die CDU, die Grünen und die FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

und den Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen liegen nicht vor. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7:

a) Zweite Lesung

Gesetz zur Neuregelung des Krankenhausrechts

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4355
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3988

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Der Charité eine Zukunft geben!

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/4385
Antrag der FDP Drs 16/2895

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis V Drucksache 16/3988 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/3988 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU, die Grünen und die FDP die Annahme mit Änderungen. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich? – Damit ist dem Antrag stattgegeben. Damit ist das Gesetz zur Neuregelung des Krankenhausrechts beschlossen.

Zum Antrag Drucksache 16/2895 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen und die Fraktion der CDU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Stärkung der Befugnisse des Rechnungshofs

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4390
Antrag der Grünen Drs 16/3793

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II

Drucksache 16/3793 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3793 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Die FDP enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7 B:

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/4399
Antrag der FDP Drs 16/1204

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1204 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/1204 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der SPD, den Grünen und der Linksfraktion die Annahme. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme in neuer Fassung, worüber ich nun abstimmen lasse. Wer dem Antrag im Wortlaut der Fassung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist die Landeshaushaltsordnung entsprechend der Empfehlung des Hauptausschusses geändert.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 7 C:

Dringliche zweite Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/4402
Antrag der Grünen Drs 16/0301

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 16/0301 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/0301 empfiehlt der Aus-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

schuss mehrheitlich gegen Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU und der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 7 D:

Dringliche zweite Lesung

Neuntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4401

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4094

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/4094 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/4094 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der Grünen und der CDU. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP ist dann so beschlossen. Damit ist die Änderung des ASOG so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8:

a) Erste Lesung

Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 (Haushaltsgesetz 2012/2013 – HG 12/13)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4343

b) Bericht

Finanzplanung von Berlin 2011 bis 2015

Bericht Drs 16/4328

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die beiden Beratungsgegenstände vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Für den Senat wird die Gesetzesvorlage durch den Finanzsenator begründet. – Herr Senator Dr. Nußbaum, Sie haben das Wort. Bitte halten Sie sich an die Redezeit für die Fraktionen von bis zu 10 Minuten zu halten. So steht es hier, und so ist es auch richtig.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute hier den Haushaltsentwurf der kommenden Jahre diskutieren. Viele haben ja gemeint, wir legten keinen Haushaltsentwurf mehr vor. Entsprechend konnte man gestern im Hauptausschuss sehen, wie schwach die Gegenentwürfe ausgefallen sind, von schwach bis gar nicht vorhanden. Anscheinend sind Sie auf dem linken Fuß überrascht worden, dass dieser Senat Wort hält und den Haushaltsentwurf vorgelegt hat.

[Michael Dietmann (CDU): Sehr überrascht!]

Wir haben am 22. März dieses Jahres die Eckwerte beschlossen, obwohl Sie gesagt haben, das macht der Senat nie. Wir haben dann auch die Eckwerte eingehalten, obwohl Sie gesagt haben, der Senat schafft das nie. Dann haben wir auch am 19. Juli einen Haushalt für die Jahre 2013 und auch gleichzeitig die Finanzplanung bis 2015 vorgelegt. Auch da haben Sie gesagt, das traut sich der Senat nicht. Wir trauen uns. Wir zeigen damit, dass wir bis zum letzten Tag handlungsfähig sind.

[Andreas Gram (CDU): Schöne Formulierung: "bis zum letzten Tag"!]

Wir stehen für eine transparente und kontinuierliche Haushaltspolitik. Deswegen haben wir auch zuletzt, obwohl Sie das auch nicht erwartet haben, diesen Haushalt dem Parlament zugleitet. Jetzt fällt Ihnen nichts anderes ein, als zu behaupten, das sei ja Makulatur, das sei ein wertloses Dokument, mit dem könne man nichts anfangen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie sich einmal die vergangenen Haushaltsberatungen angeschaut haben, dann wurde im parlamentarischen Verfahren vielleicht ein halbes Prozent verändert. Das heißt, dass genau 99,5 Prozent des Haushalts, so wie wir ihn vorgelegt haben, beschlossen worden ist.

[Michael Dietmann (CDU): Wegen der Abnickerei der Koalitionsfraktionen! Parlamentarische Makulatur!]

Deswegen sage ich Ihnen noch heute voraus, dieser Haushalt wird im Wesentlichen so beschlossen werden, wie wir ihn heute vorgelegt haben. Dieser Haushalt ist beschlussfähig. Sie werden auch an diesem Haushalt nichts verändern,

[Gelächter von Joachim Esser (Grüne) –
Andreas Gram (CDU): Was haben Sie für eine Vorstellung vom Parlament?]

deswegen ist das weder Makulatur, noch können Sie sagen, dass er Papier nicht wert sei.

[Christoph Meyer (FDP): Sie wissen schon, dass Haushaltsrecht das Königsrecht des Parlaments ist?]

Ich sage Ihnen auch ganz klar, dass wir im Rahmen von externen Vorgaben gar nicht anders können, als diese Linie einzuhalten, denn wir haben eine Verwaltungsvereinbarung über die Konsolidierungsbeihilfen abgeschlossen, wir haben eine Schuldenbremse, und Sie haben es ja eben schon erwähnt, wir haben auch einen Stabilitätsrat, wo wir ein Sanierungsprogramm vorlegen. Deswegen

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

wird es zu diesem Haushalt kommen, im Wesentlichen. Das schließt natürlich nicht aus, dass eine neue Koalition noch Schwerpunkte setzt, aber sie wird sich im Rahmen der Finanzierungsmöglichkeiten und der langfristigen Finanzplanung, die wir vorgezeigt haben, halten müssen.

An der Stelle noch mal meinen Dank an alle meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sehr lange und sehr ausführlich diesen Haushalt mit den Kollegen erarbeitet haben. Da steckt auch eine Menge Arbeit darin. Deswegen ist das auch ein Haushalt der Seriosität.

Ich werde Ihnen kurz die Elemente dieses Haushalts nennen: Erstens haben wir einen klaren Kompass, denn wir begrenzen die Ausgaben auf 0,3 Prozent, und wir verringern dadurch die Neuverschuldung. Wir werden mit einer Tilgung der Altschulden nach der jetzigen Planung bereits im Jahr 2016 anfangen, weit vor dem Datum, das uns die Schuldenbremse vorgegeben hat.

Wir setzen zweitens auch inhaltliche Schwerpunkte. Wir setzen die Schwerpunkte bei Bildung, der frühkindlichen Erziehung, auch bei den Bezirken. Das bedeutet, dass beide Posten bis 2015 um durchschnittlich 2,2 Prozent steigen.

Aber – und das ist drittens – wir lassen die Ausgaben weniger ansteigen. Wir sparen auch bei konkreten Ausgaben ein. Das ist auch deutlich, dass wir, wenn wir die Transferausgaben bei den Bezirken ordentlich ausfinanzieren wollen, und wenn wir die Zuwächse bei Bildung und frühkindlicher Erziehung ausfinanzieren wollen – ich erinnere daran, wir erreichen in diesem Bereich jetzt schon gut 1 Milliarde Euro, vor vier Jahren waren es noch 700 Millionen Euro –, dann müssen andere auf Wünsche verzichten, das einsparen, das gegenfinanzieren, was dort schwerpunktmäßig ausgegeben wird. Deswegen haben wir in dem Haushalt konkrete Sparmaßnahmen vorgeschlagen. Die können Sie im Detail nachlesen. Ich sage Ihnen einmal einige: Es wird keine Kunsthalle geben, wir werden die Zuschüsse zu den Beschäftigungsmaßnahmen deutlich kürzen

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit und Senatorin Carola Bluhm: Was?]

– in diesem Haushalt, Herr Regierender! –, wir werden die Verwaltungsausgaben unter das Niveau von 2011 zurückgehen lassen. Wir werden auch beim Geschäftsbedarf, bei Verbrauchsmitteln, bei Dienstreisen, bei Gutachten weiter einsparen. Wir werden den Personalabbau weiter fortsetzen müssen, nur anders vielleicht als zuvor und wie Sie rumjonglieren, hier mal 200 Millionen Euro, da mal 500 Millionen Euro, sind die großen Positionen in diesem Haushalt von dieser Koalition in den letzten Jahren im Wesentlichen eingespart worden. Deswegen ist das Sparen heute mühsam und kleinteilig und lässt sich vielleicht deswegen auch nicht so öffentlichkeitswirksam wunderbar verkaufen. Auch lassen sich keine großen Vermögensaktivierungen mehr bewerkstelligen, denn wir wollen unsere Wohnungsbaugesellschaften nicht verkaufen. Wir wollen auch Vivantes kommunal halten. Deswe-

gen sind aus diesen Bereichen auch keine Einnahmewachse zu generieren.

Es gibt ja manche, die sagen, diese 0,3 Prozent sei ein ungedeckter Wechsel auf die Zukunft, er setzt auf die Konjunktur. Aber wir haben nun gerade im Senat am Dienstag den Haushaltsabschluss des Jahres 2010 beschlossen, wo schwarz auf weiß nachzulesen ist, dass Berlin beim Primärsaldo und beim Finanzierungssaldo mittlerweile vom vorletzten Platz vorne in die Spitze gerückt ist, und das über eine Zehnjahresperiode, die immerhin mit zwei großen Krisen versehen war, nämlich einmal die Dotcom-Blase 2002 und nachher die große Finanzkrise 2008.

Trotzdem hat in einer Zeitreihe von zehn Jahren die Begrenzung des Ausgabenwachses auf 2,3 Prozent dazu geführt, dass wir im Finanzierungssaldo deutlich zurückgekommen sind und dass wir im Primärsaldo ganz nach vorne gekommen sind. Das liegt natürlich daran, dass in der gleichen Zeit andere Länder im Bundesdurchschnitt ca. 15,5 Prozent zugelegt haben und ihre Ausgaben damit deutlich stärker gesteigert haben als das Land Berlin. Das bedeutet auch mit dem Blick auf die Vergangenheit, dass diese Politik belastbar ist, die Politik der Begrenzung des Ausgabenwachses über eine lange und verlässliche Zeit. Sie führt dazu, dass Finanzierungssalden geschlossen werden.

[Beifall bei der SPD]

Ich kann deswegen auch sagen: Wenn wir das getan hätten, was der Durchschnitt der Bundesländer getan hat, dann hätten wir bis zum Jahr 2015 1,4 Milliarden Euro mehr in diesen Haushalt hineingestellt. Das haben wir nicht getan. Und wir werden es nicht tun. Deswegen zeigen wir damit, dass wir auch eine langfristige und verlässliche Finanzplanung machen.

Nun gibt es auch wieder welche, die sagen: Lass mich mit dem Primärsaldo in Ruhe! Was ist das, Primärsaldo, Sekundärsaldo, Tertiärsaldo? – Aber ich setze doch eine gewisse Professionalität bei den Kollegen voraus. Der Primärsaldo ist nun einmal ein anerkannter Indikator für die Leistungsfähigkeit eines Haushaltes. Wir haben einen Primärüberschuss im Jahr 2012 von über einer Milliarde Euro. Wir werden im Jahr 2013 einen von 1,4 Milliarden haben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Was sagt uns der Primärüberschuss? – Es ist nicht einfach das Ausblenden der Schulden der Vergangenheit mit den Zinsausgaben, sondern der Primärsaldo sagt zunächst einmal, wie viel habe ich im laufenden Haushalt über, um meine Altschulden und Zinsaufwand zu bedienen? Das ist ein ganz entscheidender Punkt, denn wenn wir uns einmal die Primärsalden unser großen Kritiker wie Bayern oder Hessen für das Jahr 2010 anschauen, dann sehen wir, dass sie im Primärüberschuss weit hinten lagen, dass sie negativ sind. Das bedeutet auch, dass diese Länder, die so hochgelobt sind in ihrer Finanzpolitik, zumindest im Jahr 2010, nicht in der Lage waren, Überschüsse zu er-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

wirtschaften, die es erlauben, für die Zukunft nachhaltige Rücklagen zu machen, respektive die Lasten der Zukunft von kommenden Generationen wegzunehmen.

Jetzt passt es Ihnen auch nicht und Sie sagten gestern im Hauptausschuss: Na, der Primärsaldo ist ja deshalb so gut, weil der Länderfinanzausgleich eingerechnet wird. Aber das bringt mich zu der Frage, wie ein solider Haushaltspolitiker, dessen Job es auch ist, mit solchen Kennziffern umzugehen, den Länderfinanzausgleich in Zusammenhang mit dem Primärsaldo bringen kann, denn der Länderfinanzausgleich ist ein Ausgleich für unterschiedliche Einnahmesituationen. Das ist doch ganz logisch, wenn in Hessen die Banken, weil sie in Hessen nun einmal sitzen, mehr in den Landeshaushalt bringen, dass natürlich über den Länderfinanzausgleich die Einnahmekraft entsprechend ausgeglichen wird. Das hat mit dem Primärsaldo nichts zu tun, da ist das herausgerechnet. – Deswegen – auch wenn es Ihnen nicht passt – sind wir beim Primärsaldo, was ein wichtiger Indikator ist, mittlerweile in der Haushaltsbundesliga ganz vorne angekommen.

Ich sage Ihnen an dieser Stelle: Wir konsolidieren nicht deshalb, weil wir konsolidieren wollen, um des Konsolidierens willens, sondern weil wir wissen, dass jeder Basispunkt entsprechende Zinsausgaben nach sich zieht und weil eben ein Prozentpunkt oder hundert Basispunkte 60 Millionen Euro sind. Allein deshalb müssen wir die Verschuldung herunterdrücken. Wir werden das tun. Wir haben 1,1 Milliarden Euro vorgesehen für das Jahr 2012. Das ist deutlich weniger als geplant, deutlich weniger als in diesem Jahr.

Trotzdem bleiben wir politisch handlungsfähig. Wir setzen Schwerpunkte im Rahmen der Sicherheit. Wir werden zur Sicherheit im Nahverkehr 200 neue Polizisten einstellen. Es werden 100 zusätzliche Lehrer bereitgestellt. Wir werden in der Steuerverwaltung 40 zusätzliche Betriebsprüfer einstellen. Wir werden weiter die Kindertagesbetreuung, die Tagespflege weiter verbessern. Der Regierende hat gesagt, wenn es da weitere Bedarfe gibt, werden wir sie ausfinanzieren. Wir sind darauf vorbereitet.

Vor allen Dingen haben wir die Bezirke, insbesondere was die Transferausgaben angeht, ausfinanziert. Wir haben die Ersparnisse bei der Grundsicherung im Alter, die ca. 400 Millionen Euro ausmachen, nicht dafür verplant, weitere Ausgaben zu tätigen, sondern wir haben sie dafür genommen, um die Transferkosten der Bezirke schon im Anschlag, nicht nachher über die Basiskorrektur richtigzustellen. Das ist erstmalig geschehen. Das ist eine Gutstellung der Bezirke. Die werden in dem Zusammenhang anders und besser gestellt, als wenn sie normale Kommunen wären. Die müssten nämlich ihre Sozialausgaben selbst tragen. Wir übernehmen das als Land Berlin.

Und dann kommen Sie ganz am Ende und sagen: Der Nußbaum, der trickst, weil er die Ausgaben für die BIH hier nicht eingestellt hat und die Grundsicherung im Alter auch nicht bilanziert hat.

[Joachim Esser (Grüne): Nach Unterschlagung von 400 Millionen Euro Ausgaben! Lüge!]

Ich sage Ihnen: Die Grundsicherung im Alter, Herr Esser, haben wir dem Bund mühsam abverhandelt. Der Bund wird sie in 2013 voll übernehmen. 400 Millionen Euro gehen dann zulasten des Bundes. Sie glauben doch nicht, dass wir etwas einstellen in den Haushalt, was wir nachher gar nicht bezahlen müssen! Das kann doch nicht sein.

Und bei der BIH sage ich Ihnen auch noch mal: In dem Geld, das wir für die BIH bereitstellen – auch das steht im Haushalt –, sind auch 20 000 Wohnungen in Berlin drin, und wir haben gemeinsam beschlossen, dass das Thema Wohnungen auch für uns wichtig ist.

Ich sage Ihnen jedenfalls: Das, was wir hier im Haushalt drin haben, ist gegenfinanziert, es ist klar, es ist transparent. Es gibt einen Kompass. Wir sind nicht so weit wie Sie, die Sie hier Wünsche formulieren wie eine Weihnachtswunschliste, ohne aber zu sagen, wo das Geld herkommt. Bei uns können Sie alle im Haushaltsplan und der Finanzplanung klar nachlesen. Ich würde mich freuen, wenn wir zu einer guten und inhaltlichen Auseinandersetzung kommen würden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goetze.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Senator Nußbaum! Sie sind ja möglicherweise aus Ihrem Unternehmen eine andere Form der Kommunikation und der Entscheidungsfindung gewohnt. Hier bei uns geht es nach Mehrheiten und Minderheiten und nach einem parlamentarischen Verfahren. Da kann man nicht so argumentieren wie Sie. Und die Tatsache, dass Sie eine ständig ja sagende Koalition um sich herum haben, die jeden Schund, den Sie im Hauptausschuss vorlegen, abnickt, kann auch nicht als Beleg dafür herangezogen werden, dass Ihr Haushalt und Ihr Haushaltsvollzug so grandios sind, wie Sie es hier glauben machen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Jonglieren mit den Zahlen von Primär-, Tertiär- und Sekundärhaushalt ist letztlich auch unergiebig, weil die Frage ist: Wie viel Gesamtschulden hat das Land? Wo gibt es noch Kredite zu diesen Bedingungen? Wenn Sie die anderen Bundesländer als Vergleichsmaßstab nehmen und dabei außer Acht lassen und hier auch verschweigen, dass z. B. ein Bundesland wie Hessen, das nach Ihrer Rechnung angeblich deutlich schlechter dasteht als Berlin, Kredite aufnehmen muss, um den Länderfinanzausgleich, der zur Hälfte nach Berlin geht, zu finanzieren, dann ist es wirklich eine Veräppelung der Öffentlichkeit, so zu argumentieren.

Uwe Goetze

[Beifall bei der CDU]

Kurze Bilanz – was ist in dieser Legislaturperiode passiert? – Nur zwei Zitate:

Alle Einnahmeverbesserungen sind der Rückführung der Nettokreditaufnahme zuzuführen.

Und:

Neue finanzwirksame Maßnahmen dürfen in der kommenden Legislaturperiode nur realisiert werden, wenn eine Gegenfinanzierung möglich ist.

Das erste Zitat stammt aus der Koalitionsvereinbarung, das zweite aus der Regierungserklärung. Nun können wir uns alle aus der Kenntnis der Haushaltsabschlüsse der letzten fünf Jahre fragen: Hat die Regierungskoalition diese beiden zentralen Aussagen zur Haushaltspolitik eingehalten? – Nein! Sie hat vom ersten Tag an dagegen verstoßen und ist weiter in die Neuverschuldung gegangen – knapp 22 Milliarden Euro zusätzliche Schulden in den fünf Jahren. Hier ist was versprochen worden, was ganz klar gebrochen wurde.

[Beifall bei der CDU]

Der vermeintliche Konsolidierungserfolg im Haushalt 2012/13 – wie ist der zustande gekommen? – Da gibt es zwei kleine Unschärfen. Die erste Unschärfe ist, dass man im Doppelhaushalt 2010/11 erst mal 600 Millionen Euro aus der Pulle genommen hat, der ganz große Schluck aus der Pulle, um durch neue Kreditaufnahmen alles zu finanzieren, was im Wahlkampf lieb und teuer ist. Das haben Sie erst mal gemacht, erst mal aufgesattelt. In der Zeit haben die anderen Bundesländer, die angeblich so schlecht dastehen, schon konsolidiert und teilweise sogar ausgeglichene Haushalte vorgelegt. Da sind Sie kräftig in die Neuverschuldung reingegangen.

Die zweite kleine Unschärfe liegt darin, dass Sie den Eckwertebeschluss mit 0,3 Prozent Zuwachs nicht eingehalten haben. Wenn Sie sich Ihr Zahlenwerk genau anschauen, dann kommen Sie in der Saldierung ohne BIH auf diesen Wert 0,3 Prozent. Und dann gibt es da eine kleine Randnummer 3, vielleicht ist Ihnen die entgangen. Wenn Sie sich diese Randnummer 3 angucken, dann steht da drin, da kommen noch mal 140 Millionen Euro Ausgaben dazu. Sie haben eben gerade bestätigt, wozu die dienen sollen. Die sollen dazu dienen, um ggf. Wohnungen in den staatlichen Bestand reinzunehmen. Es ist also eine klare Ausgabe im Haushalt, und damit ist das Konsolidierungsziel von Ihnen gerissen worden. Ihr eigener Beschluss hat gerade mal fünf Monate gehalten. Der Zuwachs ist eben nicht 0,3 Prozent, sondern 0,6 Prozent. Sie sind nicht mal in der Lage, über ein halbes Jahr Ihre eigenen Beschlüsse einzuhalten – ein Desaster!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieses Tricksen und Taktieren zieht sich wie ein roter Faden durch die Haushaltspolitik der vergangenen fünf Jahre. 3 000 Vorlagen im Haushaltsausschuss sind voll von nicht erbrachten Einsparungen, Nachbewilligungen aufgrund von Verwaltungsversagen und fehlender Rechts-

förmlichkeit. Viele Vorlagen – wir können die nachzählen, weil ja alles dokumentiert ist – hat der Senat nachbessern müssen. Etliche hat er zurückziehen müssen, weil selbst die Koalitionsabgeordneten nachher eingesehen haben, dass es so nicht geht. Das ist Ihre Haushaltspolitik.

In der Folge davon haben Sie natürlich intransparente Schattenhaushalte gebildet. Die Berliner Immobilien Holding: Da haben Sie für Hunderte von Millionen Euro Fondsanteile gekauft, teilweise wird gesagt, wertlos, teilweise ist der Sinn dieser Veranstaltung nicht klar. Sie legen nicht offen, was Sie damit machen wollen, welche politischen Zielsetzung Sie haben. Einzig und allein ist klar: Gegen diese Blackbox Berliner Immobilien Holding ist der ganze Bereich Wasserverträge wie ein von allen Seiten offenes Rohr. Hier ist alles transparent.

Ins Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin schießen Sie jetzt 310 Millionen Euro rein. 310 Millionen Euro in die nächste große Blackbox! Früher war das alles mal abgebildet in der Bauunterhaltung und in der Investitionsplanung. Heute geht das als Gesamtsumme da rein. Die Berliner Immobilien Holding macht damit, was sie will, völlig am Parlament vorbei, ohne jede Beschlussfassung. Das ist organisierte Verschleierung und Täuschung.

[Beifall bei der CDU]

Den Knüller haben Sie gestern geboten. Da wird jetzt eine Entwicklungsgesellschaft für Tempelhof gegründet. Nun haben wir schon ein großes Problem mit den landeseigenen Gesellschaften, denn wenn man was von denen will und wenn man die einbinden möchte –

[Zuruf von der SPD: Tegel!]

– Entschuldigung! Tegel! –, dann heißt es immer: Es ist eine Gesellschaft, die nicht unmittelbar dem Parlament verantwortlich ist. Dazu können wir eigentlich nichts sagen, aber wir bitten die mal um Auskünfte. – Jetzt haben Sie noch eine Tochtergesellschaft dieses Landesunternehmens beauftragt. Das heißt, es wird noch intransparenter, und wir können uns alle schon vorstellen – darum rankte sich ja gestern auch die große Debatte –, wie wenig das Parlament hier mitzubestimmen haben wird und wie viel dort an Information an uns vorbeigeht. Aber zahlen sollen wir dafür. Sie werden ja wieder mit den Beträgen kommen, Minimum zweistellige Millionenbeträge. Zahlen sollen wir, aber wir wissen nicht, was da passiert. Das ist die Art, wie Sie hier Haushaltspolitik machen. Unvorstellbar!

Was haben Sie uns denn – damit möchte ich noch mal den Fokus auf den Haushaltsplanentwurf legen, den Sie heute vorgestellt haben – als Notwendigkeit zum Haushaltsplanentwurf 2009 mitgeteilt? – Sie wollten sich um die Entwicklung der Beschäftigten im öffentlichen Dienst kümmern. Ein Personalentwicklungskonzept liegt uns bis heute nicht vor. Fünf Jahre versagt!

Sie haben als zentrales Thema in Ihrer Rede selbst die Transferausgaben 2009 angesprochen. Hier wollten Sie

Uwe Goetze

der Dynamik Einhalt gebieten und ein Element der Steuerung erarbeiten. Liegt uns bisher nicht vor!

Sie haben uns bei der Beschlussfassung zum Haushaltsplan gesagt, Sie wollen Prozesse und Abläufe in der Berliner Verwaltung besser organisieren, um sie effektiver zu machen und die Effizienzressourcen zu heben. Eine Vorlage dazu hat es bisher nicht gegeben.

Das ist alles ausgesprochen schlecht und führt natürlich im Ergebnis dann auch dazu, dass vieles, was in den Haushaltsberatungen vorgetragen wurde, immer weniger transparent wird. Sie haben ja auch Probleme mit der eigenen Bewertung bestimmter Vorgänge. Wenn ich mir Ihren großen Erfolg in der Sommerpause angucke – da haben Sie die Bürgerämter besucht und den Leuten nette Vorschläge gemacht, wie sie effizienter arbeiten und woher sie mehr Personal bekommen sollten. Das war natürlich völlig daneben und zeigt, dass Sie die eigentlichen Probleme, auch die Finanzierung der Bezirke, die 80 bis 90 Prozent der Aufgaben für die Bürgerinnen und Bürger erfüllen sollen, einfach nicht verstanden haben. So ist auch dieser Haushaltsplan aufgebaut, bedauerlicherweise zum zweiten Mal. Sie haben es nach der großen Debatte um die Bezirke wieder nicht verstanden und wiederholen den Fehler vom Doppelhaushalt 2010/2011. Dazu gehört schon was, innerhalb von zwei Jahren diese öffentlichen und auf der Hand liegenden Probleme einfach zu verdrängen!

Über die Steuerung der notwendigen Investitionen haben Sie sich keine Gedanken gemacht. Ihre eigenen Zahlen 2010, was ist passiert? – 220 Millionen Euro Bauunterhaltung im Haushaltsansatz, 120 Millionen Euro tatsächlich ausgeschöpft. 100 Millionen Euro Bauunterhaltungsmittel sind trotz maroder Schulen, maroder Straßen, maroder Einrichtungen bei Ihnen nicht zum Einsatz gekommen. Sie haben das Geld schön zur Haushaltskonsolidierung einkassiert, und die Sachen sind an den Bürgerinnen und Bürgern wie auch an der Wirtschaft vorbeigegangen.

Insofern muss dieser Haushaltsplanentwurf dramatisch umgearbeitet werden,

[Beifall bei der CDU]

anders geht es nicht. Da das von Ihnen und von der Koalition nicht zu erwarten ist, wird das letztendlich eine neue Regierung, dann sicherlich unter Beteiligung der CDU, machen müssen.

[Gelächter bei der SPD]

Wir sind jedenfalls dazu bereit.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Ende kommen!

Uwe Goetze (CDU):

Ich werde dem nächsten Abgeordnetenhaus von Berlin nicht mehr angehören. Ich danke allseits für die Unterstützung, insbesondere auch meiner parlamentarischen Arbeit als Geschäftsführer. Wir, die Geschäftsführer, haben uns alle stets große Mühe gegeben, die Arbeitsabläufe zu straffen, zu optimieren und Ihnen ein erträgliches Arbeiten im Parlament zu ermöglichen. Vieles an der Ausstattung hat sich verbessert. Für die kollegiale Zusammenarbeit darf ich mich ganz herzlich bedanken und ein letztes Mal auch für die Aufmerksamkeit, die Sie mir geschenkt haben. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Goetze! Ich kann sagen, ich werde Sie auch vermissen, Sie wissen schon, weshalb – immer dienstags nach der Tagesordnung. Insgesamt war es eine gute Zusammenarbeit, ich hoffe, zum Nutzen des Hauses, jedenfalls sehen wir beide das wahrscheinlich so. Ihre sonstige Leistung spricht ja für sich. Vielen herzlichen Dank dafür!

[Allgemeiner Beifall]

Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Kolat das Wort. – Bitte schön, Frau Kolat!

[Andreas Gram (CDU): Ich wette, jetzt wird der Haushalt verkleinert. Ich habe da so eine Ahnung!]

Dilek Kolat (SPD):

Ist doch klar! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute schon viel über die Bilanz der rot-roten Regierung gehört, und es ist wichtig, bereits am Anfang darauf hinzuweisen, dass zur erfolgreichen Bilanz der rot-roten Regierung auch eine erfolgreiche Konsolidierungspolitik der letzten Jahre gehört.

[Christoph Meyer (FDP): Da klatscht niemand mehr!]

Diese erfolgreiche Konsolidierungspolitik lässt sich ganz einfach an den Haushaltszahlen ablesen. Wenn man sich den Haushaltsplanentwurf 2012/2013 und die Finanzplanung genau ansieht, können wir die Kontinuität der Haushaltskonsolidierung erkennen. Dieser Doppelhaushalt zeigt wieder einmal, dass zwei Dinge parallel möglich sind: den Haushalt zu konsolidieren und zugleich zu investieren und politische Schwerpunkte zu setzen. Genau das leistet der uns vorliegende Haushalt.

[Beifall bei der SPD]

In der Tat, der Senator hat darauf hingewiesen, und auch ich erinnere mich sehr wohl daran – ich habe die Protokolle ausgedruckt, sie liegen vorne bei mir.

[Christoph Meyer (FDP): Ui!]

Mehrfach wurde ja von der Opposition, von Ihnen, Herr Meyer, und von vielen anderen im Plenum und im Hauptausschuss die Behauptung aufgestellt, der Senat würde

Dilek Kolat

weder den Haushaltsplanentwurf noch die Finanzplanung vorlegen. Man sieht, Wahlkampf hin oder her, der Senat ist bis zur letzten Minute handlungsfähig und hat seine Aufgaben erledigt.

Was die Erfolge angeht, nenne ich Ihnen einige wenige Zahlen – Sie sind bereits darauf eingegangen, ich möchte sie aber noch einmal unterstreichen. Es ist uns gelungen, das Haushaltsdefizit deutlich zu reduzieren. Das sage ich gerade in Richtung CDU. 2001 haben wir mit einem Haushaltsdefizit von 5,1 Milliarden Euro begonnen, nach dem jetzigen Plan werden wir 2013 bei einem Defizit von 760 Millionen Euro landen. Das ist ein Abbau von über 4,3 Milliarden Euro – das ist ein Erfolg!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ebenso sieht es bezüglich des Schuldenabbaus aus. Die Jahre 2007 und 2008 haben Sie bestimmt noch in Erinnerung, da haben wir es sogar geschafft, einen Überschuss zu produzieren.

[Christoph Meyer (FDP): Durch die Rückführung der stillen Einlagen!]

Im Hauptausschuss habe ich gestern gehört, das sei nur darauf zurückzuführen, dass wir die Bankgesellschaft verkauft haben. Ja, richtig! Die CDU hat die Bankgesellschaft gegen die Wand gefahren, wir haben die Bankgesellschaft saniert und erfolgreich zu einem sehr guten Preis verkauft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter bei den Grünen]

Wir haben sie nicht an irgendjemanden verkauft, die Landesbank Berlin ist in der Sparkassenfamilie geblieben, und das war ein riesiger Erfolg!

[Zurufe von Andreas Gram (CDU) und
Joachim Esser (Grüne)]

Nun plakatiert auch die CDU: Unter Rot-Rot hat die Verschuldung zugenommen.

[Ja! von der CDU]

Darf ich Sie mal darauf hinweisen, dass das eine Banalität ist? – Solange ein Haushalt ein Defizit hat, führt das auch zu einer Verschuldung, das ist ganz klar.

[Zurufe von Uwe Goetze (CDU) und
Christoph Meyer (FDP)]

Wären wir bei fünf Milliarden Euro Defizit geblieben und rechnete man einfach mal diese Summe hoch, wäre die Verschuldung Ende 2013 bei über 110 Milliarden Euro, Herr Meyer!

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Wir landen bei der jetzigen Planung bei 65 Milliarden Euro. Die Reduzierung des Defizits hat also zu einer geringeren Verschuldung geführt als wenn wir so weitergemacht hätten wie die CDU, Herr Goetze, nehmen Sie das mal zur Kenntnis!

[Beifall bei der SPD]

Was der Haushalt leistet: Wir halten die Ausgabendisziplin! Das machen nicht alle Bundesländer, schon gar nicht die Bundesregierung, wenn ich gerade Richtung CDU und FDP schaue. Die große Linie ist es, die Ausgaben bei 0,3 Prozent zu halten. Wir lassen uns nicht von der konjunkturellen Verbesserung verleiten und geben mehr Geld aus. Das machen zur Zeit die Bundesregierung und andere Bundesländer.

Wenn Sie fragen, ob dieser Haushalt auch Risiken hat, dann kann ich Ihnen sagen: ja!

[Christoph Meyer (FDP): Sie sind das Risiko!]

Es gibt tatsächlich Risiken in diesem Haushalt, und das ist die Bundesregierung, die mit Risiken in unseren Haushalt einwirken kann, denn wir wissen, dass auf Druck von Rösler Frau Merkel neue Steuerschenkungen vornehmen will in einer Größenordnung von 6 Milliarden Euro. Das können sie gerne machen, aber nicht zu Lasten der Länder, denn das Geld fehlt uns dann in unseren Kassen, insbesondere zur Finanzierung von Kitas und Schulen.

[Beifall bei der SPD –

Christoph Meyer (FDP): Hat das jemand behauptet?]

Das ist das Risiko! Wirken Sie auf Ihre Bundesregierung ein, damit unsere Haushaltslöcher nicht größer werden!

Dieser Haushalt setzt ganz klar politische Schwerpunkte. Er räumt Baustellen ab, die wir parlamentarisch immer inhaltlich diskutiert haben, insbesondere im Bereich der Schulstrukturreform und der Kitaplätze. Auch die Investition in die Kitaqualität ist ausfinanziert. Bei der Kitafinanzierung durchbrechen wir die Grenze von 1 Milliarde Euro und sind dabei bundesweit Spitze. Das ist politische Prioritätensetzung! Auch wenn Sie sich die I-Planung anschauen, sehen Sie dort die Priorität bei Bildung, Wissenschaft und Forschung. Die Sozialausgaben sind ausfinanziert, und das große Thema Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr findet eine Lösung im Haushalt mit zusätzlichen Polizeistellen in diesem Bereich. Auch über die Finanzämter haben wir oft im Parlament diskutiert, darüber, dass wir mehr Betriebsprüfer brauchen – das wird durch eine Umschichtung von Verwaltung Richtung mehr Betriebsprüfer sichergestellt. Auch die Investitionsmittel, die ich als ein Konjunkturprogramm für das Land Berlin sehe, das Arbeitsplätze schafft, werden mit 1,5 Milliarden Euro verstetigt.

Das sind die Zahlen, die die Finanzplanung und auch der Haushalt hergeben. Darüber hinaus haben wir in vielen anderen Bereichen einiges geleistet. Ich will hier einige wenige Beispiele nennen.

Es geht auch darum, mit den Ressourcen, die wir haben, effizient umzugehen. Wir haben es insbesondere im Bereich Facility-Management geschafft, in den letzten Jahren klare Effizienzgewinne durch Standort- oder Flächenoptimierung zu erzielen. Dort ist es uns gelungen, 200 Millionen Euro einzusparen. Das ist gutes Geld, das wir inhaltlich ausgeben können. Wir haben also dort eingespart, wo es nicht wehtut.

Dilek Kolat

Genauso haben wir im Verwaltungsbereich abgebaut, aber auch an den Beteiligungen des Landes Berlin. Dort sind wir mit über 500 Millionen Euro Defizit gestartet, was unseren Haushalt belastet hat. Heute erwirtschaften unsere Eigenbeteiligungen ein Plus von über 300 Millionen Euro. Auch das hat Wechselwirkungen mit unserem Haushalt. Das ist ein Plus, und das ist auch ein Erfolg der rot-roten Regierung.

Ich habe gestern sehr gespannt zugehört, was denn die Oppositionsparteien bieten, welche Ideen sie haben, was sie bringen. Mein Gott, Herr Esser! Die BIH rein- oder rausgerechnet – das macht, mit Verlaub, noch nicht einmal eine Kommastelle nach der Null aus. Auch wenn man sich die anderen Vorschläge anschaut, dann sind es wirklich ziemlich kleinteilige Themen gewesen, die Sie angebracht haben. Das ist aber auch Ihr gutes Recht. Denn am Ende legt der Senat einen Haushaltsplanentwurf vor, und wir im Parlament beraten im Detail. Dabei haben wir alle unsere Wunschlisten. Das ist, denke ich, klar. Überdies seien wir hier miteinander ganz ehrlich: Nach den Wahlen wird eine neue Regierung im Rahmen der Haushaltsberatungen eigene Schwerpunkte setzen und das eine oder andere im Haushalt verschieben und verändern, wie das auch in den letzten Jahren geschehen ist. Aber es wird nicht so sein, dass der gesamte Haushalt völlig über Bord geworfen wird. Da hat der Senator recht. Das, was hier vorliegt, ist eine solide und gute Vorlage für eine neue Regierung, um Haushaltsberatungen durchzuführen.

Lassen Sie uns jetzt erst einmal diesen Entwurf in dieser Form zur Kenntnis nehmen! Ich vermisse, wie gesagt, die großen Konzepte der Opposition, die große Kritiklinie. Das, was hier vorliegt, ist die Kontinuität in der Haushaltspolitik, ist der Versuch, die großen Linien zu halten. Ich denke, wir sind es unseren Kindern und Kindeskindern schuldig, dass wir solide Finanzen für Berlin sicherstellen. Das haben wir die letzten Jahre gemacht, und das macht auch dieser Haushalt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Kolat! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Herr Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Nußbaum! Es gibt Augenblicke, da sehne ich mich nach Ihrem Vorgänger zurück. Jetzt, nach Ihrer Rede, ist so einer. Das hätte nämlich erstens den Vorteil, dass der gute Herr Sarrazin keine Zeit mehr hätte, ausländerfeindliche Bücher zu schreiben,

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

und es hätte zweitens den Vorteil, dass Berlin dann wieder einen Finanzsenator hätte, der sich engagiert, bis ins

Detail um die tatsächliche Kassenlage kümmert und nicht vornehmlich darum, irreführende Darstellungen über die Finanzsituation Berlins zu entwerfen und zu verbreiten.

[Beifall bei den Grünen –
[Zuruf von Senator Dr. Ulrich Nußbaum]

– Ja, eben haben Sie, Herr Nußbaum verkündet, der aktuelle Primärüberschuss von einer halben Milliarde Euro hätte Berlin in die Erste Bundesliga guter Haushaltspolitik katapultiert. Darf ich Sie daran erinnern, dass der Primärüberschuss in den Jahren 2007 und 2008 schon einmal bei zwei Milliarden Euro gelegen hat, also dem Vierfachen von heute?

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Das war vor der Krise!]

Wo waren wir denn dann, vor Ihrer Zeit, Herr Nußbaum? In der Champions League? Oder gar schon im finanzpolitischen Himmel? – Natürlich nicht. Wir waren einfach schon damals, genau wie heute, in der Haushaltsnotlage. Man sieht daran nur – und da hatten Sie mit Ihrem Zwischenruf völlig recht –, wie abhängig die Haushaltssalden von der Konjunktur sind und dass Einnahmen aus dem Solidarpakt Ost eine bestimmende Größe für den Berliner Haushalt sind.

Wir verlieren aber in den nächsten Jahren den Einnahmenvorteil aus dem Solidarpakt Ost, wie wir alle wissen. Deshalb liegt das nachhaltig tragfähige Ausgabeniveau Berlins bei der jetzigen Struktur des Länderfinanzausgleichs noch immer bei 95 Prozent der Hamburger Ausgaben. Das ist die erste haushaltspolitische Zielzahl, die wir erreichen und dauerhaft halten müssen. Die Schuldenbremse schreibt uns vor, ab 2020 ausgeglichene Haushalte zu schreiben. Das ist die zweite haushaltspolitische Zielzahl, die wir erreichen und dauerhaft halten müssen. Also: die Ausgaben auf 95 Prozent des Hamburger Niveaus einpegeln und das strukturelle Defizit auf null fahren.

Das ist der Maßstab, Herr Nußbaum. Alle anderen Haushaltstabellen aus Ihrem Haus oder sonst woher sind dagegen kalter Kaffee.

[Beifall bei den Grünen]

Schlimmer als kalter Kaffee – und deswegen habe ich mich auch so aufgeregt – ist allerdings Ihre Behauptung, Herr Nußbaum, die Ausgaben in Ihrem Haushaltsplan würden um 0,3 Prozent pro Jahr steigen. Diese Aussage wird auch nicht dadurch richtiger, dass Sie sie ständig wiederholen. Dann muss man eher sogar fürchten, dass Sie mit Absicht die Unwahrheit sagen und nicht aus Versehen. Denn in Wahrheit steigen die Ausgaben nicht um 0,3 Prozent, sondern um durchschnittlich 1,25 Prozent pro Jahr.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Sie haben in Ihrer Rechnung, bezogen auf das Jahr 2013, einfach Ausgaben in Höhe von 400 Millionen Euro unterschlagen, darunter, Frau Kolat, die 140 Millionen für das Bankendesaster aus den neunziger Jahren. 400 Millionen Euro in der Zahl, die Sie kommunizieren, einfach zu un-

Joachim Esser

terschlagen, ist bewusste Irreführung der Öffentlichkeit. Gegenüber der Bevölkerung ist das verwerflich, und gegenüber den Abgeordneten hier im Haus ist das verantwortungslos, weil es Illusionen über den haushaltspolitischen Spielraum schürt, über den Berlin verfügt.

[Beifall bei den Grünen]

Selbsttäuschung kann man sich in Haushaltsfragen nicht leisten. Wir segeln an der Oberkante des Verantwortbaren mit dem Haushaltsentwurf, der uns auf dem Tisch liegt. Wer immer nach dem 18. September zusammensitzt, um eine neue Regierung zu bilden, wird deshalb auf keinen Fall mit einer höheren Neuverschuldung aus den Verhandlungen herauskommen dürfen, als jetzt im Haushaltsplan steht. Das ist der einzige Punkt, Herr Nußbaum, an dem ich Ihnen ausdrücklich zustimme.

Das wird verdammt schwer werden. Denn zahlreiche politische Probleme, die gelöst werden müssen – ob man will oder nicht –, sind in diesem Haushalt nicht enthalten. Der Senat hat sich bei diesem Entwurf den erforderlichen Entscheidungen entzogen, und Sie beweisen damit eigentlich nur, dass sich die politische Kraft von Rot-Rot komplett erschöpft hat.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Frau Künast läuft mit dem Füllhorn durch die Stadt!]

Am stärksten fällt auf, dass in dem Entwurf rein gar nichts zur Lösung des S-Bahn-Problems steht. Das Chaos löst sich bekanntlich nicht von allein, sondern bedarf der offenen Hand der Politik. Wenigstens eine Bürgschaft für den haushaltsfernen Erwerb der S-Bahnzüge hätte ich von den Parteien der Rekommunalisierung erwartet.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Davon angestachelt habe ich daraufhin nach den anderen Wahlversprechen der SPD geguckt, etwa danach, was, wie gesagt, jetzt mit der S-Bahn ist, was denn zum Rückkauf von Wasser, Gas, Strom und Wohnungen drinsteht und über die Frage Ihres wunderbaren Mietenairbags und des Neubauprogramms, von dem vorhin von Seiten des Regierenden Bürgermeisters die Rede war, was sich im Übrigen zusammen locker auf sieben bis acht Milliarden Euro addiert. Was finde ich? – Angesichts der Haushaltslage natürlich nichts davon.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Dafür aber, Frau Kolat – und ich denke, dafür tragen Sie ein gerütteltes Maß Verantwortung –, die dümmste aller denkbaren Maßnahmen im Bereich Rekommunalisierung: Sie wollen tatsächlich 224 Millionen Euro ausgeben, um den Rest der Immobilienfonds der Bankgesellschaft zu kaufen, um dann mit dieser tollen Geldanlage in den nächsten fünf Jahren laut Finanzplanung 700 Millionen Euro Verlust zu machen.

Ich glaube, liebe Leute von der SPD, über den richtigen Umgang mit den Folgen des Bankenskandals werden wir uns noch einmal in Ruhe unterhalten müssen. Dann würde

ich Ihnen vor allem empfehlen, die Amnesie zu verlieren, dass Sie in den neunziger Jahren nicht in dieser Stadt regiert hätten, dass Sie nicht die Gründung der Bankgesellschaft beschlossen hätten, dass Sie nicht die Auflage dieser Immobilienfonds gebilligt hätten und dass Sie im Übrigen auch nicht die Entscheidung als Berliner Regierung gegen die Opposition für Schönefeld und gegen Sperenberg getroffen hätten.

[Beifall bei den Grünen]

Als nächstes bin ich dann darüber gestolpert, dass dieser Haushalt genau wie der letzte vom geradezu feudalen Machtanspruch des Herrn Wowereit geprägt ist, den wir vorhin auch rednerisch hier bestaunen durften. Inmitten der haushaltspolitischen Dürre bekommen die Theater Zuwächse von 8 Prozent, der Friedrichstadtpalast sogar von 28 Prozent. Die anderen Zuwendungsempfänger, die Sozial- und Jugendprojekte, gucken stattdessen in die Röhre. Während Herr Körting sich die 200 zusätzlichen Polizisten komplett aus der Rippe der sächlichen Verwaltungsausgaben schneiden muss, leistet der Regierende Bürgermeister keinen vergleichbaren Beitrag in seinem Etat.

Ich habe den rot-roten Senat schon vor zwei Jahren etwas despektierlich, aber leider nicht ganz unzutreffend, mit einem Pavianfelsen verglichen. Erst frisst da der Chef, und die Kleinen müssen dann mit dem verbliebenen Rest zufrieden sein oder gucken ganz in die Röhre und müssen weinen. Ich kann Ihnen versichern: Mit uns Grünen machen Sie das nicht, Herr Wowereit.

[Beifall bei den Grünen –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ich habe noch keine weinenden Paviane gesehen, Herr Kollege!]

Das Herz des Regierenden Bürgermeisters für Tiere ist aber offenbar nicht ganz so groß wie für Theater, vielleicht, weil die Knutscheschweinchen kein Wahlrecht haben. Jedenfalls kürzen Sie deren Futtergeld um 2 Millionen Euro, obwohl der Tierpark schon heute chronisch defizitär ist, und die vom Tierpark erhofften Investitionen, um das Blatt durch ein neues Konzept und mehr Besucher vielleicht zu wenden, sucht man im Haushalt vergeblich. Ja, wollen Sie denn, wie damals mit Herrn Sarrazin, im Tierpark wieder Giraffen schlachten? Das war bekanntlich eine seiner dümmen Ideen, die allein schon am Tierschutzgesetz scheitern musste.

Was ich dann allerdings zum guten Schluss zugeben muss: Für die Landesbibliothek hat Ihre Macht nicht mehr gereicht, Herr Wowereit. Da erklären Sie auf einer Pressekonzferenz, die Bibliothek würde in der nächsten Legislaturperiode gebaut. Der „Tagesspiegel“ veröffentlicht dann gleich brav schöne Bildchen. Ich gucke daraufhin in den Haushaltsplan und traue meinen Augen nicht, denn die Bibliothek steht dort nur als Platzhalter. Von 270 Millionen Euro Gesamtkosten sollen 263 Millionen Euro ab 2016 ausgegeben werden. Ihre Bibliothek, Herr Wowereit, ist ein Windei, das bestenfalls als Wahlkampfthema in fünf Jahren taugt.

Joachim Esser

[Beifall bei den Grünen –
Senator Dr. Ulrich Nußbaum:

Wollen Sie nun die Bibliothek oder nicht?]

Vielleicht ist das auch ganz gut so, denn von den Kosten für die Bibliothek kann man 14 Jahre lang die zusätzlichen 400 Lehrer finanzieren, die wir Grüne fordern.

[Dilek Kolat (SPD): Das sind Investitionsmittel!]

Das wäre eine sinnvolle Geldanlage, denn der Schaden durch Unterrichtsausfall ist für das betroffene Kind im späteren Leben sehr groß, der finanzielle Aufwand, um dies zu vermeiden, ist hingegen klein, nämlich 20 Millionen Euro oder 1 Promille des Berliner Haushalts. Wer wie Sie, wegen 400 Lehrern einen öffentlichen Krakeel beginnt, der hat finanzpolitisch nicht alle Tassen im Schrank, auch wenn er sonst geistig völlig fit ist. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Art von Wahlkampf-koma.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
400 Lehrer, 500 Polizisten, 1 Staatssekretär!]

Ich komme zum Schluss: Was lernen wir daraus? – Ja, die Eckzahlen des Haushalts stehen, und man kann sie auch nicht verschlimmern und verschlimmbessern.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Aber innerhalb dieses Haushalts werden wir uns der Mühe unterziehen müssen, bedeutende Umschichtungen vorzunehmen zugunsten von Bildung, zugunsten von Klimaschutz, zugunsten der Senkung des Energieverbrauchs, zugunsten der Energiewende und des Atomausstiegs. Alles Dinge, die für Sie politisch bisher überhaupt nicht existieren, nach der Wahl hier in der Stadt aber beginnen werden zu existieren, und Wirklichkeit zu werden. Das kann ich Ihnen versprechen!

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von Dilek Kolat (SPD) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Matuschek das Wort. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden und im Wahlkampf hört man es überall: Es gibt die Meinung, dieser Haushalt sei nur Makulatur und nicht ernst zu nehmen. Ich kann dazu nur sagen: Das ist ein Trugschluss, oder es ist Wählerbetrug.

[Andreas Gram (CDU): Der Haushalt!
Ja, da haben Sie recht!]

Dieser Haushalt ist die finanzpolitische Grundlage, auf der die Wahlaussagen aller Parteien einem Lackmüstest auf Realitätsgehalt unterzogen werden. Da wird es sich sehr schnell erweisen, dass die Wunschzettel der Grünen

nicht zu finanzieren sind. Genau so schnell wird offenbar werden, dass die CDU gewillt ist, die Sozialausgaben massiv zu beschneiden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

Wir Linke legen eindeutig den Schwerpunkt auf die soziale Balance der Stadt. Aber, man muss auch eingestehen: Dieser Haushalt ist wie kein anderer zuvor von externen Faktoren abhängig. Er steht unter besonderer Aufsicht durch den Stabilitätsrat und muss das strukturelle Defizit jährlich um 200 Millionen Euro senken. Keine Partei kann sich diesen Zwängen entziehen. Hinzu kommt: Die hauptstadtbedingten Sonderbelastungen Berlins, seien es Polizeieinsätze, die Verlängerung der U 5 oder die Unterhaltung der sowjetischen Ehrenmale, zu der sich die Bundesrepublik vertraglich verpflichtet hat, übersteigen bei Weitem die Zahlungen des Bundes für seine Hauptstadt. Das arme Berlin trägt diese Lasten der Hauptstadt, und die Bundesregierung lacht sich darüber ins Fäustchen.

Weiterhin ist der sukzessive Abbau der Solidarpaktmittel zu nennen, vor allem aber der Einnahmeverlust aufgrund von Steuerrechtsänderungen auf Bundesebene. Dieser Einnahmeverlust schlägt auf den Berliner Haushalt mit aller Wucht durch. Diese Einnahmeverluste betragen im kommenden Doppelhaushalt über 1,8 Milliarden Euro. Ohne diese Steuerrechtsänderungen hätten wir einen ausgeglichenen Haushalt. Das sollte die FDP einmal plakatieren. Berlin hat ein Einnahme- und kein Ausgabe-problem.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Opposition wirft uns Verschwendung vor. Fakt ist aber: Berlin hat in den letzten zehn Jahren seine Ausgaben um nur 2 Prozent erhöht. Die Bundesländer Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und Bayern haben hingegen Ausgabesteigerungen von 20 Prozent, Hessen und das Saarland sogar um fast 30 Prozent hingelegt. Berlin ist unter Rot-Rot das Land mit der größten Ausgabedisziplin, und das haben wir geschafft, ohne die Stadt kaputtzusparen.

Die Opposition wirft uns Schuldenmacherei vor. Fakt ist aber: Während unter Finanzsenator Pieroth – Klammer auf: CDU, Klammer zu – in nur vier Jahren der Schuldenstand um 250 Prozent gesteigert worden ist, haben wir unter Rot-Rot das Finanzierungsdefizit je Einwohner von 1 500 Euro auf 400 Euro gesenkt, und sind damit übrigens besser als Hamburg. Das sollte die CDU einmal plakatieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): Wir plakatieren
Fotos von Ostberlin aus dem Jahr 1989!]

Die Opposition wirft uns Konzeptlosigkeit vor. Fakt ist aber: Wir setzen Schwerpunkte. Wir haben Wort gehalten und geben nunmehr allein für die Kitabetreuung 1 Milliarde Euro aus. Das sind Investitionen in die Zukunft dieser Stadt. Wir haben Wort gehalten und haben die große Schulreform durchgeführt, und übrigens auch das Schulanlagensanierungsprogramm fortgeführt, aus-

Jutta Matuschek

gestattet mit jährlich 30 Millionen Euro. Wir stärken die Entwicklungspotenziale, die Berlin hat, im Tourismus, in der Kulturwirtschaft, in der Verkehrstechnologie, in der Gesundheitswirtschaft. Es kommen neue Potenziale hinzu. Beispielgebend seien die Nachnutzung von Tempelhof und Tegel genannt. Für beide Gebiete sind erhebliche Finanzmittel reserviert, um insbesondere in Tegel neue gewerbliche Impulse zu setzen.

Für die nächste Legislaturperiode aber sollte es nach unserer Vorstellung wieder einen ressortübergreifenden Parlamentsausschuss geben, der die Entwicklung und Finanzierung der Maßnahmen in Tegel und Tempelhof unter gezielter parlamentarischer Kontrolle nimmt, um Fehlentwicklungen oder Intransparenz mit der ganzen Kraft des Parlaments rechtzeitig zu identifizieren und zu vermeiden.

Meine Damen und Herren! Ich habe es schon gesagt: Dieser Haushalt gibt die Blaupause für zukünftiges Agieren. Für meine Partei stelle ich dazu eindeutig fest: Wir werden nachbessern. Wir werden nachbessern beim Personal, um zu einem neuen und den Berliner Bedürfnissen gerecht werdenden Personalentwicklungskonzept zu kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden nachbessern beim öffentlichen Beschäftigungssektor,

[Beifall bei der Linksfraktion]

denn viele Projekte, die zum Beispiel im Ressort der Stadtentwicklung unter der Überschrift „Soziale Stadt“ oder „Quartiersmanagement“ laufen, wären ohne den öffentlichen Beschäftigungssektor nicht möglich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wer soziale Stadtpolitik in Anspruch nimmt, werte Kollegen von der SPD, der muss auch öffentliche Beschäftigung fördern und finanzieren.

Wir werden nachbessern bei den Kosten der Unterkunft, denn es ist unzureichend, sich selbst als Mieterschutzpartei – auch dies geht in die Richtung SPD – zu definieren. Man muss auch den Bedürftigen angemessene Mietzuschüsse gewähren, um sie in den Kiezen zu halten und vor Zwangsumzügen zu schützen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Als Fazit meiner Rede will ich – das sei mir in Wahlkampfzeiten gestattet – klipp und klar sagen: Wer will, dass Berlin weiter zukunftsfähige Arbeitsplätze schafft, wer will, dass öffentliche Daseinsvorsorge öffentlich bleibt und damit dem Renditedruck entzogen wird, wer will, dass das soziale Berlin sozial bleibt und noch sozialer wird, der muss schon die Linke wählen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Fraktionsvorsitzende Herr Meyer das Wort. – Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Esser hat ja schon ein paar Worte des Bedauerns gefunden, weswegen Herr Sarrazin hier vielleicht der bessere Finanzsenator gewesen wäre, der einen Haushalt einbringt. Ich möchte noch ergänzen: Bei Thilo Sarrazin war es so, dass er die Einbringung des Haushalts dafür genutzt hat, eine grobe Linie zu zeichnen, wie er sich die Haushaltsentwicklung für die nächsten fünf bis zehn Jahre hier in der Stadt vorstellt.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Er hat vor allem immer Rot-Rot einiges ins Stammbuch geschrieben, frei quasi von der Abhängigkeit von Koalitionsmehrheiten. Das ist leider unter Ihnen, Herr Nußbaum, komplett eingeschlafen. Sie behaupten zwar immer, unabhängig von dieser Koalition zu sein,

[Zurufe von der Linksfraktion]

tatsächlich haben Sie aber nicht den Mut, sich gegenüber den Abgeordneten von Rot-Rot in irgendeiner Form durchzusetzen und auch mal unangenehme Wahrheiten zu formulieren.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Was Sie eben formuliert haben, Herr Nußbaum, dass Sie ja auf jeden Fall den Haushalt haben einbringen wollen, ich glaube, es war umgekehrt, wenn nicht die drei Oppositionsfraktionen sich hier so deutlich positioniert hätten, dann hätten Sie das eben nicht gemacht. Sie haben sich auf Ihre Art und Weise dann revanchiert, indem Sie in der Finanzplanung und teilweise auch im Haushalt – es wurde von meinen Vorrednern schon erwähnt – uns halt doch nur ein sehr dünnes Papierchen hier abgeliefert haben und einiges an Nachbesserungen noch auf uns wartet. Das glaubt ja offensichtlich sogar Frau Matuschek, wenn ich sie eben richtig verstanden habe.

Wenn wir uns das Erbe von Rot-Rot angucken, dann kann man dieses nur als desaströs bezeichnen. Frau Kolat, von 38 Milliarden Euro Schulden auf jetzt 63 Milliarden Euro Schulden, das ist die Bilanz von Rot-Rot. Wenn Sie sich jetzt hier allen Ernstes hinstellen und behaupten, dass es so hätte ja auch weitergehen können wie im Jahr 2001, dann ist das wirklich eine Lachnummer, und man fragt sich, wie Sie allen Ernstes hier seriös Haushaltspolitik für die größte Fraktion im Hause betreiben wollen.

[Beifall bei der FDP]

Ich muss Sie auch daran erinnern, Frau Kolat, dass Sie die Bank nicht freiwillig verkauft haben, sondern dass Sie von Brüssel dazu gezwungen wurden, die Bank zu verkaufen.

Christoph Meyer

[Zurufe von der SPD]

Und wenn Sie nicht von Brüssel dazu gezwungen worden wären, dann hätten wir die Bank wahrscheinlich heute noch am Hals und würden heute über ganz andere Probleme reden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wenn und hätte hilft uns aber nicht weiter!]

Zur finanzpolitischen Ehrlichkeit hätte es auch dazugehört, Frau Kolat, Ihre Partei auf der Bundesebene ist ja für die Einführung von Eurobonds, die Grünen ja auch, dass Sie ein paar Sätze dazu verloren hätten, was das denn für unseren Haushalt hier in Berlin bedeutet hätte, wenn wir hier ein nachhaltig steigendes Zinsniveau in den nächsten Jahren zu verkräften hätten.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Denn – auch das ist das Ergebnis – nur das konjunkturelle Umfeld durch die gute bundespolitische konjunkturelle Lage rettet Ihren Haushalt. Die Einnahmeverbesserungen in den letzten Jahren retten Ihr Haushaltswerk. Dazu kommt noch das niedrige Zinsniveau, das Sie auch nicht zu verantworten haben, Herr Nußbaum, Sie haben zumindest ehrlicherweise darauf hingewiesen, dass das vermutlich nicht immer so sein wird. Dennoch – wenn wir uns die Statusberichte der letzten Jahre angeguckt haben, wenn das Zinsniveau sich auch nur einigermaßen so eingestellt hätte, wie Sie es immer geplant hätten, dann wären Ihre Ausgabenlinien komplett Makulatur gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Und noch ein Satz ein bisschen zu Herrn Nußbaum, aber auch zu Frau Matuschek, weil sie wieder hier erzählt haben, was ihnen durch die schwarz-gelbe Bundesregierung alles an Einnahmen verlorengegangen ist. Wenn Sie sich angucken, was das Land Berlin an Mehreinnahmen durch die Übernahme der Grundsicherung im Alter durch die schwarz-gelbe Bundesregierung bekommt, und das vergleichen mit den Mindereinnahmen auf der Einnahmeseite durch Entscheidungen von Schwarz-Gelb, dann kriegt das Land Berlin zurzeit mehr Geld, als es vor der schwarz-gelben Koalition der Fall war. Mag sein, dass da das, was die SPD zusammen mit der CDU vereinbart hat, noch eine ganze Menge mehr war, aber da müssten Sie sich mal mit Ihrem Koalitionspartner unterhalten, Frau Matuschek, und es wäre gut, wenn Sie und auch Herr Nußbaum sich bald mal ein bisschen dankbarer gegenüber der Bundesregierung verhalten werden,

[Gelächter bei der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

dass wir hier einen mehrstelligen Millionenbetrag für das Land Berlin mit der Übernahme der Grundsicherung gesichert haben.

[Beifall bei der FDP]

Wie Sie bei diesem Schuldenstand – über 19 000 Euro pro Einwohner, damit der vorletzte Wert vor Bremen – davon sprechen können, dass Sie finanzpolitisch solide aufgestellt sind, Herr Nußbaum, das versteht niemand. Es wurde bereits darauf hingewiesen, die Ausgaben steigen nach

wie vor in Ihren Haushaltsplanungen. Sie haben es versäumt, die BIH einzurechnen. Sie haben es versäumt, auch den Handlungsbedarf, den Sie in der mittelfristigen Finanzplanung nach wie vor sehen, einzurechnen. Das heißt, alles in allem sind diese Zahlen, die Sie uns hier vorlegen, nur der Versuch, die eigene Inkompetenz von Ihnen in irgendeiner Form, wirklich die selbstgesteckte Ausgabenlinie einzuhalten, zu kaschieren. Sie haben keine Lösung in Ihrer mittelfristigen Finanzplanung für die drängenden, zu lösenden strukturellen Probleme im Haushalt, die Personalkosten als ein Beispiel. Frau Matuschek formuliert hier, dass sie ein Personalentwicklungskonzept einfordert. Ich frage Sie, Frau Matuschek: Warum haben Sie das nicht die letzten zehn Jahre getan? Wir als Opposition haben es seit dieser Zeit getan. Da haben Sie das immer versäumt. Jetzt sagen Sie, Sie würden es nachverhandeln. Das ist ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der FDP]

Sozialausgaben als weiteres Beispiel: Frau Matuschek, Sie sagen jetzt, Kosten der Unterkunft wollen Sie mal drauflegen. Werden Sie doch mal konkret! Was wollen Sie konkret an Millionenforderungen hier in diesem Haushalt nachverhandeln? Das sollten Sie vor der Wahl formulieren können.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Thema Investitionen: Herr Nußbaum hatte ja mal eine Phase, wo er formulierte, dass man auch die Investitionen von den Anstalten öffentlichen Rechts mit in den Investitionshaushalt einberechnen soll. Davon ist er ja mittlerweile ein bisschen abgekommen. Was bleibt, ist, dass Sie mit einer Investitionsquote von 8 Prozent nur die Hälfte ungefähr von dem ausgeben, was Deutschland, aber auch z. B. Brandenburg an Investitionsquoten ausweist.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
So leidenschaftlich ist die neue APO!]

Auch das ist ein Armutszeugnis für Herrn Nußbaum und für die rot-rote Koalition.

[Beifall bei der FDP]

Sie rühmen sich damit, die Schuldenbremse bereits im Jahr 2016 einhalten zu wollen, lenken damit davon ab, dass es uns nicht gelungen ist, auf Antrag der FDP, aber auch der CDU, glaube ich, die Schuldenbremse in der Landesverfassung zu verankern. Man kann fast froh sein, dass die Linke vermutlich nicht mehr im nächsten Senat ist, weil wir selbstverständlich ins Abgeordnetenhaus einziehen werden.

[Gelächter bei der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

Da waren ja die meisten Skeptiker, die uns versucht haben zu berichten, dass die Schuldenbremse eine Aufgabe der Souveränität der einzelnen Bundesländer wäre und sie sie deswegen ablehnen. Deswegen ist es gut, dass man die Schuldenbremse vorher einhalten wird, aber es wird auch – und das ist gut, dass die Linke nicht mehr dabei sein wird –,

Christoph Meyer

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Sie sind nicht mehr dabei!]

denn sonst würden wir in der Tat Gefahr laufen, dass ab dem Jahr 2016 die Schulden vermutlich wieder aus dem Ruder laufen würden.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Sie haben keine Prioritäten in diesem Haushalt gesetzt, Herr Nußbaum! Es mag ja sein, dass Sie darauf hoffen, anders als Sie es eingangs formuliert haben, dass das Parlament doch noch sein Königsrecht, nämlich das Haushaltsrecht, hier wahrnimmt und zu Änderungen kommt. Auch das ist schade und bedauerlich, dass man Ihnen das hier erklären muss, dass Sie zwar den Haushalt einbringen können, sich aber hier hinzustellen und zu sagen, dass davon nichts geändert wird, das finde ich doch schon ein wenig eine Missbilligung des Parlaments und der parlamentarischen Rechte, die da durchkommen.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der CDU und der Linksfraktion]

Öffentlich geförderter Beschäftigungssektor, andere Klientelprojekte, wie Sie sie in diesem Haushalt ausfinanzieren, zeigen, dass Sie nach wie vor nicht die Ernsthaftigkeit der Lage erkannt haben. Wir haben ein strukturelles Defizit von 2 Milliarden Euro. Darauf hat der Stabilitätsrat Sie hingewiesen. Sie haben ja Anfang des Jahres noch behauptet, dass es eher bei 1 Milliarde Euro ist, auch da mussten Sie korrigiert werden. Deswegen sind diese ganzen Klientelprojekte unserer Auffassung nach zu überprüfen und vermutlich zu streichen, weil wir uns in den nächsten Jahren in der Tat mit anderen Bundesländern auf der Ausgabenseite messen lassen müssen. Und ich glaube, da sieht Berlin definitiv nicht so gut aus, wie Sie uns das hier suggerieren. Wenn der Solidarpakt abgeschafft ist, wenn der Länderfinanzausgleich neu verhandelt werden muss, dann werden wir sehen, was die anderen Bundesländer von dem Land Berlin als Gegenleistung für z. B. eine Fortsetzung des Länderfinanzausgleichs in anderer Form einfordern. Darauf haben Sie das Land Berlin und diesen Haushalt keineswegs vorbereitet. Das ist bedauerlich. Deswegen hoffe ich, dass man bei den Haushaltsberatungen hier noch zu Änderungen kommt.

Ganz zum Schluss möchte ich noch, ich glaube als einziger Redner, Herrn Goetze danken für die geleistete Arbeit.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es war immer ein Vergnügen, mit Ihnen im Hauptausschuss, aber auch im Beteiligungs- oder Vermögensausschuss zusammenzuarbeiten. Ich glaube, wir werden Sie hier alle vermissen, weil Sie als Oppositionspolitiker mit Ihrer ruhigen Art, den Ausschuss Beteiligungen zu lenken, zu führen, an der einen oder anderen Stelle Rot-Rot deutlich gemacht haben, dass es so nicht geht. Deswegen Danke für Ihre Arbeit! Ich werde Sie vermissen,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir Sie nicht!]

und ich hoffe, dass Sie sich auch nach dem Ausscheiden aus dem Abgeordnetenhaus weiter mit der Landespolitik beschäftigen werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Den Vorabüberweisungen an den Hauptausschuss haben Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 9:

a) Bericht

Aufklärung der Hintergründe der Vergabepaxis der landeseigenen HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH, Verflechtungen mit politischen Parteien und Konsequenzen für das Land Berlin

Bericht des 2. UntA Drs 16/4350

b) Antrag

Konsequenzen aus dem Untersuchungsausschuss „HOWOGE“ – klare und transparente Vergabe künftig sicherstellen

Antrag der FDP Drs 16/4365

c) Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/4398

Antrag der Grünen Drs 16/4398

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3677. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung.

Zunächst erteile ich aber dem Vorsitzenden des 2. Untersuchungsausschusses das Wort für einen Bericht. – Bitte schön, Herr Kollege Zimmer, ergreifen Sie das Wort!

Nicolas Zimmer (CDU), Berichterstatter:

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist plötzlich so ruhig geworden. Ich werde demnächst immer ein Glas Wasser vorher eingießen, es scheint ja die Spannung zu steigern. – Ich darf heute den Bericht des 2. Untersuchungsausschusses der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin abgeben mit der Kurzbezeichnung HOWOGE. Dieser Untersu-

Nicolas Zimmer

chungsausschuss hat ja nur eine relativ kurze Lebenszeit gehabt. Der Einsetzungsbeschluss datiert vom 17. März 2011, die erste Sitzung hatten wir am 25. März 2011 und die letzte am 12. August 2011. Das bedeutete u. a. für die Kolleginnen und Kollegen im Untersuchungsausschuss, auch während der parlamentarischen Sommerferien zu tagen und zu arbeiten. Wir haben acht Beweiserhebungssitzungen durchgeführt und haben in der Zeit 18 Zeugen gehört, einige von denen auch öfter. Wir sind zu Erkenntnissen gelangt, zu denen ich jetzt einiges ausführen möchte. Aber – das will ich auch vorwegschicken – ich gebe den Bericht als Ausschussvorsitzender, nicht als Mitglied einer Fraktion, auch wenn ich Mitglied einer Fraktion bin. Die politische Bewertung überlasse ich den Kolleginnen und Kollegen der einzelnen Fraktionen.

Ich möchte noch auf Folgendes hinweisen: Dieser Ausschuss hat neben der Tatsache, dass er ein sehr kurzer Ausschuss gewesen ist, auch in gewisser Hinsicht Untersuchungsrechtsgeschichte geschrieben. Jedenfalls ist mir nicht bekannt gewesen, dass es das vorher einmal gab. Wir haben nämlich auch einen Unterausschuss zum Zweck der Beweiserhebung eingesetzt und sind dann mit diesem bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vorstellig geworden und haben dort Unterlagen gesichtet. Auch dies ist etwas, was sehr ungewöhnlich ist. Zu den Hintergründen werde ich dann im weiteren Verlauf meines Berichts noch etwas sagen.

[Andreas Otto (Grüne): Das war gut so!]

Bevor ich nun in den eigentlichen Bericht eintrete, möchte ich vorweg den Dank an das Ausschussbüro richten.

[Allgemeiner Beifall]

– Ja, das ist auch einen Applaus wert. – Ich glaube, da kann ich für alle Fraktionen sprechen. Ich als Vorsitzender kann es insbesondere tun und möchte also an der Stelle quasi auch für die weiteren Mitarbeiter Frau Dr. Reiter und Herrn Hellriegel danken, die uns stets sach- und fachkundig und vor allen Dingen auch tatkräftig zur Seite gestanden haben und innerhalb kürzester Zeit einen umfangreichen Berichtsentwurf erstellt haben, der zwar dann in der weiteren Verhandlung einen etwas anderen Schicksalsweg eingeschlagen hat als von mir gedacht, vielleicht nicht erwartet, aber erhofft. Aber dennoch vielen Dank dafür!

Ich möchte mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen bedanken. Keine Sorge, es ist heute nicht meine Abschiedsrede, das hoffe ich jedenfalls. Aber trotzdem ist es an der Zeit, Dank zu sagen. Ich sage deswegen auch Dank, weil es für den Vorsitzenden eines Untersuchungsausschusses nicht immer einfach ist. Ein Untersuchungsausschuss ist per Definition ein auf Konflikt angelegtes Gremium, denn in der Regel geht es darum, dass eine Seite des Hauses der Auffassung ist, dass von der anderen Seite des Hauses gestellte Senatsmitglieder sich nicht konform welcher Regelung auch immer entsprechend verhalten haben. In diesem Zusammenhang möchte ich mich dafür bedanken, dass wir stets in diesem Ausschuss fair miteinander umgegangen sind. Auch das hat dazu

beigetragen, dass wir in der Lage waren, unser Arbeitspensum in dieser Zeit zu erledigen.

[Allgemeiner Beifall]

Nun aber Schluss mit dem Lob. Ich möchte nicht den Eindruck entstehen lassen, dass dies eine rein harmonische Veranstaltung gewesen wäre. Denn obwohl wir alle die gleichen Zeugen gehört haben, obwohl wir alle die gleichen Unterlagen lesen konnten, sind wir doch zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt, wie ich eingangs schon sagte. Ich habe als Ausschussvorsitzender einen Berichtsentwurf vorgelegt, der ist in einigen Teilen mit der Mehrheit der Regierungskoalition abgeändert worden. Ich werde an verschiedenen Stellen darauf eingehen. Aber wie gesagt, ich gebe den Bericht in der Fassung ab, in der er beschlossen worden ist.

Was unstrittig war, war die Ausgangslage. Die HOWOGE hat als landeseigene Wohnungsbaugesellschaft Aufträge vergeben, ohne dass hierfür die erforderlichen und vorgeschriebenen Ausschreibungen vorgenommen worden sind. Und, das ist nicht das Einzige, das ist ja per se eigentlich schon ein Umstand, der einer Untersuchung wert gewesen wäre, auch ein Kollege unseres Hauses, Herr Hillenberg, ist in diesem Zusammenhang nicht nur in die Schlagzeilen geraten, sondern auch in den Genuss ungefähr der Hälfte der Aufträge, die in diesem Zusammenhang auf diese Art und Weise vergeben worden sind. Das Ganze wurde politisch diskutiert, Sie haben es möglicherweise noch in Erinnerung.

Und dann betritt der ehemalige Berliner Finanzsenator Sarrazin die Bühne, wie er es so oft tut, und nimmt in einem Schreiben vom 8. September 2010 Bezug auf ein Gespräch mit den damaligen Geschäftsführern der HOWOGE, Adam und Kirschner, will sie unterstützen im Rahmen ihres Verfahrens vorm Landgericht um Kündigungsschutz und sagt dann, aus seiner Sicht sei die Direktvergabe an ausgewählte Planungsbüros unter Umgehung des Wettbewerbsrechts die wirtschaftlichste Lösung und deswegen von ihm uneingeschränkt gebilligt worden. Das hat dann natürlich zu einer lebhaften Diskussion geführt – in den Medien, in der Stadt und im Parlament, u. a. auch im Hauptausschuss. Und nachdem ein Antrag der Oppositionsfraktionen am 26. Januar 2011, Herrn Sarrazin dazu zu hören, mit der Mehrheit der Koalition abgelehnt worden ist, haben die Oppositionsfraktionen diesen Untersuchungsausschuss beantragt.

Er wurde eingesetzt. Was hat er festgestellt? – Nun, im Zeitraum zwischen 2002 und 2010 ist es bei der Vergabe von Aufträgen durch die HOWOGE fortgesetzt zu Vergaberechtsverstößen gekommen. Das ist eine Tatsache, die nicht ernsthaft in Abrede gestellt werden kann. Die ehemaligen Geschäftsführer Adam und Kirschner haben sich zwar mit der Auffassung verteidigt, die HOWOGE sei kein öffentlicher Auftraggeber gewesen, denn schließlich sei sie eine GmbH. Nur, es war – das ist im Ausschuss im Rahmen der Beweiserhebung deutlich geworden – von verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, dass diese Auffassung irrig gewesen ist. Zum einen gab es im

Nicolas Zimmer

Juli 2002 ein Schreiben der damaligen Staatssekretärin Junge-Reyer an die HOWOGE, wo sie der HOWOGE mitteilt, dass sie sich an das Vergaberecht zu halten habe. Dann wird im Februar 2003 ein Beschluss des Kammergerichts gefasst, in dem selbiges auch noch einmal festgehalten wird. Aber trotzdem hat die Geschäftsführung der HOWOGE ein anderes Verfahren bei der Vergabe gewählt. Sie hat statt einer Ausschreibung für sie bekannte und für sie bewährte Unternehmen mit der Durchführung von Projekten beauftragt.

Das muss man sich folgendermaßen vorstellen: Es ist noch nicht mal so gewesen, dass dort Teillose ausgeschrieben worden sind, sondern man hat sich einen Projektverantwortlichen ausgesucht – damit ist ein drittes Unternehmen gemeint gewesen –, der sollte eine komplette Planung machen, und diese Planung wurde dann in einer sogenannten Projektverteidigung in der HOWOGE vorgestellt. Dann wurde derjenige als Projektverantwortlicher damit beschäftigt bzw. beauftragt, dieses Projekt von Anfang bis zum Ende durchzuführen. Daraus versprach man sich Wirtschaftlichkeitsgewinne, weil man nicht in einzelnen Phasen unterschiedliche Unternehmen zu beauftragen hatte, alles in eine Hand geben konnte und vor allen Dingen dann diesem Unternehmen auch eine Preisvorgabe machen konnte, sodass die HOWOGE im Ergebnis der Auffassung war, günstigere Ergebnisse erzielt zu haben.

Wie kam man in diesen Club der Auserwählten? – Da gab es unterschiedliche Wege. Herr Hillenberg hat uns gesagt, dass es für ihn jedenfalls nicht hinderlich gewesen ist, zu dem Zeitpunkt Mitglied der SPD gewesen zu sein, wie dies auch die Geschäftsführer der HOWOGE waren. Aber man muss ehrlicherweise dazu sagen: Auch Unternehmer, die nicht der SPD angehört haben, sind in diesen exklusiven Club aufgenommen worden und sind ebenso begünstigt worden. Also, es war nicht hinderlich, SPD-Mitglied gewesen zu sei, aber nicht der einzige Weg – um dies klar und deutlich zu sagen.

Was einen dabei wundert, ist, dass auf formaler Ebene innerhalb der HOWOGE durchaus das Problem erkannt worden ist, dass man bestimmte Aufträge ausschreiben muss. Das ist auch bei diesen Planungsleistungen der Fall. Es gibt eine Grenze von 200 000 Euro. Man hat dann eine Organisationsanweisung innerhalb der HOWOGE erlassen, in der darauf hingewiesen worden ist, dass man eine zentrale Vergabestelle eingerichtet hat, man hat sich nur bei den Planungsleistungen nicht daran gehalten. Man hat es bei den Bauleistungen konsequent durchgeführt, aber bei den Planungsleistungen hat man dies nicht getan. Die Begründung dafür war, dass man dafür keine ausdrückliche Gesellschafterweisung bekommen habe. Darauf haben sich jedenfalls die Geschäftsführer zurückgezogen.

Deswegen haben wir uns im Untersuchungsausschuss auch relativ lange mit der Frage auseinandergesetzt, wie Briefe von Senatsverwaltungen zu bewerten gewesen sind. Muss man sich als Geschäftsführer daran halten,

wenn nicht „Gesellschafterweisung“ darüber steht? Man muss dazu sagen, was ein bisschen dazu geführt hat, dass die Geschäftsführer dann auf diese Interpretation verfallen sind, war möglicherweise auch die Einlassung von Herrn Sarrazin, der gesagt hat: Als er angetreten ist, hat er den Wohnungsbaugesellschaften gesagt: Was nicht meine Unterschrift trägt, ist für euch nicht verbindlich. Da können euch andere Senatsverwaltungen so viel schreiben, wie sie wollen. – Das war in dem Zusammenhang nicht wirklich förderlich, ebenso wenig der Umstand, dass Herr Sarrazin offensichtlich immer wieder deutlich gemacht hat, dass er dieses Verfahren auch für richtig hält. Er hat uns dazu als Abwägungskriterium genannt: Man muss, wenn es um die Wirtschaftlichkeit geht, immer Recht und Vernunft gegeneinander abwägen – wie ich finde, eine erstaunliche Einlassung. Aber dies war der Maßstab des Handelns, den sich die Geschäftsführer auch zu eigen gemacht haben, sodass sie sich jedenfalls von Herrn Sarrazin offensichtlich unterstützt gefühlt haben.

Dann haben wir innerhalb der HOWOGE verschiedene Hinweise darauf gehabt – neben den Kontrollmechanismen, die ja an sich eingerichtet worden sind –, dass es auch Mitarbeitern aufgefallen ist. Es gab Protokollnotizen. Es gab für den Risikobericht im Jahr 2009 eine entsprechenden schriftlichen Vermerk, in dem darauf hingewiesen wurde, dass die Planungsleistungen öffentlich und europaweit hätten ausgeschrieben werden müssen. Aber die Geschäftsführung hat dort handschriftlich verfügt, dieses Thema solle nicht in den Risikobericht aufgenommen werden. Es solle nicht weiterbehandelt werden, es solle damit im Ergebnis auch dem Aufsichtsrat nicht zur Kenntnis gegeben werden, sodass man davon ausgehen musste, dass proaktiv von den Geschäftsführern versucht wurde, dieses von ihnen gewählte Verfahren nicht weiter zu kommunizieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zimmer! Ihre Redezeit ist längst abgelaufen.

Nicolas Zimmer (CDU), Berichterstatter:

Ich weiß, dass meine Redezeit längst abgelaufen ist. Entschuldigung! – Ich möchte nur einen letzten Satz sagen, und zu den weiteren Details werden sicher die Kolleginnen und Kollegen Stellung nehmen. Man kann eines aus diesem Vorgang schlussfolgern: Es ist aus meiner Sicht sicherlich eine nicht ganz so dramatisch verfilzte Aktion gewesen, wie der eine oder andere am Anfang vermutet hat. Aber dieses Aktion hat eines deutlich gemacht: Wenn man Wirtschaftlichkeit vor Recht und Gesetz stellt und wenn man versucht, Kontrollmechanismen, die gesetzlich und in anderer Form vorgegeben worden sind, zu umgehen, dann passiert so etwas, wie in der HOWOGE passiert ist, und dafür braucht es auch ein bestimmtes Klima, dass solche Dinge funktionieren.

Daraus müssen wir für uns den Schluss ziehen: Zukünftig müssen Kontrollmechanismen besser funktionieren, müssen aus meiner Sicht Aufsichtsräte besser besetzt werden,

Nicolas Zimmer

dass sie ihrer Verpflichtung zur Kontrolle auch besser nachkommen müssen. Wir müssen uns auch als Parlament fragen, wie wir zukünftig mit der Frage umgehen wollen, wie es im Zusammenspiel von Parlamentariern und landeseigenen Unternehmen aussieht. Auch da gibt es, glaube ich, Handlungsbedarf. – Ich möchte mich für die mir gewährte Überziehung bedanken und schließe damit. Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! Vielen Dank auch für Ihre Arbeit. – Jetzt hat Herr Buchholz von der SPD-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Kollege Zimmer! Erlauben Sie mir ganz zum Anfang einen Dank an den Ausschussvorsitzenden. Er hat schon das Ausschussbüro erwähnt, aber ich habe es auf eine Kurzformel in unserer gemeinsamen Abschlusskonferenz gebracht, die ich hier gern wiederholen möchte: Für einen Untersuchungsausschuss kann man sagen, dass es ein relativ harmonisches Miteinander war – ich sehe zumindest bei Ihnen Kopfnicken, das freut mich –, und einige waren auch überrascht, dass es eben nicht der ganz große Aufschrei war, als der Ausschuss seine Arbeit begann. Ich glaube, das hat auch etwas mit der Person des Ausschussvorsitzenden zu tun. Ich kann es so zusammenfassen: Er hat souverän und charmant durch die Sitzung geführt. – Dafür herzlichen Dank, Herr Zimmer!

[Beifall]

Der Untersuchungsausschuss zur HOWOGE-Affäre hat seine Arbeit beendet, und man könnte sich fragen: Was ist denn nun das ganz große Ergebnis in einem Satz? Das zu sagen, wird wahrscheinlich schwerfallen, denn es ist nicht so revolutionär, wie sich dies einige erhofft hatten. Es ist eigentlich ganz einfach, wir wussten das nämlich auch schon, bevor der Untersuchungsausschuss begonnen hatte: Es gab vergaberechtswidrige Vorgänge in der HOWOGE. Das hat der Beteiligungsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses intensiv auch schon vorher beraten, hat Akten angefordert, mit den Senatorinnen und Senatoren gesprochen. Das war also bekannt. Aber es sollte mehr sein, weil die Opposition auch merkte, dass man da noch ein bisschen Druck aufbauen kann: Wir sind in den letzten Monaten vor einer Wahl, können wir da nicht mit einem Untersuchungsausschuss noch viel mehr vermeintlichen Druck aufbauen, um ganz revolutionäre Dinge aufzuklären?

Ich glaube, es ist bemerkenswert, dass der Entwurf, den der Ausschussvorsitzende Zimmer vorgelegt hat, an der Stelle wenig revolutionäre Dinge enthüllen konnte – das müssen Sie zugeben –, anders als vielleicht von einigen erhofft. Ich nehme ein Fazit vorweg: Bemerkenswert ist, dass zwar dann die Oppositionsfraktionen meinten, sie

würden diesen ursprünglichen Zimmer-Entwurf auch gern noch mal beschließen bzw. gern als Minderheitenvotum einbringen, sie hatten aber nicht die Kraft, dies zu einem einheitlichen Oppositionsvotum zu erklären.

Wenn Sie sich die Drucksache anschauen – und das sollten Sie tun –, dann finden Sie zunächst den mit Mehrheit beschlossenen Bericht des Ausschusses. Dann finden Sie die Ursprungsfassung von Herrn Zimmer, aber dann finden Sie noch drei weitere Dokumente. Erstens handelt es sich um das Minderheitenvotum, das Fazit, der CDU-Fraktion, dann das Fazit der Grünen-Fraktion und dann noch ein separates Fazit der FDP-Fraktion. Offensichtlich ist es nicht so, dass sich drei Oppositionsparteien im Laufe eines Untersuchungsausschusses auf einen gemeinsamen Nenner einigen konnten, was zusätzlich herausgekommen ist. Das zeigt auch ein bisschen, das mehr Getöse als Inhalt vorhanden war. Es ist für Sie enttäuschend, aber für uns ein relativ normaler Vorgang, dass dies auch mal so laufen kann.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Kollege Esser! Ich darf darauf hinweisen, vielleicht erinnern Sie sich noch an die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses. Da haben die Koalitionsfraktionen SPD und Linke beantragt: Wir wollen gern die beiden wirklich relevanten Akteure, die Senatorin Ingeborg Junge-Reyer und den ehemaligen Senator Sarrazin, vorladen. Das haben nicht Sie, Herr Kollege Esser, beantragt, das hat nicht die CDU beantragt, auch nicht die FDP, es waren die beiden Koalitionsfraktionen, die das als Einzige in der Anfangssitzung beantragt haben, und wir haben das dann auch so beschlossen. Wir haben sechs Personen vorgeladen und sechs Aktenanträge gestellt. Das sollte Ihnen zu denken geben, Herr Esser, denn Sie wollten mehr Show als Aufklärung. Und das ist vielleicht auch mal überraschend, dass Koalitionsfraktionen, die an der Regierung sind, ein ernstes Aufklärungsinteresse haben. Für Sie sicher ungewohnt, für uns an dieser Stelle auch eine Selbstverständlichkeit.

[Beifall bei der SPD]

Das Ergebnis des Ausschusses: Es hat sich klar gezeigt, dass es vergaberechtswidrige Verfahren in der HOWOGE gab. Diese sind auf zwei Personen zurückzuführen,

[Gregor Hoffmann (CDU): Auf Sozialdemokraten!]

nämlich die beiden ehemaligen Geschäftsführer Adam und Kirschner.

[Weiterer Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

– Nein! Mit Verlaub, reden Sie mal mit dem Ausschussvorsitzenden Zimmer – CDU, Klammer auf, Klammer zu. Das ist nicht sein Fazit. Sie können sich gern etwas zusammenfabulieren. Es ist nicht das Ergebnis, das Herr Zimmer vorgelegt hat, das wir letztlich auch alle zusammen konstatieren konnten. Denn beide haben entgegen Briefen gehandelt, die Ingeborg Junge-Reyer, damals noch als Staatssekretärin, bereits im Jahr 2002 an die Geschäftsführung der HOWOGE geschickt hat – zunächst an die Geschäftsführung der HOWOGE, einige Tage

Daniel Buchholz

später an alle Geschäftsführer der städtischen Wohnungsbaugesellschaften. In diesen ist ganz klar festgehalten: Ihr seid ein öffentlicher Auftraggeber und habt Vergaberecht anzuwenden. – Ein ganz klarer deutscher Satz. Und es hat die beiden Geschäftsführer nicht interessiert. Sie haben bei den Planungsleistungen das nicht beachtet, sondern missachtet. Sie haben auch dafür gesorgt, dass das nicht dem Aufsichtsrat kundgetan wurde. Wir haben im Ausschuss auch erfahren, dass es Vermerke von Mitarbeitern gab, die gesagt haben: Ihr müsst in den Risikobericht aufnehmen, wie ihr Vergabeverfahren macht! – Das ist von den beiden Geschäftsführern abgelehnt worden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Weil es von der SPD kam!]

– Erkundigen Sie sich bitte, bevor Sie einen solchen Unsinn dazwischenrufen! Fragen Sie einfach mal in der CDU-Fraktion nach, bevor Sie Stuss erzählen! Das wäre für alle hilfreich. Sie sollten sich sachkundig machen.

Als das bekannt wurde, wurden die Geschäftsführer unverzüglich fristlos entlassen. Es gab bei der HOWOGE eine Prüfung durch den Senat, bei der das ganz klar offengelegt wurde. Der Aufsichtsrat hat sie dann kurzfristig fristlos entlassen. Das wurde inzwischen zumindest in einem Fall auch in der zweiten Instanz vom Kammergericht bestätigt. Im Urteil steht ausdrücklich: Es war nicht nur geboten, sondern absolut notwendig, diese beiden Herren fristlos zu entlassen, weil sie gegen das Wohl der Gesellschaft gehandelt haben. Daraus zu konstruieren, der Senat hätte etwas anderes gewollt, setzt eine ganz besondere Chuzpe voraus, zumal es bereits aus dem Jahr 2002 Gesellschafterbriefe von der Stadtentwicklungs- und der Finanzverwaltung gab, in denen ganz klar gesagt wird: Ihr seid öffentliche Auftraggeber. Beachtet bitte das Vergaberecht!

Zum Abschlussbericht: Ich glaube, es ist fast selbstverständlich, dass sich fünf Fraktionen nicht wortgleich auf einen Abschlussbericht einigen können. Das mag man erwarten, aber es ist sehr unwahrscheinlich. Mir ist nicht bekannt, dass es das schon einmal in der parlamentarischen Demokratie gab. Man sollte aber auch erwähnen, Kollege Zimmer, dass wir nicht nur eigene Änderungsanträge – keine Streichungen, wie von Herrn Esser gerne behauptet –, zusätzliche Zitate und Fundstellen eingebracht haben, sondern wir haben neun von zehn Änderungsanträgen der Grünen zugestimmt – was einer Zustimmungquote von 90 Prozent entspricht. Drei Vierteln der Änderungsanträge der FDP haben wir ebenfalls zugestimmt. Wir haben demnach die Arbeit nicht nur transparent begonnen, sondern sie auch offen und transparent beendet. Die Skandalisierungsversuche sind größtenteils im Sande verlaufen. Die Opposition hat versucht, einen Schaukampf zu starten. Das ist wenige Tage vor der Wahl nachvollziehbar. Drei Tage vor der Abschlusspressekonferenz haben die Kollegen von der Opposition noch versucht, eine eigene Pressekonferenz zu machen und Dampf in den Kessel zu bekommen. Das hat leider auch nicht funktioniert. Nicht einmal die Presse war der Meinung, das, was Sie mitteilen könnten, wäre revolutionär. Man

fragt sich, was es Ihnen bringt, solche Dinge hochzuspielen.

Heute liegen zwei Änderungsanträge der Opposition vor. Der FDP-Antrag ist wohl nicht ganz ernst gemeint. Dass die Partei, die uns über Jahre erzählt hat, wir sollten alle Vergabeverfahren entbürokratisieren und entschlacken, heute ernsthaft das Gegenteil beantragt, müssen Sie erst einmal mit sich selbst ausmachen. Wenn Sie erst einmal in der Opposition sind, haben Sie dafür mehr Zeit und Ruhe.

Dann haben wir noch einen Änderungsantrag der Fraktion der Grünen. Der ist sicherlich ernster gemeint, aber bevor wir das Ausschreibungs- und Vergabegesetz des Landes Berlin erneut ändern – Sie wissen, dass keine andere Fraktion Ihrer Änderung in den Ausschüssen zugestimmt hat. Warum? – Erstens: Es ist erst ein gutes Jahr her, dass wir als Koalition – übrigens im Konsens mit Ihnen von den Grünen – das Vergabegesetz deutlich geändert haben, und zwar in Richtung mehr Transparenz und Beachtung der ILO-Kernarbeitsnormen. Wir haben einen verbindlichen Mindestarbeitslohn festgelegt und die bundesweit am weitesten gehenden ökologischen Kriterien aufgenommen. Das sind Dinge, die man wirken lassen sollte. Wir haben noch nicht einmal die entsprechende Ausführungsvorschrift zu den Umweltkriterien, und zwar, weil die EU dazu ein Notifizierungsverfahren eingeleitet hat, und nicht, weil der Senat zu langsam ist. Wir sollten also behutsam an die Sache herangehen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man noch einmal Änderungen am Vergabegesetz vornimmt, aber lassen Sie uns das bisherige beurteilen und schauen, was die Bremer Änderungen bringen und ob sie sich bewähren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Graf das Wort. – Bitte!

Dr. Florian Graf (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn ebenfalls dem Ausschussvorsitzenden für seine Arbeit danken, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschussbüros. Nur durch dieses Zusammenwirken war es möglich, in dieser kurzen Zeit einen so umfangreichen und fundierten Abschlussbericht hinzubekommen. Herzlichen Dank seitens der CDU-Fraktion dafür!

[Beifall bei der CDU, der Linksfraktion und der FDP]

Der Ausschussvorsitzende hat die Chronologie der Ereignisse sehr gründlich dargelegt, was mir die Gelegenheit gibt, in meiner Rede darauf zu verzichten und mich dafür mit den Ausführungen meines Vorredners, Herrn Buchholz, auseinanderzusetzen. Das große rhetorische Lob, was Sie hier verkündet haben, ist bemerkenswert. Wenn

Dr. Florian Graf

Sie sagen, es stand nichts Revolutionäres in dem Ausschussbericht, den der Vorsitzende vorgelegt hat, warum haben sie dann so viel herausgestrichen, Herr Buchholz, wenn darin nichts Revolutionäres stand?

[Beifall bei der CDU]

Die „BZ“ hat doch selbst in ihrer Boulevardform deutlich gemacht, was Sie gestrichen haben und was nicht. Insofern sollten Sie schon deutlich machen: Wir haben bei dem Ausschuss einiges herausgefunden. Sie haben Ihre Mehrheit dazu missbraucht, Tatsachen zu verdrehen, die Senatorin zu schützen und die Wahrheit zu vertuschen.

[Beifall bei der CDU]

Sie müssen auch gar nicht die Presse bemühen. Die bildet sich ihr eigenes Bild. Das haben Sie während der Begleitung des Ausschusses gemerkt. Die öffentliche Bewertung dieses HOWOGE-Ausschusses war eindeutig: Wir haben hier eine SPD-Filz-Affäre untersucht und nichts anderes.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach Gott!]

Nach der kurzen, prägnanten Arbeit können wir feststellen: Der Untersuchungsausschuss hat vieles offengelegt. Ich habe bereits auf unserer Pressekonferenz gesagt, dass man meinen könnte, die Buchstaben HOWOGE stünden jetzt für hochgradige Verfilzung, obskure Machenschaften, widerrechtliche Vergabe, offensichtliches Kontrollversagen, gescheiterte Steuerungsversuche und ein erschütterndes Ergebnis.

Aus Sicht unsrer Fraktion hat der Ausschussvorsitzende in der Tat einen sehr objektiv abwägenden Bericht vorgelegt. Das Dokument, das Sie durchgepeitscht haben, ist ein rot-rotes Dokument der Schönfärberei. Das wissen Sie auch, Herr Buchholz.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich hat die Opposition aufgrund dieses Umstands auch das Recht wahrgenommen, ein Minderheitenvotum darzulegen,

[Daniel Buchholz (SPD): Vier!]

das Minderheitenvotum des Ausschussvorsitzenden plus die politische Bewertung der Fraktionen, die Sie sich als Regierungsfraktion ja gespart haben. Sie haben gar keine politische Bewertung abgegeben, sondern nur den Bericht. Insofern wäre ich da ganz zurückhaltend, Herr Buchholz.

Zu den einzelnen Punkten: Die HOWOGE hat eine Vielzahl an Aufträgen an die Baufirmen des SPD-Abgeordneten Hillenberg vergeben. Knapp die Hälfte der von seinen Firmen sanierten Wohnungen waren solche der HOWOGE. Ein Zusammenhang zwischen Auftragsvergabe und der Mitgliedschaft in der sozialdemokratischen Partei ist nach den Ergebnissen offenkundig. Das ist auch durch die Zeugenvernehmungen belegt. Ich zitiere an der Stelle. Der Kollege Hillenberg gab selbst an, er habe ohne diese Kontakte

überhaupt gar keine Chance gehabt, irgendwo mal einen Auftrag über eine Ausschreibung zu kriegen.

Nach Ausführung der ersten Aufträge war dann eine Bewerbung nicht mehr nötig, so sagt er,

weil man sich kannte.

Das Zuschieben von Aufträgen unter Parteifreunden bei gleichzeitiger Ausschaltung von Wettbewerb ist die praktizierte Form von Genossenfilz bei der SPD.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Diese obskuren Machenschaften wurden über Jahre hinweg betrieben. Das war ja kein Einzelfall. Die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses haben gezeigt, dass durch die Vergaberechtsabteilung der HOWOGE selbst noch auf eine Ausschreibungspflicht hingewiesen worden ist, die von den Geschäftsführern konsequent ignoriert wurde. Dafür wurden die Geschäftsführer zu Recht entlassen. Es wurden zu Recht Konsequenzen gezogen.

Es ist aber gar nicht die Aufgabe des Ausschusses gewesen, Herr Buchholz, die widerrechtliche Vergabe im Einzelnen zu untersuchen. Da haben Sie recht. Das hat bereits eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft dem Unterausschuss Beteiligungsmanagement des Hauptausschusses vorgelegt. Die Wirtschaftsprüfer stellten in mindestens 18 Fällen fest, dass gegen geltendes Recht verstoßen wurde. Eine Vielzahl der überprüften Vergabeverstöße bezog sich auf Aufträge an Firmen des Kollegen Hillenberg. Diese Frage musste der Untersuchungsausschuss nicht klären, sondern vielmehr, ob der Senat darüber Bescheid wusste und die Aufsichtsgremien richtig funktioniert haben. Wie sah die Kontrolle im einzelnen aus? – Die vom Untersuchungsausschuss befragten Aufsichtsratsmitglieder wollen von Vergaberechtsverstößen nichts gewusst haben. Die dem Untersuchungsausschuss zur Verfügung gestellten Akten zeigen allerdings auch, dass es genügend Anlässe gegeben hätte, bei denen der Aufsichtsrat seine Kontrollfunktion besser hätte wahrnehmen können und nachhaken müssen. So hat die Geschäftsführung bereits im Jahr 2003 dem Aufsichtsrat unterbreitet, dass auf Ausschreibungen wurde. Der Aufsichtsrat hat das zur Kenntnis genommen. Ferner thematisierte die Geschäftsführung wiederholt, die HOWOGE sei kein öffentlicher Auftraggeber. All das hat unter Kenntnis dieser Umstände nie dazu geführt, dass sich auch nur ein Aufsichtsratsmitglied die Vergabepraxis einmal genauer angesehen oder sie durchleuchtet hätte. Aus unserer Sicht ist es offenbar, dass der Aufsichtsrat seiner Verpflichtung zur Kontrolle nicht nachgekommen ist. Es handelt sich zu einem großen Teil um ein offensichtliches Kontrollversagen des Aufsichtsrats. Die Vorschläge des Vorsitzenden sind absolut richtig, hier mehr hinzusehen, wen man in derartige Gremien entsendet.

Die Frage ist aber auch, welche Rolle eigentlich der Eigentümer, das Land Berlin, vertreten einerseits durch die Senatsverwaltung für Finanzen und auf der anderen Seite durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, spielte. Beide sind aus unserer Sicht ihrer Steuerungsfunktion nur unzureichend nachgekommen. Beide Senatoren haben an einem sogenannten Gesellschaftergespräch am 9. Juli teilgenommen. Aus den vorliegenden Unterlagen geht

Dr. Florian Graf

zweifelsfrei hervor, dass die Baunebenkosten mindestens in einem Projekt so hoch sind, dass sie hätten ausgeschrieben werden müssen. Beide Senatoren haben nicht den Anlass zur Nachfrage gesehen. Während Herr Sarrazin zur Entlastung der beiden Geschäftsführer anschließend im Rahmen des Gerichtsprozesses feststellte, dass die rechtswidrige Vergabe ersichtlich war und von ihm gebilligt worden ist, gab Frau Junge-Reyer hingegen im Untersuchungsausschuss an, für sie sei das nicht erkennbar gewesen. Frau Bausenatorin! Eigentlich muss man bei einer Senatorin mit solch langjähriger Fachkenntnis davon ausgehen, dass sie einen solchen Rechtsbruch erkennen musste, ihn nicht erkennen wollte oder nicht dazu in der Lage war. Beides wäre schlimm. Insofern haben wir uns auch zu dieser Fehlleistung klar positioniert.

Im Ergebnis kommen wir zu einem erschütternden Resultat. Neben der Verantwortung der damaligen Geschäftsführer bleibt ein Kontrollversagen des Aufsichtsrats und ein Steuerungsversagen des rot-roten Senats festzuhalten. Der Aufsichtsrat ist in der Zusammensetzung nicht den erfolgten Hinweisen nachgegangen, er hat seine Kontrollfunktion nicht wirklich ausgeübt. In der Tat, Herr Kollege Buchholz, Frau Junge-Reyer hat als Staatssekretärin im Jahr 2002 zwar die städtischen Wohnungsbaugesellschaften auf die Ausschreibungspflicht mit einem Rundschreiben hingewiesen, sie hat jedoch in den darauffolgenden neun Jahren nichts getan, um das zu überwachen. Hinzu kommt – das wissen Sie auch –, dass ein solches Rundschreiben nicht nur juristisch unverbindlich ist, sondern der Senat juristisch nur mittels einer Weisung des Eigentümers hätte handeln können. Hier war man nicht nur mit dem falschen Mittel, sondern hier war auch noch der Nichtzuständige unterwegs, denn eine Weisung des Finanzsenators Sarrazin hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Der Auslöser der HOWOGE-Affäre ist die Verflechtung von privaten Interessen des SPD-Abgeordneten Hillenberg auf der einen Seite und der nichtöffentlichen Vergabe von Aufträgen der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE auf der anderen Seite. Dieser SPD-Filz allein hätte schon den Einsatz eines Untersuchungsausschusses gerechtfertigt. Ein Skandal darüber hinaus ist, Frau Bausenatorin, die Behinderung der Untersuchung durch Ihre Behörde, die der Aufforderung nach Überlassung von Akten nur unzureichend nachkam. Während erst sehr spät lediglich vier Aktenordner aus Ihrem Haus – die relevanten Akten wurden, wie wir erst später erfuhren, zum großen Teil vernichtet – zur Verfügung gestellt wurden, präsentierten Sie uns bei einem Ortstermin 122 Akten zum gleichen Thema. Die Senatsverwaltung gab zu, dem Untersuchungsausschuss die Akten bereits vorsortiert zu haben. Auch das widerspricht der verfassungsmäßigen Stellung eines Untersuchungsausschusses. Sie haben somit für die Aufklärung wichtige Daten vorenthalten, weil sie vernichtet worden sind. Insofern erschwert das die Arbeit eines Untersuchungsausschusses zu konkreten Ergebnissen zu kommen. Wenn keine Akten

mehr vorhanden sind, weil sie im Reißwolf gelandet sind, ist es schwer, einen Beweis zu führen.

Deshalb, meine Damen und Herren, nutze ich an dieser Stelle – hier wurden ja heute viele Kolleginnen und Kollegen verabschiedet – die Gelegenheit, Sie, Frau Junge-Reyer, zu verabschieden. Ich glaube, gleich welcher Senat gebildet werden wird, Sie werden dem weiteren Senat nicht mehr angehören. Das hat auch etwas damit zu tun, wie Sie bei diesen Affären agiert haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat jetzt der Kollege Doering. – Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Beginn meiner Rede auch mein Dank an den Ausschussvorsitzenden und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ausschusses für ihre hervorragende Arbeit. Ich bedanke mich speziell bei Herrn Zimmer für seine sachliche, kompetente und ruhige Art, mit der er den Ausschuss geleitet und durch manche Klippe geführt hat. Das ist ihm hervorragend gelungen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der CDU]

Der Untersuchungsausschuss HOWOGE hat am 24. August dem Abgeordnetenhaus seinen Bericht vorgelegt. Die Arbeit des Ausschusses brachte im Wesentlichen keine neuen Erkenntnisse. Im Hauptausschuss und im Unterausschuss Beteiligungsmanagement und Controlling wurden vorab die Vorgänge um die Vergabep Praxis der HOWOGE umfassend beraten und dargelegt. Die angeforderten relevanten Unterlagen standen den Ausschussmitgliedern zur Verfügung. Damit will ich aber nicht sagen, dass alles rechtens und in Ordnung gewesen ist.

Zu den Ergebnissen des Ausschusses: Es hat sich bestätigt, dass die Vergabep Praxis der HOWOGE in der Vergangenheit teilweise rechtswidrig gewesen ist. Aber auch wenn die Opposition bei ihrer Bewertung zu den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses auffällig oft auf die Formulierungen wie „hätte“, „könnte“ und „aber“ zurückgreift, bleibt es dennoch bei der Feststellung, dass der Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer nicht nachgewiesen werden konnte, dass sie von der rechtswidrigen Auftragsvergabe der HOWOGE wusste. Vielmehr konnte anhand von Protokollen des Aufsichtsrats der HOWOGE nachvollzogen werden, dass Mitarbeiter der Stadtentwicklungsverwaltung wiederholt auf die Notwendigkeit von Ausschreibungen bei Auftragsvergabe hinwies. So zum Beispiel im Dezember 2003. Dem Protokoll der 60. Sitzung des Aufsichtsrats ist zu entnehmen, dass die Vertreter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung davon ausgingen, dass es bei Vergabe von Leistungen zu

Uwe Doering

einer europaweiten Ausschreibung kommen werde. Letztlich – das ist bereits erwähnt worden – gibt es auch ein Schreiben der damaligen Staatssekretärin Junge-Reyer vom 31. Juli 2002, das die städtischen Wohnungsbau-Gesellschaften als öffentliche Unternehmen aufforderte, sich an die Vergaberichtlinien zu halten.

In diesem Zusammenhang ist die Bewertung des Schreibens durch die Geschäftsführer der HOWOGE interessant. Sie stuften dieses Schreiben als ein eher unverbindliches Rundschreiben ein. Da muss man sich schon fragen, was ist das für ein Verhältnis von Verwaltung und Landesunternehmen? Dieses Verhältnis muss offenbar dringend geklärt werden.

Das in der Öffentlichkeit bekannt gewordene Schreiben des ehemaligen Finanzsenators Dr. Sarrazin an den ehemaligen Geschäftsführer der HOWOGE, Herrn Adam, hat Fragen nach der Rolle der Stadtentwicklungssenatorin bei der Vergabepaxis der HOWOGE aufgeworfen. In diesem Schreiben berichtete Dr. Sarrazin von einem Senatorenge-spräch aus dem Juni 2006. Dieses Schreiben war letztlich der Anlass für die Opposition, den Untersuchungsaus-schuss einzusetzen und ihn zu befragen. Immerhin schrieb Herr Dr. Sarrazin im September 2010:

Sie hatten dargestellt, dass die Form der Direkt-vergabe ohne förmliche Ausschreibung aus ver-schiedenen Planungsbüros die wirtschaftlichste Lösung für die HOWOGE war.

Weiter schreibt er:

Ich habe diese Vorgehensweise der HOWOGE aus wirtschaftlichen Gründen zum Wohl der Gesell-schaft und damit auch des Gesellschafters, des Landes Berlin, von Anfang an uneingeschränkt gebilligt.

Der von der Opposition erhoffte Kronzeuge gegen die Senatorin Junge-Reyer konnte nicht bestätigen, dass die Senatorin von diesem Vorgang Kenntnis hatte. Auch Nachfragen brachten keine neuen Erkenntnisse.

Kritisch hinterfragt wurde im Untersuchungsausschuss die Rolle des Aufsichtsrats. Der Aufsichtsrat hätte grund-sätzlich mit dem Thema Vergabe sensibler umgehen müs-sen. Zwar kann ein Aufsichtsrat meiner Auffassung nach nicht in das operative Geschäft eingreifen, aber an der einen oder anderen Stelle zu geschäftlichen Vorgängen nachfragen, das kann und muss er schon. In dem Moment, in dem bei der HOWOGE eine neue Vergabestelle einge-richtet wurde, wäre eine Kontrolle der Funktionsfähigkeit der neu eingerichteten Organisationseinheit angemessen gewesen. Insbesondere dann, wenn die Auftragsvergabe schon einmal Thema war und Berichte der Geschäftsfüh-rung in diesem Punkt durchaus nachfrageenswert gewesen wären. Nach Bekanntwerden der Vorgänge bei der HO-WOGE veranlasste der Aufsichtsrat der HOWOGE eine Untersuchung der Vorgänge durch ein Wirtschaftsprü-fungsunternehmen. Im Ergebnis dieser Untersuchung wurden die Geschäftsführer der HOWOGE entlassen. Die städtischen Wohnungsbau-Gesellschaften wurden vom

Senat erneut angewiesen, als öffentliche Unternehmen die Vorgaben für die Vergabe von Aufträgen einzuhalten, und diese Vorgaben zur Auftragsvergabe wurden verschärft.

Auch das Ergebnis der vom Aufsichtsrat veranlassten Untersuchung sowie die daraus resultierenden Schlussfol-gerungen und Vorgaben für die kommunalen Wohnungs-bau-Gesellschaften wurden bereits vor der Einsetzung des Untersuchungsausschusses in den entsprechenden Aus-schüssen dargelegt und ausführlich beraten. So wurde im März 2010 im Zwischenbericht zur Vergabepaxis der HOWOGE von dem beauftragten Wirtschaftsprüfungs-unternehmen festgestellt, dass es in den vergangenen fünf Jahren zu mehreren Verstößen gegen das Vergaberecht kam. Dabei wurden Aufträge im Wert von mehr als 200 000 Euro ohne Ausschreibung vergeben, und es wur-den Aufträge gestückelt, um ein Ausschreibungsverfahren zu umgehen.

Festgestellt werden muss, dass bei der rechtswidrigen Auftragsvergabe teilweise persönliche und auch Partei-kontakte der Beteiligten eine Rolle spielten. So im Falle des Abgeordneten Hillenberg! Man kannte sich eben. Der ehemalige Finanzsenator Sarrazin hatte zumindest die Geschäftsführung in ihrer rechtswidrigen Vergabepaxis bestärkt und das Vorgehen sogar geduldet. Das ist kritik-würdig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Es muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass bei der rechtswidrigen Vergabe von Aufträgen und Folgeauf-trägen Kompetenz, Fachwissen und wirtschaftliche Aus-führung der Aufträge im Vordergrund standen und den Ausschlag gaben. Aber auch das war rechtswidrig.

Anschließend muss zudem kritisiert werden, dass die Vernichtung von Akten zum Vorgang HOWOGE durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Arbeit des Untersuchungsausschusses behindert hat. Immerhin be-durfte es mehrerer Ermahnungen des Ausschussvorsit-zenden zur Vervollständigung der Unterlagen. Eine zu-sätzliche Sitzung des Untersuchungsausschusses und sogar die Bildung eines Unterausschusses sowie die Inau-genscheinnahme der Aktenbestände in der Senatsverwal-tung waren notwendig. Ob mit der Vernichtung von Ak-ten gegen rechtliche Bestimmungen und Vorschriften verstoßen wurde, wurde vom Ausschuss nicht weiter verfolgt. Die Beantwortung einer Kleinen Anfrage des Abgeordneten Otto zur Verwaltung von Unterlagen in den Senatsverwaltungen erbrachte, dass die Aktenverwaltung und die Führung von Aktenplänen sehr unterschiedlich gehandhabt wird.

[Andreas Otto (Grüne): Überhaupt nicht!]

– Sehr unterschiedlich! – Dies sollte der zukünftige Senat schnellstens korrigieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Landesarchivgesetz ist einzuhalten.

Uwe Doering

[Beifall bei der Linksfraktion]

Eine Aktenführung, wie sie in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wohl ständige Praxis war, ist in Zukunft nicht hinzunehmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Otto das Wort. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Berlin verstehen“ – diesem Slogan wohnen ganz andere Bedeutungen inne, als die Wohlfühlplakate auf der Straße uns glauben machen wollen. Im Untersuchungsausschuss „HOWOGE“ wie zuvor auch im Untersuchungsausschuss „Spreedreieck“ haben wir viel darüber herausgefunden, wie man Berlin auch verstehen kann, nämlich als Stadt, in der Gesetze und Regeln nicht für alle gelten, und als Stadt, in der vieles geht, wenn man nur die richtigen Leute kennt.

Mitte Juni 2009 lud der Wahlkreisabgeordnete Ralf Hillenberg zu einem sogenannten Bürgerforum in ein Lokal in Buch ein. Es ging um die geplante Sanierung von Plattenbauten, die die HOWOGE dort von einer anderen landeseigenen Gesellschaft übernommen hatte. Mit dabei waren Bernd Kirschner, der Geschäftsführer der HOWOGE, die Senatorin Ingeborg Junge-Reyer und eben Herr Hillenberg. Die drei hatten eines gemeinsam: Sie sind in der SPD.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

Herr Kirschner hatte gute Nachrichten mitgebracht: Die von der HOWOGE übernommenen maroden Plattenbaubestände sollen saniert werden – bis 2013, über 2 000 Wohnungen, eine super Sache! Senatorin Junge-Reyer war ebenfalls mit einer frohen Botschaft gekommen. Der Stadtumbau Ost würde in Buch zu einer Förderung von 12 bis 15 Millionen Euro führen.

Auch der Abgeordnete Hillenberg hätte auf der öffentlichen Versammlung etwas zu erzählen gehabt, hat er aber nicht. Im Restaurant „Il Castello“ wurde nicht darüber gesprochen, wer denn den Auftrag zur Sanierung der Plattenbauten als Planer erhalten hatte. Richtig! Das war Herr Hillenberg. Direkt vom Vorstand der HOWOGE unter rechtswidriger Umgehung von Vergaberichtlinien! Ein Auftrag im Wert von 700 000 Euro! Dabei ist bekannt, dass bereits bei Aufträgen ab 200 000 Euro gesetzlich eine europaweite Ausschreibung vorgesehen ist. Das spielte aber für die HOWOGE keine Rolle, für Herrn Hillenberg nicht und für Frau Senatorin Junge-Reyer offenbar ebenfalls nicht.

[Zuruf von den Grünen: Hört, hört!]

Ein Ausschreibung fand weder im Fall Buch noch in vielen anderen Fällen statt. Herr Hillenberg profitierte erneut von rechtswidrig ausgereichten Aufträgen.

Herrn Hillenberg – wir haben ihn ja als Zeugen gehört – war nicht so ganz wohl mit den Aufträgen im eigenen Wahlkreis, wie er uns berichtete – Zitat –:

Ich habe da mal nachgefragt. Mensch, nun ist das auch noch mein Wahlkreis!

Aber niemand, den er gefragt hatte, sah darin ein Problem. Ich weiß nicht, wen Sie alles gefragt haben, Kollege Hillenberg!

[Ralf Hillenberg (fraktionslos):
Das sage ich Ihnen nachher!]

Ein halbes Jahr nach der Bürgerversammlung im Lokal wird presseöffentlich, was 2009 niemand erklärt hatte: Enorme Mietsteigerungen und auch das Engagement von Herrn Hillenberg als Unternehmer! Eine Zeitung hat nachgefragt, ob das gemeinsame Parteibuch der SPD bei der Auftragsvergabe eine Rolle gespielt haben könnte, und dazu ist von Herrn Hillenberg die inzwischen legendäre Antwort gegeben worden: „Man kennt sich eben!“

[Ralf Hillenberg (fraktionslos): Das haben Sie nicht richtig gelesen!]

Während sich die Geschäftsleitung der HOWOGE und Herr Hillenberg recht gut kannten, traf das angeblich auf die Frau Senatorin nicht zu. Sie hat uns im Ausschuss erklärt – Zitat –:

Ich bin immer davon ausgegangen, dass Herr Hillenberg Bauunternehmer ist, aber welche Aufträge er von wem bekommen hat, das war mir nie bekannt.

Dabei ist Kollege Hillenberg nicht als besonders schweigsam bekannt, und er ist ja auch bei anderen Bauvorhaben tätig gewesen. Ich erinnere an das bekannte Projekt Niedrigenergiehaus in Berlin-Lichtenberg, Schulze-Boysen-Straße. Auch dort hat die Senatorin Herrn Hillenberg getroffen und hat uns dazu im Ausschuss gesagt: Ich habe gedacht, das ist der örtliche Abgeordnete.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

So einfach haben Sie uns das zu erklären versucht. Frau Senatorin Junge-Reyer! Wir haben erhebliche Zweifel an dieser Aussage. Wir gehen davon aus, dass Sie mehr gewusst haben. Wir gehen davon aus, dass Sie sehr wohl gewusst haben, in welchen verschiedenen und sich überschneidenden Rollen Herr Hillenberg tätig gewesen ist.

Wir haben im Ausschuss festgestellt, dass Herr Dr. Sarrazin, der Finanzsenator, auf Bitten von Herrn Hillenberg seinen Bereich, seine Verwaltung angewiesen hat, bestimmte Informationen zu beschaffen. Das halten wir doch für einen interessanten Vorgang, denn wenn ein Abgeordneter, der beruflich in einem Bereich tätig ist, direkt auf die Senatsverwaltung einwirken kann und Gegenstand von Gesellschaftergesprächen von großen Un-

Andreas Otto

ternehmen wird, so sind das Vorgänge, denen es insgesamt an Transparenz mangelt.

Wir müssen heute auch darüber diskutieren, wer eigentlich unsere Unternehmen steuert. Die Bausenatorin behauptete, erst im Januar 2010 von den Vorwürfen gegen die HOWOGE erfahren zu haben. Nun stellt sich die Frage – und ich habe deswegen auch heute in der Spontanen Fragestunde den Finanzsenator etwas gefragt –: Wer ist zuständig? Wer kann Weisungen geben? – Das ist eigentlich klar geregelt: Der Finanzsenator! – Frau Senatorin Junge-Reyer hat 2002 ein Rundschreiben an die Gesellschaften geschickt und ihnen mitgeteilt, sie seien öffentliche Auftraggeber, es gebe bestimmte Regularien usw. Sie hat sich in der Folge aber nicht darum gekümmert, zu erreichen, dass man das z. B. mittels einer Weisung den Gesellschaften auch richtig verdeutlicht. Herr Dr. Sarrazin hat uns im Ausschuss zu Protokoll gegeben:

Ich sage Ihnen darüber hinaus: Ich habe Briefe der Stadtentwicklungsverwaltung, wenn es irgend ging, grundsätzlich gar nicht wahrgenommen.

Das ist Zusammenarbeit in diesem Senat. So kann man öffentliche Unternehmen nicht steuern. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir wollen in Untersuchungsausschüssen immer für die Zukunft lernen und Schlussfolgerungen ziehen. Das erwarten wir auch vom Senat. Wenn ich, wie eben schon angedeutet, den Finanzsenator etwas gefragt habe und er gesagt hat, plötzlich sei die Bausenatorin wieder für die Wohnungsbaugesellschaften eher zuständig und er nicht, dann können Sie sehen, dass im Senat offenbar niemand die einschlägigen Regularien kennt. Es ist ganz klar: Der Finanzsenator ist zuständig, und wenn Sie, Frau Senatorin Junge-Reyer, von Missständen erfahren, dann müssen Sie sich an den wenden. Wenn Sie sich mit ihm nicht einigen können, müsste man es vielleicht zur Chefsache machen. Es muss dann in der Senatssitzung geklärt werden, welche Schritte einzuleiten und welche Maßnahmen zu ergreifen sind. All das ist in dem Fall nicht passiert. Über viele Jahre hinweg hat die HOWOGE Aufträge freihändig vergeben und alle Regularien missachtet.

Wir wollen Transparenz in Berlin. Fälle wie bei der HOWOGE, wie beim Spreadreieck, wie bei Berlin Partner oder wie bei der BSR – wenn ich an die Anklage gegen den Finanzvorstand denke – sind doch ein Alarmsignal. Berlin darf nicht weiter die Hauptstadt des Filzes sein, sondern muss die Hauptstadt der Transparenz werden. Das wollen die Berlinerinnen und Berliner, und das wollen auch wir.

[Beifall bei den Grünen]

Wo es Regeln gibt, sind sie einzuhalten. Da, wo es keine ausreichenden Regeln gibt, müssen wir nachbessern. Ich nenne nur das Stichwort Vergabegesetz. Herr Buchholz! Sie haben uns vorhin hier erklärt, es ginge Ihnen hauptsächlich um Mindestlohn und die Arbeitsnormen. Das ist alles richtig. Darum geht es uns ebenfalls. Uns geht es

aber auch darum, dass Wettbewerb stattfindet. Uns geht es darum, dass Ausschreibungen kostengünstige Ergebnisse bringen. Deshalb haben wir eine Veränderung für das Vergabegesetz vorgeschlagen, die hier heute auch zur Abstimmung steht.

Wir wollen erreichen, dass in dem Bereich, in dem die europäischen Regelungen wegen der Schwellenwerte noch nicht gelten, also unterhalb der europäischen Werte, ganz klare Ausschreibungsregelungen für alle Unternehmen des Landes Berlin erlassen werden. Dass Sie das hier ablehnen, deutet darauf hin, dass Sie nicht verstanden haben, wie viel Transparenz in Berlin noch fehlt.

[Beifall bei den Grünen]

Eine weitere Frage ist – das macht der Fall von Herrn Hillenberg deutlich –, wie wir damit umgehen, dass wir in einem Teilzeitparlament Parlamentarier haben, die nebenbei auch eine berufliche Existenz, die eine Firma haben, die öffentliche Aufträge selbstverständlich auch entgegennehmen und ausführen kann. Auch darüber muss Transparenz hergestellt werden. Wenn jemand in einem Ausschuss sitzt und sich dabei mit einer Wohnungsbaugesellschaft befasst, alle anderen aber gar nicht wissen, dass er Auftragnehmer dieser Wohnungsbaugesellschaft ist, bleibt etwas im Dunklen, ist etwas im Unklaren. Das ist ein schwieriger Punkt, an dem wir einfach mehr Transparenz benötigen. Deshalb lassen Sie uns auch darüber nachdenken, die Transparenzregularien für Abgeordnete zu prüfen und an dieser Stelle zu präzisieren.

[Beifall bei den Grünen]

Ich will noch zwei Bemerkungen zur Ausschussarbeit machen: Der Kollege Graf hat es bereits angedeutet. Wir hatten erhebliche Probleme mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Sie haben sich geweigert, uns Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Erst als wir sagten, wir würden hinkommen, und einen Lokaltermin ausmachten – der Vorsitzende sagte, wir hätten Rechtsgeschichte geschrieben, das wusste ich noch gar nicht; es ist aber interessant, daran beteiligt zu tun –, haben sie uns ihre vielen Aktenordner gezeigt. Unsere Empfehlung für die Zukunft lautet, dass wir verbindliche Regeln brauchen. Wir brauchen Regeln für Aktenaufbewahrung, wir brauchen konkrete Fristen. Auch müssen die Aufbewahrungspflichten besser geregelt werden. Die Rolle des Landesarchives muss allen Senatsverwaltungen klar gemacht werden. Dann kann so etwas nicht mehr passieren. Sie haben uns beispielsweise Ordner überstellt, in denen die Seiten nicht nummeriert waren. Wir wissen nicht, was vorher entfernt wurde.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet.

Andreas Otto (Grüne):

So kann man Akten in solch wichtigen Fällen nicht führen. – Ich komme zum Schluss. Ein letzter Satz: Sie haben die Geschäftsführer der HOWOGE entlassen. Aber, wie der Volksmund sagt: Der Fisch stinkt vom Kopf her. Die politische Verantwortung für die von der HOWOGE jahrelang praktizierte Verletzung von Ausschreibungspflichten liegt ganz klar beim Senat, sie liegt bei Senatorin Junge-Reyer und bei Herrn Dr. Sarrazin. Das sei hier zum Schluss noch einmal festgestellt. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich am Anfang auch zunächst einmal bei dem Vorsitzenden für die Leitung des Untersuchungsausschusses bedanken. Es war so, wie man es von bürgerlichen Politikern immer erwarten kann, gut vorbereitet und fundiert. Vielen Dank für diese gute Leitung des Ausschusses!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich möchte mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschussbüros bedanken. Ohne diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre unsere Arbeit nicht so erfolgreich gewesen. Vielen Dank für die geleistete Arbeit! Vielen Dank auch für die Erstellung des Berichts des Vorsitzenden, den Sie dann zwar verändert haben, der aber eine großartige Leistung auch angesichts der Zeit war.

[Beifall bei der FDP]

Der Ausschuss war schon deshalb sehr sinnvoll, weil er einen interessanten Einblick in den politischen Verfall Berlins nach 20 Jahren SPD-Herrschaft geliefert hat. Wir haben aus den Akten ein Filzgestrüpp kennengelernt, welches einerseits die SPD als Partei und die Wohnungsbau-Gesellschaften als landeseigene Betriebe, vielleicht auch nur beispielsweise für landeseigenen Betriebe, andererseits auch noch Abgeordnete als Auftragnehmer und Parteimitglieder als Geschäftsführer als Koordinaten hat. Es gibt hier eine Verbindung zwischen politischem Engagement und wirtschaftlichem Vorteil. Man kann sich schon die Frage stellen, ob hier das politische Engagement möglicherweise nur Mittel zum Selbstzweck ist.

[Beifall bei der FDP]

Ein weiterer Punkt, wenn wir von politischem Verfall nach 20jähriger SPD-Herrschaft sprechen, ist die Verlotterung der politischen Sitten. Wir haben Abgeordnete kennengelernt, die sich nicht mehr als Kontrolleure einer Regierung, sondern nur noch als bloße Senatsverteidiger verstehen.

[Beifall bei der FDP]

Auch das ist nicht im Sinne unserer Aufgaben. Wir haben auch Abgeordnete kennengelernt, die es tatenlos hinnehmen, sogar rechtfertigen, dass Rechte des Abgeordnetenhauses, Rechte des Untersuchungsausschusses von einer Senatsverwaltung mit Füßen getreten werden. Wenn wir hier sehen, dass Akten gefiltert und Akten unterschlagen worden sind, und sich Abgeordnete hinstellen und alles verharmlosen oder sagen, es sei alles nicht so schlimm, ist das jedenfalls nicht mein Verständnis von Abgeordnetentätigkeit.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen zunächst, wenn wir gleich zu den Ergebnissen dieses Ausschusses kommen, klarstellen, welche Bedeutung die Vergabe öffentlicher Aufträge im Wettbewerb besitzt. Die Bedeutung für eine solche Vergabe liegt in der Chancengleichheit für alle Unternehmer in dieser Stadt, aber auch für Unternehmer. Wenn es europaweit auszuschreiben geht, dann gilt sie auch europaweit. Es sollen Leistung, Qualität und Wirtschaftlichkeit darüber entscheiden, wer einen Auftrag erhält, und nicht Bekanntschaft oder das Parteibuch. Deshalb ist die Vergabe öffentlicher Aufträge im Wettbewerb so wichtig.

[Beifall bei der FDP]

Sie ist auch wichtig in einem Land, welches jeden Euro zweimal umdreht, um die Wirtschaftlichkeit sicherzustellen, um sparsam zu wirtschaften. Deswegen braucht man öffentliche Vergabe im Wettbewerb.

Deswegen sind die festgestellten Verstöße der HOWOGE keine Lappalien. Es kommt dabei auch gar nicht darauf an, ob es einen wirtschaftlichen Schaden gab oder nicht. Allein schon entscheidend ist, dass viele Unternehmer keine Chance hatten, einen Auftrag zu erhalten, weil das Parteibuch hier in diesem Fall oftmals in Berlin förderlich ist.

Die Rahmenbedingungen dieses Ausschusses waren schwierig. Die Arbeit ist insbesondere durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung stark behindert worden. Akten wurden rechtswidrig vernichtet. Akten, die dem Untersuchungsausschuss hätten übergeben werden müssen, wurden rechtswidrig vorher gefiltert. Akten wurden auch rechtswidrig unterschlagen. Das hat die Sitzung des Beweiserhebungsausschusses vor Ort auch ergeben. Wir können also feststellen, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung alles oder zumindest vieles getan hat, um die Arbeit des Ausschusses zu behindern. Ich hätte mir gewünscht, dass sich auch gerade die SPD-Fraktion als Abgeordnete dagegen gewandt hätte. Leider haben Sie alles verharmlost und gerechtfertigt.

[Beifall bei der FDP]

Trotz dieser Behinderungen haben wir Ergebnisse erzielt. Diese Ergebnisse können sich sehen lassen. Wir können zum einen feststellen, dass der Senat die rechtswidrige Vergabepaxis der HOWOGE gekannt und gebilligt hat. Das betrifft zunächst einmal den ehemaligen Senator

Dr. Sebastian Kluckert

Sarrazin. Die freihändige Vergabe war ganz in seinem Sinn. Er billigte diese Praxis, weil er meinte, es würde mit wirtschaftlichen Vorteilen einhergehen, mit wirtschaftlichen Vorteilen für die Gesellschaft. Und ihm lag halt allein die Wirtschaftlichkeit der Gesellschaften am Herz. Auf Rechtsmaßstäbe hat er da weniger Wert gelegt. So hat Senator Sarrazin ganz nach dem Motto gehandelt: Der Zweck heiligt die Mittel. Dieses Motto kann aber in einem Rechtsstaat und in einer Konstellation, in der ein Senator letztendlich auch sicherstellen muss, dass in den Wohnungsbaugesellschaften eine Rechtmäßigkeit eingehalten wird, kein Motto sein, welches wir gutheißen können.

[Beifall bei der FDP]

Auch der Frau Senatorin Junge-Reyer konnte hier letztlich im Ausschuss eine Kenntnis nachgewiesen werden. Es gibt mehrere Schreiben von Frau Junge-Reyer noch als Staatssekretärin, die belegen, dass sie von den ausschreibungsfreien Vergaben der Wohnungsbaugesellschaften oberhalb der Schwellenwerte gewusst hat. Der Hinweis auf die Einhaltung des GWB in diesen Schreiben kann allein nur diese Bedeutung haben. Unterhalb der Schwellenwerte greift das GWB gar nicht. Wenn also Frau Junge-Reyer in den Schreiben darauf hinweist, das GWB müsse eingehalten werden, dann geht es gerade um die Einhaltung oberhalb der Schwellenwerte. Der Urkundsbeweis dieses Schreibens ist ein starker Beweis.

Wir können dann feststellen, Frau Junge-Reyer hat dann irgendwann beschlossen, diese Praxis zu decken und zumindest nichts mehr zu tun. Warum, das können wir nicht nachzeichnen, dazu fehlen uns die Unterlagen, aber allein schon die Feststellung, dass sie es zunächst wusste und dann unterlassen hat, dem weiter nachzugehen, ist schon ein grober Pflichtwidrigkeitsverstoß.

[Beifall bei der FDP]

Auch der Senat wusste, dass die Vergaben an den Abgeordneten Hillenberg erfolgten. Es ist nicht glaubhaft, dass Frau Junge-Reyer und Herr Sarrazin überhaupt nicht wissen oder wussten, was Herr Hillenberg so macht und womit er sein Geld verdient.

[Ralf Hillenberg (fraktionslos): Sarrazin wusste es!]

Herr Sarrazin hat das Thema Baukostencontrolling sogar auf Intervention von Herrn Hillenberg direkt auf die Tagesordnung eines Gesellschaftergesprächs gesetzt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist gar nicht wahr!]

Da sieht man ja, wie dicht die Verbindungen waren: Abgeordneter, Senator, Wohnungsbaugesellschaft.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Quatsch!]

Frau Junge-Reyer sagt, von diesem Schreiben des Herrn Hillenberg weiß sie nichts. – Das kann glauben oder nicht, aber ich möchte hier nur eine Bemerkung des Abgeordneten Arndt einführen, die in der letzten Woche im Bauausschuss getätigt hat. Da hat er gesagt – das kann man sich einfach anhören oder im Protokoll nachlesen –, dass gerade Herr Hillenberg Frau Junge-Reyer dauernd

wegen des Baukostencontrollings genervt hat. Insofern kann auch Frau Junge-Reyer nicht sagen, sie hätte gar nicht gewusst, womit Herr Hillenberg sein Geld verdient.

[Beifall bei der FDP]

Das dritte Ergebnis, das wir feststellen können, ist das Steuerungsversagen des Senats und das Kontrollversagen des Aufsichtsrats. Zuständigkeiten zwischen Abteilungen, gerade in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, sind überhaupt nicht geklärt. Das Aufsichtsratspersonal hatte keinen ständigen Informationsrückfluss in die Leitungsebene der Senatsverwaltung gegeben. Bei der HO-WOGE können wir feststellen: Alle wussten es, die Mitarbeiter die Geschäftsführer, nur der Aufsichtsrat wusste nichts. Das ist nicht unsere Vorstellung von Kontrolle in einem Aufsichtsrat.

[Beifall bei der FDP]

Welche Schlüsse sind daraus zu ziehen? – Lassen Sie es mich kurz zusammenfassen. Wir fordern klare Vorgaben zur Ausschreibungspflicht für alle landeseigenen Gesellschaften, die dem GWB unterliegen,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

klare und einheitliche Regelungen für die Vergabe von Aufträgen unterhalb der Schwellenwerte. Wir fordern die Kontrolle der Einhaltung der Vergabevorgaben ober- und unterhalb der Schwellenwerte. Es muss sichergestellt werden, dass die HOAI eingehalten wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Kluckert! Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Letzter Satz: Wir brauchen faire und transparente Ausschreibungen und Vergaben bei allen öffentlichen Aufträgen im Wettbewerb. Wir brauchen die Ausschreibung von öffentlichen Aufträgen im Wettbewerb mit klarer Darstellung der ausschlaggebenden Kriterien für die Auftragserteilung. Deswegen bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Kluckert! – Jetzt hat der fraktionslose Kollege Hillenberg das Wort. – Bitte sehr!

Ralf Hillenberg (fraktionslos):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht wird es einige von Ihnen verwundern, und obwohl ich es natürlich wusste, wie das Ergebnis der Regierungskoalition am Ende aussehen würde, habe ich mich als einer der Betroffenen sehr über die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses gefreut. Erstens weil ich damit als Zeuge die Möglichkeit hatte,

Ralf Hillenberg

meine Sicht der Dinge vorzutragen, und zweitens, weil es mir heute die Möglichkeit gibt, auch öffentlich zu den gegen mich gemachten Vorwürfen Stellung zu nehmen.

Als vor anderthalb Jahren die sogenannte HOWOGE-Affäre in der Presse ihren Lauf nahm, verstand ich die Welt nicht mehr: gegen mich, der nie ein Geheimnis aus seinen beruflichen Tätigkeiten gemacht hat, der seine Projekte und Auftraggeber lückenlos im Internet veröffentlichte – Herr Otto! Nur weil Sie sagen, Sie wussten nicht, für wen, lesen Sie einmal nach! –, der sich unter Ausnutzung seiner SPD-Zugehörigkeit und als Mitglied im Bauausschuss in korrupter Art und Weise Aufträge und damit finanzielle Vorteile beschafft zu haben schien.

Zunächst einmal möchte ich dazu Folgendes feststellen: Die HOWOGE ist ein erfolgreiches landeseigenes Unternehmen, und das in Bezug auf Schuldenabbau, Jahresgewinn, niedrige Betriebskosten, weil sie alle ihre Bestände energetisch saniert haben, beispielgebend nach meiner Auffassung. Es erfüllt mich mit Stolz, dass nicht nur mein, sondern auch das Engagement meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu diesem Erfolg beigetragen hat. Unter Korruption verstehe ich etwas anderes.

Bleibt das Thema der freihändigen Vergabe von Planungsleistungen. Die Aussagen vom ehemaligen und aus meiner Sicht erfolgreichen Finanzsenator Dr. Sarrazin in Bezug auf die freihändige Vergabe von Planungsleistungen auch an mich sind hinreichend bekannt. Wenn man dann noch mehrfach auf meine Nachfragen hin bei der HOWOGE bestätigt bekommt, das steht in unserer Geschäftsordnung, mach dir mal keine Sorgen, das ist bei uns immer so, das weißt du doch – versetzen Sie sich mal in meine Lage als Unternehmer und als Abgeordneter! Wie sollte ich darauf kommen, dass das nicht in Ordnung ist?

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU) –
Zuruf von der CDU: Geld stinkt nicht!]

Und Herr Otto, nur Ihre Mimik hat mich gestört, ich hätte als Zeuge, na ja, ich habe da mal – nein, ich habe konkret nachgefragt, wenn das ein Auftrag in meinem Wahlkreis ist, ihr müsst doch eine Ausschreibung machen. Mir wurde wieder bestätigt, nein, brauchen wir nicht, wir machen aber einen Neubau, und, Herr Hillenberg, für diesen Neubau machen wir einen Wettbewerb. Im Übrigen habe ich diesen Wettbewerb gewonnen, das nur mal so nebenbei.

Aus Zeitgründen kann ich nicht näher auf den Untersuchungsbericht eingehen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Die Zeit drängt. Aber es gäbe viel zu erläutern. Nur eins: Angesichts so vieler Lügen und politischer Amnesie ist mir beim Lesen fast schlecht geworden. Allein die Tatsache, dass unsere Senatorin Junge-Reyer nicht einmal wusste, dass ich ein Planungsbüro besitze, wo ich mich immer gegen hohe Baukosten gewandt oder auf die Probleme der steigenden EnEV hingewiesen habe, das finde ich schon einen großen Witz.

Selbst Wolfgang Wieland, ehemaliger grüner Justizsenator, wusste, dass ich als Planer verantwortlich war für die Sanierung des größten Niedrigenergiehauses Deutschlands in der Schulze-Boysen-Straße, woraufhin er erstaunt feststellt: Hillenberg ein Grüner, davon war nicht auszugehen. – Und recht hatte er, weil mich nämlich eines von den Grünen unterscheidet, nicht nur die Energiepolitik, sondern dass ich mir auch Sorgen darum mache, wer das alles bezahlen soll.

Das war immer ein Thema. Die Ökonomie war für mich immer ein Thema. Genau deshalb, Herr Esser und Herr Otto, habe ich mich beim Thema Baukostencontrolling eingemischt. Ich habe der SPD-Fraktion gedroht, Herr Müller, Sie werden sich erinnern, dem Haushalt nicht zuzustimmen, wenn mir nicht die Baukosten vom ICC und von der Staatsoper detailliert erläutert werden, nicht um da Aufträge zu bekommen, sondern weil mir das Thema Baukostencontrolling am Herzen lag.

Zum Schluss, und wer hätte das vor 20 Jahren gedacht, Herr Doering, Frau Michels, Frau Bluhm, möchte ich mich bei der Linksfraktion für ihr kollegiales und solidarisches Verhalten mir gegenüber bedanken. Natürlich wäre es mir lieber gewesen, so etwas von der SPD-Spitze zu erleben, zumal am Ende des Untersuchungsausschusses klar ist – das wurde auch von Herrn Kluckert hier dargestellt –, wo das eigentliche Problem lag, nämlich im Senat. Und, Herr Müller! Sie als Landes- und Fraktionsvorsitzender der Regierungsfraktion, Ihre Aufgabe ist es natürlich, den Senat zu schützen, und mich als Bauernopfer über die Klinge springen zu lassen. Dass ich das als Parteisoldat verstehe, ist das eine. Dass Sie es aber zugelassen haben – wir haben darüber gesprochen –, dass dann noch mein Büro gemobbt wird – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt leider zum Schluss kommen!

Ralf Hillenberg (fraktionslos):

Ich komme zum Schluss. – Dass ich dann noch von der HOWOGE, wo ich mich insgesamt 23 Mal beworben habe, 17 Mal überhaupt keine Antwort und sechs Mal lapidar mitgeteilt bekommen habe, es gäbe Bessere, dass ich mir das nicht bieten lasse, das werden Sie wohl verstehen.

Trotz alledem gehe ich nach fast 18 Jahren ohne Wehmut aus dem Berliner Parlament. Ich habe immer versucht, vor allem als Vorsitzender des Petitionsausschusses, mich für Gerechtigkeit und damit für unsere Berlinerinnen und Berliner einzusetzen. Allen, die den Sprung ins Abgeordnetenhaus schaffen, wünsche ich eine erfolgreiche Arbeit, und wünsche mir, dass Sie beherzigen, für wen Sie Politik machen: für unsere Berlinerinnen und Berliner. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Bericht des 2. Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der Vergabep Praxis der landeseigenen HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH, Verflechtungen mit politischen Parteien und Konsequenzen für das Land Berlin mit der Drucksachenummer 16/4350 ist damit besprochen.

Ich möchte mich im Namen des Hauses bei allen Beteiligten des Untersuchungsausschusses einschließlich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung für die geleistete Arbeit herzlich bedanken!

[Beifall]

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/4365 ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Wer enthält sich?

[Zurufe: Die Grünen waren auch dafür!]

– Das habe ich übersehen. Wir können noch einmal abstimmen.

[Zurufe]

Ich lasse noch einmal abstimmen, weil das nicht ersichtlich war.

Zum Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachenummer 16/4365

[Zurufe]

– würden Sie bitte zuhören – ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion.

[Zurufe]

– Und die Grünen, aha. Es sind die FDP-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die CDU. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachenummer 16/3677 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Grünen und bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 10 und 11 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 12 ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4.3 gewesen. Die Tagesordnungspunkte 13

und 14 stehen wiederum auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 15 ist bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten worden. Die Tagesordnungspunkte 16 bis 19 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Deutsche Sprache als Kulturgut pflegen und fördern!

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/4357

Antrag von Torsten Hilse und anderen Drs 16/4207

Für die Beratung steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Antragsteller spricht der Kollege Hilse – bitte!

Torsten Hilse (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Jahr 2007 legte die Enquetekommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ ihren Abschlussbericht vor. Im Abschnitt 6.5 wendet sie sich der deutschen Sprache zu. Das Kapitel trägt folgende Überschrift: „Erhalt und Förderung der deutschen Sprache“. Ich erlaube mir, einige Passagen daraus zu zitieren:

In einem Expertengespräch der Enquetekommission in der 15. Wahlperiode bestand Einigkeit darüber, dass innerhalb des deutschen Bildungswesens und der medialen Öffentlichkeit ein Verlust an Sprachbewusstsein, ein schrumpfender Wortschatz und eine abnehmende Bereitschaft zu verzeichnen seien, die deutsche Sprache zu fördern, sie fortzuentwickeln und ihr die ihr zukommende Bedeutung beizumessen.

Ich fahre fort mit einem weiteren Zitat:

Derzeit ersetzen rund 7 000 angelsächsische Ausdrücke die entsprechenden deutschen Begriffe. Eine Ersetzung und Verdrängung von Teilen des deutschen Wortschatzes durch Anglizismen, Kunstwörtern und Slang hinterlassen jedoch verstärkt Spuren in der deutschen Sprache, die zu der Befürchtung Anlass geben, dies führe zu einer Schwächung des Kulturgutes deutsche Sprache.

Ich habe diese Zitate in die Begründung meines Antrags aufgenommen, um deutlich zu machen, dass die Zuwendung zu dem beschriebenen Problem nicht das Ergebnis einer provinziellen Sichtweise ist. Nein, unsere Sprache hat ein ernsthaftes Problem! Wenn die Enquetekommission den Erhalt der deutschen Sprache bedroht sieht, muss das aufhorchen lassen. Diesem Phänomen muss man sich stellen, diese Sorge muss man teilen, es sei denn, man hat kein Verhältnis zur eigenen Sprache.

Der Bericht der Enquetekommission fährt fort – ich zitiere ein letztes Mal:

Torsten Hilse

Das Bewusstsein dafür, dass es wichtig ist, sowohl im Inneren wie nach außen sprachpflegerisch zugunsten der deutschen Sprache einzutreten, muss wach gehalten werden, sonst ist zu befürchten, dass die deutsche Sprache an Bindungs- und Integrationskraft verliert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Genau aus diesem Grund ist dieser Antrag, den ich Sie bitte, zuzustimmen, entstanden. Es geht darum, die Wahrnehmung zu schärfen, dass unsere Sprache in ihrem Bestand gefährdet ist. Sie ist aus den Fugen geraten und droht, ihre Differenzierungskraft, Integrationskraft und Sprachtiefe zu verlieren.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht um nicht weniger, als unser Kulturgut deutsche Sprache nicht zu einem Kauderwelsch verkommen zu lassen. Es geht darum, Sprache ihrer Funktion nicht zu berauben, sie muss dem unmissverständlichen Gedankenaustausch verpflichtet bleiben. Wir politisch Handelnden haben hierfür eine große Verantwortung. Die Sprache der politisch und öffentlich Handelnden hat normsetzenden Charakter. Wir müssen nicht wie die Freizeit-, Sport- und Werbebranche in einen Wettbewerb um das rudimentärste Deutsch treten. Dieser Antrag zielt allein darauf, im Bereich des Landes Berlin und seiner Verwaltung eine Sensibilisierung für die Pflege und den Erhalt der deutschen Sprache zu erreichen. Dieser Antrag ist ein Appell, nicht mehr, und nicht weniger. Dieser Antrag ist ein Appell, nicht länger die Flucht aus der eigenen Sprache durch eigene Impulse zu beschleunigen. Dieser Antrag ist ein Appell und eine Erinnerung, dass Sprache gepflegt werden muss, gepflegt wie alles, was lebt und was sich weiterentwickelt. Dieser Antrag ist ein Appell, dass wir in Achtung jener Menschen, die uns die Wahrung des Allgemeinwohls übertragen haben, eine Sprache wählen, in der wir auch verstanden werden. Wenn wir Begriffe wie Worst Case oder Front Office, Back Office, Letter of Intent, Case Management, One-Stop-Agency, Hidden Champions, Soft Skills oder Best Practice verwenden, dann werden nur wenige Menschen wissen, dass wir damit den Kunden- und Verwaltungsbereich, die Absichtserklärung, die Fallbearbeitung, die zentrale Anlaufstelle, die verborgenen Talente oder die Erfolgsmethode meinen. Ich habe in den vergangenen zehn Jahren oft beobachten müssen, dass wir Parlamentarier uns untereinander, aber auch wir Parlamentarier die Verwaltung, nicht verstanden haben, weil wir viele Begriffe nicht kannten, die verwandt worden sind.

Um dem Verdacht vorzubeugen, ich sei dagegen, dass Fremdwörter die deutsche Sprache bereichern: Sie sind wichtig, ohne sie würden wir nicht mehr auskommen. Englisch ist eine wunderbare Sprache, ich wünschte, jeder könnte Englisch sprechen. Aber man sollte die eigene Sprache nicht mit fremden Sprachen vermengen. Darum liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie diesem Antrag zu. Er greift die Handlungsempfehlungen auf, die die Enquetekommission des Deutschen Bundestages den Ländern empfohlen hat. Diese Handlungsempfehlungen an den Senat sind keine Zumutung, erst recht keine Revo-

lution. Sie sind das Geringste der Dinge, die nahe liegenderweise aufgegriffen werden sollten. Bitte setzen Sie das Wohl und die Pflege unserer Sprache über die Grenze, die Fraktionen bilden. Sprache muss verbinden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie herzlich, diesem Antrag zuzustimmen!

Im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen, werde ich dem nächsten Parlament aus eigenem Entschluss nicht mehr angehören. Ich wünsche allen, die wieder hier einziehen, viel Energie und Spaß an der Arbeit und allen, die es nicht schaffen, dass sie wieder gut im Privaten und zivilen Arbeitsleben Fuß fassen können. In diesem Sinne verabschiede ich mich. – Danke schön!

[Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Hilse, auch für die freundlichen Worte an uns! – Dennoch müssen wir jetzt zur Abstimmung kommen. Zum Antrag Drucksache 16/4207 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – mit sieben gegen sechs Stimmen, bei zwei Enthaltungen – die Annahme. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der SPD.

[Zurufe]

Es ist jetzt sehr schwer. Ich frage erst mal weiter. Bei der SPD ist das Bild differenziert.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der FDP]

Ich frage jetzt erst mal die Linksfraktion: Wie stimmen Sie? – Sie stimmen dagegen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ich verstehe Ihre Heiterkeit jetzt nicht.

[Zurufe]

Ich frage trotzdem nach Fraktionen. – Also dann frage ich auf vielfachen Wunsch noch mal, wer diesem Antrag zustimmt. – Das ist die Mehrheit der SPD und – soweit ich sehe – auch die Mehrheit der CDU.

[Zurufe von der CDU]

Die ganze CDU und die FDP! Wer ist dagegen? – Dagegen stimmen die Fraktionen der Linken, der Grünen und einzelne Kollegen der SPD.

[Zurufe]

Ich glaube, wir kommen nicht darum herum, einen Hammelsprung zu machen.

[Beifall]

Meine Damen und Herren! Das Präsidium war sich über das Ergebnis der Abstimmung im Zweifel. Wir müssen daher auszählen. Bevor Sie für die Durchführung des Hammelsprungs aufstehen und den Saal verlassen, bitte ich Sie, mir aufmerksam zuzuhören. Die linke Tür – vom Präsidium aus gesehen – ist die Ja-Tür. Die mittlere Tür

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

ist die für Enthaltungen. Und die rechte Tür ist für Nein-Stimmen. Die Türen sind entsprechend gekennzeichnet. Ich bitte jetzt jeweils zwei Beisitzerinnen bzw. Beisitzer, an der Ja-Tür, also von mir aus gesehen die linke Tür, an der Nein-Tür, die von mir aus gesehen rechte Tür, und an der mittleren Tür für Stimmenthaltungen Aufstellung zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Bitte verlassen Sie alle diesen Raum, damit Sie abstimmen können. – Haben Sie alle den Saal verlassen und sind zu dem Abstimmungsverfahren bereit? – Wenn Sie den Saal wieder betreten und mit dem Gang durch die entsprechende Tür Ihr Votum abgegeben haben, dürfen Sie bis zur Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses den Plenarsaal nicht verlassen. Die Zählung durch die Präsidiumsmitglieder würde ansonsten beeinträchtigt werden. Weiterhin bitte ich die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter, während des Abstimmungsvorgangs den Plenarsaal weder zu betreten noch zu verlassen. Nunmehr bitte ich die Damen und Herren Abgeordneten, den Saal zu verlassen. Nach dem Gongzeichen können Sie durch die von Ihnen gewählte Tür wieder in den Plenarsaal zurückkommen.

[Gongzeichen]

Wir beginnen jetzt die Abstimmung.

[Abstimmung gemäß § 70 Abs. 2 GO Abghs]

Meine Damen und Herren! Haben sich alle Abgeordneten an der Wahl beteiligt? – Das scheint der Fall zu sein.

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte Platz nehmen? Ich möchte das Ergebnis bekanntgeben.

Für den Antrag Drucksache 16/4207 stimmten 58 Abgeordnete, dagegen 68.

[Jubel und Beifall von links]

Es enthielten sich fünf Abgeordnete. Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Wir fahren fort mit der

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlung

**Die Empfehlungen der Enquetekommission
„Kultur in Deutschland“ für Berlin nutzen! (II):
Berlin braucht ein Bibliotheksgesetz**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/4358

Antrag der Grünen Drs 16/2200

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/2200 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne die Ablehnung, auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen, die CDU und die FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 21 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Wirtschaftskriminalität wirksam bekämpfen –
Managerhaftung verschärfen**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4372

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4268

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/4268 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag mit dem neuen Berichtsdatum 15. Januar 2012 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die CDU und die FDP, somit einstimmig. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Poelchau-Oberschule als Eliteschule des Sports
auf dem Olympiagelände ansiedeln!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4359

Antrag der CDU Drs 16/1328

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Vorsorgender Gesundheitsschutz verbunden
mit einer günstigen Schulentwicklung durch
den Umzug der Poelchau-Oberschule aus
dem asbestbelasteten Schulgebäude in ein
Containerdorf**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/4403

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/4032

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/4403-1. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die CDU. Das Wort hat der Kollege Statzkowski.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ehrlich gesagt, ich hätte es besser gefunden, wenn dieses Thema nicht in einer Sitzung behandelt worden wäre, die doch ganz im Zeichen des Wahlkampfes steht. Es gab ja auch gute Chancen, dieses zu verhindern. Es gab parteiübergreifende, fraktionsübergreifende Empfehlungen aus dem Sport- und aus dem Schulausschuss, wo man sich an der Sache orientiert hat, wo man gemeinsam zu Ergebnissen gekommen ist.

Andreas Statzkowski

Es war doch ein Stück weit unverständlich, dass man dann im Hauptausschuss an dieser Stelle meinte, die Empfehlungen aus beiden Fachausschüssen in den Wind schlagen zu müssen. Da hätte man endlich mal auch überfraktionell etwas bewegen können. Man hätte die Leute davon überzeugen können, dass es hier ein Parlament gibt, das an der Sache orientiert arbeitet. Aber nein! Erst gibt es eine Empfehlung dafür, dann eine dagegen vonseiten der Regierungsfractionen. Erst heißt es rein verbal: Ja, wir sind für den Umzug. Aber wenn es dann konkret darum geht, sich in Abstimmungen zu diesem Umzug zu bekennen, dann stimmt Rot-Rot dagegen. Deswegen ist es wichtig und notwendig, zu so später Stunde heute diese zwei Anträge zu behandeln und deutlich zu machen, wer sich jetzt zu dieser Schule bekennt, wer sich zu unseren drei Sportschulen bekennt, aber insbesondere zu der Poelchau-Oberschule heute und hier, und wer sich dafür bekennt, dass es auch hier an dieser Schule dementsprechend weitergeht. Bisher muss man leider konstatieren, dass sich Rot-Rot weiß Gott bei diesem Thema nicht mit Ruhm bekleckert hat.

Wenn Sie jetzt davon reden, dass es womöglich eine Frage der Finanzierbarkeit ist, dann muss man mal festhalten, dass es durchaus vergleichbare Investitionen von fast 30 Millionen Euro gibt im Land Berlin. Dabei geht es nicht darum, Ost und West gegeneinander auszuspielen, es geht lediglich darum zu überlegen, ob es vielleicht an einem Standort zu einer zeitlichen Verzögerung von Baumaßnahmen kommt, und zwar mit dem Ziel, dass wir die Chance haben, gesundheitlichen Schaden an der anderen Sportschule in Berlin abzuwenden. Darum geht es im Kern. Es ist also nicht die Frage der Finanzen.

Dann stellen wir doch die Frage: Welche Probleme haben wir? – Da ist die Rede von Marder-, von Ungezieferbefall, von asbestverseuchten Jalousiekästen, von Fenstern, die nicht geöffnet werden können, von gesperrten Räumen, von Schimmelbefall, abgelösten Deckenplatten und von Durchnässung. Und dann redet der Senator vorige Woche im Fachausschuss davon, wie toll die Senatsverwaltung alles im Griff habe und was sie alles veranlasst habe. Schade nur, dass wir mit aktuell gemachten Fotos beweisen konnten, dass seine Aussagen leider völlig danebenliegen. Das ist genau das Problem, dass die Senatsverwaltung nämlich nicht in der Lage war, diese Schwierigkeiten vor Ort in den Griff zu bekommen. Genau deswegen ist es notwendig, heute und hier den Antrag zum Umzug der Poelchau-Oberschule in ein Containerdorf zu beschließen.

Es gibt darüber hinaus ernst zu nehmende Petitionen, wo Eltern aus Sorge um das Wohl ihrer Kinder tätig geworden sind. Und es gibt inzwischen auch eine Anzeige von Eltern gegen den Senator; die Staatsanwaltschaft hat diese Anzeige angenommen. Untersuchungen sind in die Wege geleitet worden. Wenn es schon so weit kommt, sollte sich jeder einmal fragen, ob er hier nicht bislang falsch agiert hat.

Seit 2008 liegt der zweite Antrag bereits vor. Es gibt klare, gute Gründe dafür, diesen Umzug so schnell wie möglich zu realisieren, so, wie wir bei der Zusammenlegung der Schulen im Bereich Hohenschönhausen agiert haben. Denn die Synergieeffekte sind schlagend – ob es für den modernen Fünfkampf ist, für das Schwimmen, Wasserball, Hockey, Fußball, aber natürlich auch für die Leichtathletik. Es ist doch ein gutes Zeichen gegen den vorhandenen Leerstand auf dem Olympiaparkgelände, hier etwas zu tun, den Olympiapark inhaltlich voranzubringen.

Schade nur, dass die Investitionsplanung bisher in der Form noch nicht das hält, was man versprochen hat. Da hieß es vonseiten der Senatsbildungsverwaltung: 2013 ist auf jeden Fall mit der ersten Rate zu rechnen. – Jetzt lesen wir nach, dass eine erste kleine Summe erst 2014 vorgesehen ist. Das heißt mit anderen Worten: Die Eltern, Schüler und Lehrer müssen damit rechnen, dass ein Umzug nicht vor 2017 oder 2018 infrage kommen wird. Das bedeutet, dass sie weiterhin mit der Situation vor Ort leben müssten.

Schon 1994 ist im Konzept für den Olympiapark der Umzug einer Sportschule auf das Olympiagelände gefordert worden. Das sind inzwischen 17 Jahre! Und wenn wir das Jahr 2017 oder 2018 heranziehen, dann können Sie selbst rechnen, wie lange es dann dauert, bis solche Vorschläge umgesetzt werden können. Nein, wir müssen wohl offensichtlich auch in den nächsten Jahren damit leben, dass die Frösche quaken im Familienbad um das halb fertige Gebäude im Rohbau und so weiterhin den Olympiapark repräsentieren und darstellen. Wir müssen offensichtlich nach Rot-Rot auch weiterhin damit leben, dass Schüler und Lehrer sich in einem asbestverseuchten Schulgebäude aufhalten müssen, wo es zum Teil unerträglich heiß ist, wo es durchregnet, wo Schimmel- und Ungezieferbefall zu beklagen sind. All diejenigen, die genau das ändern wollen, sollten den beiden Anträgen zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Statzkowski! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Nolte.

[Mieke Senftleben (FDP): Möglichst schnell! –
Christian Gaebler (SPD): Wer hat die Schule so
verkommen lassen?]

Karlheinz Nolte (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein bisschen, Herr Statzkowski, hat Ihre Rede ja karnevalistische Züge. Wenn Sie sagen, Sie wollen das Problem Poelchau-Schule aus dem Wahlkampf heraushalten, und hier so eine Rede halten, ist das ein Widerspruch. – Mich erstaunt auch Folgendes: Als wir das Thema bei der Einbringung des Antrags am 14. April hier behandelt haben, hat Herr

Karlheinz Nolte

Goetze für Ihre Fraktion geredet. Aber dass Sie heute hier reden! Die Asbestbelastung ist seit 1989 bekannt. Bis 2009 war die Schule in der Trägerschaft des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf, und Sie waren in dem Bezirksamt über viele Jahre ein herausragender Vertreter, sei es als Stadtrat, sei es als Bürgermeister. In den 20 Jahren, in denen die Asbestbelastung bekannt ist und in denen die Schule in der Trägerschaft des Bezirks gewesen ist, ist nichts passiert, und nun kommen Sie und werfen der Koalition vor, dass sie Versäumnisse zu verantworten hat und dass sie nicht schnell genug ist. Das ist doch karnevalistisch!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich will die Rede vom 14. April heute nicht wiederholen, sondern will mich auf das beschränken, was in den vier-einhalb Monaten passiert ist. Für die Fraktion habe ich damals gesagt: Erstens: Wir wollen die langfristige Perspektive für die Poelchau-Schule durch den Senat festlegen, und wir sehen die langfristige Perspektive der Schule in dem umgebauten und sanierten Haus des Deutschen Sports im Olympiapark. Wir haben den Senat damals gebeten, bei der Investitionsplanung genau zu prüfen, ob das realisierbar ist und ob das in die Investitionsplanung aufgenommen werden kann. Wir stellen heute fest: Der Senat hat es in die Investitionsplanung aufgenommen. Es steht also fest: Die Schule ist erstens als sportbetonte Oberschule gesichert, und zweitens wird sie ihren Standort langfristig im Olympiapark im Haus des Sports haben. Insofern ist der Senat den Wünschen des Parlaments, die auch in den einstimmigen Beschlüssen des Sport- und des Bildungsausschusses niedergelegt worden sind, nachgekommen.

Was uns nicht zusagt, ist, dass der Senat die Finanzierung für diese Schule erst in den übernächsten Haushalt – für 2014/2015 – eingestellt hat. Da muss das Parlament sich dann auch selbst ernst nehmen. Da wir einstimmige Beschlüsse der Fachausschüsse haben, muss man in den Haushaltsberatungen für die Jahre 2012/2013 sehen, welche Spielräume es im investiven Bereich gibt und ob es möglich ist, die Investitionssummen von 2014/2015 auf 2012/2013 vorzuziehen. Das ist jetzt aber Sache des Parlaments, seine eigenen Beschlüsse ernst zu nehmen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Zweitens: Was passiert in der Zeit bis zum Umzug? – Da habe ich für meine Fraktion damals gesagt: Wir erwarten vom Senat, dass mögliche Asbestbelastungen in der Schule kontinuierlich geprüft werden, dass die Ergebnisse offengelegt werden, dass die Ergebnisse transparent gemacht werden und dass die Schule an den Prüfungen beteiligt wird. Das hat der Senat alles gemacht. Kontinuierlich sind in der Schule Messungen vorgenommen worden. In den Sommerferien sind kritische Stellen im Gebäude, wo eine Asbestbelastung hätte auftreten können, abgedichtet worden. Es wird weiterhin kontinuierlich geprüft. Es wird auch geprüft, wenn der Schule irgendetwas auffällt und sie eine Prüfung wünscht. Das heißt, es

wird konsequent geprüft, ob eine Gesundheitsgefährdung für Schüler und Lehrer in der Schule vorliegt. Bisher sind alle Ergebnisse glücklicherweise negativ. Es gibt keine Gefährdung der Schulbeteiligten durch Asbest.

Und dann sage ich auch, wie damals im April: Gesetzt den Fall, es passiert tatsächlich, dass Messungen eine Gesundheitsgefährdung ergeben – was bisher nicht der Fall ist –, dann wird der Senat reagieren, und dann wird nach einem Ersatzstandort gesucht. Dann wird es notfalls auch ein Containerdorf geben, aber nicht im Vorhinein, wo keine Gesundheitsgefährdung in der Schule festzustellen ist. Ab 1. Januar 2012 ist die BIM für das Gebäude zuständig. Auch da ist uns bekannt, dass es bereits Gespräche zwischen der Schule und der BIM gibt, dass sich der Senat nicht seiner Aufgabe für die Schule entledigt, sondern jetzt schon gemeinsam mit der BIM und der Schule diesen Übergang plant.

Insofern bitte ich Sie abschließend um Zustimmung zu dem Änderungsantrag der Koalition, weil in diesem Antrag das, was wir im April gesagt haben, und das, was wir heute sagen, niedergelegt ist und weil wir damit der Schule sowohl eine langfristige Perspektive geben als auch festhalten: Wenn es eine Gesundheitsgefährdung gibt, wenn akutes Handeln nötig ist, dann wird auch schnell gehandelt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Herr Statzkowski hat das Bedürfnis nach einer Kurzintervention.

[Unruhe]

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe am Anfang der Diskussion deutlich gemacht, dass ich zumindest die Hoffnung habe, dass man sich mit den Fakten auseinandersetzt und auch eine dementsprechende sachliche Auseinandersetzung pflegt. Ich bedaure, dass der Kollege offensichtlich dazu nicht in der Lage war. Mindestens sollten Sie so weit recherchieren, dass die Untersuchungen erstens vor meiner Zeit als Bezirksstadtrat vorgenommen wurden

[Zuruf von der Linksfraktion]

und zweitens, dass inzwischen weit über zehn Jahre ein anderer Kollege dafür Verantwortung trägt, und dieser gehört Ihrer Partei an. Also, fassen Sie sich bitte an die eigene Nase!

[Beifall bei der CDU]

Darüber hinaus möchte ich gern darauf hinweisen, dass ich stolz darauf bin, dass ich auch mit den Stimmen der Schüler und Eltern in die Schulkonferenz der Poelchau-Oberschule gewählt worden bin, und ich bin sicher, dass

Andreas Statzkowski

das nicht erfolgt wäre, wenn Ihre Vorwürfe stimmen würden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Asbestproblem in der Poelchau-Oberschule ist lange bekannt. Wir selbst diskutieren es seit April, und man muss festhalten: Seitdem ist dort vor Ort nichts passiert. Es wird in der Tat – von Herrn Nolte richtig berichtet – gemessen und geprüft, aber in der Problemlösung ist bisher nichts passiert, Herr Nolte. Ich finde das schon ein Ding, wie Sie es immer wieder ignorieren, dass es in Berlin nur noch diese zwei Asbestschulen in dieser Form gibt, Bauten aus den Siebzigerjahren. Das sind die Anna-Freud- und die Poelchau-Oberschule. Alle anderen Schulen, die ein Asbestproblem hatten – weil Asbest durchaus üblich in den Siebzigerjahren so verbaut wurde –, sind entweder abgerissen oder saniert. Es sind nur noch diese beiden Schulen mit einem so handfesten Problem.

Wenn Sie sich dort aktuell einmal umgesehen haben – ich war selbst vor wenigen Tagen da –, konnten Sie feststellen: Die Starkregenereignisse der letzten Zeit haben dort durch eindringenden Regen einen erheblichen baulichen Schaden verursacht, und die Platten, die oben an der Decke befestigt sind, fallen immer wieder ab. Wenn Sie sich das vor Ort angucken, dann können Sie hier nicht ernsthaft sagen, dass das so bleiben kann, dass das sogar bis 2014 so bleiben kann. Die I-Planung, die langfristige Investitionsplanung, ist das eine, und das andere ist die Frage, was kann hier kurzfristig passieren. Dass Sie das so konsequent ignorieren und sagen, das packen wir nicht mehr an, das überlassen wir vielleicht sogar in Zukunft der BIM, das finde ich schon sehr ignorant.

[Beifall bei den Grünen]

Das trägt auch nicht dem Rechnung, was wir hier seit Monaten diskutieren.

Deswegen können und werden wir Ihrer Beschlussempfehlung aus dem Hauptausschuss auch nicht zustimmen, denn diese Beschlussempfehlung trägt genau diesen Geist, wenn Sie sagen: Es wird das Notwendige getan, um die Gesundheitsgefährdung der Schülerinnen und Schüler und des Betreuungspersonals auszuschließen. Das ist einfach nicht so, dass Sie das mit dem ausschließen, was jetzt vor Ort getan bzw. nicht getan wird.

Ebenso ignorant ist es zu sagen: Sollte sich herausstellen, dass dazu eine räumliche Zwischenlösung erforderlich ist – – Wir diskutieren diese Zwischenlösung hier. Wir diskutieren das von den Eltern vorgeschlagene Modell der Containerlösung, sportstättennah auf dem Olympiagelän-

de oder dort in der Nähe. Jetzt so zu tun, als ob wir vollkommen neu diskutieren und das alles noch bis 2014 warten kann, ist wirklich sehr ignorant.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

Wir werden Ihrer Beschlussempfehlung nicht zustimmen. Wir werden dem Antrag, den die CDU jetzt auch noch mal in Änderung der Beschlussempfehlung eingebracht hat, unsere Zustimmung geben.

Anders ist es mit der langfristigen Planung. Da wird man durchaus überlegen müssen, ob die Räumlichkeiten auf dem Olympiagelände für diese Schule geeignet sind. Ich betone, dass meine Fraktion und auch ich unsere Probleme damit haben, ob die Schülerinnen und Schüler der Sportschule wirklich in diesen Gebäuden gut untergebracht sind. Wir erwarten hier erst einmal ein Gesamtkonzept für das Olympiagelände. Wir wollen auch erst einmal eine historische Betrachtung dieser Gebäude. Sie wurden ursprünglich um 1900 entworfen und für die Olympischen Spiele 1916 konzipiert. Diese ist aufgrund des Ersten Weltkriegs dann ausgefallen. Die Nationalsozialisten haben dann 1936 das Gelände und die Gebäude für ihre Nazipropaganda genutzt. Wir wollen, dass diese Diskussion erst einmal stattfindet, bevor da wieder junge Sportlerinnen und Sportler langfristig ihre Heimat finden.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Das hat aber nichts damit zu tun, dass wir das Problem der Asbestbelastung an der Poelchau-Schule am Harlemweg lösen müssen. Wenn Sie das Problem ernst nehmen – und wir nehmen es ernst –, dann packen Sie es auch endlich an, dann suchen Sie hier auch eine Lösung! Sie liegt mit der von den Eltern vorgeschlagenen Containerlösung auf dem Tisch. Setzen wir es endlich um!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Gaebler.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach nee!

Wir wollen nach Hause!]

Christian Gaebler (SPD):

Bei allem Verständnis für die Wünsche, die Sitzung schnell zu beenden, aber, Frau Kubala, Sie haben hier mal wieder die typische grüne Pirouette gedreht. Sie sagen jetzt, die Schule soll in ein Containerdorf auf dem Olympiagelände umgesiedelt werden, aber ob sie dauerhaft in ein neues Gebäude umziehen soll, wollen Sie erst einmal von Grund auf neu diskutieren. Das ist doch lächerlich. Was machen Sie den Leuten denn da vor? Wollen Sie die dauerhaft in einem Containerdorf unterbringen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Christian Gaebler

Sie haben vielleicht zu viel RTL geguckt mit deren Containersendungen. Ich glaube nicht, dass die Schülerinnen und Schüler in Container wollen. Die wollen in eine ordentliche Schule, und die Eltern wollen das auch. Die subjektive Not, die da jetzt besteht, auszunutzen und zu sagen: Geht erst mal in das Containerdorf und dann diskutieren wir darüber, ob ihr in eine ordentliche Schule kommt.

[Elfi Jantzen (Grüne): Es gibt auch ordentliche Container!]

– das ist ganz billiger grüner Populismus, liebe Frau Jantzen. So werden Sie auch nicht Bezirksbürgermeisterin. So erst recht nicht!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gibt es einen Wunsch zur Erwiderung? – Bitte schön, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Gaebler! Auch wenn Sie herumbrüllen, haben Sie noch lange nicht recht.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bin mit den Eltern sehr regelmäßig im Gespräch. Das können Sie ruhig glauben. Ich war auf verschiedenen Schulversammlungen. Da waren Sie nicht. Ich habe dort immer Vertreter Ihrer Fraktion vermisst. Die Eltern sagen, sie wollen jetzt eine Lösung für das Asbestproblem. Sie haben Angst vor einer Gesundheitsgefährdung ihrer Kinder. Die Eltern wissen, dass eine Containerlösung auch für einen längeren Zeitraum bestehen bleiben kann. Sie wollen von diesem Standort weg. Ich habe vor Ort immer gesagt: Für mich hat Priorität, dass die Kinder und das Betreuungspersonal dem Asbest nicht ausgesetzt sind.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Gefahr muss behoben werden. Ich habe auch vorgeschlagen, die Container woanders, in einem Bereich im Umfeld des Olympiageländes unterzubringen, aber es macht natürlich Sinn, sie sportstättennah unterzubringen und die Container direkt auf das Gelände zu stellen. Das impliziert aber nicht automatisch, dass die Schüler und Schülerinnen in dieses Gebäude auf dem Olympiagelände müssen.

Schauen Sie mal, wie ernst Ihnen das ist. Sie stellen für 2014 vorbereitende Mittel in Höhe einer Million ein. Bis sich da was tut, kann es noch Jahre dauern. Wir müssen die Containerlösung heute umsetzen, damit das Asbestproblem gelöst wird. Das habe ich vertreten und tue es auch hier, und meine Fraktion vertritt das ebenfalls.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Dr. Albers das Wort. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir sprechen hier über zwei Anträge von CDU und CDU/FDP. Mal ganz ohne Zorn und Eifer: In dem einen Antrag, Drucksache 16/4032, fordern Sie aus Gründen des vorsorgenden Gesundheitsschutzes wegen der Asbestbelastung der Poelchau-Oberschule den Senat auf

unverzüglich die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Poelchau-Oberschule spätestens zum Beginn des zweiten Schulhalbjahres 2011/1012 in ein Containerdorf ... umgezogen ist.

In dem anderen Antrag, Drucksache 16/1328, mit der Überschrift „Poelchau-Oberschule als Eliteschule des Sports auf dem Olympiagelände ansiedeln“ vom 2. April 2008 kommt das Wort „Asbest“ gar nicht vor. Und auch in der Mündlichen Anfrage des geschätzten Kollegen Statzkowski vom 9. März 2009 und in seinen geduldigen Kleinen Anfragen zum Stand der Umzugsplanungen auf das Olympiagelände vom 10. Juni 2009 und von 14 Januar 2010 ist keine Rede davon. Nirgendwo findet sich ein Hinweis auf Dringlichkeit oder das Wort Asbest.

Nun muss man wissen – Herr Nolte sagte es bereits –, dass Ihr Fraktionskollege von 1992 bis zum Jahr 2000 der zuständige Bildungsstadtrat im Bezirk Charlottenburg war. Da war er auch zuständig für die Poelchau-Oberschule. 2001 war er sogar kurze Zeit Bezirksbürgermeister. Spätestens seit 1992 hätte er also mit der Problematik Asbest in der Schule vertraut sein müssen. Das TÜV-Gutachten, das diese Asbestbelastung feststellt und einen entsprechenden Handlungsbedarf im Bezirk angemahnt hatte, stammte bereits aus dem Jahr 1989, und es wurden entsprechende Sanierungs- und Baumaßnahmen unter Ihrer Ägide vorgenommen. Jetzt erklären Sie uns und vor allem den Lehrern, Eltern und Schülern einmal, warum Sie 20 Jahre lang keinen Handlungsbedarf gesehen und ganz offenbar die potenzielle Gesundheitsgefährdung von Schülern und Lehrern in Kauf genommen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

20 Jahre liegen Sie sanft im Dornröschenschlaf, verpennen tumb Ihre eigene Verantwortung und spielen sich jetzt zum Anwalt der Betroffenen auf, die erst durch Ihr unverantwortliches Handeln zu Betroffenen geworden sind.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Erst jetzt entdecken Sie ganz plötzlich eine Gesundheitsgefährdung und werfen dem Senat auch noch vor, nachlässig damit umzugehen. Wie infam ist das? Das Schulgelände wurde bis zum 31. Dezember 2009 durch das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf bewirtschaftet. Erst zum 1. Januar 2010 wurde es in die Schulträgerschaft des Senats übernommen. Dieser hat sofort, nachdem er Kenntnis von der Asbestproblematik erhalten hat, verantwortungsvoll gehandelt und den Gutachter losgeschickt.

Dr. Wolfgang Albers

Jetzt die Krönung: Am 1. Dezember 2009 stellte Kollege Statzkowski – sozusagen zum 20. Jahrestag der Feststellung der Asbestbelastung – eine Kleine Anfrage, Drucksache 16/13910, zur Nachnutzung der Poelchau-Schule und fragt, ob im gleichen Gebäude am Halemweg, das die CDU heute am liebsten sofort räumen möchte, künftig die gesamte Erzieherausbildung in Charlottenburg konzentriert werden könnte.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Klasse!]

Wie groß ist eigentlich der Mustopf, aus dem Sie kommen?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie mussten schon damals wissen, dass es eine Asbestproblematik gab. Sie lag jahrelang in Ihrer Verantwortung.

Und dann – und das schlägt dem Fass den Boden aus – geben Sie am 3. März 2011 auch noch eine Presseerklärung heraus, in der Sie sich über eine Entscheidung des Hauptausschusses zum Poelchau-Umzug empören, und zwar mit der Begründung, schließlich sei doch Ende 2010 Asbest in dem Gebäude entdeckt worden. Das ist an Frechheit kaum zu überbieten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zum zweiten Antrag: Wir nehmen das Anliegen der Lehrer und Eltern sehr ernst und drängen weiter darauf, schnellstmöglich die Voraussetzungen für einen Umzug in das Haus des Deutschen Sports zu schaffen. Die erforderlichen Mittel dafür sind jetzt endlich in den Investitionsplan aufgenommen. Nicht akzeptabel erscheint uns allerdings – Herr Nolte sagte es – der bisherige Zeitplan für die Herrichtung des neuen Standorts. Eine Zeitschiene bis über das Jahr 2016 ist auch sachlich nicht begründbar. Es besteht Handlungsbedarf. Die notwendigen baulichen Vorbereitungen sind so zu gestalten, dass gegebenenfalls auch ein sukzessiver Umzug möglich ist, um unsinnige Zwischenlösungen zu vermeiden, Frau Kubala.

Die Containerlösung ist keine Lösung. Daran ändert auch die gestrige Entscheidung nichts. Wir verplempern damit Zeit und Geld, nämlich 7,75 Millionen Euro für eine Zwischenlösung. Wie viel Sinn macht das bei Kosten von 12 Millionen Euro für eine Dauerlösung? Das Geld sollte besser für die Sanierung des Hauses des Sports ausgegeben werden. Der Anfang ist gemacht. Wir sollten das schnellstmöglich umsetzen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehret Kolleginnen und Kollegen! Herr Albers! Ich möchte zu Beginn etwas klarstellen: Es war

nicht die Politik, die auf die Missstände aufmerksam gemacht hat, sondern es waren die Eltern und Lehrer, die uns – damit meine ich das gesamte Haus – angeschrieben und gesagt haben, wir sollen uns darum kümmern. Das Lob, auf das Problem hingewiesen zu haben, gebührt nicht uns, sondern der positiven Einmischung der Eltern.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben viel über den Zustand der Poelchau-Schule geredet. Sie ist marode. Das wurde malerisch und in bunten Farben geschildert. Bisher hatte man ein wenig den Eindruck, Herr Nolte und Herr Albers, alles werde ein bisschen verharmlost. Der Umzug wird zwar in Aussicht gestellt, aber es ist nicht recht klar, wann das passieren soll.

Herr Statzkowski! Es wurde schon von den Herren Nolte und Albers darauf hingewiesen, aber auch ich kann es mir nicht verkneifen: Sie haben das Problem zwar nicht verursacht – das ist völlig klar –, aber es lag in Ihrer Verantwortung, als Sie Stadtrat und zeitweise Bürgermeister waren, etwas zu tun. Wenn Sie sich hier hinstellen und bedauern, eine Wahlkampfreden halten zu müssen, dann kann ich nur sagen: Das ist plumper Wahlkampf.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Ich mache es kurz: Ich stelle fest, dass wir alle dasselbe Ziel haben. Uneins sind wir uns über den Zeitpunkt des Umzugs und was wir eigentlich in der Zwischenzeit machen wollen und sollen. Sie haben das jetzt mit einer Million Euro in die Investitionsplanung aufgenommen. Dass dieser Betrag ausreichend ist – das wissen wir alle –, das kann einfach nicht hinhauen. Sicher ist nur, dass der Umzug frühestens für das Schuljahr 2018/19, eher aber für 2019/20 anvisiert werden kann. Das ist eine ziemlich lange Zeit. Von den gerade jetzt aktuellen Schülerinnen und Schülern wird das keiner mehr erleben.

Wir müssen aber für die jetzige Schülergeneration etwas tun. Ich bin der Auffassung von Herrn Statzkowski und Frau Kubala und der Schule, den Schülerinnen und Schülern jetzt eine Chance zu geben, dass sie einigermaßen gesund durch die Schule kommen. Wir müssen aber auch der Schule eine Chance geben, damit sie Schüler gewinnen kann. Das hat noch keiner problematisiert: Es nicht gerade reizvoll für Eltern, dass sie nicht genau wissen, was dort passiert, was dort im Busch ist.

Wir haben den Eindruck, dass der Senat das Problem aussitzen möchte. Das will die FDP nicht. Wir finden, keiner der Beteiligten kann es sich leisten, acht Jahre zu warten. Deshalb fordern auch wir die Unterbringung der Schülerinnen und Schüler in diesem sogenannten Containerdorf. Wir alle wissen ja auch, dass das wirklich keine optimale Lösung und kein optimaler Schulraum ist. Aber wir sagen, dass das eine deutliche Verbesserung der augenblicklichen Situation wäre. Es entspricht natürlich auch dem Wunsch der Eltern und der Schüler. Ihre Gegenargumente sind dort sehr dünn. Deshalb bitte ich um Zustimmung als Zeichen des Parlaments zugunsten der

Mieke Senftleben

Schülerinnen und Schüler, der Eltern und der Lehrer. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag Drucksache 16/1328 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

[Zurufe von den Grünen: Wir haben dagegen gestimmt!]

– Ich lasse noch einmal abstimmen, damit es klar wird. – Zum Antrag Drucksache 16/1328 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/4032 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Hierzu hat die Fraktion der CDU einen Änderungsantrag eingebracht. Wer diesem Antrag Drucksache 16/4403-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, Grüne und die FDP. Wer ist dagegen? – Die Koalitionsfraktionen. Dann ist das mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Wer dem Antrag im Wortlaut der Fassung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 16/4403 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP. Dann ist so entschieden.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Recht auf Bildung für schwerstmehrfachbehinderte und autistische Kinder und Jugendliche in Berlin sichern!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4378
Antrag der Grünen Drs 16/1979

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/1979 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die

Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 D:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Zukunftsplan Pflege vorlegen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/4379
Antrag der Grünen Drs 16/1976

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Leitlinien für eine nachhaltige und moderne Pflegepolitik im Land Berlin

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/4380
Antrag der CDU Drs 16/1166

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/1976 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, Grüne und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/1166 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, Grüne und die FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 E:

Dringliche Beschlussempfehlung

Chancen, die grüne Deindustrialisierungspolitik in anderen Bundesländern bietet, für Berlin nutzen!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/4382
Antrag der FDP Drs 16/4146

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/4146 empfiehlt der Wirtschaftsausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**lfd. Nr. 21 F:**

Dringliche Beschlussempfehlung

Fort- und Weiterbildung von Imamen und islamischen Religionslehrern in Berlin

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/4383
Antrag der CDU Drs 16/1334

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/1334 empfiehlt der Wissenschaftsausschuss mehrheitlich gegen die Fraktionen der CDU und der FDP die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 G:

Dringliche Beschlussempfehlung

Ehrenamt stärken – Verordnung zur Einführung des „Feuerwehrführerscheins“ schaffen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4386
Antrag der CDU Drs 16/4272 Neu

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/4272 Neu empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU und der FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Die Grünen! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 H:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Wettbewerb in der sogenannten Daseinsvorsorge – die Anliegen der Bürger in den Mittelpunkt rücken

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/4397
Antrag der FDP Drs 16/3651

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 16/4028 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und

die Grünen. Wer enthält sich? – Die Fraktion der CDU enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 I:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Umsetzung des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/4400
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4112

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zur Vorlage Drucksache 16/4112 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU, Grüne und FDP. Damit ist einstimmig beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21 J:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 11/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4391
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 11 aus 2010 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU, Grüne und FDP. Damit ist einstimmig entschieden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 K:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4392
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 3 aus 2011

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen, die CDU und auch die FDP. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 21 L:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 9/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4393
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 9 aus 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Das ist also einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 M:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 11/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4394
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 11 aus 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 N:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 17/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4395
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 17 aus 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 22:

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 VvB

Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gem. Artikel 50 VvB
Drs 16/4318

Ich habe die Vorlage vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Eine Besprechung ist nicht vorgesehen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/4360

Von den 14 Verordnungen wird hiermit Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 24 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 4.2.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 25:

Antrag

Kinder besser schützen – Senat hat die Pflicht, das Netzwerk Kinderschutz zu stabilisieren und auszubauen

Antrag der CDU Drs 16/4213

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Demirbüken-Wegner!

[Zurufe: Nein! – Die Reden werden zu Protokoll gegeben!]

Ich höre gerade, dass die Redebeiträge zu Protokoll gegeben werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich nehme an, das gilt für die Beiträge aller Fraktionen.

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Nein! Frau Jantzen hat das Wort für die Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Keine Angst, ich werde nicht die Rede zu dem Kinderschutz-Antrag halten, aber ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich von Ihnen zu verabschieden und mich für die Zusammenarbeit in den vergangenen 16 Jahren – einige sind ja so lange mit mir hier – zu bedanken. Viele von Ihnen wissen das: Ich kandidiere nicht mehr für das Abgeordnetenhaus, sondern will Bürgermeisterin in Charlottenburg-Wilmersdorf werden. Herr Gaebler! Ich glaube, es könnte trotzdem klappen, auch wenn Sie gerade so geunzt haben.

Also herzlichen Dank für die Zusammenarbeit! Und ich möchte noch einen Wunsch äußern: Ich wünsche mir für die Kinder und die Familien in der Stadt viele engagierte Vertreter und Vertreterinnen ihrer Interessen im zukünftigen Abgeordnetenhaus und im nächsten Senat – für frühe Hilfen, für gute Bildung, für eine kinder- und familienfreundliche Stadt und für eine gute Verkehrsgestaltung, die dann auch Verkehrssicherheit für Kinder ganz oben anschreibt. In diesem Sinne wünsche ich dem nächsten Abgeordnetenhaus alles Gute und den Familien und Kindern in dieser Stadt gute Abgeordnete. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

[zu Protokoll gegebener Redeteil]

Eine frühe Hilfe für Familien und ihre Kinder erspart dem Staat langfristig hohe Ausgaben. Das ist das Ergebnis einer Studie, die sogenannte frühe Hilfen am Beispiel der Stadt Ludwigshafen untersucht hat. Gibt es keine frühzeitige Unterstützung, dann können die Kosten später zwischen 60 und 159 Mal höher sein als die Ausgaben für eine frühe Hilfe.

Es lohnt sich also, das Netzwerk Kinderschutz in Berlin auszubauen und zu stabilisieren. Es lohnt sich für die Kinder und ihre Mütter und Väter, wenn durch rechtzeitige Hilfeangebote Kindesvernachlässigung oder -misshandlungen vermieden und die Kinder früh besser gefördert werden. Und es lohnt sich für das Land, wenn durch frühe Hilfen höhere Kosten für Heimunterbringung oder andere Hilfen zur Erziehung vermieden werden.

Der Antrag der CDU zeigt einige Weiterentwicklungsmöglichkeiten auf, die wir unterstützen. Schade nur, dass die Einbringung von Ihnen selber wiederholt vertagt wurde, sodass keine Beratung im Ausschuss und eventuelle Änderungsvorschläge von uns in dieser Legislaturperiode noch hätten eingebracht werden können.

Wichtig ist – und dafür werden wir Grünen auch in der nächsten Legislaturperiode streiten – die personelle und organisatorische Absicherung der Netzwerke rund um die Geburt in den Bezirken. Die langwierige Besetzung von Stellen – wie bei den Koordinierungsstellen – in den Ju-

gendämtern und den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten darf sich nicht wiederholen.

Neben dem Ausbau und der finanziellen Absicherung von Präventionsangeboten und früher Förderung, insbesondere der Organisation früher Hilfen für Risikofamilien auch bereits vor der Geburt, ist uns wichtig, dass die Erstbesuche der Kinder- und Jugendgesundheitsdienste als wichtigster Baustein der Primärprävention bei allen Neugeborenen durchgeführt werden können. Sie sollen von einer wertschätzenden und respektvollen Haltung gegenüber den Familien geprägt sein und mit verständlichen und motivierenden Informationen zu Beratungs- und Hilfeangeboten verbunden werden.

Sichergestellt werden muss allerdings auch die kontinuierliche Begleitung von hilfebedürftigen Eltern in enger Zusammenarbeit von Gesundheit und Jugendhilfe, u. a. durch Angebote der aufsuchenden Elternhilfe und den Einsatz von Familienhebammen und Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen. Verstärkte Angebote im Bereich Elternbildung zur Kompetenzstärkung – auch in Verbindung mit Krabbelgruppen und der Entwicklung der Kitas zu Eltern-Kind- bzw. Familienzentren – sind ein weiterer Baustein, die bessere Förderung der Kinder in den Familien zu unterstützen und Kindesvernachlässigung vorzubeugen.

Auch aus unserer Sicht müssen die Angebote für Kinder mit Migrationshintergrund und Behinderungen sowie aus sucht- oder psychisch belasteten Familien verbessert werden. Bei der Hotline Kinderschutz sollte ein muttersprachliches Fenster in türkischer, arabischer und russischer Sprache eingerichtet werden. Interkulturelle Familienarbeit wie Stadtteilmütter oder Elternlotsen/Elternberater/-innen müssen verstärkt in die Netzwerke Kinderschutz der Bezirke einbezogen werden.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, all jenen zu danken, die sich in dieser Legislaturperiode in Lenkungs-, Projekt- und Arbeitsgruppen und in der Praxis für die Verbesserung des Kinderschutzes engagiert haben. Die Erfahrung und die Ressourcen der Kinderschutzprojekte sollten bei der Weiterentwicklung des Konzepts Kinderschutz noch besser als bisher genutzt werden. So findet sich z. B. im Abschlussbericht der vom Landesjugendhilfeausschuss eingesetzten „Landesarbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII Kinderschutz“, den ich allen empfehlen möchte, die in der nächsten Legislaturperiode hier Verantwortung für Kinder- und Familienpolitik übernehmen werden, eine Reihe von Vorschlägen zur Stabilisierung des Netzwerks Kinderschutz auf Landes- und Bezirksebene.

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nun Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch meine letzte Rede zu Protokoll geben. Da ich ebenfalls nicht

Dr. Margrit Barth

erneut kandidiere, möchte ich mich für das Vertrauen, das mir geschenkt wurde, und für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen 16 Jahren herzlich bedanken. Wenn es darum geht, was ich mir wünsche, könnte ich jetzt eigentlich alles wiederholen, was Frau Jantzen gesagt hat. Gerade auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpolitik werde ich genau mitverfolgen, wie sich das Abgeordnetenhaus weiterhin engagiert. – Alles Gute auch für Sie!

[Allgemeiner Beifall]

[zu Protokoll gegebener Redeteil]

Ihr Antrag zum Kinderschutz ist wohl dem Wahlkampf geschuldet. Wie sollte man ein solches Thema sonst einordnen, das kurz vor Ende der Wahlperiode mit fundamentalen Forderungen in Verbindung gebracht wird, wie z. B. umgehend ein Personalkonzept für die im Kinderschutz tätigen Dienste der Verwaltungen für die nächsten fünf Jahre vorzulegen oder eine Bestands- und Wirkungsanalyse über die in den Bezirken entstandenen Netzwerke des Kinderschutzes vorzulegen oder ein Konzept vorzulegen um Familienbildungsmaßnahmen besser in den Kinderschutz zu integrieren?

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist bedauerlich, dass Sie mit dem Thema Kinderschutz so umgehen, wie Sie es gerade wieder gezeigt haben.

Meine Damen und Herren von der CDU! Sie haben offensichtlich vergessen, dass während dieser Legislaturperiode bereits im Jahr 2007 das Konzept für ein Netzwerk Kinderschutz auf den Weg gebracht wurde. Sie scheinen auch vergessen zu haben, dass 2009 mit dem Berliner Kinderschutzgesetz wesentliche Aufgaben des Konzeptes in einen gesetzlichen Rahmen gegossen wurden. Ich darf daran erinnern, dass damit insbesondere die stärkere Beachtung frühzeitiger präventiver Angebote und die Unterstützung der aufsuchenden Elternhilfe oder von Familienbildungsmaßnahmen ermöglicht wurde. Die aufsuchende Elternhilfe ist in den Jahren 2007 bis 2009 mit jeweils 300 000 Euro gefördert worden. Wir haben dieses Projekt aufgrund der guten Ergebnisse in den Jahren 2010 und 2011 berlinweit eingeführt und mit 720 000 Euro gefördert.

Das Berliner Kinderschutzkonzept hat bundesweit und auch im politischen Raum bei Institutionen, Verbänden und Trägern große Zustimmung und hohe fachliche Akzeptanz gefunden. Dass gute und richtige Entwicklungen immer wieder auf den Prüfstand gehören, ist eine Binsenweisheit. Aber dabei muss man die tatsächliche Lage zugrunde legen und nicht wahlkampforientiert parteipolitisch missbrauchen wollen. Das kann bestenfalls dem Anliegen eines guten Kinderschutzes schaden.

Was sind aus meiner Sicht die notwendigen nächsten Schritte? – Es ist dringend notwendig, dass Ihre Parteien meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, auf Bundesebene aus ihrem Schlaf erwachen und das dringend erwartete Bundeskinderschutzgesetz vorlegen –

einschließlich der notwendigen Finanzierungen. Und auf Landesebene muss es darum gehen, die durch die Landesarbeitsgemeinschaft Kinderschutz erarbeiteten Materialien gewissenhaft auszuwerten und in fachpolitisches Handeln umzusetzen.

Der vorliegende Antrag der CDU hilft uns hierbei nicht weiter. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

Präsident Walter Momper:

Frau Senftleben, Frau Demirbüken-Wegner und Frau Scheeres geben ihre Reden ebenfalls zu Protokoll.

[Zurufe]

– Das ist schon geschehen. Umso besser!

Sandra Scheeres (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Ich freue mich, dass uns die CDU heute eine Vorlage liefert, um über den Kinderschutz in Berlin reden zu können, weil wir einen Schwerpunkt auf dieses Thema gelegt und viel Positives erreicht haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Was mich allerdings wundert, ist Ihre Kritik an der Umsetzung unseres Gesetzes. Immerhin haben wir eins und noch dazu ein bundesweit anerkanntes. Ich wäre sicher offener für Ihre Kritik, wenn die Bundesregierung, die von Ihrer Partei geführt wird, oder wenigstens einzelne Ihrer Landesregierungen auch nur ähnlich fortschrittliche Ansätze verwirklicht hätten. Dann hätte Ihre Kritik vielleicht etwas Glaubwürdigkeit. So aber fällt es mir schwer, Ihre Äußerungen ernst zu nehmen.

Da hilft auch Ihr Hinweis auf ein Bundesmodellprogramm der Familienhebammen, so wie es auf Bundesebene Ihre Ministerin Schröder möchte, nichts, da dies laut der Medien von kaum einem Bundesland umgesetzt werden wird. Wir arbeiten in Berlin auch mit Hebammen, setzen aber auf unseren Ansatz der aufsuchenden Elternhilfe, die in jedem Bezirk finanziert wird. Wir haben schon lange Strukturen geschaffen und nicht nur Modellprogramme angestoßen, die nach Ablauf der Modellphase auch wieder verschwinden. Ich bin gespannt, wann es die Union endlich schafft, auf Bundesebene ein Kinderschutzgesetz zu verabschieden. Schauen wir mal!

Mit unserem Kinderschutzgesetz aus dem Jahr 2009 haben wir die wesentlichen Punkte des Netzwerks Kinderschutz gesetzlich verankert. Das war ein wichtiger Schritt, um Kinder besser zu schützen und Familien zu unterstützen. Der rot-roten Koalition war es wichtig, einen zusätzlichen Baustein auf den Weg zu bringen und in das Netzwerk Kinderschutz einzubinden. Wir wollen ein verbindliches Einladungswesen und ein Rückmeldeverfahren zur Teilnahme an den Früherkennungsuntersuchungen gesetzlich regeln. Ziel war es, die Zahl der Kinder, die an der Früherkennungsuntersuchung teilnehmen, zu erhöhen. Dieses Ziel haben wir erreicht. Wir erreichen 96 Prozent der Familien in Berlin mit unserem System. Das schafft

Sandra Scheeres

kein anderes Bundesland in diesem Bereich. Bei der Teilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen haben wir bundesweite Standards gesetzt. Dies ist die Wirklichkeit des Kinderschutzgesetzes in Berlin.

Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass die neuen Aufgaben des Kinderschutzgesetzes durch zusätzliches Personal gewährleistet werden sollten. Auch in unserer angespannten Haushaltslage haben wir daher Schwerpunkte gesetzt, um Personal für diesen wichtigen Bereich aufzustocken. Neben zwei zusätzlichen Stellen pro Bezirk für die Kinderschutzkoordinatoren wurde ein Einstellungskorridor mit der Möglichkeit der Außeneinstellung für insgesamt 148 Stellen für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter geschaffen. Auch wenn ich mir sicher im Gesundheitswesen noch etwas mehr wünschen würde, kann ich meine Augen vor den Realitäten unseres engen Haushalts nicht verschließen, und Sie wissen, dass diese Stellen in Zusammenhang mit dem ÖGD diskutiert werden. Ein Personalkonzept alleine schafft noch keine Stellen.

Abschließend erlauben Sie mir noch einige Anmerkungen zu Ihrem Lieblingsthema, der Bestands- und Wirkungsanalyse. Wie in anderen Bereichen auch fordern Sie hier mal wieder munter drauflos, ohne die Praxis in Berlin zur Kenntnis zu nehmen. Unser Gesetz sieht bereits eine Bestands- und Wirkungsanalyse vor. Wir haben eine begleitende Projekt- und Steuerungsgruppe mit kompetenten Fachleuten, die auch nachsteuern, wenn sie einen Bedarf sehen. Auch steht im Gesetz, dass wir eine externe Evaluation durchführen werden. Dies ignorieren Sie wieder mal. Ihre Forderung geht daher auch hier ins Leere.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich nach meinen Ausführungen die Ablehnung Ihres Antrags durch meine Fraktion ankündige.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Was haben der 12., 15., 17., 20. und 27. August 2011 gemeinsam? – An allen diesen Tagen wurden vernachlässigte Kinder aus völlig verdreckten und vermüllten Wohnungen durch die Polizei geborgen, und zwar aus den Bezirken Hellersdorf, Reinickendorf, Tempelhof-Schöneberg, Zehlendorf und Lichtenberg. Gegen die Eltern wurden Ermittlungsverfahren wegen Verletzung der Fürsorge- und Erziehungspflicht eingeleitet.

Innerhalb von nur zwei Wochen waren das insgesamt 13 Kinder. Manche von ihnen waren schon tagelang allein, litten Durst und Hunger, hatten Angst. Andere hatten schon mehrere Wochen die Kita nicht mehr besucht. Keine der dort Verantwortlichen scheint sich dafür interessierte zu haben. Ein Glück, dass die Polizei Tipps von besorgten Nachbarn bekam, um die Kinder zu retten.

Und jetzt frage ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie kann so etwas in Berlin immer wieder in dieser Breite

passieren, wenn wir doch so ein tolles Kinderschutzsystem haben? Was läuft denn hier so entsetzlich schief?

Ich finde, dass an diesen und anderen Fällen deutlich wird, dass eine ganze Menge in dem von rot-rot hochgelobten Netzwerk überhaupt nicht funktionieren kann. Bei meiner Kurzanalyse will ich mich insbesondere auf folgende fünf Punkte konzentrieren:

Erstens: Es fehlt an einer ordentlichen personellen Ausstattung der zuständigen Ämter. Sie sind gar nicht in der Lage, die vielfältigen Aufgaben umfassend wahrzunehmen. Deshalb will ich an dieser Stelle ein ganz großes Lob der Berliner Polizei zollen. Ohne sie würden viele misshandelte und vernachlässigte Kinder nicht entdeckt und nicht gerettet werden.

Zweitens: Es gibt keine ausreichende Abstimmung an den Schnittstellen Jugend, Schule und Gesundheit. Viele Fälle von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung würden erst gar nicht diese Ausmaße annehmen, wenn die Zusammenarbeit konkret und verbindlich gestaltet würde. Es gibt keine Rückmeldesysteme, keine vergleichbaren Aufgabenbeschreibungen, keine Evaluationen.

Drittens: Es fehlt nach wie vor an frühen Hilfen für Familien, um sie in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. Ein Ja-Bitte-Bogen reicht eben nicht aus, wie die Realität zeigt. Dafür beweisen die HzE-Zahlen, dass 37 Prozent der Kinder aus ihren Familien genommen werden müssen, weil sich ihre Eltern überfordert fühlen.

Viertens: Es gibt keine Verbindlichkeit, keinen Handlungsleitfaden für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure im Sozialraum, die das Netzwerk sicherer machen könnten. Kooperationsverträge sind weitestgehend unbekannt. Es fehlt die Koordinierung und die Kenntnis über die örtlichen Potenziale.

Fünftens: Nach wie vor werden Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder mit Behinderungen und Kinder aus Suchtfamilien im Netzwerk Kinderschutz nicht genügend berücksichtigt. Das muss endlich anders werden.

Unser Antrag unterbreitet zum wiederholten Male Vorschläge, wie der Kinderschutz in Berlin gestärkt werden könnte. Zeigen Sie mit Ihrer Zustimmung, dass Sie dieses Anliegen unterstützen! Sie tun das nicht für die CDU, sondern für die vielen Kinder in dieser Stadt, die dringend auf Hilfe warten.

Mieke Senftleben (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die CDU fordert in ihrem Antrag den Senat auf, das Netzwerk für Kinderschutz zu stabilisieren und auszubauen, eine Forderung, der sich die FDP anschließt, auch wenn die CDU – wie häufig gut gemeint, aber nicht gut gemacht – in ihrem Antrag die Aufgaben des Senats und die Aufgaben der Bezirke nicht richtig trennen kann.

Mieke Senftleben

Wir sind der Meinung, dass man dem Senat seine üblichen Ausflüchte, dass er nicht für Bezirksaufgaben zuständig sei, nicht durchgehen lassen kann. Der Senat hat kürzlich geantwortet, dass er keinen Überblick über die Entwicklung des Netzwerks in den Bezirken hat. Ein Armutszeugnis! Der Senat kapiert offenbar wiederholt nicht, dass er im Zusammenspiel mit den Bezirken die Verantwortung für die ganze Stadt trägt, und genau deswegen den Überblick haben müsste und muss, um bei zu langsamen oder falschen Entwicklungen in Bezirken gegenzusteuern. Doch das schafft der Senat offenbar nicht beim Netzwerk Kinderschutz, und er schafft es nicht bei einem gesamtstädtischen Informationsangebot für Eltern, was verfügbare Kitaplätze anbelangt.

Lieber Herr Senator! Sie stehen in der gesamtstädtischen Verantwortung, den Überblick über die Aktivitäten in den Bezirken zu haben. Wenn Sie ihn – wie selbst zugegeben – nicht haben, muss man Sie eben per Antrag dazu verpflichten. Aber auch zu mehr präventiven Konzepten muss man den Senat immer wieder drängen, egal ob bei Familienhebammen, Familienzentren oder im Bereich der Hilfen zur Erziehung oder auch im Bereich der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendamt. Obwohl der Senat diese selbst in seinen Informationen zum Netzwerk Kinderschutz als wichtig herausstellt, gibt es auch hier nach wie vor Handlungsbedarf.

Der Senat muss insbesondere in den Belangen des Kinderschutzes seine koordinierende Funktion sehr viel besser wahrnehmen und kann nicht ohne Überblick die Bezirke einfach machen lassen. Da er dieser Aufgabe von allein nicht gerecht wird, müssen wir beantragen, dass er sich erst den Überblick verschafft, damit er anschließend informiert tätig werden kann.

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung über den Antrag auf Drucksache 16/4213. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU und Bündnis 90. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Tagesordnungspunkt 26 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten. Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.1. Tagesordnungspunkt 28 wurde wiederum bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 29:

Antrag

Senatsbeauftragten für Migration und Integration entlassen!

Antrag der FDP Drs 16/4364

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag auf Drucksache 16/4364 ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90 und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen? – Die CDU enthält sich. Danke!

Tagesordnungspunkt 30 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Vorlage – zur Beschlussfassung – und dringliche Beschlussempfehlung

Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung – und Beschlussempfehlung BauWohn
Drsn 16/4339 und 16/4381

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich habe die Vorlage vorab an den Bauausschuss überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Frau Schneider. – Bitte schön, Frau Schneider!

Astrid Schneider (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Wir besprechen heute einen Bebauungsplan, der zu dieser späten Stunde, wie ich hoffe, doch noch Aufmerksamkeit findet,

[Mieke Senftleben (FDP): Nein!
Wir wollen nach Hause gehen!]

denn er ist von großer Bedeutung für diese Stadt, auch wenn die FDP dem vielleicht widersprechen mag.

[Mieke Senftleben (FDP): Das haben wir doch wie Sie abgelehnt!]

Wir sprechen über einen Bebauungsplan für eine Wohnbebauung an der Friedrichswerderschen Kirche. Sie umfasst die Falkoniergasse und reicht hinüber bis zu den rückwärtigen Gärten und den Regiegebäuden der Staatsoper.

[Mieke Senftleben (FDP): Wir sind Ihrer Meinung!
Wir wollen nach Hause gehen!]

Ich möchte gern die Bedeutung dieses Bebauungsplans kurz hervorheben. Die Bebauung schmiegt sich an die Friedrichswerdersche Kirche von Schinkel an – eines der wichtigsten Baudenkmale von Berlin, die noch im Original erhalten sind. Ich zitiere aus dem Museumskatalog zur Kirche:

Astrid Schneider

Die Friedrichswerdersche Kirche ist somit eine einzigartig erhaltene Schöpfung Schinkels, eine Schöpfung des gelungenen, fruchtbringenden Kompromisses. Einen vergleichbaren Bau, im Inneren wie außen originär und singulär, wird man schwerlich finden.

Ganz besonders wird die Bedeutung des Innenraumes hervorgehoben, der als einziger von Schinkel mitten im Berliner Zentrum erhalten ist.

Wir beschließen einen Bebauungsplan, der in seiner Höhenentwicklung sogar über das Auswärtige Amt hinausgeht, sich aber nördlich der Französischen Straße und des Werderschen Marktes im historischen Bereich der Straße Unter den Linden befindet. Es ist ein sehr großer Fehler, eine so große Höhe, noch 2,50 m über das Auswärtige Amt hinausgehend, neben der historischen Kirche zu beschließen.

Ganz besonders schlecht ist, dass der Innenraum der Kirche, der wirklich einzigartig und denkmalgeschützt hervorgehoben ist, durch dieses Bauwerk verschattet wird. Mit einem völlig falsch verstandenen historischen Verständnis, das auch offensichtlich hier in diesem Haus wenig Aufmerksamkeit findet, wird dieser Neubau, diese Wohnungsbebauung, mit nur 5 Meter Abstand vor das letzte Fenster und den Chor der Kirche gesetzt. Die Lichtwirkung im Innenraum wird somit vollständig zerstört, denn das Bauwerk ist höher als die gotischen Kirchenfenster selbst und verschattet diese Fenster vollständig. Die Lichtwirkung, die Schinkel einst für dieses wichtige Baudenkmal komponiert hat, wird somit sehr stark beeinträchtigt.

Auch die außenräumliche Wirkung wird gestört,

[Gelächter]

denn die Kirche war so geplant, dass sie sich als Baukörper über das Meer der Häuser hinaushebt.

[Beifall bei den Grünen]

Was Sie an dieser Stelle auch gar nicht beachten – – Heute lachen Sie noch, meine Herren von der SPD, heute lachen Sie noch hier in diesem Haus, morgen werden Sie laut jammern und heulen und sagen, dass keiner von uns gesehen hat, wie sehr dieses Baudenkmal verschandelt wird. Niemand von Ihnen hat hingeschaut.

[Zurufe und Gelächter –
Mieke Senftleben (FDP): Wir wollen
nach Hause gehen!]

Frau Senftleben, es ist lächerlich, dass gerade die FDP hier herumjammert, sie wolle nach Hause gehen. Gehen Sie doch nach Hause, Sie werden sowieso nicht wieder gewählt. Gehen Sie doch, wenn es Ihnen hier nicht gefällt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Wir stimmen doch
auch dagegen!]

– Dann gehen Sie doch. Symptomatisch für diese Debatte ist,

[Zurufe]

dass die historische Mitte von Berlin in diesem Parlament eine viel zu geringe Beachtung findet. Sie vernachlässigen den Ensemble-Denkmalerschutz.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin, ich glaube, Sie haben Ihre Redezeit schon überschritten.

[Heiterkeit]

Es liegt eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Senftleben vor. Würden Sie diese ermöglichen?

Astrid Schneider (Grüne):

Eine Zwischenfrage werde ich gestatten.

[Zurufe und Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Sie hatten mich eben direkt angesprochen. Ich hatte eigentlich nur die Bitte, dass es hier gerade in der letzten Rederunde ein bisschen leiser zugeht. Ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen und Sie fragen, ob Ihnen bewusst, dass die Kritik in Richtung FDP völlig überflüssig ist, weil wir als Einzige genau Ihrer Meinung sind. Das sollte nur ein kleiner Hinweis sein.

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Gut! – Bitte, Frau Schneider, fahren Sie fort.

Astrid Schneider (Grüne):

Ich freue mich, wenn Sie unsere Position unterstützen.

[Heiterkeit]

Ich habe mich nicht darüber gefreut,

[Zurufe: Oh!]

dass Sie nach Hause gehen wollten, statt diese Debatte hier im Haus zu führen.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss!

Astrid Schneider (Grüne):

Ich komme zum Schluss, auch wenn ich nicht glaube, dass fünf Minuten schon um sind.

Astrid Schneider

[Heiterkeit und Zurufe]

Ich habe aber nicht mitgestoppt. Jedenfalls ist es von großer Wichtigkeit, dass die echten und im Original erhaltenen Denkmale in dieser Stadt geschützt werden,

[Zuruf]

statt sich nur darum zu kümmern, die Bauakademie und das Schloss wieder aufzubauen. Kümmern Sie sich um die historische Mitte und die wirklich noch vorhandenen Denkmale hier in Berlin. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Zur Vorlage Drucksache 16/4364 empfiehlt der Bauausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD und Linksfraktion. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind FDP und die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht.

So weit war dies die heutige Tagesordnung. Es wird voraussichtlich die letzte Plenarsitzung der 16. Wahlperiode sein. Wir wissen, dass einige Abgeordnete für die Wahl zum Abgeordnetenhaus am 18. September nicht mehr kandidieren. Sie werden nicht wieder zurückkehren. Andere werden auch nicht wieder zurückkehren, sie wissen es aber nicht.

[Heiterkeit]

Das liegt in der Natur einer Wahl. Ich möchte aber die Kolleginnen und Kollegen, die jetzt ausscheiden, benennen und Ihnen dann im Anschluss danken. Von der Fraktion der SPD werden es sein: der Kollege Dr. Fritz Felgentreu, Frau Petra Hildebrandt, Herr Torsten Hilse, Dr. Andreas Köhler, Günther Krug, Jutta Lederer, Walter Momper, Christa Müller, Ulrike Neumann, Claudia Tietje, Peter Treichel, Karl Wechselberg und Stefan Zackenfels. Von der Fraktion der CDU werden es Stefanie Bung, Uwe Goetze, Margit Görsch, Gregor Hoffmann, Scott Körber, Marion Kroll, Dr. Peter Luther, Dr. Friedbert Pflüger, Oliver Scholz, Peter Schwenkow, Sascha Steuer, Prof. Dr. Michael Wegner, Albert Weingartner sein. Von der Fraktion der Grünen werden es Sebastian Basedow, Franziska Eichstädt-Bohlig, Elfi Jantzen, Astrid Schneider und Alice Ströver sein. Von der Linksfraktion werden es Dr. Margrit Barth, Dr. Thomas Flierl, Bärbel Holzheuer-Rothensteiner, Giyasettin Sayan, Mari Weiß und Dr. Peter-Rudolf Zotl sein sowie die fraktionslosen Abgeordneten Ralf Hillenberg und Rainer Ueckert. Insgesamt kandidieren 39 Mitglieder nicht mehr. Das bedeutet auch für dieses Haus einen ziemlichen Schub an neuen Abgeordneten, wenn man dies auf unsere jetzigen Zahlen bezieht.

Ich möchte mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die hier mitgearbeitet, mitgestritten und auch mitgekämpft

haben herzlich für die Leistung, die zugunsten Berlins und für unsere Bürgerinnen und Bürger erbracht worden ist, bedanken, auch wenn wir im Moment in einer Zeit des Streites, des Wahlkampfes, leben. Man soll doch nicht vergessen, wie viel Zeit der Einzelne – für diejenigen, die schon länger dabei sind und noch weitermachen gilt es sowieso – dafür aufgewendet hat, Zeit, die er seinem privaten Budget, der Familie oder Freunden entzogen hat. Dafür möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen. Ich glaube, dass es im Bewusstsein aller verankert ist, was uns alle als Politikerinnen und Politiker tragen sollte. Wir haben unsere Pflicht getan. Dafür möchte all denjenigen, die ausscheiden, herzlich danken.

[Beifall]

Jetzt hat Frau Vizepräsidentin Seidel-Kalmutzki das Wort. – Bitte, Frau Seidel-Kalmutzki!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich nach § 66 der Geschäftsordnung zu Wort gemeldet, weil ich noch etwas bemerken möchte, was nicht im Zusammenhang mit der Aussprache und der laufenden Sitzung steht, was aber trotzdem noch zu sagen ist, bevor der Präsident gleich die Sitzung schließt. Walter Momper wird gleich zum letzten Mal die Worte sagen: „Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg.“ Damit schließt sich ein Kreis parlamentarischer Tätigkeit, der 1975 – einige von Ihnen unter uns waren da noch nicht einmal geboren – mit seinem Eintritt in das Abgeordnetenhaus von Berlin begonnen hat und Walter Momper unter anderem in das Amt des Stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden und des Fraktionsvorsitzenden, des Regierenden Bürgermeisters, später in das Amt eines Vizepräsidenten und schließlich die letzten zehn Jahre in das Amt des Präsidenten des Abgeordnetenhauses geführt hat.

Walter Momper ist Volkswirtschaftler, Praktiker der Wirtschaft, Historiker, Politologe, Vollblutpolitiker, und er ist der Mann mit dem roten Schal. Ich bin ausreichend und gut vorbereitet, über alle Funktionen ausführlich zu berichten. Ich weiß aber – und hatte mich kurz mit ihm verständigt –, dass es nicht in seinem Sinne ist. Das soll auch kein Nachruf, sondern ein Dankeschön sein.

[Beifall]

Ich will mich nicht über die Einzelheiten auslassen und gar nicht in die Tiefe gehen, sondern mich über die besonderen Leistungen in der letzten Legislaturperiode noch einmal kurz äußern, die wir Walter Momper zu verdanken haben. Es sind einmal die Denkmäler vor dem Haus, ganz sichtbar. Es sind die Veröffentlichungen zu dem Haus, und es sind die Handbücher über das Haus. Vielen Dank, lieber Walter Momper, ohne Sie hätten wir das alles nicht!

[Beifall]

Und es gibt so einiges, was sich verändert hat in diesem Haus, wovon wir alle mehr oder weniger partizipieren

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

konnten. Wir haben jetzt Notebooks, wir haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wir haben zusätzliche Räume, und was auch nicht so ganz unwesentlich ist, die Diäten wurden wieder einmal erhöht. – Vielen Dank!

Jetzt kommen noch zwei Punkte, die in Erinnerung bleiben. Walter Momper hat da nicht unbedingt Anteil daran, aber ich glaube, es gehört zu dieser Legislaturperiode. Das war etwas ganz Neues, und wir sind damit auch über die Grenzen von Berlin hinaus in der Bundesrepublik bekannt geworden. Das war zum einen dieses Bäumchen-wechsele-dich von der einen zur anderen Fraktion oder zu Fraktionslosen.

Und, lieber Walter Momper, wir waren zum anderen das Parlament – ich habe mir das noch einmal sagen lassen –, in dem die meisten Kinder geboren wurden, über 21 Kinder in dieser Legislaturperiode.

[Heiterkeit –

Andreas Gram (CDU): Herr Präsident! Herr Präsident!]

Sie hatten wenig Anteil daran, das hatte ich ursprünglich schon gesagt,

[Heiterkeit und Zurufe]

aber Sie haben dafür gesorgt, dass – –

[Unruhe]

Noch einmal: Wir sind diejenigen – und das gibt es nirgendwo anders –, die jetzt auch dafür sorgen, dass die Kinder während der Sitzung gut betreut werden. Lieber Walter Momper! Auch das haben wir Ihnen zu verdanken.

Herzlichen Dank für Ihre Lebensleistungen! Herzlichen Dank für alles, was Sie für uns getan haben! Alles Gute für Sie und Ihre Familie in Zukunft! – Vielen Dank!

[Beifall]

Präsident Walter Momper:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen herzlichen Dank! Vielen Dank auch für die freundlichen Worte! Nun bin ich doch ein bisschen wehmütig geworden. Ich weiß gar nicht, wie ich dann die Donnerstagstage zubringe,

[Mieke Senftleben (FDP):

Sie können jederzeit herkommen!]

wenn die Direktübertragung abgeschlossen ist. Jedenfalls werde ich an die dann Tätigen denken.

Meine Damen und Herren! Ich habe die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt aufgerufen, von ihrem Wahlrecht am 18. September Gebrauch zu machen und auf diesem demokratischen Weg, die Zukunft der Stadtpolitik mitzugestalten. Die politischen Parteien sind aufgefordert, einen fairen Wahlkampf zu führen.

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg und bedanke mich. – Tschüss!

[Beifall –

Schluss der Sitzung: 22.24 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: Zweite Lesung

Zwanzigstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin (Landesabgeordnetengesetz)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4288
Antrag der Grünen Drs 16/3326
vertagt

Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlungen

Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver Effekte abschaffen!

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/4249
Antrag der FDP Drs 16/3991
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung

Bürokratieabbau jetzt!

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/4277
Antrag der FDP Drs 16/3648
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung

Kostenentscheidung zugunsten der Bürgerinnen und Bürger auch bei Erledigung im Widerspruchsverfahren ermöglichen!

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4289
Antrag der FDP Drs 16/3788
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 14 a: Beschlussempfehlung

Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (I) – bürgerrechtsfeindliche Netzsperrern verhindern!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4310
Antrag der FDP Drs 16/4147
mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 14 b: Beschlussempfehlung

Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (II) – sinnvoller Wettbewerb bei Sportwettenkonzessionen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4311
Antrag der FDP Drs 16/4148
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlungen

Regionalbahnhof Köpenick bauen!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/4313
Antrag der CDU Drs 16/3751
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP auch mit geändertem Berichtsdatum „31. 8. 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

Drogenspürhunde im Strafvollzug stärker einsetzen!

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/4314
Antrag der FDP Drs 16/2218
mehrheitlich gegen CDU und FDP auch mit neuem Berichtsdatum „30. 9. 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Berlin digitalisiert seine Programm- und Filmkunstkinos

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 16/4317
Antrag der CDU Drs 16/3205
mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Umweltinformationen für Migrantinnen und Migranten bereitstellen

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4356
Antrag der Grünen Drs 16/3308
mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung FDP abgelehnt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Freundschaft zwischen Deutschland und Polen – Berlin und Warschau vertiefen ihre Partnerschaft

Enge Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind nach der leidvollen Geschichte Polens für uns Deutsche ein historischer Auftrag. Die dunklen Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte liegen hinter uns, wir dürfen sie jedoch nie vergessen. Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann Deutschland den Zweiten Weltkrieg. Millionen Menschen verloren durch die verbrecherische Besatzung ihr Leben. Der Holocaust löschte auch in Polen millionenfach Leben und blühende jüdische Kultur aus.

Aus dieser gemeinsamen Geschichte erwächst unsere Verantwortung für die Zukunft. Der Weltfriedenstag mahnt uns, gemeinsam für den Frieden und für die europäische Einigung einzutreten.

Seit dem Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970 sind Gewaltverzicht und Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen in Europa geltendes Völkerrecht. Dieser historische Vertrag hat die Weichen für die Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen gestellt. Mit dem Grenzvertrag von 1990 und dem Nachbarschaftsvertrag von 1991 hat das vereinte Deutschland die Grundlage für eine enge, partnerschaftliche und zukunftsorientierte Zusammenarbeit geschaffen, auch zwischen den beiden Hauptstädten Warschau und Berlin.

Beide Städte verbindet eine nun 20-jährige Städtepartnerschaft. Mit der geschlossenen „Rahmenvereinbarung über gegenseitige Zusammenarbeit zwischen Berlin und Warschau“ hat sich eine vertrauensvolle Verbindung zum beiderseitigen Vorteil entwickelt. Durch den stetigen Austausch von Wissen und Erfahrung sind Berlin und Warschau die Vorreiter einer Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen. Sie erfüllen diese mit Leben. Der auf polnischer Seite von vielen erbrachte Vertrauensvorschuss hat diese Partnerschaft möglich gemacht.

Gerade am 50. Jahrestag des Mauerbaus spricht das Abgeordnetenhaus von Berlin Polen für seinen wesentlichen Beitrag zum Ende des Kalten Krieges und zum Fall der Mauer großen Dank aus. Ohne die polnische Freiheitsbewegung wären Deutschland und Berlin heute nicht wiedervereint.

Im Geiste des Nachbarschaftsvertrags von 1991 ist es das Ziel Berlins, zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zur Überwindung wirtschaftlicher und sozialer Unterschiede beizutragen. Für Berlin ist dabei die 2006 ins Leben gerufene Oder-Partnerschaft von herausragender Bedeutung. Der Regionalverbund zwischen den Bundes-

ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und den Woiwodschaften Großpolen, Westpommern, Niederschlesien und Lubuski entwickelt sich durch politische und infrastrukturelle Vernetzung zu einem dynamischen Wirtschaftsraum, der sich mit anderen europäischen Wirtschaftsräumen messen kann.

Nicht erst seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union am 1. Mai 2004 tragen Deutschland und Polen gemeinsam Verantwortung für Frieden und Verständigung in und außerhalb Europas. Für Polens Schlüsselrolle bei der Gestaltung der europäischen Nachbarschaftspolitik steht Berlin als verlässlicher Partner zur Seite. Wir begrüßen und unterstützen daher die Schwerpunkte der polnischen EU-Ratspräsidentschaft.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekräftigt das Ziel, die vielfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf allen Ebenen auszubauen und die Freundschaft zwischen Deutschen und Polen weiter zu vertiefen.

Willy-Brandt-Flughafen zeitgerecht in Betrieb nehmen – Belastungen für die Bevölkerung gering halten

Der neue Willy-Brandt-Flughafen am Standort Schönefeld ist ein wichtiger Standort- und Wirtschaftsfaktor für Berlin und Brandenburg. Er sorgt für eine bessere Anbindung Berlins an das internationale Flugliniennetz. Dies sichert und schafft mehrere Zehntausend Arbeitsplätze direkt und 100 000 indirekt durch die Effekte für Wirtschaft, Tourismus und Dienstleistungen. Eine Steigerung der Anzahl der Interkontinentalverbindungen ist dafür unerlässlich.

Das Abgeordnetenhaus begrüßt daher den zügigen Fortgang der Bauarbeiten und erwartet eine termingerechte Inbetriebnahme des Willy-Brandt-Flughafens im Juni 2012. Das Abgeordnetenhaus bekräftigt den Willen, die Belastungen für die Bevölkerung im Umfeld des Flughafens und im Einzugsbereich der Flugrouten zu begrenzen. Die Programme für Lärmschutzmaßnahmen sind daher zügig und unbürokratisch umzusetzen und gegebenenfalls auszuweiten.

Das Abgeordnetenhaus unterstützt den Senat in seinem Bestreben, die von der Deutschen Flugsicherung vorgelegten Flugrouten noch einmal in einzelnen Punkten überprüfen zu lassen. Der vorgelegte Vorschlag ist Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses unter Einbeziehung der betroffenen Brandenburger Gemeinden und Berliner Bezirke, der bereits an vielen Punkten zu Veränderungen der Routen geführt hat. Insbesondere da, wo durch die Veränderungen Anwohnerinnen und Anwohner

neu betroffen sind, haben Umweltbundesamt und Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung die Verpflichtung zu einer vertieften Verträglichkeitsprüfung und zur Erwägung von Alternativrouten. Dabei dürfen Aspekte der Wirtschaftlichkeit und einer einfacheren Organisation des Flugbetriebs, soweit sie nicht eindeutig sicherheitsrelevant sind, nicht den Ausschlag geben.

Die vom Senat gegenüber den Bundesbehörden eingeforderte Prüfung der Alternativen zur Müggelseeroute soll in diesem Sinne erfolgen. Das Abgeordnetenhaus erwartet von der Bundesregierung, ihren Einfluss geltend zu machen, um dem Begehren von Landesregierung, Landesparlament und der betroffenen Bevölkerung hinsichtlich der Alternativen zu den von der Flugsicherung vorgelegten Flugrouten nachzukommen.

Wirtschaftskriminalität wirksam bekämpfen – Managerhaftung verschärfen

Der Senat wird aufgefordert, im Bundesrat die Gesetzesinitiative für eine Verschärfung des Wirtschaftsstrafrechts zu ergreifen. Ziel ist ein wirksamer Schutz öffentlichen und privaten Vermögens vor unverantwortlichen Risikogeschäften. Dazu ist insbesondere die Haftung von Managern zu erweitern und zu präzisieren. In diesem Zusammenhang ist insbesondere zu prüfen, ob

- die Sorgfaltspflichten und Verantwortlichkeiten der Vorstandsmitglieder von Aktiengesellschaften gemäß § 93 Aktiengesetz um eine Strafbarkeitsnorm ergänzt werden können,
- ein Gefährdungstatbestand geschaffen werden kann, der bei Kredit- und Kreditersatzgeschäften gravierende Verstöße gegen Prüfungs- und Informationspflichten unter Strafe stellt. Hierzu soll die Ordnungswidrigkeit nach § 56 Abs. 3 Nr. 4 in Verbindung mit § 18 Abs. 1 Kreditwesengesetz zu einem Straftatbestand heraufgestuft werden;
- Risikogeschäfte von Zweckgesellschaften der Finanzinstitute außerhalb der eigenen Bilanz eingeschränkt werden können.

Außerdem ist zu prüfen, wie die zivilrechtliche Haftung von Managern so verschärft werden kann, dass die Geschädigten den Ersatz des erlittenen Schadens effektiver durchsetzen können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. Januar 2012 zu berichten.

Ausschluss von Gesundheitsgefährdungen am Standort der Poelchau-Oberschule

Der Senat wird aufgefordert, nach seiner Entscheidung für den Umzug der Poelchau-Oberschule – Eliteschule des Sports –, auch weiterhin dafür Sorge zu tragen, dass alles Notwendige getan wird, um eine Gesundheitsgefährdung von Schülerinnen und Schülern sowie Lehr- und Betreuungspersonal auszuschließen.

Sollte sich herausstellen, dass dazu eine räumliche Zwischenlösung erforderlich ist, ist unverzüglich dafür Sorge zu tragen, dass die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen dafür getroffen werden, dass die Poelchau-Oberschule zum schnellstmöglichen Zeitpunkt den übergangsweisen Schulbetrieb an einem Ersatzstandort, notfalls in einem Containerdorf, aufnehmen kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2011 zu berichten.

Umsetzung des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, entsprechend § 3 des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe zu verfahren.

Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 2. August 2011 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 – Drucksache 16/4339 – gemäß § 9 (3) i. V. m. § 8 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches – AGBauGB – zu.

Nr. 11/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf einer insgesamt 10 876 m² großen Teilfläche der Grundstücke Heubnerweg 4, 6, 8 und 10 in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf zu den im Kaufvertrag vom 13. Juli 2011 – Urkundenrolle-Nr. W 56/2011 des Notars Martin Wiemann in Berlin – vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Nr. 9/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des 6 482 m² großen Grundstücks Berlin-Mitte, Lehrter Str. 69 A zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 14. Dezember 2010 – Urkundenrolle-Nr. 182/2010 des Notars Klaus vom Brocke in Berlin – wird zugestimmt.

Nr. 11/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt ca. 18 082 m² großen Grundstücken in der Gemarkung Birkholz, Flur 3, Flurstücke 37 und 102, eingetragen beim Amtsgericht Bernau, Grundbuch von Birkholz Blatt 442 sowie Flur 1, Flurstücke 245, 143/2, 145, 171, 177, 205, 278, 286 und Flur 3, Flurstück 100, eingetragen im Grundbuch von Birkholz Blatt 569, zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 18. Januar 2011 – Urkundenrolle-Nr. S 2/2011 der Notarin Gabriele Stöcklein, Berlin – wird zugestimmt.

Nr. 3/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Groß-Berliner Damm 18	Treptow-Köpenick	Johannisthal	14	88/4	ca. 50 Teilfläche A,B,C,A, unvermessen, Anlage 1
2.	Pestalozzistr. 56	Charlottenburg-Wilmersdorf	Charlottenburg	8	81/2	1.353
3.	Bölschestr. 87	Treptow-Köpenick	Köpenick	461	191,	ca. 325 Teilfläche A;B;C;D;E;F;A, unvermessen, Anlage 2
4.	Grünauer Straße	Treptow-Köpenick	Grünau	2	1754	12
5.	Baumschulenstraße	Treptow-Köpenick	Treptow	118	60	Ca. 370 Teilflächen A;B;C;A, unvermessen, Anlage 3

In den Fällen unter lfd. Nr. 1 und 2 erfolgt die Entnahme zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG und zum Zeitpunkt des Nutzen-/Lastenwechsels.

Nr. 17/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – mit Wirkung zum 01. Januar 2012 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Gatower Str. 333	Spandau	Gatow	003	69/3	ca. 2.382 (Teilfläche A, B, C, D,E,F,A), Anlage 1
2.	Berliner Str. 35	Reinickendorf	Tegel-Gemeinde	2	678	295
3.	Am Köllnischen Park 4 A	Mitte	Mitte	718	12	ca. 45 (Teilfläche A,B,C,D,E,F,G, H,I,A), Anlage 2

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen aus dem SILB zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG zum Zeitpunkt des Nutzen-/Lastenwechsels zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Marktstr. 9-13	Lichtenberg	Lichtenberg	614	9006	2.063
2.	Rathausstr. 10, 11, Möllendorffstr. 4 Rathausstr. 12	Lichtenberg	Lichtenberg	813	2096, 2097	ca. 2.610, (Teilfläche A-B-C-D-E-F-G-H-J-K-L-M-N-A) (Anlage 3) 3.382
3.	Ruppiner Chaussee 240, 268, 292	Reinickendorf	Tegel-Forst	5	811	ca. 5.322 (Teilfläche A, B, C, D, A) Anlage 4
4.	Schleizer Str. 67	Lichtenberg	Hohenschönhausen	20 21	385,391, 393, 406, 428	2.500, 524, 27, 2.818, 478
5.	Seestr. 131	Mitte	Tiergarten	37	108	6.510
6.	Sewanstr. 262	Lichtenberg	Lichtenberg	410	159	4.202
7.	Wartenberger Str. 40	Lichtenberg	Hohenschönhausen	3	2667/1	8.193
8.	Am Köllnischen Park 4	Mitte	Mitte	718	277	ca. 12 (Teilfläche I,J,K,L,I) Anlage 2